Freitag, 23. August 1985 - D * * *

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 195 - 34. W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Dänemark 8,00 dkr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 105 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 275,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,20 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 115 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 1,80 sfr, Spanien 150 Pts, Kanarische Inseln 175 Pts.

TAGESSCHAU

POLITIK

Spionage: Ost-Berlin hat bestätigt, daß sich der ehemalige Vorsitzende des Bundes Deutscher Kriminalbeamter, Grunert, in der „DDR" aufhält. Sein Ersuchen um Aufnahme werde geprüft. Grunert war 1978 wegen Spionage für die „DDR" in der Bundesrepublik zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt worden. (S. 8)

Asylanten: Die Aufnahmeverfahren für Asylsuchende in Hessen müssen beschleunigt werden, weil dem Land sonst spätestens im Oktober ein Aufnahmenotstand droht, fordert der zuständige Abteilungsleiter im Sozialministerium. (S. 4)

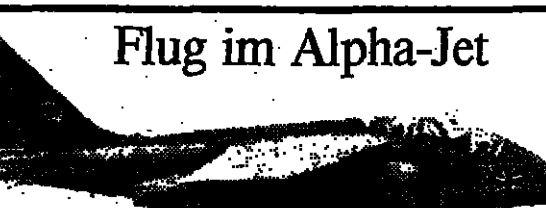
Fischfang: Nach dem Scheitern der für Norddeutschland geplanten Fangunion kündigte Bremen die Gründung eines neuen Hochseefischerei-Verbands mit Sitz in Bremerhaven an.

Flucht: Ein 19jähriger Grenzsoldat aus der CSSR ist bewaffnet nach Bayern geflüchtet und hat um politisches Asyl gebeten.

Neues Treffen: Über den Abschluß eines Kulturabkommens zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" wird am 11. September in Ost-Berlin erneut verhandelt. Nach jahrelangen Schwierigkeiten ist Bonn zuversichtlich, ein Abkommen unter Einbeziehung West-Berlins abschließen zu können.

Korea: 40 Jahre nach dem Ende des Weltkrieges, mit dem die Teilung Koreas begann, werden im September Bürger beider Staaten erstmals wieder mit Familienangehörigen zusammenkommen können. Eine entsprechende Vereinbarung wurde gestern erzielt.

Südafrika: Der Weltsicherheitsrat hat die Regierung in Pretoria wegen ihrer Rassentrennungspolitik scharf kritisiert. Der angekündigte Streik schwarzer Bergleute in südafrikanischen Gold- und Kohlebergwerken ist nach Vermittlungsgesprächen zunächst verschoben worden. Er hätte die wichtigsten Deviseneinnahmen blockiert.



Flug im Alpha-Jet

95 Minuten zwischen Entsetzen und Faszination. Impressionen eines Einsatzes mit einem Jagdbomber der Bundesluftwaffe über Norddeutschland schildert WELT-Redakteur Knut Teske. Seite 6

WIRTSCHAFT

Sozialleistungen: Kräftig zahlen mußten die Unternehmen in den vergangenen vier Jahren für freiwillige betriebliche Sozialleistungen. Seit 1980 stieg der Pro-Kopf-Betrag um knapp ein Drittel auf 5337 DM. (S. 9)

Veba: Der Konzern steuert ein Rekordjahr an. Der Außenumsatz stieg im ersten Halbjahr auf 25,72 (24,67) Milliarden DM. (S. 11)

Luftfahrt: Der in Konkurs geratene britische Luftfahrtunternehmer Laker hat in seinem dreijährigen Rechtsstreit gegen zehn Fluggesellschaften einem außergerichtlichen Vergleich zugestimmt. Laker akzeptierte acht Millionen Dollar und ließ damit Behauptungen fallen, die Fluggesellschaften hätten versucht, ihn zu ruinieren. (S. 9 und 10)

Börse: Eine einheitliche Tendenz war nicht zu erkennen. WELT-Aktienindex 199,99 (198,92). Der Rentenmarkt war außergewöhnlich lebhaft. BHF-Rentenindex 105,326 (105,002). Performance-Index 107,275 (106,917). Dollar-Mittelkurs 2,7512 (2,7813) Mark. Goldpreis 335,50 (335,90) Dollar.

ZITAT DES TAGES



„Wenn die mir den Stuhl vor die Tür stellen wollen, ist das mehr als ein regionales Ereignis. Auch die Begründung, ich sei Wegbegleiter von Helmut Schmidt, ist von mehr als regionaler Bedeutung"

Der SPD-Bundestagsabgeordnete Hans Apel vor Journalisten in Bonn zu Bestrebungen des linken Parteiflügels, ihn aus seinem Wahlkreis Hamburg-Nord hinauszudrängen (Seiten 2 und 4)
FOTO: JUPP DARCHINGER

KULTUR

Biographie: Wer war Meister Eckhart? Wenig ist bekannt über den größten deutschen Mystiker – nicht einmal der Ort, wo er begraben wurde. Aufschlüsse versucht Kurt Ruh, früher Ordinarius für deutsche Philosophie in Würzburg, in seinem Buch „Meister Eckhart" zu geben. (S. 17)

Historiker: Auf die Zwangslage der Historiker in der CSSR weisen Emigranten in einem Appell an den Internationalen Kongreß der Geschichtswissenschaften in Stuttgart hin. Geschichtswissenschaft werde gänzlich in den Dienst der herrschenden Ideologie gestellt. (S. 17)

SPORT

Golf: Wegen schwerer Regenfälle wurde die erste Runde bei den 51. Internationalen Meisterschaften von Deutschland in Garlstedt bei Bremen abgebrochen. (S. 16)

Tennis: Wimbledonsieger Boris Becker (Leimen) gewann sein zweites Spiel bei einem Turnier in Cincinnati gegen den Amerikaner Brian Teacher mit 6:4, 6:4. (S. 16)

AUS ALLER WELT

Wirbel um Coke: Wieder einmal wird versucht, in das Allerheiligste des Coca-C... einzudringen. Ein Bun... ...hter in Wilmington (Delaware) verurteilte den Konzern, die Rezeptur preiszugeben – Coca Cola sagt: „Niemals." (S. 18)

Graue Panther: Quirlig ist er noch immer und viel radikaler als ursprünglich vorgesehen. Der Senioren-Schutzbund „Graue Panther" wird zehn Jahre alt. (S. 18)

Wetter: Bewölkt mit Aufheiterungen. 18 bis 25 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

KGB markiert US-Diplomaten in Moskau mit Chemikalie

Empörung in USA / Gesprächsthema auf dem Gipfel in Genf?

FRITZ WIRTH, Washington

Die Reagan-Administration will den Gebrauch von chemischen Substanzen zur Überwachung von amerikanischen Diplomaten in Moskau auf höchster Ebene zur Sprache bringen. Der Sprecher des Weißen Hauses, Larry Speakes, kündigte an, daß es durchaus möglich sei, daß Präsident Reagan es zu einem Thema beim Gipfeltreffen mit Generalsekretär Gorbatschow in Genf machen werde. Eine Diskussion dieser Affäre bietet sich außerdem bereits im nächsten Monat beim ersten Besuch des neuen sowjetischen Außenministers Schewardnadse in Washington an.

In Washington betrachtet man diesen Vorfall nicht als ein isoliertes Ereignis, sondern sieht es in Zusammenhang mit anderen Aktionen sowjetischer Militär- und Sicherheitsstreitkräfte, die – so Larry Speakes – „agieren, als stünden sie unter keinerlei Kontrolle politischer Behörden". Man darf aus dieser Äußerung schließen, daß die Administration auch die Erschießung des amerikanischen Majors Nicholson in der „DDR" noch nicht zu den Akten gelegt hat und mit der sowjetischen Führung noch einmal zur Sprache bringen wird.

Damit hat sich der Nervenkrieg vor dem Genfer Gipfel der beiden Regierungschefs weiter zugespitzt. Das Weiße Haus versicherte zwar mit Nachdruck, daß der Zeitpunkt der Enthüllung der Arbeitsweise des KGB mit chemischen Substanzen im Umgang mit amerikanischen Diplomaten nicht Teil einer „Gipfelstrategie der Nadelstiche" im Vorfeld des Genfer Treffens sei, sondern sich zufällig ergeben habe.

SEITE 2:
H. Kremp: Kulissen des Gipfels
SEITE 5:
Das KGB hört mit

Bei den angewandten Substanzen handele es sich um sehr seltene chemikalische Verbindungen, die in den USA weitgehend unbekannt seien und zeitraubender Analysen bedurft hätten. Das Ergebnis sei dem Präsidenten erst am Montag in seinem Urlaubsort in Kalifornien bekannt gemacht worden.

Dennoch ist eine Verhärtung der Beziehungen und eine deutliche Abkühlung des Klimas zwischen Washington und Moskau seit einigen Wochen unübersehbar. Es begann mit der Kontroverse um ein Moratorium unterirdischer Nukleartests und wurde zu Beginn dieser Woche durch die Ankündigung eines amerikanischen Anti-Satelliten-Tests im Weltraum verstärkt. Bei der jetzigen „Chemikalien-Affäre" siedelt das Weiße Haus die Verantwortung direkt beim Kreml an. Speakes: „Was immer der KGB getan hat, die politische Führung ist verantwortlich für die Aktionen ihres Geheimdienstes."

Die von den Sowjets angewandten Substanzen waren zum ersten Mal vor knapp zehn Jahren entdeckt worden, wurden jedoch so selten angewandt, daß die Vereinigten Staaten daraus keine Affäre machten. Erst nachdem der Gebrauch dieser Substanz in diesem Frühjahr drastisch erhöht wurde, habe man sich zum Protest im Kreml veranlaßt gesehen.

Diese unsichtbaren chemischen Substanzen wurden in Puderform auf Türklinken, Autositzen und Lenkrädern amerikanischer Diplomaten angebracht, die dann Spuren bei allen Kontakten hinterließen, mit denen diese Diplomaten in Berührung kamen.

Substanz stellt Chemiker vor Rätsel

LUDWIG KÜRTEN, Bonn

Bei der Chemikalie, die von den Sowjets benutzt wurde, um die Aktivitäten amerikanischer Diplomaten zu überwachen, handelt es sich nach Angabe des US-Außenministeriums um eine Substanz namens 5-(4-Nitro-Phenyl)-2,4Pentadien. Die Chemiker rätseln nun darüber, wie diese ungewöhnliche Substanz wirkt und ob sie möglicherweise gefährlich für die Betroffenen ist.

Nitrophenyl-Pentadien besteht aus zwei Komponenten, zum einen aus einer Kette von Kohlenstoffatomen, in der zwei Doppelbindungen enthalten sind (Pentadien), sowie aus einer am Ende dieser Kette angehängten sogenannten aromatischen Verbindung. Diese Phenylgruppe beinhaltet ihrerseits ein stickstoffhaltiges Anhängsel (Nitro-). Nach Auskunft mehrerer Chemiker ist die Verbindung in keinem der einschlägigen Chemielexika aufgeführt.

Einige Chemiker sind der Ansicht, daß die Substanz möglicherweise fluoresziert („leuchtet"), wenn man sie mit bestimmter Strahlung belichtet. Sie schließen dies aus der chemischen Struktur, in der es sehr leicht zu Verschiebungen von Elektronen kommen könne. Die Vermutung liegt nahe, daß sie möglicherweise ähnlich wirkt wie jene Markierungssubstanzen, die etwa von der Polizei verwendet werden, um Geldscheine oder andere Wertsachen zu präparieren. Diese beginnen bei UV-Bestrahlung zu glühen und können so etwa nach einem Diebstahl den Täter verraten.

Nach Auskunft des Landeskriminalamtes in Düsseldorf werden zu diesem Zweck allerdings chemische Substanzen eingesetzt, die nichts mit Nitrophenyl-Pentadien gemein haben. Bei den Kriminaltechnikern ist die Substanz völlig unbekannt. Das State Department hat inzwischen auch mitgeteilt, die Substanz müsse in einer Laboranalyse nachgewiesen werden.

Es ist auch noch unklar, ob diese Substanz zu gesundheitlichen Schäden führt. Nachdem die Amerikaner sie zuerst entdeckt hatten, wurde der Stoff in Tests darauf untersucht, ob er Mutationen auslöst. Dies geschieht in einem Bakterien-Hemmtest, der nach seinem Erfinder als Ames-Test bezeichnet wird. Tatsächlich konnte man feststellen, daß die Substanz Veränderungen im Erbgut auslösen kann.

Es ist jedoch noch nicht klar, ob sie auch krebserregend ist. Dies kann nur in langwierigen Tierversuchen festgestellt werden. In einem Interview hat der amerikanische Forscher Ames inzwischen erklärt, es sei sehr unwahrscheinlich, daß Nitrophenyl-Pentadien karzinogen sei. „Eine Tasse Kaffee", so Ames wörtlich, „enthält mehr krebserregende Stoffe als diese Substanz."

Charles Brodine, ein Gesundheitsexperte des State Department, teilte mit, daß die Substanz nur in äußerst geringen Konzentrationen eingesetzt wurde. Sie lägen im Bereich von nur wenigen milliardstel Gramm. „Es ist noch völlig unbewiesen, daß der Stoff gefährlich ist", sagte Brodine, „alle Tests weisen eher auf ein geringes Risiko hin."

Weinkellerei in der Pfalz meldet Vergleich an

DW. Frankfurt

Der Skandal um die mit der Chemikalie Diethylenglykol gepanschten österreichischen Weine hat in der Bundesrepublik Deutschland zum ersten Zusammenbruch einer Weinkellerei geführt. Die im rheinland-pfälzischen Alsheim ansässige Kellerei Walter Seidel, eine der größten deutschen Weinkellereien, beantragte beim Amtsgericht Worms das Vergleichsverfahren.

In der Abfüllanlage der Weinkellerei Seidel, die über eine Tageskapazität von rund 10 000 Flaschen verfügt, wurden österreichische Weine sowie Weine aus Rheinhessen und Rheinpfalz abgefüllt. Eine Sprecherin des Unternehmens erklärte: „Die Österreicher sind für unser Elend verantwortlich. Durch die österreichischen Weine sind auch Glykolreste in die deutschen Weine gelangt."

54 Tote bei Flugzeugunglück in Manchester

DW. Bonn

54 Menschen sind gestern morgen in Manchester bei einem Flugzeugunglück ums Leben gekommen. Eine mit 137 Menschen besetzte Boeing 737 der Charterfluggesellschaft British Airtours geriet noch auf dem Rollfeld in Brand. Der Pilot konnte das Flugzeug zwar unmittelbar vor dem Ende der Startbahn zum Stehen bringen, den Brand aber nicht verhindern. Nur 83 Insassen überlebten, 15 von ihnen wurden schwer verletzt. Noch während des Anrollens zum Start hatte nach Angaben der Flughafenverwaltung der Pilot über Funk Schwierigkeiten mit dem linken Triebwerk gemeldet, das dann zu brennen begann. Passagiere berichteten, dem Ausbruch des Feuers sei ein lauter Knall vorausgegangen. „Viele Leute hatten überhaupt keine Chance", sagte der 21jährige Mike Mather.

Seite 18: Flammenhölle

Kohl: Verhältnis zu „DDR" durch Spionage belastet

DW. Bonn

Bundeskanzler Helmut Kohl hat es bedauert, daß die Spionagetätigkeit des Ostblocks in der Bundesrepublik Deutschland eine Belastung für die Politik mit der „DDR" darstelle. Im Zusammenhang mit dem Verschwinden von Sonja Lüneburg und Ursula Richter müsse man festhalten, daß Ost-Spionage kein Einzelfall sei. „Es ist nicht unsere erste Erfahrung", erklärte Kohl unter Hinweis auf den früheren Fall des „DDR"-Spions Günter Guillaume. Wenn die „DDR" behaupte, sie sei an guten nachbarschaftlichen Beziehungen zur Bundesrepublik interessiert, dann müsse sie sich überlegen, wie es auf uns wirkt, so der Kanzler, wenn überall dort, „wo einigermaßen bedeutsame Entscheidungen gefällt werden können, spioniert wird". Dies müsse Mißtrauen säen.

Seite 8: Beamter verschwunden

Wissmann: Beschäftigung nimmt zu

Tarifparteien sind bei Arbeitslosigkeit besonders gefordert / Weniger Überstunden?

HANS-J. MAHNKE, Bonn

Die Zahl der Arbeitslosen wird 1986 erstmals in den achtziger Jahren sinken. Nach Ansicht des wirtschaftspolitischen Sprechers der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Matthias Wissmann, wird aufgrund der von der Bundesregierung eingeleiteten Maßnahmen die Beschäftigung, die seit einem Jahr steigt, im nächsten Jahr weiter zunehmen.

Im Hinblick auf das Dreiertreffen von Regierung, Arbeitgebern und Gewerkschaften am 5. September beim Bundeskanzler wies das CDU-Vorstandsmitglied darauf hin, daß im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit jetzt vor allem auch die Tarifvertragsparteien gefordert seien. Er wollte den Erwartungshorizont des ersten Gesprächs dieser Art nach acht Jahren zwar nicht „überstrapazieren", aber erwartet von allen Seiten „guten Willen". Es gehe darum, „den erfolgreich eingeleiteten Prozeß der Verbesserung der Beschäftigungssituation durch Ausschöpfen aller verfügbaren Möglichkeiten voranzutreiben". Für vordringlich hält Wissmann:

– die möglichst breite Inanspruchnahme des Beschäftigungsförderungsgesetzes, das den Abschluß befristeter Arbeitsverträge erlaubt;
– den freiwilligen Verzicht auf Überstunden, sowohl im öffentlichen Bereich als auch in der Privatwirtschaft;
– die rasche Ausdehnung des Angebots an Teilzeitarbeitsplätzen, um der wachsenden Nachfrage in diesem Bereich des Arbeitsmarktes gerecht zu werden;
– die Umsetzung flexiblerer Arbeitszeitmodelle auf breiter Front, wodurch sich ebenfalls erhebliche Beschäftigungsreserven mobilisieren lassen;
– die noch breitere Ausschöpfung der Vorruhestandsregelung, die bislang von einer Viertel Million Arbeitnehmern in Anspruch genommen werden könnte;
– die Intensivierung von Maßnahmen zur Qualifikationssteigerung, um die Beschäftigungschancen unzureichend qualifizierter Arbeitnehmer zu erhöhen;
– die Fortsetzung der Existenzgründungspolitik der Bundesregierung, die in den letzten zwei Jahren zur Schaffung von 150 000 Arbeitsplätzen geführt hat.

Wissmann wandte sich gegen den teilweise bestehenden Eindruck, die Bundesregierung fange erst jetzt mit einer Beschäftigungspolitik an. In einer Dokumentation hat er noch einmal die Reihe von Maßnahmen aufgelistet, die von der Bundesregierung zum Abbau der Arbeitslosigkeit in den vergangenen drei Jahren in Angriff genommen wurden. Die Bundesregierung könne nur die Rahmenbedingungen setzen.

DER KOMMENTAR

Auf gutem Weg

HANS-JÜRGEN MAHNKE

In der Wirtschaft ist es genauso wie in anderen Bereichen des Lebens: Geht eine Erwartung nicht in Erfüllung, dann ist die Enttäuschung groß, selbst wenn dafür kein Grund besteht. Das zeigt sich deutlich bei den beschäftigungspolitischen Auseinandersetzungen in der Sommerflaute. Nicht ohne Grund mahnt Matthias Wissmann, es dürfe nicht der Eindruck entstehen, als solle mit den Arbeiten auf diesem Feld jetzt erst begonnen werden, und zwar zum Teil mit sehr altem Gerät.

Die Zahl der Arbeitslosen ist so, wie sie ausgewiesen wird, höher, als von der Bundesregierung prognostiziert worden war. Die Zahl dürfte im Jahresdurchschnitt wohl nicht unter den Stand des Vorjahres sinken. Doch auf diese Größe sollte die Diskussion nicht verengt werden.

Fest steht doch auch, daß die Zahl der beschäftigten Arbeitnehmer seit einem Jahr wieder steigt, und zwar aufgrund der konjunkturellen Erholung. Die Zunahme war bisher zwar nicht kräftig genug, um den Zustrom geburtenstarker Jahrgänge auf den Arbeitsmarkt und die Probleme der Bauwirtschaft auszugleichen. Aber, und darauf kommt es doch wohl entscheidend an: Der Aufschwung hält an. Die ersten Prognosen für das nächste Jahr signalisieren zumindest ein ungebrochenes Wachstumstempo. Der Schub, der seine Kraft bisher vor allem vom Export holte, ist breiter geworden. Es wird mehr investiert. Die Konsumbereitschaft hat zugenommen und dürfte zum Jahresanfang durch die Steuerreform einen neuen Impuls erhalten.

Dies alles ist wichtiger als der Umstand, daß die Bundesregierung durch zusätzliche Maßnahmen die Lage der Bauwirtschaft stabilisieren will. Von 34 Industriebranchen melden bereits 18 einen höheren Beschäftigtenstand als vor einem Jahr. Die Zunahme – wie in der Elektrotechnik, in der Automobilindustrie und im Maschinenbau – ist dort am höchsten, wo der Staatseinfluß vergleichsweise gering ist.

Die Politik der „marktwirtschaftlichen Erneuerung", wie die Bundesregierung ihren Kurs nennt, braucht ihre Zeit. Das wurde zwar von Anfang an immer wieder betont, häufig genug jedoch wieder rasch vergessen. Vieles deutet darauf hin, daß selbst für denjenigen, der nur die Meßlatte „Zahl der Arbeitslosen" benutzt, im nächsten Jahr die Wende deutlich wird. Zwar ist die Zahl nach wie vor zu hoch. Aber der Fortschritt sollte nicht zerredet werden.

Tarifpartner sollen sich über Streik-Regeln einigen

CDU-Politiker Hauser fordert Lösung bis Jahresende

GÜNTHER BADING, Bonn

Unterschiedliche Reaktionen gab es auf das Gutachten zum Arbeitskampfrecht, das der ehemalige Präsident des Bundesarbeitsgerichts, Gerhard Müller, im Auftrag des Arbeitsministeriums erstellt hatte.

Der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Hansheinz Hauser, hat sich für ein Moratorium in der parlamentarischen Behandlung des umstrittenen „Streikparagraphen" 116 des Arbeitsförderungsgesetzes ausgesprochen. Die von der Bundesregierung angestrebte Erörterung arbeitskampfrechtlicher Fragen im „Dreier-Gespräch" mit den Arbeitgeberverbänden und den Gewerkschaften am 5. September bietet nach Hausers Ansicht für die Tarifparteien eine „große Chance", ein Abkommen zur Regelung des Arbeitskampfrechts zu treffen und damit die Neutralität der Bundesanstalt für Arbeit im Tarifkampf zu sichern. Sollte dies nicht möglich sein, sei eine Neufassung dieses Paragraphen unerläßlich.

Gegenüber der WELT sagte Hauser: „Die Tarifpartner sollten die große Chance der freiwilligen Vereinbarung hierüber nicht verstreichen lassen und bis zum Jahresende einen Einigungsvorschlag vorlegen. Wenn die Verständigungsbereitschaft hierzu nicht ausreichte, sei der Gesetzgeber „umgehend gefordert, die Verfügungsberechtigung über Mittel, die von Arbeitnehmern wie Arbeitgebern gemeinsam eingezahlt werden, abschließend zu regeln."

Hauser hat sich seit geraumer Zeit für eine gesetzliche Neuregelung ausgesprochen, um zu verhindern, daß Gewerkschaften erneut mit Hilfe der anfechtbaren Regelung die Bundesanstalt für Arbeit zu ihrer „Ersatz-Streikkasse" machen. Bundesarbeitsminister Blüm und Bundeskanzler Kohl setzen darauf, daß die Tarifvertragsparteien in dem September-Treffen dazu gebracht werden könnten, einem einvernehmlichen Vorgehen zuzustimmen. Dabei sind sich alle Beteiligten klar, daß letztlich doch ein Handlungsbedarf des Gesetzgebers gegeben sein wird.

Nach Auffassung des wirtschaftspolitischen Sprechers der FDP-Bundestagsfraktion, Otto Graf Lambsdorff, zeigt das Gutachten, daß der Gesetzgeber handeln muß, um die Neutralität der Bundesanstalt für Arbeit und somit des Staates bei Arbeitskämpfen wiederherzustellen. Lambsdorff befürwortete eine Gesetzesinitiative der Koalitionsparteien noch in dieser Legislaturperiode.

Kritisch setzen sich die Sozialausschüsse mit dem Gutachten auseinander. CDA-Hauptgeschäftsführer Heribert Scharrenbroich, der im September für den verstorbenen Werner Marx in den Bundestag nachrückt, bezeichnete das Müller-Gutachten gestern als „Mischung zwischen einer hilfreichen Rechtsanalyse" und „problematischen rechtspolitischen Empfehlungen". Es sei bedauerlich, daß Müller „seine persönlichen Lieblingsvorstellungen" vom Tarifgeschehen ins Spiel gebracht habe. Müllers Empfehlungen wären für die künftige Tarifordnung „gefährlich".

Seite 2: Das Streik-Gutachten
Seite 4: Der Vorschlag Müllers

USA verschärfen Kritik an Südafrika: „Vertrauenskrise"

Genscher verurteilt „unmenschliches System der Apartheid"

DW. New York/Bonn

Der Weltsicherheitsrat hat die Regierung Südafrikas wegen ihrer Rassenpolitik verurteilt und sich besorgt über die sich verschlechternde Lage nach Verhängung des Ausnahmezustandes in 36 Bezirken geäußert. Der Sicherheitsrat forderte die südafrikanische Regierung auf, alle politischen Gefangenen unverzüglich ohne Vorbedingungen freizulassen. In der Erklärung heißt es: „Die Mitglieder des Rates sind der Auffassung, daß eine gerechte und dauerhafte Lösung in Südafrika auf der völligen Auslöschung des Apartheidsystems basieren muß."

Bundesaußenminister Genscher bedauerte im Zweiten Deutschen Fernsehen, daß die Vertreter der weißen Minderheit in Südafrika nicht bereit seien, mit den Angehörigen der schwarzen Mehrheit zu sprechen. Die notwendigen Reformschritte seien nicht rechtzeitig eingeleitet worden. Genscher wies darauf hin, daß die Bundesregierung das „unmenschliche System" der Apartheid in Südafrika ohne Einschränkung ablehne.

Zwei Tage nach der Kritik am südafrikanischen Friedensnobelpreisträger Bischof Tutu hat das Weiße Haus den Ton gegenüber Pretoria verschärft. Sprecher Larry Speakes beklagte erstmals die „Vertrauenskrise", die in Südafrika seit der Rede von Präsident Botha ausgebrochen sei. Die südafrikanische Regierung müsse Maßnahmen zur Wiederherstellung des Vertrauens ergreifen und klarstellen, worum es bei dem angekündigten Dialag mit der schwarzen Mehrheit des Landes gehen soll.

Seit Verhängung des Ausnahmezustandes über Teile Südafrikas am 21. Juli sind nach amtlichen Polizeiberichten in Pretoria täglich vier Menschen ums Leben gekommen und 54 verhaftet worden. Bei den andauernden Unruhen kam gestern erneut ein Schwarzer in Pietermaritzburg ums Leben.

Die Gewerkschaft der schwarzen südafrikanischen Bergarbeiter (NUN) hat den für Sonntag geplanten Streik abgesagt. Die Bergbaukammer teilte nach Gesprächen zwischen den Tarifpartnern mit, die Arbeitgeber hätten ein neues Angebot vorgelegt.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Hilfe für die Hilflosen

Von Peter Jentsch

Seit Jahren leiden die Gemeinden unter der steigenden Last der Sozialhilfe. Lagen die Aufwendungen nach dem Bundessozialhilfegesetz 1970 bei rund 3,4 Milliarden Mark, so haben sich mittlerweile die Kosten verfünffacht und erreichten 1983 achtzehn Milliarden. Die Zahl der Leistungsempfänger stieg in der gleichen Zeit von 1,5 auf 2,5 Millionen Menschen.

Ursache dieser Entwicklung ist insbesondere die Langzeitarbeitslosigkeit. Wegen des zeitlich begrenzten Anspruchs auf Arbeitslosengeld fallen immer mehr Arbeitslose der Sozialhilfe zur Last – 700 000 Erwerbslose leben von der Sozialhilfe. So entfallen vom 18-Milliarden-Etat Sozialhilfe 2,5 Milliarden auf die Unterstützung von Arbeitslosen.

Für ein massenhaftes soziales Risiko aber ist die Sozialhilfe nicht geschaffen; mit den Belastungen durch den Arbeitsmarkt ist sie überfordert. Sie ist angelegt auf die individuelle Hilfe und Beratung des einzelnen, der in Not geraten ist. Doch das wird durch die Menge der Fälle in den Hintergrund gedrängt. Eine Folge: etwa die Hälfte aller älteren Sozialhilfeberechtigten kennen ihre Ansprüche nicht (oder nehmen sie nicht in Anspruch, weil sie Regreßansprüche gegenüber Angehörigen befürchten). Wobei anzumerken ist, daß es auch das Gegenteil gibt: Anspruchsbewußte, vor allem jüngere Sozialhilfeempfänger, die ihre vermeintlichen Rechte mit allen Mitteln durchzusetzen versuchen.

Sozialhilfe ist kein gesellschaftliches Almosen, sondern Ausdruck christlich-sozialer Überzeugung, denen zu helfen, die sich nicht selbst helfen können. In diesem Sinne fordert der Berliner Senator Ulf Fink eine neue Strategie zur Konsolidierung der Sozialhilfe. Er unterstützt das Bemühen der Bundesregierung, die Überschüsse der Bundesanstalt für Arbeit für die Qualifizierung Arbeitsloser und für den verlängerten Bezug von Arbeitslosengeld zu verwenden. Gestern äußerten sich die SPD und der Städtetag zustimmend.

Und Fink plädiert dafür, Sozialhilfeempfänger zu gemeinnütziger Arbeit heranzuziehen. Das Ergebnis dieser Praxis in Berlin gibt ihm recht: Während im Bundesgebiet die Zahl der Sozialhilfeempfänger um fünf Prozent stieg, sank sie in Berlin um 4,5 Prozent. Ein solcher Arbeitseinsatz hilft also, Mißbräuche auszusortieren.

Der Hans kann gehn

Von Detlev Ahlers

Hans Apel sei „nicht länger tragbar", heißt es in der linken Hälfte der Hamburger SPD, einer Landespartei, von der ein Teil den Grünen nähersteht, der andere der CDU. So leidet die Stadt, von der SPD regiert, wie die Partei selbst darunter, daß kaum etwas ohne einen vorher mühsam ausgehandelten Kompromiß dieser beiden so unterschiedlichen Flügel entschieden werden kann. Das gilt natürlich für die Besetzung der Senatorenposten, und in diesem Strickmuster beginnt nun das Hin und Her um die Kandidatenaufstellung für die Bundestagswahl. Im groben Links-Rechts-Denken verfügen die Rechten über vier, die Linken über drei der Hamburger SPD-Bundestagsmitglieder. Wenn das kein Dorn im Auge ist!

Am Bergedorfer Abgeordneten Schmidt mag man auch als Linker noch nicht rütteln, so scharf die Parteifreunde im Nachrüstungs-Herbst ihn im Einklang mit Grünen und Kommunisten auch für den als sicher vorausgesagten Weltuntergang verantwortlich machten. Aber sein treuer Begleiter Hans Apel, der auch schon mal ein klares Wort gegenüber dem Osten findet, wo für die Linken in der Hamburger SPD neben der Sonne auch die Hoffnung aufzugehen scheint, während im Westen beides untergeht – dieser Hans Apel im Wahlkreis Nord ist verwundbar, nachdem er sein Image im Dienste der Partei in Berlin aufs Spiel gesetzt und verloren hat.

Bei den letzten Bundestagswahlen hat die SPD in Hamburg stets alle ihre Direktkandidaten durchgebracht. Die mit der SPD trotz aller Skandale und Verschwendungen geduldigen Hamburger Wähler werden, so vermutet die Partei, auch diesen Kandidatenwechsel schlucken und den relativ unbekannten Hermann Scheunemann nach Bonn wählen, wenn die SPD das will. Aber die Wahlsiege hatten viel zu tun mit Helmut Schmidt, dem Ehrenbürger. Der von ihm ausgehende Glanz verblaßt. Und es mag die Frage aufkommen, ob es eigentlich noch „seine" Partei ist, die man wählt; vor allem, wenn diejenigen gekippt werden, die ihm politisch so nahe stehen wie Apel.

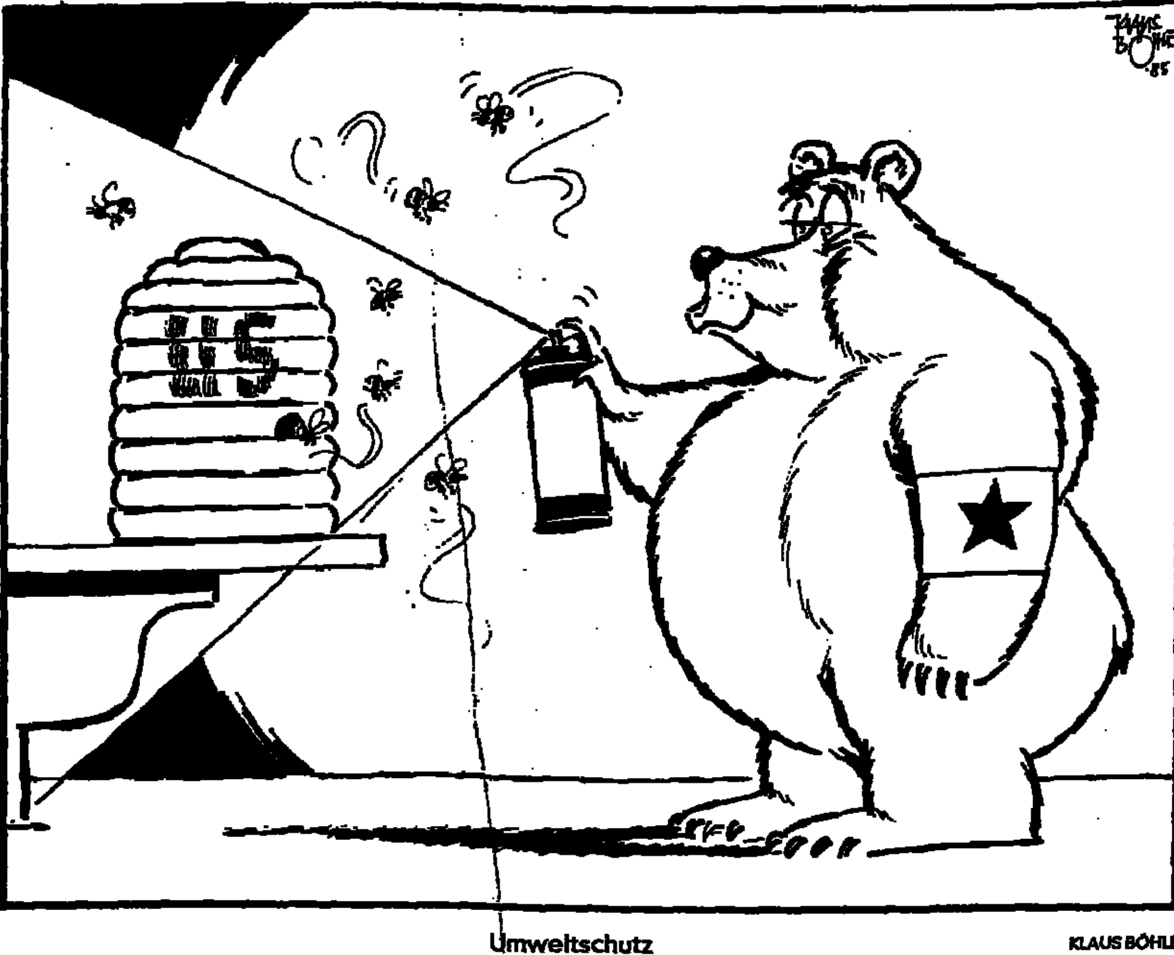
Die Känguruhs der Queen

Von Reiner Gatermann

Kaum jemand hält Australien für etwas anderes als einen souveränen Staat. Daß dieses weite Land Mitglied des Commonwealth ist, sollte in der Praxis – so vermutet man – lediglich bedeuten, daß die britische Queen Australiens Staatsoberhaupt ist. Im übrigen würden Regierung und Parlament in Canberra bestimmen.

Die Bande zwischen den früheren Kolonien des britischen Empires und London sind jedoch zum Teil noch viel enger. Dies machte vor ein paar Tagen der Beschluß des australischen Parlaments deutlich, „verbliebene konstitutionelle Verbindungen mit dem Vereinigten Königreich zu beseitigen". Bisher ist es nämlich so, daß nicht der Oberste Gerichtshof in Canberra höchste Rechtsinstanz ist, sondern der Privy Council in London. Im Londoner Westminster beschlossene Gesetze haben mitunter auch auf Australien Auswirkungen. Das will man nun ändern; im Land des Känguruhs sollen nur noch die „Aussis" das Sagen haben – dafür braucht der in Canberra beschlossene „Australia Act" jedoch nun noch die Zustimmung der Westminster-Abgeordneten, die ihm allerdings sicher ist. Übrigens, in dem „Act" heißt es auch: „Die Position der Königin als Australiens Staatsoberhaupt verbleibt unverändert."

Es mag erstaunen, daß derartiges aus der Kolonialzeit noch existiert, Australien ist hierfür nur ein Beispiel. Daß dies so ist, beweist aber nur, welch eigenartige und einmalige Konstruktion das Commonwealth-Gebilde ist. Man hat es verstanden, trotz blutiger Befreiungskriege und anderer Entkolonialisierungsprobleme, unter der „Schirmherrschaft" des Monarchen im Bunde zu bleiben und eine – wenn auch zusammengewürfelte – Familie zu bilden. In der Satzung des vor fünfundzwanzig Jahren gebildeten Commonwealth-Sekretariats heißt es: „Das Commonwealth ist keine formelle Organisation." Aber es ist für seine 49 Mitglieder, die über alle Erdteile verstreut sind und die ein Viertel der Weltbevölkerung vertreten, ein politischer Faktor. Laut Satzung darf das in London ansässige Sekretariat nicht viel Eigeninitiative entwickeln, und die bei den vierteljährlichen Sitzungen gefaßten Beschlüsse sind nicht bindend. Dennoch – oder vielleicht deswegen? – führt der Trend in Richtung Gemeinsamkeit.



Umweltschutz KLAUS BÖHLE

Die Kulissen des Gipfels

Von Herbert Kremp

Der amerikanische Präsident konzentriert sich auf die persönliche Begegnung mit Michail Gorbatschow in Genf. Die Stäbe arbeiten an Tagesordnung und Themen. Seit Herbst vergangenen Jahres gibt es zwischen Amerikanern und Sowjets eine Vielzahl von Kontakten, die darauf schließen lassen, daß sich beide Seiten seriös auf das Treffen vorbereiten.

Mit Gorbatschows Machtantritt hat sich die Konstellation verändert. In Moskau regiert ein Mann, der sein Land wie einen Patienten behandelt. Das sowjetische System leidet unter Arteriosklerose. Der Parteivorsitzende erweist sich als unbarmherziger Diagnostiker. Alle Kritik, so könnte man sagen, geht von ihm aus. Aber der Arzt, der die Wahrheit sagt, führt im kommunistischen System ein gefährliches Leben. Die herrschende Minderheit wehrt sich gegen Eingriffe. Sie sieht sich im Kern ihres Eigentums, in der Machtposition, bedroht.

Deshalb wäre es verfehlt zu glauben, der über siebzigjährige amerikanische Präsident begegne im November einem kraftstrotzenden, siegessicheren jüngeren Mann. Das ist eine Legende. Gorbatschow kommt mühselig und beladen daher. Im Februar nächsten Jahres steht er als Führer vor seinem ersten Parteikongreß, wo er die unangenehmen Wahrheiten über das sklerotische System ausbreiten muß. Es kann sein, daß er für die Phase der inneren Auseinandersetzungen außenpolitische Entlastung sucht.

Gorbatschow eignet sich für westliche Fernsehtermine, er verfügt auch über Beredsamkeit. Präsident Reagan wird es nicht leicht haben. Seine Berater stellen Kulissen. Es ist kein Zufall, daß die Amerikaner jetzt die chemische Überwachung ihrer Botschaft, ihrer Geschäftsleute und Journalisten aufdecken. Die Nitrophenyl-Markierung ist seit langem bekannt. Die Nachricht paßt, wie man so schön sagt, „in die Landschaft". Sie bringt Gorbatschow international in Verlegenheit. Die Behauptung, der Geheimdienst KGB handle so, als ob er von politischer Seite nicht kontrolliert werden könne, enthält eine peinliche Frage.

Auch die Ankündigung Reagans, daß die USA „in Kürze" eine Satellitenabwehrwaffe im Weltraum erproben werden, gehört zur Vorbereitung des Gipfeltreffens. Der Test gibt den Amerikanern die Gelegenheit, erneut darauf hinzuweisen, daß die Sowjets seit zwanzig Jahren an Defensivsystemen arbeiten. Die Mitteilung an den Kongreß ist aber mehr als eine Kulisse, die man aus Propagandagründen in den Verhandlungsraum schiebt. Mit ihr kommt der Präsident zur Sache.

Sein Ziel ist es, das System der strategischen Stabilität zu erneuern: die Bestände der atomaren Offensivwaffen zu verringern und eine Absprache über Defensivwaffen zu erreichen. Der Versuch, die Kriegsabschreckung auf die Androhung der gegenseitigen Vernichtung zu gründen, ist nach amerikanischer Ansicht auf die Dauer nicht ausreichend. Androhungen dieser Art unterliegen dem psychologischen Verschleiß. Die zuverlässigere Sicherung liegt in der Abwehrfähigkeit. Dieser Gedanke ist logisch. Stabilität entsteht aber erst im Falle gegenseitiger Abwehrfähigkeit. Reagan hat den Ehrgeiz, sein Gegenüber in Genf davon zu überzeugen oder wenigstens daran zu interessieren.

Gibt es Indizien für den vorsichtigen Optimismus, mit dem beispielsweise der Bundeskanzler dem Genfer Gipfeltreffen entgegensieht? Die Sowjets haben in der zweiten Runde der Rüstungskontrollverhandlungen „nüchterner" agiert, es gibt die von Reagan angeregten sowjetisch-amerikanischen Kontakte über regionale Krisen (Nahost, Mittelamerika, Südostasien), man hält es nicht für ausgeschlossen, daß die Sowjets einigen Dissidenten die Ausreise erlauben, um den humanitären Appellen zu entsprechen. Unterderhand geschieht mehr, als auf der Hand liegt. Die Sowjets polemisieren nicht mehr nur gegen die weltraumgestützte Verteidigungsinitiative (SDI) der Amerikaner, sondern interessieren sich für die Pläne, die ihnen der Leiter des Projekts, General Abrahamson, in Genf erläuterte. Sie haben offenbar bemerkt, daß die USA mit großem Ernst an den Defensiv-Technologien arbeiten – ob die Westeuropäer mitmachen oder nicht –, und sie erkennen mittlerweile wohl auch, daß der Weltraumstoff nicht ausreicht, um im Westen und im Rest der Welt eine große Stimmungslawine gegen die USA loszusprengen. Sind dies die Gründe für die ernste oder gespielte „größere Nüchternheit" von Genf?



Waffen im Weltraum oder Einigung in Genf? FOTO: DIE WELT

Optimistische Erwartungen in der Außenpolitik zu hegen gehört zumindest in Westeuropa zur innenpolitischen Selbstdarstellung der Regierenden. Wer gutes Wetter verheißt, gilt als guter Mensch. Mit der Welt der Tatsachen hat diese Übung nichts zu tun. Gorbatschow muß den größten Teil seiner Kraft und seines Denkens auf den Innenbereich des Imperiums konzentrieren. Das bedeutet aber keineswegs, daß er in der Außenpolitik Kompromisse anstreben wird. Der Parteichef hat die Führung einer Weltmacht übernommen, die geographisch und waffentechnisch expandiert ist. Er wird die errungenen Positionen und Posten halten und ausbauen – etwas anderes ist nicht zu erwarten.

Was ihn beunruhigt, ist die neue Beweglichkeit des strategischen Denkens in den USA. Die Modifizierung der Abschreckung durch den Verteidigungsakzent relativiert im Falle der Verwirklichung das sowjetische Drohpotential und gibt den amerikanischen Offensivwaffen eine größere Glaubwürdigkeit. Darauf muß Gorbatschow reagieren, hier befindet er sich im Parallelogramm. Reagan hat in Genf die Chance, Gorbatschow in Bewegung zu setzen.

IM GESPRÄCH Pjotr Luschew

Ein Besetzer Afghanistans

Von Carl Gustaf Ströhm

Ob eine Versetzung vom Posten des Befehlshabers des Moskauer Militärbezirks und Kommandanten der Garnison Moskau zum Befehlshaber der sowjetischen Truppen in Deutschland eine Beförderung ist – darüber läßt sich streiten. Armeegeneral Pjotr Georgijewitsch Luschew, der nun von Moskau nach Ost-Berlin wechselte, war bisher der wichtigste Militärbefehlshaber im Machtzentrum des sowjetischen Imperiums. Der Moskauer Militärbezirk und die Garnison Moskau haben über das Militärische hinaus auch eine eminente politische Bedeutung: Bei innenpolitischen Krisen waren sie in der Vergangenheit zum Schutz der Kremlführung eingesetzt (man erinnere sich der turbulenten Vorfälle beim Sturz des Geheimpolizeichefs Berija 1953).

Daß Armeegeneral Luschew kurz nach dem Machtantritt Gorbatschows vom Moskauer Zentrum an die Peripherie versetzt wurde – wenn auch an die wichtige deutsche Peripherie –, sieht nicht nach einem absoluten Vertrauensbeweis durch den neuen Generalsekretär aus. Vielleicht war Luschew zu sehr mit dem militärisch-industriellen Komplex und dem abgesetzten beziehungsweise pensionierten Gorbatschow-Rivalen Romanow verbunden, als daß der neue Kreml-Herr ihn gern im Zentrum möglicher Machtkämpfe gesehen hätte.

Im übrigen ist der deutsche Boden für Luschew nicht neu. Er war bereits zu Beginn der siebziger Jahre Kommandeur der 1. sowjetischen Garde-Panzerarmee im Raum Dresden und von 1973 bis 1975 erster stellvertretender Oberbefehlshaber der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland.

Der 1923 in einem Dorf im Gebiet Archangelsk geborene Großrusse trat 1941 in die Rote Armee ein, nahm am Zweiten Weltkrieg als Zugführer und Kompaniechef teil, kämpfte unter anderem im Verband der 19. Garde-Schützendivision an der Leningrader Front und am Wolchow gegen die Deutschen. Nach dem Zweiten Weltkrieg besuchte er die Stalin-Militärakademie für Panzertruppen. Vor seiner Ernennung nach Moskau war er



Panzermann und neuer Kommandeur der Roten Armee in Deutschland: Luschew FOTO: ADN

unter anderem Befehlshaber des Militärbezirks Wolga und des Wehrbezirks Zentralasien. Hier nahm er aktiv an der Vorbereitung und Durchführung der Besetzung Afghanistans teil; aber auch China, an das Luschews Gebiet grenzte, hatte er stets im Auge. 1976 wurde er zum Generaloberst, 1981 zum Armeegeneral befördert. Seit 1981 ist Luschew Mitglied des Zentralkomitees der KPdSU.

Luschew ist ein „Panzermann" und könnte damit im Gegensatz zu den technologischen Soldaten stehen. Von hier könnte sich auch ein gewisser Widerspruch zu Gorbatschow ergeben haben. Als Truppenführer verfügt Luschew nur über geringe Auslandserfahrung. Im Westen scheint er noch nie gewesen zu sein – und vom Osten sind ihm, außer der Sowjetunion, nur die Tschechoslowakei und die „DDR" persönlich bekannt.

Nichts spricht dafür, daß Luschew ein „Neuerer" ist, wie es Marschall Orgakow sein wollte. In Ost-Berlin, wo ihn Parteichef Honecker gemeinsam mit dem neuen Chef der politischen Verwaltung der Sowjettruppen, General Mojssejew, empfing, wird der Armeegeneral für Ordnung sorgen. Die Ordnungsfunktion in Moskau geht nun in andere Hände über. Womit sich wieder einmal bestätigt, daß für Berlin gut sein kann, was für Moskau nicht so gut ist.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Schwarzwälder Bote

Die Oberndorfer Zeitung meint zur Wohngeld-Entscheidung des Kabinetts:

Zwei wichtige Entscheidungen hat die aus Urlaubsgründen dezimierte Kabinettsmannschaft gestern für das nun nötige Umlaufverfahren vorbereitet. Neben der umweltpolitisch bedeutenden Schadstoffbegrenzung für LKWs und und Motorräder ging es auch um das Wohngeld. Genau damit bewiesen die Regierenden deutlich größere Wirklichkeitsnähe als bei manchen früheren Entscheidungen. Mit Beginn des nächsten Jahres, wenn das neue Wohngeldgesetz in Kraft tritt, sollen die Wohngeldzahlungen aus der Staatskasse stärker von der tatsächlich gezahlten Miete abhängig gemacht werden. Damit kommt in die Berechnung der Wohngeldhöchstsätze mehr Flexibilität als bisher, wo stures Gebundensein an feste Werte es weitgehend unmöglich machte, auf individuelle Notlagen oder örtliche Besonderheiten Rücksicht zu nehmen. Wohngeldberechtigungen und Wohngeldberechnungen werden nun wohl nicht mehr „über einen Kamm geschoren".

NRZ NEUE RUHR ZEITUNG

Das Essener Blatt kommentiert das Streik-Gutachten:

Wie ein rohes Ei behandeln die Sozialexperten im Blüm-Ministerium vorerst, was ihnen der frühere Präsident des Bundesarbeitsgericht da ins Nest gelegt hat: Thesen und Rechtsstandpunkte zum Streikrecht, die Professor Müller im Auftrag der Bundesregierung entwickelte. In der Zusammenfassung sieht das Gutachten, 400 Seiten stark und 30 000 Mark teuer, überwiegend arbeitgeberfreundlich aus. Die SPD spricht gar von einer „Gruselliste". Die Kernfrage: Verletzt der Staat seine „Neutralitätspflicht" in Arbeitskämpfen, wenn die Nürnberger Bundesanstalt mittelbar von einem Streik betroffenen Arbeitnehmern in anderen Regionen als dem Streikgebiet Arbeitslosengeld oder Kurzarbeitergeld zahlt?

Allgemeine Zeitung

Die Mainzer Zeitung sieht die Bilanz der Spionage-Fälle:

Kleine und größere Chefs in Bonn mögen gegenwärtig heilfroh sein, wenn sie ihre Sekretärin frühmorgens wieder am gewohnten Platz im Vorzimmer antreffen. Das mysteriöse Verschwinden der Damen Lüneburg und Richter läßt in allen Amtsstuben der Bundeshauptstadt plötzlich von neuem die Sorge einziehen, Honeckers Gehilfinnen seien überall dabei, wo es in Bonn um Politik geht. Verstärkt wird diese Psychose noch durch die Geheimnistuerei der ermittelnden Bundesanwaltschaft, die mit Sachinformationen bislang kaum etwas zum Aufhellen der Affären beigetragen hat.

Das Streik-Gutachten stört die Regierung ein wenig

Das Verhältnis zum DGB wurde doch gerade besser / Von Günther Bading

Nun sollen also die Tarifvertragsparteien das Problem einer klaren Regelung des Arbeitskampfrechtes einvernehmlich lösen.

Zwar hat der Bundesarbeitsminister im vergangenen Dezember – damals gab es noch keine Wende zum besseren Miteinander zwischen Regierung und DGB – ein Gutachten zu den Rechtsfragen bestellt. Und er hat als Gutachter den ehemaligen Präsidenten des Bundesarbeitsgerichtes Gerhard Müller benannt, von dem jedermann annehmen konnte, daß er sich wohl nicht auf Dauer mit der Inanspruchnahme des Richterrechts zur Regelung von Streitereien im Tarifgeschehen bescheiden würde.

Doch obwohl das Gutachten jetzt vorliegt und gesetzgeberisches Handeln empfiehlt – teilweise sogar „dringlich" –, warnt das Haus Blüm vor „Schnellschüssen".

Das wäre schwer zu verstehen, wenn es nicht die Vorgeschichte einer unvermuteten Änderung im Verhalten des DGB zur Regierung gegeben hätte. Im Januar waren noch „Arbeitsgruppen" zwischen DGB und Regierung vereinbart worden. Allzu oft ist das ein probates Mittel, sich Aktivität zu bescheinigen und die wahren Probleme statt in der Ablage in besagten Arbeitsgruppen anstauben zu lassen.

Aber es kam anders. Da wurde gearbeitet, und da wurde Politik gemacht. Und der DGB, in dem wohl der Flügel der Realpolitiker gegenüber den Ideologen zur Zeit das Übergewicht hat, ergriff die Chance, die Regierung zu stellen, sie auf Gemeinsamkeiten in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu verpflichten. Dafür nahm man auch Schelte aus den eigenen Reihen in Kauf, daß man sich zu konzertierten Aktivitäten – statt „Konzertierter Aktion" – bereit erklärt hat.

Erstmals seit Amtsantritt der Regierung Kohl zeichnete sich in den Beziehungen zum DGB ein Silberstreif am Horizont ab. Und das just zu Beginn des Bonner „Sommerlochs", aus dem nach dem Willen des Bundeskanzlers kein „Sommer-Theater" werden durfte. Der Kanzler selber tat alles, um die Wirkung der beiden Positiv-Ereignisse zu Sommerbeginn – seines „Neuanfangs" mit CSU-Chef Strauß und der Normalisierung der Beziehungen zum DGB – zu erhalten. Und die Fraktion zog mit.

Da drängte zwar die Gruppe der an einer gesetzlichen Regelung des „Streikparagraphen" interessierten hundertdreißig Unions-Abgeordneten. Aber Fraktionschef Dregger wiegelte ab, ließ verlauten, daß auch er zunächst auf die Einigungsfähigkeit der Tarifvertragsparteien setze, keinen Anlaß zu raschem gesetzgeberischen Handeln sehe. Der als Gruppenantrag konzipierte, aber nicht formell „eingebrachte" Entwurf für einen neuen, eindeutigen „Streikparagraphen" war damit so gut wie tot.

Nun setzt der Kanzler nicht allein auf die Gutmütigkeit der Gewerkschaften. Anders als der Fraktionschef hat er nicht den augenblicklichen parlamentarischen Handlungsbedarf verneint, sondern zunächst, wie es seine Art ist, erst einmal vom „Prüfen" gesprochen.

So hatte Helmut Kohl am Abend des 23. Juli im Kanzleramt zu den Spitzenleuten des DGB gesagt: „Darüber hinaus wäre zu überlegen, ob man ein solches Dreier-Gespräch nicht auch dazu nutzt, noch einmal in aller Ruhe über die politisch sensiblen Fragen der Mitbestimmung und des Arbeitskampfrechts zu beraten und zu prüfen, ob die anstehenden Probleme zwingend gesetzlich gelöst werden müssen oder ob sie nicht im Sinne der Subsidiarität besser von den Tarifvertragsparteien selbst geregelt werden können."

Sie können nicht. Das müßte dem Kanzler, bestimmt aber seinen Beratern für Arbeit und Soziales, klar sein. Die eine tarifvertragliche Regelung, selbst wenn sie mit bestem Willen vorgenommen wird und wirklich das Macht-Gleichgewicht zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften anstreben würde, kann ein in Teilen von Müller als verfassungswidrig bezeichnetes Gesetz nicht aus der Welt schaffen. Auch würden „freiwillige Vereinbarungen" nur Arbeitgeber und Gewerkschaften, nicht aber deren Mitglieder binden. Und Ansprüche an die Nürnberger Anstalt hat der einzelne, arbeitslos gewordene Beitragszahler.

Die einzige Lösung zwischen den Tarifvertragsparteien wäre eine Selbstbeschränkung der Gewerkschaften; ihr Verzicht auf all die neuen taktischen Varianten des „Spezialisten-Streiks", durch den erst die Neutralität der Nürnberger Anstalt fraglich geworden ist. Daß der DGB zu diesem Machtverzicht bereit wäre, kann der blauäugigste Politiker nicht vermuten. Das neue Gesetz muß kommen. Offen scheint nur, wann.

Die heimlichen Stars der IAA glänzen mit Technik

Es gibt viel Neues, aber eine absolute Neuschöpfung wird fehlen. Dennoch wird die 99. IAA in Frankfurt die größte Autoschau aller Zeiten. Ob teuer oder preiswert, das Motto heißt: sportlich und hochkarätige Technik.

Von HEINZ HORRMANN

Das kurvige Silberband des Nürburgrings war für den allgemeinen Touristenverkehr gesperrt, der Boxenbereich mit Sichtplanen sorgfältig verhängt. Ein einziges Auto umrundete im Renntempo den Kurs. Auf den ersten Blick sah das Fahrzeug wie der bekannte Porsche 928 aus, doch bei näherem Hinsehen fielen die neugeformte elegante Frontpartie und der gewaltige Spoiler am Heck auf. Die Stuttgarter erprobten im Schatten der Nürburg zum letzten Mal ihr neues Modell mit 4,7-Liter-Achtzylindermotor und aufwendiger Vierventiltechnik (375 PS). Auf der Internationalen Automobil-Ausstellung in Frankfurt hat der Sportwagen Premiere.

Trotz Abgas- und Tempodiskussionen wird die IAA '85 im Vorfeld des 100. Automobil-Geburtstages im nächsten Jahr zum größten Schaufenster der Branche aller Zeiten (1666 Hersteller aus 37 Ländern) und zum Fest für Kunden und Fans, die sich an hochkarätiger Technik freuen können. Vernünftig, aber auch sportlich aufwendig, so lassen sich die Neuheiten-Trends umreißen. Selten zuvor stellten die Unternehmen eine derart große Zahl von aufgewerteten Fahrzeugen und individuellen Varianten bestehender Serien vor. Das gilt für die Nobelmarken, aber auch für die Hersteller preiswerter Autos.

Eröffnung ist am 12. September

Eine absolute Neuschöpfung, eine Weltsensation von der Größenordnung eines Golfs etwa, einer neuen Mercedes-Baureihe oder des ersten Quattros, fehlt auf der diesjährigen IAA (Motto „Das Auto – 99 Jahre jung"), die am 12. September eröffnet wird.

Dabei wurden die Spekulationen um die Premiere auf dem Salon wie im englischen Wettfieber geführt. Über Wochen handelten Experten das neue Mercedes-Benz-Coupé und das zu erwartende Audi-Spitzenmodell, Typ 300, am höchsten. Dabei war es hinter verschlossenen Vorstandstüren in Stuttgart und Ingolstadt längst endgültig entschieden, daß diese Modelle der deutschen Nobelklasse frühestens im nächsten Jahr vorgestellt werden.

BMW setzt mit bayerischer Kraft zur Offensive gegen Daimler-Benz an, um verlorenen Boden zurückzugewinnen. Gleich fünf neue Modellversionen werden auf dem weiß-blauen Stand zu sehen sein. Alle basierend auf der bisher weniger erfolgreichen 3er-Serie, die durch den Einsatz des Kompakt-Mercedes von der Erfolgsstrecke gerutscht war.

BMWs Antwort auf den Vierventil-Mercedes mit der Kettennummer 190 E 2,3–16 heißt schlicht M 3. Nach dem Vorbild des M 1-Motors wurde ein Vierventil-Vierzylinder-Triebwerk mit 2,3 Liter Hubraum entwickelt, das 200 PS stark sein wird und den Wagen auf 230 Stundenkilometer beschleunigt. Zusätzlich spendiert BMW ein Fahrwerk mit einer erheblich härteren Abstimmung.

Da man in Zugzwang ist, wagten sich die Stylisten in der Optik noch weiter vor als der Konkurrent aus dem Schwabenland. Das Sportmodell wird deutlich breiter, wuchtiger und spektakulärer mit einem gewaltigen Kunststoffspoiler auf dem Kofferraum.

Die zweite BMW-Neuheit wird ein Cabrio sein. Das Stoffverdeck läßt sich völlig hinter einer stählernen Klappe im Heck des Wagens unterbringen. Der Preis für das 325i-Cabrio mit Sechszylinder-Motor und 171 PS beträgt 42 500 Mark. Neu sind auch der stärker motorisierte 325i (163 PS) und der 324d mit dem Wirbelkammer-Sechszylinder ohne Turbolader (90 PS).

Auf dem Schwaben-Stand unter den Sternen von Untertürkheim ist der geräumige Kombi auf der Basis der Mercedes-W 124-Baureihe die gravierendste Neuheit. Das Motorenangebot reicht vom Zweiliter-Vergasertriebwerk bis zum Dreiliter-Einspritzer sowie drei Dieselmotoren mit vier, fünf oder sechs Zylindern. Der Turbo-Diesel mit kaum vorstellbaren 122 Pferdestärken wird in Frankfurt mit einer Höchstgeschwindigkeit von 205 km/h der flinkeste Diesel überhaupt sein, das Flaggschiff, der 300 TE (190 PS), übernimmt mit gut 230 km/h als schnellste Kombi-Limousine der Welt die Spitze in der Rekordliste. Die Preise liegen zwischen 36 000 Mark und 52 000 Mark ohne Extras.

Die Mercedes-S-Klasse wurde neu geordnet. Kraftspritzen sollen den Leistungsverlust durch die anstehenden Katalysatoren ausgleichen. Als neues Spitzenmodell wird sich im Scheinwerferlicht der 560 SEL auf einer Bühne drehen. Dieser Fünfliter-V8 mit 300 PS ist die stärkste Motorisierung.

Obwohl über ihn schon häufig berichtet und die äußere Form bei der Paris–Dakar-Rallye bereits zum Einsatz kam, wird dennoch der Porsche 959, der Ideenträger der Zukunft, absolute Sensation und Blickfang des Salons sein. Die erste Serie von 200 Stück, die für die Homologation nach dem Sportgesetz verlangt wird, ist bereits ausverkauft. Und das bei einem Preis von umgerechnet zehn Porsche 944 oder einer Flotte von 55 kleinen Fiat 126, nämlich 440 000 Mark.

Wenn man die enorm hohen Entwicklungskosten im Forschungszentrum Weissach zugrunde legt, müßte, so rechnet Entwicklungschef Helmuth Bott sachlich vor, dieses Fahrzeug nochmal eine Viertelmillion teurer sein.

Der Wagen vereinigt alles, was heutzutage technisch machbar ist: variabler Allradantrieb, Zweiturbo-Technik, Niveauregulierung und Elektronik wie in Überschallflugzeugen. So melden Sensoren dem Fahrer beispielsweise falschen Reifendruck und Beschädigungen an den Felgen sofort ins Cockpit. Der Allradantrieb läßt sich per Knopfdruck variieren. Je nach Einsatz kann der Fahrer die Vorder- oder die Hinterräder stärker antreiben. Der 450 PS starke Motor beschleunigt das Superauto auf 350 km/h. Viele Einzelelemente der Leichtbau-Karosserie, der Motortechnik und vor allem der Sicherheit werden in spätere Serien einfließen.

Golf Syncro mit Allradantrieb

Nach langem Zögern präsentiert Volkswagen in Frankfurt den Golf Syncro. Der Allradantrieb dieses beliebtesten deutschen Autos mit Viskose-Kupplung ist technisch perfekt, aber teuer. Mehr als 6000 Mark soll der Aufpreis zur jeweiligen Normalausführung betragen. So muß der GTI-Liebhaber für seinen leistungsfähigen und rundum anspruchsvollen VW mehr als 30 000 Mark überweisen. In die Richtung Sport und Freizeit zielt auch das neue Polo-Angebot mit Kompressor-Motor. Der Winzling wird durch 110 PS auf 200 km/h katapultiert. Den Kraftzwerg läßt sich das Wolfsburger Unternehmen mit rund 20 000 Mark bezahlen.

Audi wird den neuen Fünfzylinder-Motor mit 20 Ventilen und ca. 200 PS vorstellen. Der 200 Quattro bekommt das leistungsstarke Kraftwerk (Preis: rund 60 000 Mark).

Facelifting, kosmetische Korrekturen, aber keine neuen Typen gibt es bei den deutschen US-Töchtern Ford und Opel. Der Escort und der Orion wurden in der Design-Abteilung so geändert, daß sie jetzt exakt ins moderne Familienbild passen. Zusätzlich spendierten die Kölner eine neue Hinterachse, einschließlich Aufhängung. Das soll einen besseren Geradeauslauf und mehr Federungskomfort garantieren. Wie der Sierra bekommt nun auch der Scorpio einen Vierradantrieb für die stärkste Ausführung.

Varianten für den eleganten Kadett

Opel ist im Jahr nach den größten Verlusten der Firmengeschichte unter Erfolgsdruck. Vom eleganten Kadett, der nach erheblichen Anlaufschwierigkeiten langsam zum Verkaufsrenner wird, gibt es die erwarteten Varianten. Für die Verfechter des Stufenhecks wird das Brot-und-Butter-Fahrzeug der GM-Tochter als sogenanntes „3-Box-Auto" (Fahrgastraum, Motor und Kofferbereich in drei Abteile getrennt) vorgestellt.

Zu seinen stylistischen Eigenheiten gehören das dritte abgetrennte Seitenfenster und die hochgezogene Heckpartie mit dem angrenzenden gewaltigen Kofferraum, ideal für Familien oder Kleinbetriebe. Im Stufenheck-Kadett (grundsätzlich mit vier Türen), der wie ein kompakter Rekord aussieht, werden die bewährten Motoren Dienst tun. Das attraktive Cabrio (ohne Überrollbügel), das ebenfalls in Frankfurt gezeigt wird, rollt erst zu einem späteren Zeitpunkt in die gläsernen Verkaufspavillons der Händler.

Tuner Irmscher zeigt den Opel Rekord „Sport". Die Basis hierfür bildet die Serienausführung mit 2,2-Liter-Einspritzmotor (115 PS). Die Preisliste für den Sport-Rekord beginnt bei 28 124 Mark.

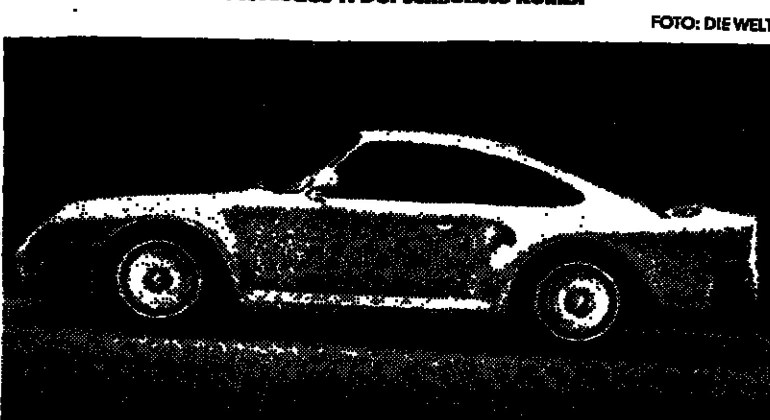
Beim „Heimspiel" der deutschen Hersteller bleibt die Konkurrenz aus Europa und Japan trotz guter Angebote vorübergehend im zweiten Glied. Mögliche Erfolgsmodelle der nächsten Jahre zeigen Mazda mit der zweiten Generation des „323", der mit 13 650 Mark in der unteren Mittelklasse gut 1500 Mark günstiger als die Konkurrenz ist und Honda beim Europadebüt des neuen Accord. Der erste Allrad-Sportwagen aus dem Land der aufgehenden Sonne ist der Subaru XT Turbo 4WD. Das Coupé mit der Elektronik und den Armaturen eines Raumschiffs soll unter 40 000 Mark kosten.

Auf dem Fiat-Stand wird das neue Spitzenmodell, der Uno Turbo, ein umlagertes Ausstellungsstück sein. Für kraftvollen Vortrieb sorgt hier der neuentwickelte 1,3-Liter-Vierzylindermotor mit Turbolader und Ladeluftkühler, Renault stellt mit dem Motto „Fahren wie ein Präsident" zwei repräsentative Topversionen des R 25 in das Licht der Spots. Die Turboversion mit einer um 22 Zentimeter verlängerten Karosserie ist übrigens François Mitterrands Dienstwagen.

Das Saab-Cabrio schließt den Kreis der Neuheiten. Es ist zugleich typisch für den automobilen Rhythmus, der sich an der Folge der großen Präsentationen orientiert. Vor zwei Jahren stand der gelungene Entwurf des 175-PS-Fahrzeugs als bewunderter Prototyp auf der IAA. In der Woche nach dem diesjährigen Salon läuft die Serienproduktion dieses Autos an.



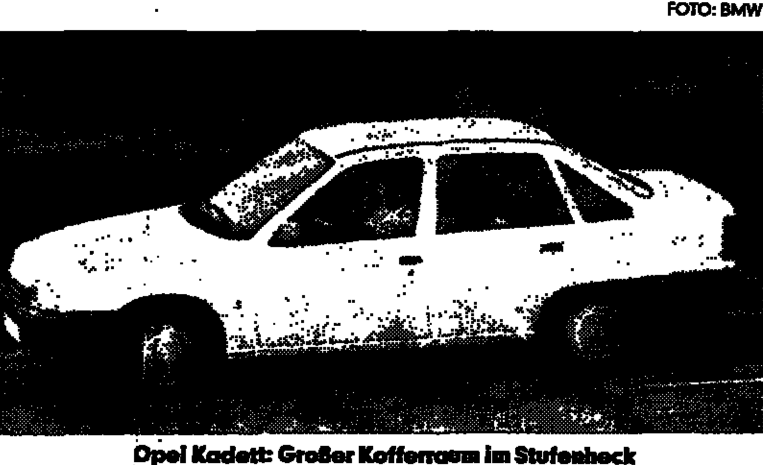
Mercedes T: Der schnellste Kombi FOTO: DIE WELT



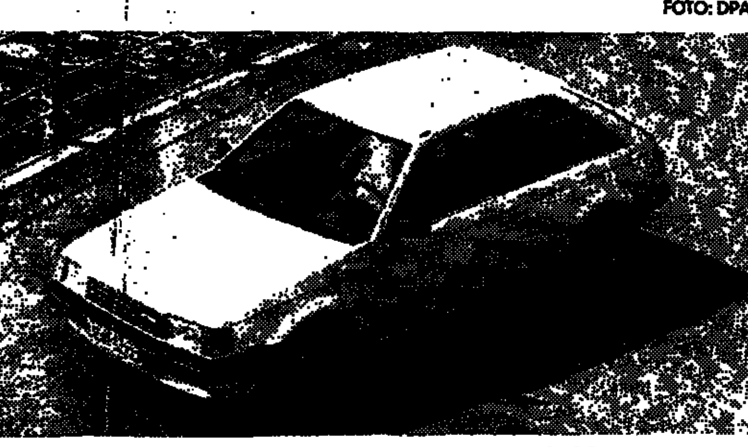
Porsche 959: Die aufwendigste Technik FOTO: DIE WELT



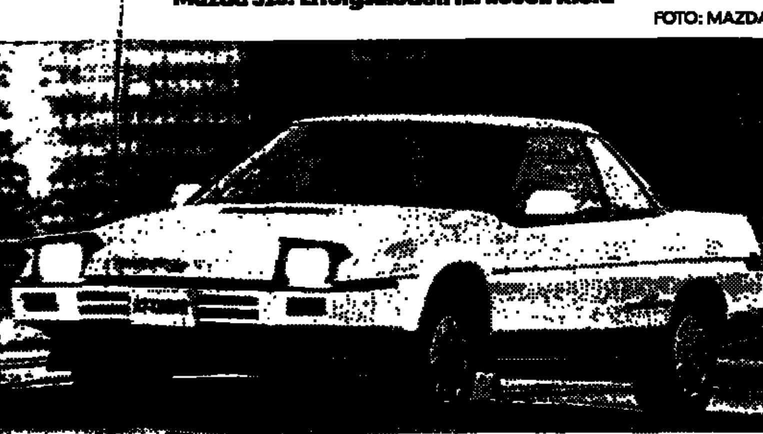
BMW 325i Cabrio: Frischluftauto für 42 500 Mark FOTO: BMW



Opel Kadett: Großer Kofferraum im Stufenheck FOTO: DPA



Mazda 323: Erfolgsmodell im neuen Kleid FOTO: MAZDA



Subaru XT Turbo: Erster Allradsportwagen aus Japan FOTO: SUBARU

Rubel, Pantoffeln und ein Kittel sind mitzubringen

Kranksein in Moskau, auch wenn es nur eine „Schönheitsoperation" ist, ist für den im Westen Aufgewachsenen ein besonderes Erlebnis. Doch der Erfolg des sozialistischen Medizinbetriebs kann sich sehen lassen.

Von R.-M. BORNGÄSSER

Zu dritt saßen wir in dem winzigen weißen Kabinett, das penetrant nach Äther roch. Ein Fieberthermometer unter die Achselhöhle geklemmt, warteten wir darauf, operiert zu werden: wir, ein 12jähriges Kind mit stark verbranntem Gesicht, eine 40jährige Moskauer Hausfrau mit einem Geschwür am Hinterkopf und ich, die deutsche Moskau-Korrespondentin mit einer bohnengroßen Geschwulst auf der linken Wange.

Neun Uhr morgens im „Institut Krasaty" (Schönheitsinstitut) in Moskau, am lauten Kalininprospekt. Die renommierteste Klinik für Schönheitsoperationen in der UdSSR ist in einem dieser häßlichen Blockbauten aus den 60er Jahren untergebracht. 130 Ärzte operieren hier täglich rund um die Uhr – für schwere Fälle gibt es im nahen Arbat eine Ablegerklinik, wo die Patienten für einige Tage untergebracht werden können.

Eine Krankenschwester prüft die Werte unserer Thermometer. Keine erhöhten Temperaturen. Im naßforschen Ton fragt sie uns noch einmal streng: „Hat keiner die ‚Mensis'?" Verlegenes Kopfschütteln. Der Operation steht nun nichts mehr im Weg. Denn auch die 14 Rubel (52 Mark) für die Operation sind an der Kasse eingezahlt, die Quittung kassiert, der Weg in die Operationssäle ist endgültig frei.

Vor vier Wochen hatte ich, jeden morgen, wenn ich in den Spiegel schaute, eine wachsende Beule in meinem Gesicht beobachtet. Weder Honigsalben noch Akeleiblütensaft, den mir russische Freunde empfahlen, halfen. Die Propaganda über das hervorragende Gesundheitswesen in der UdSSR, die in offiziellen Broschüren immer wieder ihre eindrucksvollen Leistungen stolz verkündet, verfehlte denn auch in dieser Situation nicht ihre Wirkung.

860 000 Ärzte und 600 000 Feldscher

Immer wird von der außerordentlich hohen Zahl der Ärzte gesprochen: Mehr als 860 000 ausgebildete Mediziner sind heute in der UdSSR tätig. Das sind 33 Ärzte pro 10 000 Einwohner, gegenüber 21 in den USA, 25 in der Bundesrepublik Deutschland und 17,5 in Frankreich. Hinzu kommen 600 000 Para-Mediziner, „Feldscher" genannt, die vor allem in ländlichen Bezirken oft dringliche ärztliche Funktionen übernehmen.

Laut offizieller Statistik entfallen gegenwärtig auf 10 000 Einwohner 119 Krankenhausbetten, was wiederum mehr sei als die entsprechende Norm in den USA.

Krönung der Propagierung des Gesundheitswesens in der UdSSR ist die vollständig kostenlose medizinische Versorgung, während, so heißt es, das „kapitalistische" Gesundheitswesen ja den schwerwiegenden Makel des „Klassencharakters" aufweist. Nun, zwischen diesem stolzen Anspruch und der konkreten Praxis klaffen Widersprüche. Davon später. Ich war also entschlossen, mich der sowjetischen ärztlichen Obhut anzuvertrauen.

Der erste Termin fand in der UPDK-Klinik für Ausländer in der Dobryninskajagasse statt. An der Rezeption legte man ein Krankenbulletin für mich an. Sechs Rubel kostete die erste Konsultation beim Chirurgen.

Der weißhaarige, feingliedrige Arzt wirkte vertrauenerweckend. Schaute sich die lädierte Wange an, stellte Fragen, fand auch keine Erklärung, wiegte den Kopf und machte „ts, ts". Er schlug daher erst einmal eine physiotherapeutische Behandlung vor. Jede Sitzung von fünf Minuten kostete fünf Rubel, eine Salbe 31 Kopeken.

Hauptinstrument dieser Therapie war ein altmodischer Holzkasten aus den 30er Jahren, vor den ich gesetzt wurde. Die hölzernen Gliederarme führte man erhitzt ans Gesicht. Umsichtig wurde vorher der Strom geprüft, in einem Glasröhrchen zuckte blau-violett der Glühfaden. Die Wärme war angenehm, schien auch nicht zu schaden, half aber auch nicht.

Sechs Sitzungen absolvierte ich ergebnislos. Die mich behandelnden Ärzte waren genauso bekümmert wie ich, denn so wie der Umfang meines Krankenbuches anschwoll, so schwoll auch die Backe. Der Oberarzt, im Einvernehmen mit den anderen Ärzten beschloß, mich ins renommierte „Institut Krasoty" zur Operation zu überweisen. „Kollektive Haltung " der Ärzte bestimmt hierzulande jede Entscheidung. In der Ausländerklinik wollte man das Risiko meiner Gesichtsoperation nicht übernehmen.

Russische Ärzte haben überhaupt bei Ausländern Berührungsängste. Mehr als die Krankheit fürchtet man hier die Fehldiagnose, Fehloperationen. Nachdem diese Entscheidung nun gefallen war, begann allerdings ein Hürdenlauf durch Moskaus medizinische Institute.

Man geht bei einer Operation kein Risiko ein. Der allgemeine Gesundheitszustand wird geprüft, ein EKG gemacht, diverse Blut- und Urinanalysen und auch ein Syphilis-Test. Ohne den Test keine Operation. Ich zahlte hier Rubel und da Rubel, mitunter auch nur Kopeken. Am Schluß dieser medizinischen Aktion kostete alles in allem 102 Rubel (372 Mark), nicht viel für eine gelungene Operation, aber auch nicht kostenfrei.

Mit dem Ärztebulletin, den guten Analyse-Ergebnissen kam ich im „Schönheitsinstitut" an. Wieder mußte ich Ober- und Unterärzte visitieren, die prüften und ihre Erkenntnisse in mein Krankenbuch schrieben.

Wieder übernahm hier eine „kollektive Haltung" die Verantwortung für meine Operation. Konkret führte sie dann allerdings der Chirurg Feodor Alexandrowitsch aus. Der 30jährige Mediziner, ein erfahrener Routinier, hat allerdings in materieller Hinsicht allen Grund, gegenüber seinen westlichen Kollegen als Idealist dazustehen. Denn sein Monatsgehalt beträgt offiziell 130 Rubel. Sekretärinnen hingegen, die bei Ausländern arbeiten, verlangen längst 300 bis 400 Rubel.

Dabei dauert die Ausbildungszeit inklusive Praktika sieben Jahre, wobei die Fachspezialisierung teilweise schon im ersten Studienjahr beginnt. Die frühe Einengung der Wissensvermittlung entspricht der Organisationsstruktur des sozialistischen Gesundheitssystems, das auf ärztlicher Teamarbeit im Rahmen einer Klinik oder eines Krankenhauses beruht. Grundsätzlich gibt es keinen Platz für selbständige Praxisärzte.

Das Sozialprestige der Sowjetärzte liegt also ziemlich am Ende der Werteskala. Trotzdem werden außerordentliche Leistungen gerade im Medizinbereich erzielt. Auch die medizinische Forschung der UdSSR kann sich wahrhaft in verschiedenen Bereichen mit Weltmaßstäben messen.

Zur Operation muß der Patient einen Kittel und Pantoffeln mitbringen. Mit dem Päckchen unterm Arm marschierten wir drei Patienten an diesem Sommermorgen in den Operationstrakt. Noch einmal schaute uns eine Ärzteprüfungskommission an. Dann hieß es, Kleider und Schuhe aus, rein in den Kittel und in die Hausschuhe.

Mit Narkose wären die Ergebnisse noch besser

Drei Ärzte operieren zu gleicher Zeit im Operationssaal. Völlig unter einem Laken abgedeckt, nur die Operationsstelle ist offen, erhalte ich lokale Betäubung. Denn hierzulande, vor allem in diesem „Schönheitsinstitut", wird sehr selten unter Vollnarkose operiert. Was Feodor Alexandrowitsch, wie er später erklärt, sehr bedauert. Denn die Endresultate, besonders bei hochgradigen Verbrennungen, wären dann sicher noch besser.

Dreißig Minuten liege ich unter dem Laken. Das grelle Operationslicht dringt gemildert durch den Stoff, gedämpft höre ich die ärztlichen Befehle. Die Operation nimmt fast kosmische Dimensionen an.

Etwas betäubt klettere ich wieder vom Operationstisch. Jeder Patient muß nach einer Operation noch eine halbe Stunde ruhen. Was sich auch als notwendig erweist, denn die Narkosemittel scheinen hier wesentlich stärker zu sein als bei uns im Westen. Sie lösen bei den Frischoperierten oft heftiges Zittern und Zähneklappern aus.

Nach der Ruhepause muß jeder Operierte wieder vor die Ärztekommission treten. Sie konstatiert, daß man lebt und es einem gutgeht. Dann werde ich entlassen.

Am nächsten Tag besuche ich mit Naturalien in Form von Whisky meinen Chirurgen. Zwei Tage später werden die Fäden gezogen. Noch ist eine dünne Narbe auf der Wange zu sehen. Aber Feodor Alexandrowitsch wird auch die später noch wegschleifen.

Der Versuch, das sowjetische Gesundheitswesen am eigenen Leibe zu testen, kann durchaus als gelungen bezeichnet werden.

Viele Ringeltauben, aber wenig Wechselproteste

Gezählt wird alles, ob lebend oder tot, ob Mensch, Tier oder Ware. Im Statistischen Jahrbuch wird alles – ob wichtig oder unwichtig – festgehalten.

Von EBERHARD NITSCHKE

In der Bundesrepublik Deutschland, wo die durchschnittliche Niederschlagsmenge von Oberstdorf mit 1776 Millimeter auf den Quadratmeter rund doppelt so groß ist wie die von Aachen, Hannover oder Lübeck, ziehen 7112 Lokomotiven 13 800 Reisezugwagen durch ein Land mit 173 250 Kilometer Straßen des überörtlichen Verkehrs und 22 434 000 Fernsehteilnehmern.

Solche Kenntnis verschafft ein neues Standardwerk, das der Präsident des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden, Egon Hölder, jetzt der Öffentlichkeit übergab. Mit über 500 000 Daten aus allen Bereichen des sozialen und wirtschaftlichen Lebens ist es eine Art „Buch der Rekorde". Hier läßt sich auch als „Modellrechnung" der Bevölkerungsstand der Bundesrepublik am 31. Dezember 2030 nachlesen: rund 11,6 Millionen Einwohner über 65 Jahre, nur jeweils annähernd 1,5 Millionen in den Altersgruppen „unter 5", „5–10" und „10–15".

Etwa jedes zehnte Kind im Lande, gleichgültig welcher großen Konfession die Eltern angehören, wird im Durchschnitt unehelich geboren. Von den registrierten 9,4 Millionen Vertriebenen sind mehr als 1,6 Millionen unter 15 Jahre, 878 000 zwischen 25 und 35 Jahre alt – allerdings sind dies, wie das „Statistische Jahrbuch 1985" zugeben muß, Ergebnisse aus dem „April 1974". Etwas neueres gibt es nicht.

Die Zahl der Wechselproteste ist seit 1960 laufend zurückgegangen, die der nicht eingelösten Schecks in der gleichen Zeit dramatisch angestiegen. 1960 platzten 465 708 Wechsel, 24 Jahre später waren es 153 929. Bei den Schecks lauten die Vergleichszahlen 585 635 und 2 206 936. Interessant ist auch, daß die Deckungsquote bei Konkursen sowohl bei bevorrechtigten wie bei nichtbevorrechtigten Forderungen immer kleiner wurde. Sie sank in der ersten Gruppe seit 1960 von immerhin 54,2 Prozent auf 21,8 Prozent, bei der zweiten von neun auf 4,6 Prozent.

Im Kapitel Landwirtschaft wird bei der „Bestockten Rebfläche nach Sorten" klar, daß sich hier in den letzten 30 Jahren der Anbau von Keltertrauben fast verdoppelt hat, die „in Ertrag stehende Rebfläche" beträgt rund 93 000 Hektar. Bei der Sparte „Wein deutscher Herkunft und aus anderen EG-Ländern" fällt auf, in welchem Mißverhältnis „Prädikatswein und sonstiger Qualitätswein" mengenmäßig zu dem viel kleineren Angebot einfacher Tafel- und Landweine steht.

Die meisten Hühner gibt es, unschlagbar, in Niedersachsen: rund 35 Millionen, in weitem Abstand gefolgt von den 13 Millionen nordrhein-westfälischen Hühnern, nicht zu reden von den 77 000 aus West-Berlin, wo es laut Statistik auch 200 Gänse geben soll und nicht einen einzigen Truthahn.

Liebhaber von Sprichwörtern werden vorsichtig sein, wenn sie erfahren, daß die letzte Jahresstrecke von Ringeltauben bei der Jagd in der Bundesrepublik Deutschland 640 393 Stück betragen hat, daß also ein günstiger Einkauf durchaus keine „Ringeltaube" zu sein braucht. Leider wird nicht erklärt, warum der Abschuß von Rebhühnern in den letzten 10 Jahren von 307 000 (1975/76) auf 34 000 in der letzten vorgezeigten Jagdsaison zurückgegangen ist.

Der dramatische Rückgang der Produktion von Fotoapparaten in der Bundesrepublik Deutschland spiegelt den Konkurrenzkampf mit Japan wider. 3,2 Millionen Stück noch 1981, und knapp 1,2 Millionen 1984. Bei den elektronischen Erzeugnissen, wie Fernsehapparaten, zeigt sich die Marktsättigung im Gleichbleiben der Zahlen durch die letzten Jahre.

Bei den Messen ist die „Internationale Grüne Woche" von Berlin laut Statistischem Jahrbuch 1985 mit 479 000 Besuchern die beliebteste, die Kölner ‚Optica" als reine Fachmesse für Augenoptik kann da nur mit rund 8000 Besuchern gegenhalten. Das Jahrbuch führt allerdings nur ausgewählte Messen und Ausstellungen auf, insgesamt 56.

Von den zugelassenen Kraftfahrzeugen 1984 rund 30 Millionen, gehören fast 90 000 der Deutschen Bundespost, 13 500 der Bundesbahn. Vom geplanten Personalabbau der Post, über den so viel geredet wurde, ist in der Statistik 1985 noch nichts zu merken: Gegenüber 1983 stieg die Personalzahl von 500 510 auf 502 551, darunter jetzt 309 551 (304 092) Beamte.

Der Bargeldumlauf im Lande hat von 1977 bis heute von 71,6 Milliarden auf 109,6 Milliarden Mark zugenommen, wobei die Zunahme der großen Scheine, speziell der Tausender, bemerkenswert ist (sieben gegenüber 20 Millionen Stück zwischen 1977 und heute), während die Fünf-Mark-Scheine laufend abnahmen.

Das Statistische Jahrbuch gibt noch nicht das letzte besonders auffällige Kinosterben in seinen Zahlen wieder und geht von einem Kinobestand in der Bundesrepublik von 1234 Häusern aus. Daß es dem Film insgesamt aber nicht schlecht geht, beweist die Zunahme der Filmhersteller: 459 im Jahre 1978, 603 im Jahre 1981.

Solche Schlußfolgerungen will Präsident Hölder aus dem Buch seines Hauses auch gezogen haben. Im Vorwort schreibt er dazu: „Der Kundige wird damit instandgesetzt, eigene Planungen in ihrer quantitativen Bedeutung abzuschätzen."

Metallindustrie stellte mehr Arbeitsplätze

dpa, Köln

Die Zahl der Beschäftigten in der Metallindustrie ist seit Juni vergangenen Jahres um 122 000 Arbeitnehmer (3,3 Prozent) auf insgesamt 3,79 Millionen gestiegen. Mit einem Zuwachs von 16 660 neuen Arbeitsplätzen allein im Juni 1985 erreichten die Betriebe die bisher stärkste Zunahme der Beschäftigung in diesem Jahr. Nach Angaben des Arbeitgeberverbandes Gesamtmetall sei die Elektrotechnik dabei Spitzenreiter mit insgesamt 47 500 neuen Arbeitsplätzen. Beschäftigungsrückgänge mußte dagegen der von der Baukonjunktur stark beeinflußte Stahl- und Leichtmetallbau (minus 1800 Mitarbeiter) hinnehmen.

Neuer US-General in Heidelberg

DW. Heidelberg

Der Generalmajor William M. Charles Jr. der US-Luftwaffe übernimmt ab September 1985 den Posten des Stabschefs der Vierten Alliierten Taktischen Luftflotte (4. ATAF) in Heidelberg. Der Zwei-Sterne-General ist Nachfolger des amerikanischen Generalmajors Harold W. Todd, der nach drei Jahren im Stab der 4. ATAF zum Kommandeur der Führungsakademie der US-Luftwaffe auf dem Luftwaffenstützpunkt Maxwell (Alabama) ernannt wurde.

Generalmajor Charles diente früher unter anderem als Adjutant der Oberkommandierenden des amerikanischen Strategischen Luftwaffenkommandos und als Kommodore des 320. Bombergeschwaders auf dem Luftwaffenstützpunkt Mather (Kalifornien).

Vor Antritt seines neuen Postens war der 55 Jahre alte General Kommandeur des Technischen Ausbildungszentrums Sheppard auf dem Luftwaffenstützpunkt Sheppard (Texas).

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Als Schmidt-Mann ist Apel nicht mehr tragbar

P. PHILIPPS/H. SCHÜTTE, Bonn

Hans Apel sollte möglichst reibungslos sein seit 20 Jahren immer wieder knapp für die SPD gewonnener Hamburger Wahlkreis erhalten bleiben. Doch als sich SPD-Parteichef Willy Brandt und sein Stellvertreter Hans-Jochen Vogel kürzlich an die Rettungsaktion begaben, machten sie – wie es so im Volksmund heißt – den „Bock zum Gärtner": Sie baten den Hamburger SPD-Landesvorsitzenden Ortwin Runde um Schützenhilfe. Das Ergebnis bekam Apel-Ehefrau Ingrid am Dienstagabend an der Elbe per Ortsgespräch mitgeteilt: „Hans ist nicht länger tragbar. Er war einer der Schmidt-Partei", sagte ihr Helgret Fischer-Menzel, die Kreisvorsitzende. Dies war zwar kein offizieller Beschluß des Kreisvorstands, doch Frau Fischer-Menzel konnte sich ihrer linken Mehrheit aus Hamburg-Nord sicher sein – dessen starker Mann seit Jahren eben Ortwin Runde ist, an dem sich bereits Helmut Schmidt bei einer Kandidatur zum Kreisvorsitz die Zähne ausgebissen hatte.

Apel hat gestern in Bonn den Fehdehandschuh aufgenommen und dabei die mangelnde Solidarität in seiner Partei beklagt, die „linke Seilschaft" attackiert, die ihn abhängen wolle: „Wenn die mir den Stuhl vor die Tür stellen wollen, ist das mehr als ein regionales Ereignis. Auch die Begründung, ich sei ein Wegbegleiter von Helmut Schmidt, ist von mehr als regionaler Bedeutung." Er will sich in den nächsten Wochen auf Werbetour durch die 15 Ortsvereine machen.

Doch die linke Mehrheit im Kreis hat bereits vorgebaut, Apel in Zeitnot gebracht. Denn nicht, wie ursprünglich geplant, im Dezember, sondern schon im Herbst sollen die Delegierten für den Kreisparteitag gewählt werden, der über die Bundestagskandidatur entscheidet. Apel trotzig: „Ich muß kämpfen und kann mich nicht wegjagen lassen." Das bedeute natürlich zugleich, daß er sein Engagement in Bonn zurückschrauben müsse.

Unterstützung durch die Bonner Parteispitze hat er jedenfalls bei seinem Kampf. Vorstandssprecher Wolfgang Clement hat jedenfalls gestern noch einmal betont, „daß Hans Apel in Bonn im Bundestag auch künftig gebraucht wird". Man hoffe, daß „doch noch eine Hamburger Lösung gefunden" werde, deutete der Brandt-Vertraute die Lösung an: Da niemand so recht daran glaubt, daß Apel doch noch seinen alten Wahlkreis zurückbekommt, könnte er nach Bergedorf ausweichen. Denn der Abgeordnete Helmut Schmidt wird nicht wieder kandidieren.

Es ist nicht nur die inzwischen parteiintern zum Mal gewordene Bezeichnung „Schmidt-Mann", die Apel zum Verhängnis geworden ist. Frau Fischer-Menzel erinnerte auch an das Berlin-Engagement Apels, „wie und warum" er dort die schlimmste SPD-Niederlage miteingefahren habe, während Lafontaine im Saarland siegte: Kandidat, Partei und Programm müßten eine Einheit bilden, sagte sie, und dafür stehe Apel in seinem Wahlkreis nicht mehr. Die „prominenten Genossen" in Bonn sollten sich außerdem gefälligst nicht in die Hamburger Kandidatenkür einmischen.

Die Weichen für den neuen Kandidaten waren am Montagabend in einem Vieraugen-Gespräch gestellt worden: Mit Helgret Fischer-Menzel sprach Hermann Scheunemann, ihr Vorgänger im Kreisvorsitz und inzwischen wichtigste linke Stütze in der Bürgerschaftsfraktion, seinen Aufstieg in Richtung Bundestag ab. Dabei half Verärgerung der Genossen in Hamburg-Nord: Nachdem Apel wegen seines Berlin-Engagements monatelang sich nicht um seine „Basis" hatte kümmern können, hatte er nach der Niederlage gleich brieflich seinen unveränderten Anspruch auf das Mandat in Hamburg wieder angemeldet. „Das hat viele vor den Kopf gestoßen", erklärte gestern ein führendes Mitglied im Hamburger Kurt-Schumacher-Haus, der Parteizentrale. „Apel hätte den Brief besser nicht geschrieben." Allerdings soll Apel bereits sechs Wochen nach Beginn seiner Spree-Expedition die Unmöglichkeit seines dortigen Engagements mündlich den Hamburger Genossen übermittelt und die Rückkehr avisiert haben. Und seine Freunde verwiesen darauf, daß der Wahlkreis von ihm nur mit gut 2000 Stimmen Vorsprung geholt worden sei. Es seien wohl Zweifel angemeldet, ob ein Nobody in der Lage sei, dieses Mandat zu verteidigen.

Neue Welle von Asylbewerbern setzt Behörden unter Druck

Zahlen in fast allen Bundesländern drastisch angestiegen / Lager völlig überfüllt

DW. Bonn

Hessen droht spätestens im Oktober ein Aufnahmenotstand für Asylbewerber aus Asien und Zuwanderer aus dem Ostblock. Diese Befürchtung äußerten Fachleute von Ausländerbehörden und dem hessischen Sozialministerium. Zur Begründung wiesen die Behördenvertreter auf die seit Anfang des Jahres stark wachsende Welle von Asylsuchenden aus den Ostblockstaaten, Afghanistan, Äthiopien und Iran hin. So sei die Zahl der Ausländer, die das zentrale Aufnahmelager in Schwalbach (Main-Taunus-Kreis) monatlich durchlaufen, von zunächst 100 auf inzwischen über 1000 gestiegen. Die Lagerleitung sei gezwungen, immer mehr Flüchtlinge in nicht für sie vorgesehene Lager-Außenstellen in Langen (Kreis Offenbach) und Hochheim (Main-Taunus-Kreis) zu verlegen.

Wegen des für spätestens Oktober erwarteten starken Zustroms von Ostblock-Aussiedlern und Zuwanderern aus der „DDR" stehen nach den Worten des für Asylantenfragen zuständigen Abteilungsleiters im hessischen Sozialministerium, Professor Rudolf Kraus, die Unterbringungsmöglichkeiten in Hochheim und Langen dann nicht mehr für diesen Personenkreis zur Verfügung. Hessen stehe daher unter dem Druck, schnell zusätzliche Unterkünfte für Asylbewerber zu schaffen.

Mangelnde Betreuung

Völlig überfordert fühlen sich nach eigenen Angaben inzwischen auch die Vertreter der in dem zentralen Aufnahmelager Schwalbach untergebrachten Ausländerbehörde. Wegen der täglich wachsenden Flut von Asylbewerbern müßten die Ausländer oft wochenlang warten, bis ihre Fälle bearbeitet werden. Auch eine soziale Betreuung der oft nach einer monatelangen Odyssee in Frankfurt eintreffenden Flüchtlinge könne nicht mehr gewährleistet werden, berichtet Sozialarbeiter Rainer Kilian.

Seit Anfang August ist die Landesregierung dazu übergegangen, Asylbewerber in Bussen zu den Kreisverwaltungen zu fahren, die Quartier suchen müssen. So hat der Kreis Offenbach für 50 Asylbewerber Zimmer in verschiedenen Hotels angemietet. Auch der Hochtaunuskreis hat 30 Bewerber in einem Hotel in Neuweilnau untergebracht. Der Wetteraukreis suchte per Anzeige bereits in mehreren Zeitungen vorsorglich „geeignete Unterkünfte (Gasthöfe, Hotels, Fremdenheime etc.)". Sozialminister Armin Clauss (SPD) hat Kreise und Städte mit mehr als 50 000 Einwohnern inzwischen angewiesen, weitere Personen aufzunehmen.

Der FDP-Abgeordnete im hessischen Landtag, Hans-Joachim Otto, gibt die Schuld am Ansteigen der sogenannten Asylfolgeanträge in Hessen der neuen rot-grünen Ausländerpolitik, von der eine regelrechte „Sogwirkung" ausgehe. Ausländer, die in anderen Bundesländern Asylanträge ohne Erfolg gestellt hätten, sähen für einen Folgeantrag in Hessen aufgrund der neuen freizügigen Handhabung des Ausländerrechts in diesem Bundesland „beste Erfolgsaussichten".

Aber auch in anderen Bundesländern stellen sich ähnliche Probleme. In Baden-Württemberg will das Innenministerium von September an Kommunen mit mehr als 10 000 Einwohnern Asylbewerber per Gesetz zuweisen. Die Gemeinden müssen pro 1000 Einwohner einen Asylsuchenden aufnehmen und für seine Unterkunft sorgen. Die zentrale Anlaufstelle für Asylbewerber in Karlsruhe gilt mit 1056 Asylsuchenden bereits als hoffnungslos überfüllt. Allein 466 kommen aus dem westafrikanischen Ghana. Die Stadt Mannheim hat bereits 269 Bewerber in Heimen und 140 außerhalb der Heime untergebracht. 1984 mußte die Stadt drei Millionen Mark für die Asylsuchenden aufwenden, von denen eine Million vom Land erstattet wurde.

Der niedersächsische Innenminister Egbert Möcklinghoff hat angesichts des erneut anschwellenden Zustroms von Asylbewerbern über Ost-Berlin nach Niedersachsen der „DDR" vorgeworfen, sich „nicht seriös" zu verhalten. Die „DDR" könne nicht „die von Bonn gewährten finanziellen Vorteile nutzen und die Tamilen fernhalten, gleichzeitig aber alle anderen durchlassen", rügte der Minister.

Niedersachsen hatte seit Jahresbeginn bis zum 31. Juli bereits mehr Asylbewerber aufzunehmen als im ganzen Vorjahr. 1984 reisten insgesamt 4236 direkt – das heißt, meist über Ost-Berlin und Helmstedt – in das Bundesland ein oder wurden nach dem Länder-Verteilungsschlüssel zusätzlich zugewiesen. Am letzten Monatsende waren es für 1985 schon 4614. Unter den im Vorjahr unmittelbar Zugewanderten hatten nach Angaben des Innenministeriums in Hannover Tamilen aus Sri Lanka mit 1043 Personen den weitaus größten Anteil; ferner kamen unter anderem 355 Polen, 202 Türken, 134 Asylanten aus Ghana.

Bild verschoben

Seither hat sich das Bild verschoben. Die Tamilen-Welle ist verebbt; bis Mitte Juli, als die „DDR" ihnen „getreu der Absprache" mit Bonn den Weg über Ost-Berlin verlegte, kamen noch 363. Die jüngste Entwicklung: Seit Ende Juli meldet der Bundesgrenzschutz vom „Asylantenbahnhof" Helmstedt eine drastische Zunahme bei Indern (Sikhs) und Pakistanis (1984 nur 39 bzw. 74). Mit Schwerpunkt Helmstedt registrierte das Grenzschutzamt Braunschweig, zuständig im Grenzraum zwischen Lübeck und Bebra, allein am letzten Wochenende einen Ansturm von 112 Asylsuchern.

Auch Hamburg erlebt seit Jahresbeginn eine neue Asylanten-Flut. In den ersten sieben Monaten stellten 1905 Bewerber einen Antrag auf Asyl bei den Behörden der Hansestadt, fast doppelt soviel wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Vor allem Polen bemühen sich um einen Asylanten-Platz, gegenwärtig sind es rund 200 im Monat.

In der Gesamtstatistik der in Hamburg wartenden 9000 Asylbewerber nehmen die Ghanaer mit rund 2500 Personen den ersten Platz ein. Hier liegt die Anerkennungsquote bei fast Null. Große Gruppen bilden auch die Türken mit 1800, die Afghanen mit 800 und die Iraner und Inder mit jeweils 500 Landsleuten. Die rechtskräftige Entscheidung über einen Asylantrag beträgt in Hamburg mindestens zwei Jahre. In zunehmendem Maße tauchen Ausländer unter. Nach Schätzung des Einwohner-Zentralamtes sind es 90 bis 100 im Monat. Insgesamt belastet der Posten „Asylbewerber" den Hamburger Haushalt mit jährlich 40 bis 50 Millionen Mark.

Strauß: Union hat Wähler verprellt

dpa, München

Die Union hat nach den Worten von CSU-Chef Franz Josef Strauß wichtige Wählergruppen, die große Hoffnungen auf den Regierungswechsel in Bonn gesetzt hatten, „vernachlässigt, enttäuscht und verprellt". Strauß sagte in einem Interview des Deutschland-Magazins, besonders die Bauern, überzeugungsstarke Christen, die Vertriebenen und große Teile des Mittelstandes fühlten sich „teilweise zu Recht, teilweise auch zu Unrecht" von der CDU/CSU-geführten Bundesregierung „nicht mehr vertreten, ja geschädigt".

Strauß trat jedoch dafür ein, die gegenwärtige Bonner Koalition fortzusetzen. Er werde nicht zulassen, „daß der Schwanz mit dem Hund wedelt, vor allem dann nicht, wenn dabei Hund und Schwanz gemeinsam Schaden nehmen", meinte Strauß mit Blick auf die FDP.

Schuldnerliste im Sperrmüll gefunden

rtr, Stuttgart

Gegen den Süddeutschen Gläubigerschutzverband hat die Stuttgarter Staatsanwaltschaft Ermittlungen eingeleitet. Der Verband steht unter dem Verdacht, gegen das Bundesdatenschutzgesetz verstoßen zu haben. Eine von dem Verband zusammengestellte Schuldnerliste war im Stuttgarter Sperrmüll gefunden worden.

Die 316 Seiten starke Liste enthält nach einem Bericht der „Stuttgarter Nachrichten" Namen und Adressen von rund 10 000 Bürgern aus dem Raum Stuttgart, die zwischen 1977 und 1980 als Schuldner den Offenbarungseid geleistet haben.

Vorschlag Müllers für Neufassung des Streikparagraphen

DW. Bonn

In seinem vom Bundesarbeitsministerium in Auftrag gegebenen Gutachten zum Arbeitskampfrecht hat der ehemalige Präsident des Bundesarbeitsgerichts (BGA), Gerhard Müller, einen konkreten Vorschlag für die Neufassung des umstrittenen Streikparagraphen 116 des Arbeitsförderungsgesetzes (AFG) gemacht. Nach Müllers Vorstellungen ist folgende Formulierung erwägenswert:

1. Durch die Gewährung von Arbeitslosengeld darf nicht in die Arbeitskämpfe eingegriffen werden. Die Möglichkeit, daß es zu einem Eingriff kommen kann, muß bereits ausgeschlossen bleiben.

2. Ist der Arbeitnehmer durch Beteiligung an einem inländischen Arbeitskampf arbeitslos geworden, ruht der Anspruch auf Arbeitslosengeld bis zur Beendigung des Arbeitskampfes.

3. Ist der Arbeitnehmer durch einen inländischen Arbeitskampf, an dem er nicht beteiligt ist, arbeitslos geworden, ruht der Anspruch auf Arbeitslosengeld bis zur Beendigung des Arbeitskampfes, wenn

– der Arbeitskampf auf einer Änderung der Arbeitsbedingungen in dem Betrieb, in dem der Arbeitnehmer zuletzt beschäftigt war, abzielt, oder

– die Gewährung des Arbeitslosengeldes den Arbeitskampf beeinflußt oder die Möglichkeit einer solchen Beeinflussung gegeben ist.

– Absatz 1 gilt insbesondere auch für solche Arbeitskämpfe, deren Ergebnis nach den von den Tarifparteien für wesentlich erachteten Kampfzielen Modell- oder Signalcharakter haben.

Papst-Besuch in Marokko führt auch zu Mißverständnissen

Von JENS MOTSCHMANN

Die denkwürdige Begegnung zwischen Papst Paul Johannes II. und König Hassan von Marokko hat Fragen aufgeworfen. Vor allem das Gebet des Papstes vor 60 000 Moslems zum „einzigen Gott der Christen und Mohammedaner um dauerhafte Brüderschaft unter den Nationen" könnte zu dem Mißverständnis führen, als sei die Zeit gekommen für die Bildung einer „abrahamitischen Ökumene", in der Christen, Moslems und auch Juden gemeinsam einen Gott anbeten und Abraham als Stammvater bzw. Glaubensvorbild verehren könnten.

Dieser Gedanke einer überkonfessionellen Gemeinschaft, basierend auf dem Geist religiöser Toleranz, ist verlockend. Wäre es nicht an der Zeit, einen Schlußstrich der Versöhnung unter jahrhundertealte leidvolle Auseinandersetzungen zwischen Christen, Juden und Moslems zu ziehen? Auf der anderen Seite mahnt die tatsächliche Entwicklung des Verhältnisses zwischen Christentum und Islam zur Skepsis gegenüber allen allzu hoch angesetzten Erwartungen.

Mit ca. 800 bis 900 Millionen Anhängern ist der Islam die zweitgrößte aller Weltreligionen. Die religiöse Kraft der Re-Islamisierung, das heißt der Rückbesinnung und Rückbeziehung des gesamten religiösen und politischen Lebens auf die Grundsätze des Korans, sowie die wirtschaftliche Macht des Erdöls, „ein Geschenk Allahs", üben eine starke Faszination auch auf Nichtmoslems aus. „Es ist das unbedingte Ziel des Islam, den dominierenden Platz in der Welt einzunehmen, der ihm von der Geschichte her zukommt", so formulierte es der Generalsekretär der „Motamar Islami", seit 1972 oberstes Organ des Weltislam.

Drei Stoßrichtungen des Islam zeichnen sich gegenwärtig ab: erstens die Re-Islamisierung der bereits zur arabischen Welt gehörenden Staaten; zweitens die zunehmende Ausbreitung des Islam in Asien und Afrika und drittens die missionarische Aktivierung von moslemischen Minderheiten im christlichen Kulturkreis, insbesondere in Westeuropa. So gab es zum Beispiel 1945 in England eine einzige Moschee, 1950 waren es 25, 1960 bereits 80 und gegen Ende der siebziger Jahre zählte man ca. 200 Moscheen, dazu im Vergleich in der Bundesrepublik zur gleichen Zeit ca. 150 Moscheen. Allein in West-Europa leben heute ungefähr 6 Millionen strenggläubige Moslems.

Vor allem jedoch erlebt Afrika einen rasanten Prozeß der Islamisierung. Die grüne Fahne des Propheten Mohammed weht bereits über dem halben Kontinent. Erst kürzlich rief der libysche Staatschef Khadhafi zum „Heiligen Krieg" gegen das Christentum in Afrika auf. Bei einem Staatsbesuch in der Hauptstadt des ostafrikanischen Staates Ruanda sagte er wörtlich: „Afrika ist nicht christlich. Christen sind Eindringlinge in Afrika und Agenten des Kolonialismus. Ihr müßt einen Heiligen Krieg führen, damit sich der Islam in Afrika ausbreiten kann."

Dieser Vormarsch des Islam wird den Papst bewogen haben, eine Gegenoffensive aus missionarischem Geist anzutreten, die ihn allerdings an die Grenze dessen führt, was zwischen Christen und Moslem als Gemeinsamkeit formuliert werden kann.

Sicherlich ist es richtig und wichtig, gerade in unserer Zeit solche Übereinstimmungen zu erkennen und zu benennen, um Vorurteile und Schranken zwischen den Menschen unterschiedlicher Konfessionen abzubauen. Im Blick auf unsere moslemischen Mitbürger kommt dieser Aufgabe besondere Bedeutung zu.

Die Liebe zur Wahrheit zeigt sich aber auch darin, daß die bestehenden Unterschiede zwischen Christentum und Islam nicht verwischt oder verharmlost werden. Dazu gehören vor allem die Ablehnung des christlichen Bekenntnisses zum dreieinigen Gott durch die Moslems und ihr entschiedenes Nein zum Kreuz Jesu Christi und seines Erlösungswerkes für die Menschheit. Aber auch praktische Lebensbezüge, wie sie sich etwa im minderen Status der Frau innerhalb der moslemischem Gemeinschaft widerspiegeln, gehören hierher.

Während das Selbstvertrauen der Moslems weltweit wächst und damit auch ihr missionarischer Drang, breitet sich in weiten Kreisen der christlichen Welt Unsicherheit darüber aus, ob christliche Mission heutzutage überhaupt noch zu verantworten sei.

In der Bundesrepublik ist die Zahl der Moslems auf zirka 1,5 Millionen angestiegen, vor allem bedingt durch die ausländischen Arbeitnehmer, insbesondere aus der Türkei. Knapp 40 000 Deutsche sind Anhänger des Islam. Erst vor wenigen Monaten ist ein „Büro für die Verkündigung und Ausbreitung des Islam im deutschsprachigen Raum" gegründet worden.

Das Christentum ist durch den Islam herausgefordert – nicht zu neuen Kreuzzügen, sondern zu einer entschiedenen Rückbesinnung auf die eigene Tradition und zu einem geduldigen Zeugnis des eigenen Glaubens aus dem Geist christlicher Liebe.

Jens Motschmann ist Pastor der nordelbischen Landeskirche in Itzehoe.

Kraftwerk an der Donau: „Schäden vermeiden“

cgs. Wien

Die stellvertretenden Ministerpräsidenten Ungarns, Jozef Marjai, und der Tschechoslowakei, Rudolf Rohlicek, haben in Prag über das gigantische Kraftwerkprojekt Gabcikovo-Nagymaros an der Donau verhandelt, das nun nach einem Beschluß der ungarischen Regierung bis 1990 beziehungsweise 1995 fertiggestellt werden soll. Die beiden stellvertretenden Regierungschefs betonten, beim Bau müßten „alle möglichen Schäden für die Umwelt“ vermieden werden. Gleichzeitig unterstrichen sie die Vorteile des Projekts für beide Länder.

Damit haben ungarische Umweltschützer und Wissenschaftler, die schwere Bedenken gegen den Kraftwerksbau aussprachen und – einmalig für ein kommunistisches Land – 7000 Unterschriften gegen den Bau gesammelt haben, eine Niederlage erlitten.

Mehr Nachteile als Vorteile

Noch bis vor wenigen Tagen hatte es den Anschein, als habe sich in der ungarischen Partei- und Staatsführung jene Gruppe durchgesetzt, die in der Verwirklichung des bereits vor Jahren mit der Tschechoslowakei gemeinsam beschlossenen Projekts für Ungarn mehr Nachteile als Vorteile sah.

Das Projekt sieht vor, daß die Donau bei Nagymaros, 40 Kilometer oberhalb von Budapest, aufgestaut und dort ein Kraftwerk errichtet wird. Das bedeutet einen nicht wieder rückgängig zu machenden Eingriff in eine der schönsten Flußlandschaften Europas. Ob das romantische Donauknie – heute ein Naherholungsgebiet der Millionenstadt Budapest – dann noch in seiner bisherigen Form erhalten bleiben wird, ist mehr als fraglich.

Flußlauf wird verändert

Ein zweites Kraftwerk soll weiter oberhalb am tschechoslowakischen Ufer bei Gabcikovo entstehen. Hier sind die Bauarbeiten der Tschechen bereits weit fortgeschritten. Über eine Strecke von 220 Kilometer wird die Donau eingedämmt – der dazu notwendige Damm wird bis zu 18 Meter Höhe erreichen – oder zu einem See aufgestaut. Streckenweise wird auch der Lauf des Flusses so verändert, daß Abschnitte, die heute die tschechoslowakisch-ungarische Grenze darstellen, auf slowakisches Gebiet verlegt werden. Der Rückstau der Donau wird bis Preßburg reichen.

Ungarische Umweltschützer hatten schwere Bedenken gegen das Projekt vorgebracht. So befürchtet man eine Beeinträchtigung des Grundwassers auf ungarischem Gebiet und eine Gefährdung der Trinkwasserversorgung von Budapest. Zahlreiche Dörfer, vor allem auf der slowakischen Seite, werden verschwinden. Offenbar haben in Budapest aber die ökonomischen über die ökologischen Gesichtspunkte gesiegt.

Nicaragua: Manipulation mit Menschenrechten

WERNER THOMAS, Miami

Der Leiter der offiziellen Menschenrechtskommission Nicaraguas hat in den Vereinigten Staaten um Asyl ersucht, weil er sich in seiner Arbeit behindert fühlte. Er beschuldigte die sandinistische Regierung, die Behörde für Propagandazwecke im Ausland zu mißbrauchen.

Mateo Guerrero, bislang Exekutivsekretär der „Nationalen Kommission für die Förderung und den Schutz der Menschenrechte“, war vor vier Monaten unter dem Vorwand nach Miami gekommen, die englische Sprache lernen zu wollen. Dort stellte er dann den Asylantrag, der genehmigt wurde. Wie die amerikanische Nachrichtenagentur Associated Press aus amerikanischen Regierungskreisen erfuhr, berichtete Guerrero dem State Department viele Beispiele der Manipulationen.

So ließ der Generalsekretär des Außenministeriums, Alejandro Bendana, nicht die Zwangsumsiedlungen Anfang des Jahres von Tausenden von Bauernfamilien untersuchen. „Ihr werdet euch nur Probleme schaffen“, gab Guerrero die Worte Bendanas wieder. Die Bauern ständen unter Verdacht, mit den antisandinistischen Rebellen (Contras) zu sympathisieren. Ferner: Seit 1982 dürfen die Kommissionsmitglieder keinen Beschwerden mehr über das Gefängnissystem nachgehen. Gefängnisdirektor Raul Cordon hat laut Guerrero Briefe der Kommission ungeöffnet zerrissen.

Die offizielle Menschenrechtskommission Nicaraguas wurde 1980 gegründet und kam seither immer mehr unter die Kontrolle des Außenministeriums. Die Regierung führte damals einen heftigen Konflikt mit dem Direktor der „Ständigen Menschenrechtskommission“, José Esteban Gonzalez, der ein düsteres Bild von der Behandlung politischer Gegner der Sandinisten verbreitete. Gonzalez wurde schließlich verhaftet und ins Exil abgeschoben. Er lebt heute in Brüssel. (SAD)

Frankreichs Geheimdienst: Abglanz früherer Gloire

H. WEISSENBERGER/DW. Paris

Die neuseeländische Polizei hat jetzt bestätigt, daß es sich bei der Frau, die nach dem Anschlag auf das Greenpeace-Schiff festgenommen worden war, um einen Hauptmann der französischen Armee handelt, der, wie die WELT bereits am 10. August berichtete, für den französischen Geheimdienst arbeitete. Die Frau heißt Dominique Prieur. Die Aufdeckung ihrer Identität bedeute nicht, so der neuseeländische Premierminister Lange, daß die französische Regierung in den Fall verwikkelt sei. Aber was immer die Gerichte in Neuseeland noch an den Tag bringen: Der französische Geheimdienst D. G. S. E. (Direction Générale de la Sécurité Extérieure) steht nach dem „Rainbow Warrior“-Fall mit Sicherheit vor einer „Säuberungswelle“.

Admiral Pierre Lacoste, der im November 1982 zum Chef der D. G. S. E. ernannt worden war, und seine Nummer zwei, General Ermin, sowie einige andere Offiziere, die von der Presse mit der Aktion gegen das „Greenpeace“-Schiff in Verbindung gebracht werden, sind in der Tat gefährdet. Was dann noch von dem polierten, geschliffenen Präzisionsapparat übrigbleiben würde, den der legendäre Geheimdienstchef Graf Alexandre de Marenches Mitterrand und seinen Mannen 1981 hinterlassen hatte, dürfte nicht mehr viel sein. Zu sehr hatte de Marenches Nachfolger Pierre Marion gewütet, als er bei der Machtübernahme der Sozialisten und Kommunisten 1981 die D. G. S. E. von allen den Sozialisten nicht geneigten Elementen „säuberte“.

De Marenches, wegen seiner imposanten Statur „Porthos“ genannt, hatte in den elf Jahren, die er den Geheimdienst leitete, diesen zu einem reibungslos funktionierenden Apparat gemacht, der in der internationalen Gemeinde der Spionage und Agenten hohes Ansehen genoß. Ähnlich dem amerikanischen General (und jetzigen UNO-Botschafter) Vernon Walters, mit dem de Marenches vieles gemeinsam hatte und eng befreundet ist, ging „Porthos“ bei ausländischen Staats- und Regierungschefs ein und aus, auch bei Reagan; im Mittleren Osten war er wie zu Hause. Am wichtigsten jedoch: Von seinem Geheimdienst, der damals noch SDEC (Service de Documentation Extérieure et de Contre-Espionnage) hieß, redete man nicht.

De Marenches hatte bei seinem Amtsantritt 1970 einen SDEC vorgefunden, der im Gefolge des Algerienkrieges und des anschließenden Kampfes gegen die OAS-Geheimorganisation völlig heruntergekommen und diskreditiert war. Vor allem für den Untergrundkampf gegen die OAS hatte der SDEC zahlreiche „Mitarbeiter“ aus der Unterwelt rekrutiert, darunter die Killertypen des berühmten „Gangsterkönigs“ Jo Attia. Diese entführten zum Beispiel den OAS-Obersten Argoud aus München und stellten ihn in einem Lieferwagen gefesselt und geknebelt vor der Polizeipräfektur in Paris ab.

Auch bei der Entführung des marokkanischen Oppositionspolitikers Mehdi Ben Barka auf offener Straße in Paris 1965 „arbeiteten“ angeblich Geheimdienstangehörige, Polizisten und vielfach vorbestrafte Gangster Hand in Hand. Trotz des Sensationsprozesses gegen diese buntgemischte Entführungsgesellschaft wurden die wahren Hintergründe der Entführung nie geklärt, und Ben Barka sah man nie wieder.

Geheimdienst und Gangster sollen zusammen auch die lange Reihe von Morden, Attentaten, Bombenanschlägen und Schiffsversenkungen der berüchtigten „Roten Hand“ verübt haben. Ohne jede Zimperlichkeit ging damals die Tarnorganisation der „Roten Hand“ gegen die Waffenlieferanten für die algerische Befreiungsarmee FLN vor. Der spektakulärste „Coup“ des SDEC während des Algerienkriegs allerdings brachte ihm viel Ärger ein, nämlich die Entführung des algerischen Rebellenchefs Ben Bella in einem Flugzeug über dem Mittelmeer. Als die Geheimdienstleute stolz ihre Beute präsentierten, bekamen sie statt Lob eine eiskalte Dusche. Die politische Führung in Paris hatte ohne Wissen des SDEC erste Kontakte mit den algerischen Rebellen angeknüpft und war entsetzt wegen der Entführung Ben Bellas.

Wie alle Geheimdienste, ist auch die D. G. S. E. tatsächlich „geheim“. Man weiß nur, daß zwischen 2000 und 2500 Personen für den Spionagedienst tätig sind, dessen Hauptquartier die Kaserne Mortier im Norden von Paris ist. Da die Kaserne nahe einem Schwimmbad liegt, heißt der Geheimdienst im französischen Verwaltungsslang nur „la Piscine“ (das Schwimmbad).

Die D. G. S. E. untersteht dem Verteidigungsministerium, es existieren jedoch „Querverbindungen“ zum Elysée-Palast und zum nationalen Verteidigungsrat von Ministerpräsident Laurent Fabius. Das Budget der D. G. S. E. ist nicht bekannt, beläuft sich nach gewissen Schätzungen jedoch auf über 100 Millionen Mark im Jahr. Dazu kommen Summen in unbekannter Höhe, die in den Budgets anderer Ministerien versteckt sind.

Von Wanzen und hölzernen Adlern: Das KGB hört mit

Wie man in Moskau westliche Botschaften observiert

kie. Bonn

Mit eher bestätigendem Kopfnikken werden Kenner die jüngsten Meldungen aus Moskau registrieren, wonach die Ausspähmethoden des KGB im Umkreis westlicher diplomatischer Missionen jetzt auch den Gebrauch von Chemikalien einschließen, die, auf Türgriffe, Autoschlösser etc. gesprüht, es erleichtern sollen, möglichen Kontakt sowjetischer Bürger zu ausländischen Diplomaten – vorzugsweise Amerikanern – zu überwachen.

Die Nachricht klingt wie ein altes Lied: man kennt die sowjetische Hauptstadt seit langem als erstrangiges Exerzierfeld für die Überwachungskünste des KGB. Gerade die Amerikaner haben das am eigenen Leibe – an ihrem eigenen Botschaftsgebäude – zu wiederholten Malen erfahren müssen. Zwar gehört das Ausborchen des Feindes zu den tradierten Methoden der ideologischen und politischen Konkurrenz. Was die sowjetischen Anstrengungen aber häufig so besonders unappetitlich erscheinen ließ, war, daß sie vor möglicher Gesundheitsgefährdung des observierten Personenkreises nicht zurückschrecken.

Das war schon in den 70er Jahren der Fall, als bekannt wurde, daß die US-Botschaft am Tschaikowskij-Ring jahrelang von einem gegenüberliegenden Gebäude aus mit Mikrowellen unter Beschuß genommen worden war. Heraus kam dies unter anderem im Zusammenhang von medizinischen Untersuchungen an Botschaftsangehörigen, bei denen man eine erhöhte Produktion weißer Blutkörperchen feststellte sowie allgemeine Zustände von Schwäche und Unwohlsein. Auch an die Enthüllungen dieser Woche knüpft sich eine medizinische Sorge: ob der vom KGB verwendete chemische „Spurenstaub“ möglicherweise krebserregende Stoffe enthalte. Nichts dürfte die amerikanische Öffentlichkeit gegenüber der sowjetischen Führung mehr in Harnisch bringen als ein solcher Verdacht. Gegen die Anschuldigungen der „Bestrahlung“ rechtfertigten sich die Moskauer Behörden seinerzeit mit dem Hinweis, daß es sich dabei um „die normale Hintergrundstrahlung einer Großstadt“ gehandelt habe.

Was hatten die Sowjets mit ihrem Mikrowellen-Beschuß bezwecken wollen? Lange war das strittig, stand die Vermutung im Vordergrund, man habe es auf die Störung der amerikanischen Geräte zur Abhörung sowjetischer geheimer Gespräche – etwa solche über das Autotelefon, von dem höhere Kreml-Chargen gerne Gebrauch machen – abgezielt. Nach einem Brand im fünften Stock der US-Botschaft, im Jahre 1978, kam der eigentliche Grund zutage: Die Sowjets hatten bis dato unauffindbare eigene Abhörgeräte im amerikanischen Botschaftsgebäude unterhalten, die über die Mikrowellen-Bestrahlung mit Energie versorgt werden mußten. Amerikanische Spezialisten entdeckten nach dem Brand hinter einem Heizkörper einen Draht, der in einen Schacht führte, von dem aus ein Tunnel zu einem Nebengebäude führte, das nicht mehr zum Botschaftsgelände gehörte. Ein Sicherheitsbeamter entdeckte in dem Schacht hochempfindliche Abhör-Mikrofone, klassische „Wanzen“.

Mit solchen Methoden der Überwachung sind die Amerikaner inzwischen so gut vertraut, daß sie beim Bau ihres neuen Botschaftsgebäudes am Moskauer Gartenring keine Risiken mehr eingehen: Sie überprüfen und durchleuchten – unter anderem auch mit Röntgengeräten – quasi jeden Stein, jede Höhlung des Rohbaus, sehr zum Ärger der Moskauer Behörden, die aus Protest ihre auf dem Gelände beschäftigen fünfhundert Bauarbeiter vor zwei Jahren sogar zu einem Streik anstachelten. Das hat das Tempo der Fertigstellung der neuen Botschaft nicht beflügelt; der Einzugstermin ist bereits seit zwei Jahren überfällig.

Aber der Wanzenkrieg in Moskau hat eine lange Geschichte. Eine russische Folklore-Gruppe beschenkte 1945 den damaligen US-Botschafter, Averell Harriman, mit einer prächtigen Holznachbildung des amerikanischen Staatswappens, das sogleich seinen Ehrenplatz in Amtszimmer des Diplomaten erhielt. Fünfzehn Jahre lang übermittelte ein im Schnabel des großen Adlers verstecktes Mikrofon die Gespräche – ein hölzernes Pferd moderner Provenienz. Sehr gut auf das Enttarnen solcher Anlagen verstand sich in den 60er Jahren übrigens ein Elektronik-Fachmann namens Horst Schwirkmann an der deutschen Botschaft. Er störte die KGB-Kreise so wirkungsvoll, daß sich diese im September 1964 mit einem – glücklicherweise nicht tödlichen – Senfgasattentat an dem Deutschen zu rächen versuchten.

Ein Schock für Präsident Reagan

Paul Laxalt zieht sich aus der Politik zurück / Erste Schatten der Senatswahlen

FRITZ WIRTH, Washington

„Der Präsident ist nicht gerade vor Freude in die Luft gesprungen“, sagte Senator Paul Laxalt. Er beschrieb mit diesem Satz die Reaktion Ronald Reagans auf seinen Anruf dieser Tage, als er dem Präsidenten mitteilte, daß er sich aus der aktuellen Politik zurückziehen werde und im nächsten Jahr nicht mehr für seinen Sitz im Senat kandidieren will.

Die Nachricht war ein schwerer persönlicher Schock für Ronald Reagan und ein empfindlicher politischer Schlag ins Kontor der Republikaner. Paul Laxalt ist seit Jahrzehnten einer der engsten Freunde der Reagans. Die Freundschaft begann in jenen Tagen, als beide Gouverneure in den Nachbarstaaten Kalifornien und Nevada waren, und es gibt seither keinen Mann in Washington, dem sie politisch und privat enger verbunden sind als diesem besonnenen, souveränen und verläßlichen 63jährigen Mann baskischer Abstammung.

Laxalt war der Chef der beiden so erfolgreichen Präsidentschafts-Wahlkampagnen Ronald Reagans und ist Vorsitzender des Parteivorstandes der Republikaner. Er mochte im Senat keine sehr publikumswirksame und beherrschende Rolle spielen, seine Bedeutung aber war in diesem Haus kaum zu überschätzen. Er war einer der wichtigsten Vermittler und Kontaktleute zwischen Senat und Weißem Haus.

Nicht nur die Reagans hatten in den letzten Wochen versucht, Laxalt von seinen Rücktrittsplänen abzubringen. Auch seine Parteistrategen, die den Blick auf die nächsten Senatswahlen am 4. November gerichtet haben und um die republikanische Dominanz im Senat bangen, übten bis zur letzten Minute beträchtlichen Druck auf Laxalt aus, politisch aktiv zu bleiben. Laxalt blieb jedoch bei seinem Entschluß und begründete ihn mit dem Wunsch, nach jahrzehntelanger politischer Kärrnerarbeit „endlich wieder seine persönliche Freiheit zurückzugewinnen“, obwohl er nicht die Möglichkeit ausschließen mochte, im Jahre 1988 für das Amt des Präsidenten zu kandidieren.

Mittelfristig relevant jedoch bleiben zunächst für die Republikaner die Sorgen um die nächsten Senatswahlen, die immer deutlicher die politische Szene in Washington überschatten. Die oft verwirrend und unberechenbar gewordenen Vorgänge im Senat um die Verabschiedung des Staatshaushalts und die deutlich gewordene Kluft zwischen einigen leitenden republikanischen Senatoren und dem Weißen Haus signalisieren erste Nervosität im Vorfeld dieser Wahlen, und die Demokraten wittern andererseits wieder Erfolgschancen.

Sie haben in den letzten 50 Jahren mit nur geringen Unterbrechungen den Senat beherrscht, betrachten ihn traditionell als ihr „Hoheitsgebiet“ und zeigen immer deutlicher politische Entzugserscheinungen, seit sie

Laxalt: Kandidat für 88?

1980 die Mehrheit an die Republikaner verloren. Sie haben seit 1932 niemals länger als zwei Jahre lang die Mehrheit im Senat eingebüßt.

Sie wissen: Das Jahr 1986 ist für sie für den Rest dieses Jahrhunderts die beste und vielleicht letzte Chance, diese Mehrheit zurückzuerobern. Denn von den 34 Senatssitzen, die im nächsten Jahr zur Wahl stehen, gehören 22 den Republikanern. Im Jahr 1988 dagegen sind die Demokraten sehr viel verwundbarer, da von den 33 zu verteidigenden Senatssitzen nur 14 den Republikanern gehören. Beide Parteien behandeln die Wahlen im nächsten Jahr deshalb als Schlüsselwahlen. Dabei befinden sich die Demokraten keineswegs in einer so deutlichen Favoritenrolle, wie es Zeitungsspekulationen und die wachsende Nervosität unter den Republikanern suggerieren könnten. Zurzeit haben die Republikaner eine Mehrheit von 53 zu 47 Sitzen im Senat. Von den 22 Sitzen, die die Republikaner bei dieser Wahl zu verteidigen haben, gelten bislang jedoch nur acht als gefährdet. Dem stehen fünf unsichere Plätze der Demokraten gegenüber. Es können in den nächsten 15 Monaten noch sehr viele unvorhersehbare Dinge passieren, wie beispielsweise in dieser Woche der Rücktritt von Paul Laxalt. Denn mit Laxalt wäre Nevada für die Republikaner ein sicherer Sitz gewesen, nunmehr jedoch ist er absolut offen. Ähnliches gilt für Senator Charles Mathias (Maryland). Kandidiert er im nächsten Jahr, bleibt der Sitz in den Händen der Republikaner, tritt er ab, wie immer häufiger gemunkelt wird, gibt es für sie Grund zur Sorge.

Die bisher so optimistischen Kalkulationen der Demokraten haben einen schwachen Punkt: Alle von ihnen als verwundbar eingestuften Senatssitze gehören, mit Ausnahme des von Laxalt, Mitgliedern des republikanischen Wahljahrgangs 1980. Dieser Jahrgang hat politisch keinen guten Ruf. Man bezeichnet ihn als das „Fußvolk der Reagan-Revolution“ und meint damit jene 16 Senatoren, die 1980 auf der Welle des ersten Reagan-Wahlsiegs mit in den Senat geschwemmt worden seien. Tatsächlich aber haben sich eine Reihe dieser angeblich farblosen Senatoren inzwischen politisch so profiliert, daß sie ernsthafte Gegner geworden sind. Das gilt etwa für den New Yorker Senator d'Amato, der wahrscheinlich von Geraldine Ferraro herausgefordert werden dürfte und dabei durchaus Siegchancen hat.

Außerdem haben die Republikaner einen beträchtlichen Vorteil: Sie verstehen es besser, Wahlgelder lockerzumachen als die Demokraten. D'Amato beispielsweise hat bereits drei Millionen Dollar in seiner „Kriegskasse“. Der Ausgang des Parteien-Duells um den Senat dürfte deshalb nicht nur knapp ausfallen, sondern auch einer der kostspieligsten Kämpfe der amerikanischen Politik werden.

Teller: SDI in fünf Jahren operationsfähig

FRIEDRICH MEICHSNER, Rom

Das Strategische Verteidigungssystem (SDI) der USA kann in fünf Jahren operationsfähig sein. Das erklärte auf dem von den Sowjets boykottierten internationalen Wissenschaftlertreffen von Erice in Sizilien der amerikanische Atomphysiker und „Vater der Wasserstoffbombe“, Edward Teller. Er bestritt, daß die USA mit SDI einen Schutzschirm nur über ihr eigenes Territorium errichten und auf diese Weise eine rein isolationistische Verteidigungspolitik verfolgen wollten. „Genau das Gegenteil ist wahr: Wir wollen über die Sowjetunion eine Kappe stülpen, die das Aufsteigen übler und gefährlicher Gegenstände verhindert.“

Im übrigen, so fügte Teller hinzu, seien die sowjetischen Forschungen mit Laserstrahlen, auch mit ultravioletten Laserstrahlen, schon so weit gediehen, daß „die Situation für den Westen ernst ist“. Die USA müßten in Zusammenarbeit mit Japan und Europa verlorene Zeit aufholen.

Die Sowjets, die im Gegensatz zu den vergangenen Jahren diesmal ohne Angabe von Gründen – wahrscheinlich aber wegen des spurlosen Verschwindens eines ihrer Top-Wissenschaftler und eines ihrer Sicherheitsbeamten im Westen – nicht nach Erice gekommen sind, meldeten sich am zweiten Tag des Seminars mit einem Telegramm. Darin wird für die Einladung nach Erice gedankt und dem Promotor des Treffens, dem italienischen Physiker Antonio Zichichi, eine Einladung nach Moskau übermittelt. Dort, so heißt es, „müssen Fragen unserer wissenschaftlichen Bindungen gemeinsam diskutiert werden“.

Teller kommentierte das Ausbleiben der Sowjets mit dem Hinweis, daß die sowjetischen Wissenschaftler zum Konzept von Erice, das auf den Abbau der Geheimnisbarriere in der internationalen wissenschaftlichen Forschung abzielt, sowieso immer nur ein Lippenbekenntnis abgelegt hätten. Wenn es darum gehe, dieses Konzept zu verwirklichen, handelten sie ganz anders. Das sei betrügerische Täuschung. Zichichi nahm die Einladung nach Moskau an.

Der Alpha Jet, ein leichter Jagdbomber deutsch-französischer Herkunft, ist für die Bundeswehr unverzichtbar geworden. Er dient – neben seiner Funktion als Schulflugzeug – zur Luftnahunterstützung, Gefechtsabriegelung und -aufklärung. Sein Einsatz in der Hubschrauberbekämpfung wird ausgeweitet. Um der steigenden Bedrohung durch den Warschauer Pakt Paroli bieten zu können, steht eine Umrüstung in Milliardenhöhe an. Die WELT hat sich von den vielfältigen Einsatzmöglichkeiten dieses Flugzeugs ein Bild gemacht. Für den Reporter war der Flug in einem Alpha Jet des 41. Jagdbombergeschwaders in Husum ein eigenartiges Erlebnis: Die Welt, von einer Kampfmaschine aus betrachtet, sieht anders aus, herkömmliche Flugerfahrungen wurden buchstäblich auf den Kopf gestellt.

Erstlingsflug im Alpha Jet: Beklemmendes Rauscherlebnis

Von KNUT TESKE

Selbst 48 Stunden später war mir die Einordnung dieses Luftabenteuers noch immer nicht klargeworden: Horrortrip oder Rauscherlebnis? Das war die Frage. Auf den Schwingen eines Adlers oder in den Klauen des Vogels Greiff? Ich konnte einfach nicht entscheiden, was überwog: die Faszination oder das Entsetzen?

Die Faszination: Das war das mühelose Steigen des Vogels, seine Beweglichkeit, waren die ungeheuren Wolkengebilde, war die Jagd zwischen Vergangenheit und Zukunft unter Ausschaltung der Gegenwart. Gegenwart existiert bei 1000 km/h oder 0,85 Mach, 150 Meter über dem Erdboden nicht. Da gibt es nur ein Vor-Uns-Sein beziehungsweise Hinter-Uns-Zurückbleiben. Hic et nunc? Hier und heute? Da schüttelt man den Kopf. Vorbei, vorbei – an Häusern, Katen, Brücken, Straßen, Knicks, vorbei an Kühen, Telegraphenmasten, Städten, Dörfern. Vorbei, vorbei – klingt es nicht vergänglich wie Fontanes „Tand, Tand" ...?

Dann das Entsetzen: Ist das überhaupt noch Fliegen, nicht vielmehr ein Geflogen-, ein „In-Die-Welt-Geschleudertwerden"? – das Wort von Heidegger kommt mir in den Sinn. Ist man nicht tatsächlich ausgeliefert wie nie zuvor – dem Material, der Geschwindigkeit, dem Können des Piloten, den diversen Drücken, Schwer-, Flieh- und resultierenden Kräften? Das alles bei schwankendem Horizont, schwankender oder bereits total abhandengekommener Orientierung. Der archimedische Punkt – ist das das Problem? – wird er dort oben verlorengehen, und die Welt eines erdverhafteten Menschen somit aus den Angeln gehoben?

Schicksalgemeinschaft mit dem Schleudersitz

Alles war neu, nie zuvor erlebt, spannend zwar – andererseits beklemmend, wenn nicht gar bedrohlich. Vertrauen mußte man haben, Vertrauen in Reinkultur – ausgerechnet in eine Sache, die durchaus nicht ungefährlich werden konnte.

Schon der Einstieg über das Triebwerk in das hintere Cockpit, einer engen, kaum schulterbreiten Angelegenheit, versprach klaustrophobische Aussichten – oder aber, falls nicht diese Ängste, dann vielleicht das Gegenteil? Schwindel nämlich, Schwindelgefühle ob der ungewohnten ungehemmten Aussichten, die man aus diesem gläsernen Kasten hoch über den Wolken, himmelhoch über der sicheren Erde nach allen Richtungen haben würde?

Bislang hatte die Neugier alle Bedenken überwogen. Nun, da man zum Päckchen verschnürt, mit dem Schleudersitz eine Schicksalsgemeinschaft eingegangen war, über sich nichts als den gläsernen Himmel, unter sich zwei Triebwerke mit einer Schubkraft von 2,5 Tonnen, war man sich dessen nicht mehr so sicher.

Drei Tage war man in Fürstenfeldbruck im flugmedizinischen Institut der Bundeswehr auf seine Tauglichkeit hin untersucht worden, hatte sich im Simulator ein wenig durchschaukeln lassen und ein „Feuer" im linken Triebwerk überstanden. Aber die Psychologie, die Angst läßt sich nicht simulieren. Angst ist rigide.

Wir rollen. Derweil mache ich mit vorsichtiger Handbewegung meinen Schleudersitz „scharf". Diesen Griff habe ich im Simulator geochst, habe mir xmal gesagt, es sei ja nur für „alle Fälle", dann aber höchstwahrscheinlich lebensrettend. Trotzdem – die Vorstellung, mehr oder weniger auf zwei entsicherten Raketen zu hocken, die einen gegebenenfalls mit 880 km/h durch die splitternde Plexiglas-Kanzel jagen, trägt wenig bei zu einer wirklich barocken Sesselfreude.

Zum erstenmal wird mir der Ernst klar, der selbst hinter einem Routineflug wie diesem steckt. Sekunden später erfahre ich das ein zweites Mal. Diesmal aus militärischer Sicht. Die Triebwerke heulen auf, gleichwohl verharren wir – aus technischen Gründen – noch einen kurzen Moment auf der Rollbahn, ehe wir losrasen. Er genügt, den Unwillen des Piloten zu erregen. Militärmaschinen müssen jederzeit unverzüglich in der Lage sein abzuheben. Nur in der Luft sind sie Giganten, auf der Erde hilflos wie japsende Fische. Ein Narr, wer sich nichts Böses dabei denkt.

Üben, üben, üben heißt die Devise, will die Luftwaffe dem Verteidigungsauftrag gerecht werden. Tiefflug ist Knochenarbeit, setzt höchste Konzentration voraus, schlaucht die Piloten, auch wenn sie wie „mein" Flugzeugführer, Hauptmann Reinhold Günther (34), aus Leidenschaft zur Fliegerei gekommen sind.

Zweimal am Tag sitzen er und seine Kameraden in der Regel in der Kanzel ihres 12,29 Meter langen Alpha Jet; bei NATO-Einsätzen werden sogar bis zu fünf „Runden" über der Nordsee, Norddeutschland oder -europa verlangt, alles im Tiefflug, 500 Fuß – runde 150 Meter – hoch. Zwei Flüge läßt man sich gefallen, drei schlauchen, alles was darüber ist, geht an die Substanz, wird zur extremen psychischen Belastung. Für den Staffelkapitän kommt hinzu, daß er entscheiden muß, wer von seinen Leuten noch die Kraft zur letzten – gefährlichsten – fünften Runde besitzt.

Locker zu sein, entspannt, ist eine der Grundvoraussetzungen des Fliegens, locker zu bleiben in Extremsituationen daher schon die halbe Miete. Die Maschine reagiert butterweich auf kleinste Ausschläge, nimmt Gewaltakte übel. „Wie eine Rose zwischen zwei Fingern muß der Steuerknüppel gehalten werden", umschreibt Günther von vorn die Lage. Ich begreife. Doch als ich selber in meiner Kanzel den Hebel einmal ganz kurz in die Hand nehme, fliegt der Alpha seine ersten Sinuskurven: rauf, runter, rauf, runter ...

Locker zu bleiben, kostet mich eine ungeheure Anstrengung. Nach einer Stunde merke ich, wie die Kraft nachläßt. Gewiß, ich bin Neuling, versuche jede Regung der Maschine vorauszuahnen, will mich stets rechtzeitig anpassen, meinen Körper quasi durch Hellhörigkeit betuppen. Es gelingt nur selten. Es gelang vor allem am Anfang überhaupt nicht.

In der ersten Kurve überfällt mich ein Grausen angesichts der Steillage. Das ist kein In-die-Kurve-Fliegen, das nichts als ein kurzer Schwenk, ein Abkippen. Der Horizont steigt, die Erde richtet sich auf, der Himmel wird grün wie die Marsch. Die Welt scheint total verdreht, aus dem Lot. Mein Versuch, auf „privatem Wege" durch krampfhaftes Aufrechtsitzen die vertraute Horizontale wiederherzustellen, scheitert. Eine Riesenfaust drückt mich in den Sitz; mein Körper krümmt sich wie unter einem wuchtig getretenen Ball, krümmt sich mit jeder Zehntelsekunde mehr.

Spaß macht der Tiefflug, Spaß macht die Attacke

So kann das nicht weitergehen. Ich muß etwas tun, ich krame in meinem Kopf nach dem, was man mir beigebracht hat. Erst als ich mich darauf besinne, mich bewußt entspanne und den Bewegungen der Maschine überlasse, fühle ich mich leichter, befreiter, dem Druck gewachsen. Sicher aber fühle ich mich nicht.

Zu unberechenbar bleibt für mich die Kampfmaschine. Das hat nichts mit dem Piloten zu tun. Er erklärt mir über Sprechfunk jeden Handgriff, jede Kurve, jeden Winkel im voraus, läßt im Gegenteil sogar vieles fliegerisch Reizvolle aus – umsonst.

Spaß macht dennoch der Tiefflug. Spaß macht die Attacke auf eine Brücke, als wir in zwei radikalen Kurven, links, rechts – mir stockt einmal mehr der Atem, zugleich aber ahne ich etwas von den wahren Einsatzmöglichkeiten dieses Flugzeugs – zum Zielendanflug ansetzen, auf 250 Fuß, etwa 75 Meter, hinuntergehen. Das ist atemberaubend, phantastisch. Von unten kommt die „Bedrohung" hoch, recken sich uns Hochspannungsleitungen, Häuser, Bäume, Hecken entgegen, schlängelt sich die Bahn in einer nie gesehenen Plastizität durch die Landschaft. Einmal saust ein Turm auf uns zu. „Den rammen wir", denke ich eine Schrecksekunde lang. Dann fasziniert mich wieder die Nähe. Am liebsten würde ich meinen Arm nach ihm ausstrecken, ihn einmal von oben berühren. „Das ist der Zehn-Minuten-Turm", lacht Günther und nach einer kurzen Pause: „Zehn Minuten, weil wir dann zu Hause sind."

Phantastisch ist auch das Spiel zwischen den Wolken, ungeheuer bauchigen, konturesken Gebilden. Kleinmut überfällt mich indes, als ich zwischen diesen Kavenzmännern die Erde unter mir verschwinden sehe und wir immer weiter steigen. Der Höhenmesser kreiselt wie verdreht.

„Jetzt aussteigen müssen", denke ich schaudernd. Hat das Ganze nicht ohnehin schon den Hauch des Blasphemischen an sich? Von den Gefahren der Jetfliegerei habe ich viel gehört. Für die Rote Karte eines „Jet Passengers" sprachen wir drei Tage lang in Fürstenfeldbruck von nichts anderem. Vielleicht rühren meine Bedenken daher. Sicher ist aber auch, daß die Jagd- und Bomberfliegerei im Zeichen der Machwerte etwas zirzensich Artistisches an sich haben, was trainiert werden muß. Nicht umsonst dauert die Ausbildung Jahre, kostet Millionen, scheitern die meisten Aspiranten, endet diese Art der Fliegerei mit Anfang 40.

Was die Männer im Cockpit trotz aller elektronischer Unterstützung oft im Bruchteil von Sekunden entscheiden müssen, setzt nicht nur schlafwandlerisch sichere Kenntnisse, eine Bombengesundheit und gute Nerven voraus, sondern verlangt überdies – wie schon Friedrich der Große von seinen Offizieren gefordert hatte – den Schuß Fortune. Schon der Aufprall einer Taube kann zur tödlichen Gefahr werden, wenn die Kollision mit einem Spatzen bei 700 km/h, einer eher durchschnittlichen Geschwindigkeit, eine Aufschlagskraft von einer Tonne Gewicht entwickelt.

Das Sicherheits- und Rettungssystem ist ausgeklügelt, gleichwohl bleibt ein hohes Risiko. An unserem Flugtag ist die Luft „eisenhaltig", wie die Flieger sagen. Saint-Exupérys Freiheits- und Postflieger-Träumereien sind passé. 25 Maschinen begegnen uns mindestens: Privatflieger, die sich im Luftraum geirrt haben, und von der unscheinbaren Bemalung her Mimikry spielen, Segelflieger, die unter uns kreisen, aber wenigstens gut zu erkennen sind. Am Horizont ein Tornado mit dem typischen Kerosin-Schweif, über uns als Strich am Himmel ein Alpha. 2000 km/h begegnen sich in dem Bruchteil einer Sekunde, durch einige lächerliche Fuß getrennt. Mag die Freiheit über den Wolken grenzenlos sein – unter ihnen ist sie aufgeteilt in Planquadrate, Sektionen und Gettos. Da wird fast alles nur umkurvt. Eine Flugkarte sieht aus wie die politische Landkarte von Deutschland während des Mittelalters: ein Flickenteppich von Verboten.

Die Unfallrate ist gleichwohl niedrig, niedriger als auf der Straße, das weiß jeder, dennoch bleibt der tödliche Absturz das Schreckgespenst schlechthin. 73,1 Prozent aller ums Leben gekommenen Piloten der Bundeswehr haben – aus welchen Gründen auch immer – nicht einmal den Versuch gemacht, den Schleudersitz zu betätigen. Über die Gründe weiß man wenig. Sie reichen von der Verkennung der Gefahr oder Sauerstoffmangel, der die Piloten hat wegtreten lassen, von der unglücklichen fliegerischen Konstellation, die den Ausstieg – beispielsweise 80 Meter über der Erde in Rückenlage – nicht mehr zuläßt, bis hin zum opferbereiten Mut, ein Dorf, eine Schule – Menschenleben zu retten.

Aber auch der Ausstieg per Schleudersitz birgt seine Gefahren. Zwar überlebten von den 373 „Aussteigern" im Zeitraum von 26 Jahren – statistisch – 83 Prozent, doch wurden lange die Schocks einer solchen Katapultreise unterschätzt. 16 G – das 16fache des Körpergewichts – lasten kurzfristig auf dem Organismus, stauchen die Wirbelsäule. Bei 25 G liegt die menschliche Belastungsgrenze. Darüber hinaus brechen die Knochen. Bei sechs bis sieben G aber verliert der Mensch schon das Bewußtsein, bei vier das farbliche Sehen – 4,5 G werden beim Looping verlangt. Bei drei bis dreieinhalb G kann er den Kopf kaum mehr wenden, die Arme nicht mehr heben, beraubt sich damit einer seiner beiden Ausstiegsmöglichkeiten, des Handgriffs über seinem Kopf.

Dem Piloten verbleibt dann zwar noch die Alternative, doch ist diese – der Hebel an der Sitzkante zwischen seinen Oberschenkeln – ungleich gefährlicher: Zieht er hier und sitzt dabei nicht kerzengerade, kann das bei dem Ausschuß-Druck auf die Wirbelsäule zu furchtbaren Schäden führen. Knapp unterhalb der Schallgrenze wird der Ausstieg wegen des ungeheuren Luftdrucks ohnehin lebensgefährlich. Da sind Menschen schon zerrissen oder aber gegen das Leitwerk geschleudert worden. Dessen ungeachtet fliegt der Mensch längst mit doppelter Schallgeschwindigkeit und mehr.

Drei G, freilich über Sekunden während einer 60-Grad-Kurve „genossen", haben mich schon glauben lassen, daß sich meine Stirn zwischen Helm und Nase zu einem schmalen Streifen verdichtet. Die Belastung der Maschine aber ist auf 7,33 G ausgelegt; entsprechende Werte werden denn auch im Luftkampf durchaus erreicht ...

Nach 95 Minuten setzt Hauptmann Günther den Vogel bei Tempo 200 km/h unendlich sanft auf, streichelt förmlich die Rollbahn. Ich verstehe.

Ein Routineflug hat sein Ende gefunden.

Mit hängenden Flügeln am Start. Ein Eindruck, der täuscht: Der Alpha Jet ist das Gegenteil einer lahmen Ente: Knapp 400 Meter Anlauf reichen ihm, sich in die Lüfte zu erheben. FOTO: WEREK



Der Alpha Jet in der Steigflugphase: Unter ihm dreht sich die Welt. Ein seltenes Manöver, das aber zum Grundtraining gehört. FOTO: DORNIER

Denksportler basteln am Alpha der Zukunft

Der Alpha Jet, ein leichter Jagdbomber und Strahlentrainer, gilt als Musterknabe der Luftwaffe: im Luft/Boden- und Luft/Luft-Kampf vielseitig verwendbar, strapazierfähig, wartungsfreundlich bei gutmütigem fliegerischen Verhalten hat er – seit fünf Jahren bei drei deutschen Jagdbombergeschwadern im Einsatz – jetzt seine volle Leistungsfähigkeit erreicht. Gleichwohl brütet der Braintrust auf der Hardthöhe heute schon über dem Problem kampfwertsteigernder Maßnahmen für den Zeitraum nach 1990; diese werden mit einer Milliarde Mark veranschlagt.

Die Sicherheit der Verteidigung richtet sich nach dem Maß der zu erwartenden Bedrohung. Diese kann aus dem Tempo der Vergangenheit sowie dem gegenwärtigen Stand der Dinge für die Zukunft einigermaßen sicher hochgerechnet werden, wobei nicht vergessen werden darf, daß komplizierte technische Neuerungen Jahre brauchen, ehe sie Serienreife erlangt haben.

Für den Alpha Jet heißt das: Seine vermutlich stärksten Kontrahenten im Luft/Boden-Kampf dürften die sowjetischen Flakabwehrraketensysteme SA 4 bis SA 8, im Luft/Luft-Gefecht die äußerst wendigen Kampfhubschrauber sowie die MiG-29 werden, gegen deren nach 1990 eingebautes „look down, shoot down"-System – der Fähigkeit also, nach unten zu sehen und schießen – das deutsch-französische Gemeinschaftswerk nichts Vergleichbares entgegenzuhalten hat. Das Maß der Verteidigung bestimmt sich aber auch nach dem politisch Durchsetzbaren und finanziell Möglichen.

Im Rahmen dieser komplexen Überlegungen spielt der Alpha eine bis zur Jahrtausendwende unantastbare Rolle und zwar unabhängig vom Einsatz des immer noch reichlich ominösen „Jäger 90", der ja bereits ausgiebig durch die Medien geistert.

Um beispielsweise den „look down, shoot down"-Vorsprung sowjetischer Himmelsjäger im kommenden Jahrzehnt zu verkürzen, setzt die Hardthöhe beim Alpha auf verbesserte Avionik wie Bewaffnung, da an den Flugeigenschaften so gut wie nichts mehr zu verbessern sei. Man setzt auf höchste Trefferpräzision – beim ersten Feindanflug, weil der zweite bei der gegnerischen Schlagkraft mit Sicherheit tödlich ausgehen werde.

Die Fortschritte in der Avionik erhofft man sich durch das „Forward Looking Infrared"-System, das den Alpha endlich für den Allwetter- und Nachtflugeinsatz tauglich machen soll. Ferner experimentiert man an der Verminderung der Radar-Rückstrahlfläche, um die gegnerische Ortung zu erschweren, dem Ausbau der EloKa-Anlage, die Art, Priorität, Richtung und Entfernung einer Bedrohung optisch besser darzustellen vermag. Der Schritt vorwärts bei der Avionik wäre wiederum kein Bodengewinn, ginge er nicht mit einer erhöhten Treffergenauigkeit einher.

Intelligente Waffen statt schlichter Eisenbomben

Sowohl beim Luftkampf gegen die Kampfhubschrauber, von denen die Sowjetunion in Mitteleuropa – dem ungefähren Einsatzgebiet der deutschen Alpha-Flotte – einige hundert stationiert hat, als auch bei der Bekämpfung feindlicher Stellungen soll daher auf intelligente, selbststeuernde Waffen umgerüstet werden, die die schlichte Eisenbombe und halbintelligente Munition ablösen sollen. Das alles ist noch Zukunftsmusik.

Vieles wird erst in Umrissen deutlich. Was aber jetzt schon klar ist: Die neuen Systeme dürfen im tatsächlichen kaum „ins Gewicht" fallen. Im wahrsten Sinne des Wortes „gewogen" und – für leicht genug befunden, muß daher die Devise der Militärs lauten, will sie die guten Flugeigenschaften nicht antasten. Aus dem gleichen Grunde sollte auch kaum am Schub/Gewichts-Verhältnis gerüttelt werden. Ein ehrgeiziges Ziel.

Zur Zeit befindet sich das Milliardenspiel auf der Hardthöhe in der Konzeptphase. Noch ist das Parlament nicht eingeschaltet, weil die Ausgaben unter der 50-Millionen-Mark-Grenze liegen. Diese erste Phase ist mit zehn Millionen Mark veranschlagt; die Definitionsphase, in der erst die Systeme festgelegt werden, mit 25 Millionen; die Entwicklungsphase mit 170 und die Umrüstungsphase (von 1990 an) mit 800 Millionen Mark. Insgesamt eine kalkulierte Milliarde.

Ein Gedankenspiel mit vielen Unbekannten. Die Vergangenheit hat aber bewiesen, daß derlei „Spielchen" bisher stets ganz gut gelöst wurden. So nimmt die Ausrüstung der Flugzeuge mit Lasergeräten heute wie selbstverständlich zu, obwohl das so selbstverständlich wirklich nicht ist. Noch vor wenigen Jahren war in einem Nachschlagewerk unter dem Stichwort „Laser" zu lesen: „Die zukunftsträchtige Entwicklung (Nachrichtentechnik, Astronomie u. v. a.) steckt noch in den Anfängen." Das stand nicht etwa im „Meyers" von 1894, sondern in Ullsteins Handlexikon von 1964.

Die oft unmöglich vorherzusehende Rasanz der technischen Entwicklung macht die Datenverarbeitung deutlich. Was früher noch Stunden währte, dauert heute Sekunden; wozu früher saalgroße Computer nötig waren, schafft heute der Taschenrechner. Sehr bald dürften auch in der Navigation die Stapel von Landkarten der Vergangenheit angehören, wenn das Latan-System die gesamte Topographie Europas im Zigarettenschachtelformat bei extremer Genauigkeit präsentiert. Und was die Schnelligkeit der Rechner betrifft, dürfte die Glasfasertechnik die Geschwindigkeit noch einmal in absehbarer Zeit in Zehnerpotenzen steigern. Das alles mußte vorhergesehen werden, wurde aber auch.

Andererseits hat die Kampfkraft des Warschauer Pakts ähnlich zugelegt. Ihre Jäger sind inzwischen durchaus in der Lage, jeden Winkel Europas im Tiefflug zu erreichen, was einer Verdoppelung des Radius innerhalb von nur zehn Jahren entspricht. Im gleichen Zeitraum haben die Sowjets eine ungemein schlagkräftige, blitzschnelle Kampfhubschrauber-Flotte von mehr als 1100 Stück aufgebaut. Zwischen der MiG-21 und der MiG-31 liegt ein Qualitätssprung.

Runde 15 Jahre von der Idee bis zur Serienreife

Die MiG-31, die nur innerhalb der Sowjetunion stationiert ist, besitzt bereits das „Look down, shoot down"-Verfahren, auf das die MiG-29 – der Hauptkontrahent des Alpha – erst noch umgerüstet wird.

Etwa 15 Jahre braucht die Entwicklung eines neuen Flugzeugtyps vom Denkanstoß bis zur Serienreife. Das galt in etwa auch für den Alpha Jet. Derweil können (Zulieferer-)Techniken einen Quantensprung machen, der nicht außer acht gelassen werden darf.

Der Nachtangriff bei doppelter Schallgeschwindigkeit im Tiefstflug und automatischer Steuerung, wie er heute schon mit dem Tornado möglich ist, auf Infrarotbasis umzurüsten, könnte eine solche interessierende Entwicklung sein. Infrarot ist nämlich nicht zu orten.

Gerade solche utopisch anmutenden Gedankenspielereien müssen aber sein, will man die Zukunft nicht verpassen. Wenn sich dann herausstellt, daß das, was sich heute als kampfwertsteigernd ausnimmt, in ein paar Jahren immer noch als kampfwerterhaltend erweist, dann hätten die Denker von heute ihr Klassenziel erreicht.

KNUT TESKE

Briefe an DIE ● WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Zweimal Entspannung

Sehr geehrter Herr Hertz-Eichenrode,

kürzlich schrieb die WELT zum Thema „Entspannung": „Der Begriff darbt. Er ist bis zur Inhaltslosigkeit abgemagert. In die Hülse tut jeder rein, was ihm gefällt. Die Sowjets verstehen darunter seit jeher etwas anderes als der Westen. Von einer neuen Phase der Entspannung zu reden (Bezug auf Außenminister Genscher), macht daher keinen Sinn: Niemand vermag zu erklären, um welche Phase von was es sich handelt. Vielleicht wissen wir nach dem Treffen Reagan-Gorbatschow in Genf mehr."

„Entspannung" also für die einen ein anzustrebendes Ziel unserer Politik, für die anderen „sinnlos". Unschlüssigkeit und Verwirrung in unserer Öffentlichkeit bleiben unvermindert groß.

Man käme in der Diskussion weiter, wenn sich endlich im Bewußtsein der Deutschen die Erkenntnis durchsetzen würde, daß es nicht nur eine „Entspannung" schlechthin gibt, sondern, daß heute zwei grundverschiedene Typen der „Entspannung" nebeneinander existieren:

- die klassische Entspannung, erzielt durch Beseitigung der Spannungsursachen;
- die moderne Entspannung des „Als ob", erzielt nicht durch Beseitigung der Konfliktursachen, sondern durch deren Ausklammerung.

Hierbei handelt es sich nicht um Konfliktlösung, sondern um ein „provisorisches Arrangement", bei dem beide Seiten sich auf die „Offenhaltung der Konfliktsituation" geeinigt haben. Man richtet sich darauf ein, „daß eine Regelung des Konflikts für eine gewisse Zeitdauer unmöglich ist". Eklatantestes Beispiel: die Fortdauer der deutschen Teilung.

W. Grewe schreibt: „Die gefährlichsten Krisen der Nachkriegszeit sind durch provisorische Arrangements dieser Art beendet worden." (Kuba, Berlin-Krisen etc.) Auch die deutschen Ostverträge und das Vier-Mächte-Abkommen über Berlin gehören in diese Kategorie.

Man kann sagen, daß „grosso modo" die Macht des Westens seit 1945 nicht mehr ausgereicht hat, von der Sowjetunion eine echte Entspannung durch Eliminierung der Spannungsursachen zu erlangen.

Lediglich Entspannung des Typ II – provisorisches Arrangement durch Ausklammern des Konfliktstoffes – war zu erreichen.

Dies ist die Art der Entspannung, die wir jetzt in unseren westlichen Beziehungen mit der Sowjetunion haben. Da in ihr der Konfliktstoff unter der Oberfläche weiter besteht, ist sie ihrer Natur nach labil, kann und wird jederzeit von der anderen Seite unterbrochen, zeitweise rückgängig gemacht, z. B. durch „Antirevanchisten" – oder andere sowjetische Pressekampagnen gegen Bonn.

Wenn das geschieht, manifestiert sich jedes Mal in Presse und Öffentlichkeit Erstaunen, Enttäuschung, Betrübnis. Dies ist ein indirekter Beweis dafür, daß man unsere prekäre „Entspannung des Als ob" mit der altvertrauten „Entspannung durch Konflikt-Lösung" verwechselt.

Geschieht dies aus Unkenntnis der komplizierten internationalen Zusammenhänge, so ist das bedauerlich. Unverantwortlich aber ist es, wenn aus Popularitätshascherei dem Volk „Entspannung Typ II" als „Typ I" „verkauft" wird.

Mit verbindlicher Empfehlung
J. Jaenicke,
Botschafter a. D.,
Lenggries

Mißbrauchte Freiheit

„Vom Versuch, die Gewalt wieder hoffähig zu machen"; WELT vom 16. August

Sehr geehrte Redaktion,

die Feststellung von Herrn v. Loewenstern, daß sich ein „Mißstand" innerhalb unserer freiheitlich-rechtlich-demokratischen Grundordnung anbahnt, ist erlaubt.

Der pluralistische Wertezerfall in einigen Teilen unserer Gesellschaft ist evident. Artikel 20 Abs. 4 GG wird für antidemokratische Zwecke instrumentalisiert. Die Aushöhlung des Grundgesetzes schreitet voran. Die Regierung unter Bundeskanzler Helmut Kohl als Vasallen des „Kapitals" (was immer das sein mag) zu titulieren, ist zum verbalen Freizeitspaß Nr. 1 geworden. „Passiver Widerstand" und „ziviler Ungehorsam" sind zu Losungsworten für den Kampf gegen Verfassung und Gesellschaft umfunktioniert. Fast täglich ist in der WELT ein Artikel über verfassungsfeindliche Aktivitäten von Organisationen, die sich offen zum Umsturz der bestehenden Verfassung bekennen, enthalten.

In diesem Zusammenhang den Artikel 9 Abs. 2 GG aufzuführen ist vielleicht tagespolitisch gesehen falsch, aber verfassungspolitisch durchaus legitim. Es heißt in diesem Artikel: „Vereinigungen, deren Zwecke oder Tätigkeit den Strafgesetzen zuwiderlaufen oder die sich gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder den Gedanken der Völkerverständigung richten, sind verboten."

Was, bitte schön, ist eine „Sitzblokkade", die amerikanische Soldaten daran hindert, ihren Friedensauftrag in der Bundesrepublik auszuführen? In meinen Augen ist es nicht nur eine antidemokratische Haltung, die versucht, die Völkerfreundschaft zwischen Amerika und der Bundesrepublik zu zerstören, sondern auch eine „verwerfliche" Einstellung gegenüber den Sicherheitsinteressen der Bundesrepublik.

Mit freundlichem Gruß
Ihr Leser A. Alten jr.,
Bardowick

Positive Fakten

„Gratweg am Kap"; WELT vom 17. August

Ein Lichtblick in der chaotischen Schuldzuweisung bundesdeutscher Blätter, die Thilo Koch in einem vergleichbaren Beitrag „perfide Heuchelei" nennt.

Gerade zurück von einer Reise im südlichen Afrika hier noch einige Ergänzungen: Bischof Tutu hat eine klare Minderheit hinter sich. Er wird massiv von den Kommunisten unterstützt. Mit seinen radikalen Maximalforderungen erschwert er eine friedliche Lösung zugunsten seiner schwarzen Mitbürger.

Daß Radikale am ehesten Gehör finden, bedauert auch der Bevollmächtigte des Rates der EKD, OKR Kalinna: „Es werden diejenigen am ehesten gehört, die am lautesten extreme Positionen vertreten." Die Aussage über Tutu kommt von Bischof Isaac Mokoena (vier Mill. Gemeindemitglieder), der uns gegenüber in Pretoria feststellte: „Ein Hinweis von Tutu an die EKD hat genügt, daß ich in Deutschland von niemandem empfangen wurde."

Daß Zehntausende von den benachbarten kommunistischen Ländern unaufhörlich in das Reich der Rassentrennung strömen – und nicht umgekehrt – wird hier ebenso verschwiegen wie die andere Tatsache, daß dort der höchste Lebensstandard aller Schwarzen in Afrika anzutreffen ist. Ebenso unbekannt ist, daß die Weißen früher im Land waren als die später „nachgezogenen" Schwarzen.

Damit ist durchaus nicht das Fehlverhalten der Regierung besonders in den vergangenen Jahrzehnten sanktioniert. Die positiven Fakten aber ständig zu ignorieren ist das, was wir anderen Ländern immer gern vorwerfen: Informationsmanipulation.

Heinz Matthias,
Arbeitskreis christlicher Publizisten e. V.,
Niedenstein

Hauptskandal

„Die gläserne Akte"; WELT vom 20. August

Sehr geehrte Damen und Herren,

jeden Staatsbürger muß es freuen, daß bei uns kein Skandal unter den Teppich gekehrt wird und werden kann! Traurig ist nur, daß es dermaßen viele Skandale gibt.

Betroffen aber dürfte jeder vernünftige Bürger über den „heimlichstillen Hauptskandal" sein: Leider ist es möglich, daß vertrauliche, geheime oder anvertraute persönliche Belege und Unterlagen gegen Geldbeträge in die Hände von Journalisten und deren Publikationsorgane gelangen. Sogar Belege, die die Justiz aufbewahrt, erlangen auf gleichem Weg ihre Veröffentlichung.

Diejenigen, die so tapfer unsere freiheitliche Demokratie verteidigen oder dies vorgeben, schwächen das Vertrauen in sie, indem sie selbst – und nicht berufene Richter! – Vorverurteilungen vornehmen und damit gleichzeitig beabsichtigen, politische Gegner zu verunglimpfen und ihren eigenen Umsatz und damit Gewinn zu steigern. Der Begriff von Ethos und Ehre ist abhanden gekommen. Haben wir uns daran schon gewöhnt?

Mit freundlichem Gruß
M. Juckel,
Hamburg 54

Wort des Tages

» Wenn man auch allen Sonnenschein wegstreicht, so gibt es doch noch den Mond und die hübschen Sterne und die Lampe am Winterabend. Es ist so viel schönes Licht in der Welt. «

Wilhelm Raabe, deutscher Autor (1831–1910)

Werner Baecker gratuliert Eduard Rhein zum 85.

Der Junge hat sich doch nicht verzettelt. . .

Lieber Eduard Rhein,

es ist Ihnen natürlich nicht gelungen – obwohl Sie das ursprünglich so wollten –, Ihren 85. Geburtstag sang- und klanglos vorübergehen zu lassen. Es hätte Ihnen genügt, den Tag im Kreise weniger Freunde am Strand von Cannes oder in einem Münchner Biergarten zu verbringen. Bei Mineralwasser und gekochtem Fisch. Wer fröhlich und gesund ein hohes Alter erreichen will, der muß zu Opfern bereit sein. Nach dieser Regel haben Sie immer gelebt, auch dann noch, als Ihnen Axel Springer ein nicht unbeträchtliches Gehalt zahlen ließ und Sie in einem Traumhaus an der „Schönen Aussicht" in Hamburg wohnten.

Es blieb dabei. Schmalhans war Küchenmeister. Heimlich haben wir natürlich gemault, daß es bei Ihnen abends nur Margarine, Salat und etwas Aufschnitt gab. Wenn man aber heute Ihre Fotos sieht, die einem Endfünfziger alle Ehre machen könnten, weiß man natürlich, warum das so war.

Sie haben den „Stoff" geliefert, aus dem Legenden entstehen. Wie oft wird hierzulande jemand 85, der im Krieg ein Radargerät entwickelte, der für Eduard Kuenneke den Schlager schrieb „Täglich tausend Liebesbriefe voll Gemüt und Seelentiefe", dem der Nobelpreisträger Max Planck in einem Brief bestätigt hat,



Journalist, Librettist, Autor und Erfinder: Eduard Rhein FOTO: MEINEN

nüchtern-wissenschaftliche Angelegenheiten mit einem „Schimmer von Poesie" umgeben zu haben. Womit nicht zuletzt auch Ihre Standardwerke „Wunder der Wellen" und „Du und die Elektrizität" gemeint waren.

Auch ist es sicherlich nicht übertrieben zu sagen, daß Sie als „Hans-Ulrich Horster" oder „Adrian Huelsen" das Leben von Millionen beeinflußt haben. „Hör zu", Ihre Erfindung vom Titel bis zur letzten Seite, auf der sich „Original und Fälschung" immer schon und immer noch gegenüberstehen, erschien zum ersten Male im Hunger- und Kältewinter 1946. Das wurde mehr als eine Programmzeitschrift. „Hör zu" war Lebenshilfe, Hoffnung auf eine bessere Zukunft, die die Erinnerungen an Kriegs- und Trümmerjahre langsam verdrängen sollte. Nur so ist der einmalige Erfolg der Zeitschrift und ihrer Kolportageromane zu erklären, die die Auflageziffern von „Hör zu" immer höher klettern ließen, bis sie die Vier-Millionen-Grenze überschritten hatten.

Waren das nun „Geschichten, die *das Leben schrieb*", oder war es reine Phantasie, ein bißchen „Traumland", wie in dem Libretto gleichen Namens, das Sie für die Kuenneke-Operette geschrieben hatten? Ich glaube, es war beides: eben diese unnachahmliche Mischung aus Traum und Wirklichkeit, die Ihnen zwar nicht den Beifall der Intellektuellen brachte – die wußten mit dem Studenten, der vorüberging, und dem Herzen, das da falsch spielte, wenig anzufangen. Sie konnten sich aber trösten mit langen Schlangen vor den Zeitungskiosken, wenn die nächste Ausgabe von „Hör zu" herauskam.

Doch oft genug waren Ihre mit „rh" gezeichneten Leitartikel von unbarmherziger Schärfe, weit davon entfernt, nur freundlich und versöhnlich zu sein. Für die Rundfunk- und Fernsehindustrie wurden Sie ein fachgerechter, oft genug auch unbequemer Kritiker und Forderer, der ständig auf Fehler und Versäumnisse aufmerksam machte. Und wenn demnächst der flache Bildschirm selbstverständlich wird, mit einem bestechend scharfen 1200-Zeilen-Farbbild, dann werden sich ältere Leser daran erinnern, daß das schon immer auch Ihre Forderung war, weil Sie wußten, daß ein solcher „Zauberspiegel", der wie ein Bild an der Wand hängt, technisch schon seit langem durchaus machbar war.

Rückblickend kann man auch verstehen, daß Ihre Mutter sich in den zwanziger Jahren Ihretwegen große Sorgen machte. „Der Junge verzettelt sich", soll sie gesagt haben, als sie erfuhr, daß der studierte Elektroingenieur abends als Stehgeiger am Kurfürstendamm auch zum Tanz aufspielte. Was Ihre Mutter und andere, die sich Sorgen machten, übersehen hatten: Sie machten alles gründlich, nichts blieb der flüchtigen Laune oder dem Zufall überlassen.

Nur so war es auch möglich, daß Sie eines Tages mit einer Erfindung aufwachen konnten, die die Schallplattenindustrie in der ganzen Welt revolutioniert hat: die Langspielplatte, geschnitten nach dem „Rhein'schen Verfahren", wie es auf allen Plattenhüllen hieß und das Ihnen, als Ergebnis, ein stattliches Vermögen gebracht hat. Einen Teil davon haben Sie an die „Eduard-Rhein-Stiftung" abgetreten, durch die entscheidende technische Verbesserungen beim Rundfunk und beim Fernsehen ausgezeichnet werden.

Eigentlich ist es schade, daß unser Fernsehen in seiner verzweifelten Suche nach Serien, die hierzulande entstehen sollen, nicht auf Eduard Rhein gekommen ist, dessen überschäumende Phantasie alles in den Schatten stellen könnte, was uns im fernen Dallas oder beim Denver-Clan an Drama und Intrigen bisher geboten worden ist. Vielleicht sollte Wolfgang Rademann Sie einmal anrufen. Weit ist der Weg ja nicht vom „Traumland" zum „Traumschiff", auf dem sich auch der Schlager von den „tausend Liebesbriefen" ohne weiteres unterbringen ließe.

Aber heute, an Ihrem Geburtstag, werden es weniger die Liebesbriefe sein, die Sie erreichen, sondern viele Botschaften des Respekts und der Bewunderung. Das ZDF hat Sie nicht ohne Grund in seine Reihe „Zeugen des Jahrhunderts" aufgenommen. Daß Sie das waren und sind, wußten wir schon lange. Und damit meine ich den kleinen Kreis Ihrer persönlichen Freunde, zu denen ich mich rechnen darf. Auch in ihrem Namen möchte ich Ihnen alles Gute Wünschen.

Ihr Werner Baecker

KRITIK

Voller Liebe ins Verderben

Ein cleveres Mädchen von 22 Jahren stößt an die Grenzen seiner (weiblichen) Möglichkeiten. Ein doppelt so alter Zahnarzt gibt diesem Mädchen so viele Rätsel seiner Psyche auf, daß die Katastrophe nicht ausbleiben kann.

Die 30jährige Filmregisseurin Doris Dörrie hat darauf vertraut, daß ihre nicht alltägliche Alltagsgeschichte **Mitten ins Herz** (ARD) auch den Zuschauer mitten ins Herz trifft. Die Hoffnung trügt, obwohl der Filmbeginn viel Gutes, ja Bestes erwarten läßt.

Die Supermarkt-Kassiererin Anna Blume (glaubwürdig und generationstypisch gespielt von Beate Jensen) erlebt, nachdem sie ihren Job verloren und sich die Haare hat blau färben lassen, eine Überraschung. Zahnarzt Dr. Armin Thal (ideal besetzt mit dem Achternbusch-Schauspieler Josef Bierbichler) bietet ihr monatlich 2500 Mark an, damit sie (ohne jegliche Verpflichtung) in seine Luxusvilla zieht.

Annas Versuche, den seelisch verkorksten Arzt aufzutauen, scheitern allerdings kläglich. Sie hungert nach Wärme, er bleibt ein Eisklotz. Selbst eine vorgetäuschte Schwangerschaft ändert daran nichts.

Bis hierher nimmt man, erschrokken und aufmerksam, Anteil an der Nicht-Affäre zweier Außenseiter. Doch dann wird's kriminell. Anna „entbindet" zum Schein, raubt einer Türkin am hellichten Tag das Baby und kehrt mit der kleinen „Rosa" in den Zahnarzt-Bungalow zurück (Gerhart Hauptmann läßt grüßen!). Dr. Thal demonstriert väterliche Gefühle, doch Annas Liebe weist er weiterhin zurück. Entnervt tötet sie ihn per Fön in seiner Badewanne und entschwindet mit Klein-Rosa im Arm in einem Türkenbus in Richtung Balkan.

Aus der Film. Aus der Traum von einer künstlerischen Leistung ohne Wenn und Aber.

GÜNTER RUDORF

IM HÖRFUNK

Winken mit den Folterwerkzeugen?

Wo stehen wir heute, medienpolitisch betrachtet? Wie erfolgreich sind die privaten Programme? Und gibt es seit dem medienpolitischen Urknall bereits die wirkliche Medienvielfalt? Das Thema ist voller Brisanz, sollte man meinen, wenn man sich noch einmal die zum Teil hitzige Diskussion der vergangenen Jahre und Monate über die Entwicklung auf dem medienpolitischen Markt in Erinnerung ruft. Doch man scheint müde geworden zu sein, die anfängliche Euphorie ist verflogen, Ernüchterung macht sich breit.

So war denn auch die im Ersten Hörfunkprogramm des Südwestfunks angesetzte Diskussion über die Neuzeichnung der bundesdeutschen Medienlandschaft unter dem Titel **Die neue Rundfunkfreiheit** in der Reihe „Heute abend" ein Spiegelbild dessen, was sich vor Ort heute tut. Keine hitzigen Wortgefechte mehr, statt dessen war man eher bemüht, Argumente abzuwägen und aufeinander zuzugehen. In der Diskussionsrunde, an der neben dem stellvertretenden Indentanten des Südwestfunks, Hubert Locher, auch der CDU-Medienpolitiker Dieter Weirich, Manfred Lahnstein vom Bertelsmann-Konzern und die Journalisten Hendrik Schmidt und Karl Otto Saur teilnahmen, gab es keinen Dissenz darüber, daß bei der Schaffung nationaler Vollprogramme letztlich alles auf die großen Programmveranstalter zulaufen wird. Die Kleinen werden auf der Strecke bleiben.

Was aus der erhofften Medienvielfalt in diesem Lande werden wird, ist dann auch klar: Das Monopol der Öffentlich-Rechtlichen wird geknackt und an seine Stelle treten Oligopole. Jedoch wird es noch mindestens zehn Jahre dauern, bis die privaten Programm-Anbieter die öffentlich-rechtlichen Anstalten in größere Schwierigkeiten bringen können.

Insgesamt stellte sich dem kritischen Zuhörer jedoch die Frage, ob bei der Euphorie über das Kommen der Privaten nicht allenthalben Erwartungen geweckt worden sind, die einfach nicht erfüllt werden können. Und auch, ob man mit den Privaten den etablierten Anstalten nur mal die Folterwerkzeuge zeigen wollte, um sie wachzurütteln.

ERICH VOGT

STUDIO

Ab 1. September wird **Ernst Dieter Lueg** neuer Leiter des Bonner WDR-Studios und in dieser Funktion Nachfolger von Friedrich Nowottny. Lueg arbeitet seit 22 Jahren im Bonner Studio der ARD. Im Februar 1973 wurde er stellvertretender Leiter des Studios. Seine bisherige Aufgabe übernimmt ab 1. November **Eberhard Piltz**, der derzeitige ARD-Korrespondent und Leiter des ARD-Studios in Rom. DW

*

Am 12. Oktober startet der WDR die neue Sendereihe **Telefant – Ein Familiennachmittag mit Michael Schanze**. Vorerst sind neun Sendungen geplant, die einmal im Monat, samstags von 15.00 bis 16.45 Uhr, zu sehen sind. Wolfgang Hofer ist der Autor der Spielshow, in der Michael Schanze jeweils vier Kinder und einen Erwachsenen als Partner hat. dpa

*

Bis zum 1. März 1986 will die Stadtbibliothek Duisburg als erste im Revier den **Verleih von Videokassetten** testen. Sachvideos und anspruchsvolle Kinder- und Jugendvideos können zum Preis von je drei Mark bis zum Ende der folgenden Woche entliehen werden. Leichte Unterhaltung fehlt unter den knapp 300 Kassetten. Die Kosten für die Erstanschaffung der Kassetten in Höhe von 90 000 Mark teilen sich der Bund und die Stadt. Ihren eigenen Anteil hoffen die Duisburger durch die Leihgebühren wieder hereinzuholen. agi

Personalien

GEBURTSTAGE

Der frühere sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete **Josef Felder** feiert am Samstag in München seinen 85. Geburtstag. Felder ist der letzte Überlebende von jenen SPD-Reichstagsabgeordneten, die am 23. März 1933 gegen Hitlers Ermächtigungsgesetz votierten. Der gebürtige Augsburger und gelernte Buchdrucker hatte sich 1920 zunächst der linken „Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands" (USPD) angeschlossen, diese jedoch bald wieder verlassen. Felder trat in die SPD ein, wurde Parteiredakteur und arbeitete bis 1933 für die „Schwäbische Volkszeitung". Von November 1932 bis zur Aberkennung seines Mandats im Juli 1933 gehörte er dem Deutschen Reichstag an. Von 1929 bis 1933 war er außerdem Stadtrat in Augsburg und vom 29. Januar 1933 bis zum Verbot seiner Partei Vorsitzender der Augsburger SPD. In der NS-Zeit war er illegal politisch tätig und vorübergehend Häftling des Konzentrationslagers Dachau. 1946 wurde er Lizenzträger, Verleger und Chefredakteur des „Südostkuriers" in Bad Reichenhall. Von Anfang 1955 bis Ende 1957 leitete er die SPD-Wochenzeitung „Vorwärts". 1957 wurde er in den Deutschen Bundestag gewählt, dem er bis 1969 angehörte.

*

Albrecht Schlee, Landgerichtsdirektor a. D. und ehemaliger Bundestagsabgeordneter der CSU, feiert am Sonntag in Bayreuth seinen 75. Geburtstag. Der gebürtige Unterfranke wurde nach dem 2. juristischen Staatsexamen Soldat und verlor im Krieg beide Unterschenkel und das rechte Auge. 1946 schloß sich der Protestant der Christlich-Sozialen Union an. 1957, 1965 und 1969 wurde er direkt vom Wahlkreis Bayreuth in den Bundestag gewählt. Von 1969 bis 1972 war Schlee stellvertretender Vorsitzender des Bundestags-Sonderausschusses für die Strafrechtsreform.

AUSZEICHNUNG

Auf dem internationalen Kongreß der Militärhistoriker in Stuttgart sind von der früheren Stiftung „Weltkriegsbücherei", der heutigen „Bibliothek für Zeitgeschichte" (BfZ), zwei Preise für besondere bibliographische Leistungen vergeben worden. Der Preis, nach dem Gründer, dem schwäbischen Industriellen **Richard Frank**, benannt, ist mit je 2000 Mark dotiert. Sie gingen: an den früheren Oberbürgermeister von Eastbourne/Großbritannien, **Alfred G. S. Enser**, und den ehemaligen Direktor der Eidgenössischen Militärbibliothek in Bern, Oberst **Daniel Reich**. Die Laudatio hielt der mitteldeutsche Generalmajor Professor **Reinhard Brühl** vom Institut für Militärgeschichte in Potsdam.

*

Die Filmschauspielerin **Liv Ullmann** wird die Dag-Hammarskjöld-Medaille der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen in Berlin erhalten. Mit der Auszeichnung ehrt die Gesellschaft alle zwei Jahre Persönlichkeiten, die sich im System der UNO für den Abbau des Nord-Süd-Gegensatzes besondere Verdienste erworben haben. Der Vorsitzende der Nord-Süd-Kommission, **Willy Brandt**, wird die Auszeichnung zu Beginn des Jahres 1986 überreichen. Liv Ullmann wirkt seit 1980 als „Botschafterin des guten Willens" des Kinderhilfswerkes Unicef der Vereinten Nationen.

KIRCHE

Altbischof Dr. **Alois Brems**, der erste Magnus Cancellarius der Katholischen Universität Eichstätt, und Pfarrer **Josef Traeger** aus Varin in Mitteldeutschland sind die ersten Persönlichkeiten, die von der Theologischen Fakultät der Universität Eichstätt mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet werden. Brems, der von 1968 bis 1984 Oberhirte der Diözese Eichstätt war, erhält die Auszeichnung für seine Verdienste um den Aufbau der Jugendseelsorge im Bistum Eichstätt in den Jahren 1938–1950 und für seine Verbundenheit mit der Philosophisch-Theologischen Hochschule. Josef Traeger hat von 1946 bis 1949 an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Eichstätt studiert, wurde 1950 in Neuzelle zum Priester geweiht und ist seit 1955 Pfarrer in Varin. Ihm wurde die Ehrendoktorwürde für seine wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Kirchengeschichte zugesprochen.





ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Tagesschau und Tagesthemen
10.23 Rad-WM
10.40 Mitten ins Herz
Deutscher Spielfilm (1983)
12.10 Kontakte
Etwas Neues durchsetzen
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

ARD

15.00 Lord Peter Wimsey:
Fünf falsche Fährten (2)
16.00 Tagesschau
16.10 Die Zeitmaschine
Amerikanischer Spielfilm (1959)
Nach dem Roman von H. G. Wells
Mit Rod Taylor u. a.
17.50 Tagesschau
Dazwischen Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Ein Pyjama für zwei
Amerikanischer Spielfilm (1961)
Mit Rock Hudson, Doris Day u. a.
Regie: Delbert Mann
Carol Templeton, die ehrgeizige Geschäftsführerin einer New Yorker Werbeagentur, ist auf ihren Konkurrenten Jerry Webster schlecht zu sprechen. Ausgerechnet ihr muß es passieren, daß sie sich ahnungslos in ihn verliebt, als sie ihm einen Auftrag abzujagen versucht.
22.00 Gott und die Welt
Ehe auf Probe – Ehe zu dritt
Josef Muiwambu aus Kariobangi hat mit seiner Frau so lange auf Probe zusammengelebt, bis sie vier Kinder hatten. Erst jetzt will er sich trauen lassen. Walter Owino ist mit zwei Frauen verheiratet, trotzdem fühlt er sich als gläubiger Katholik. In vielen Ländern Afrikas tauchen Konflikte auf zwischen traditionellen Familienstrukturen und dem katholischen Eherecht, das von abendländischen Traditionen geprägt ist.
22.30 Tagesthemen
mit Bericht aus Bonn
23.00 Moment mal
Die ARD-Redezeit, heute aus Stuttgart
Die Alten waren tüchtig! – Ist die Jugend faul?
Moderation: Ernst Elitz
Anschließend: Tagesschau

ZDF

14.50 heute
14.55 Immer dieser Michel
Michel bringt die Welt in Ordnung
16.30 Freizeit
17.00 heute
17.10 Hollywood-Klassiker
Goldrausch
Amerikanischer Stummfilm (1925)
Mit Charles Chaplin
Anschließend: heute-Schlagzeilen
18.25 Rate mal mit Rosenthal
19.00 heute
19.30 auslandsjournal
Philippinen: Die Kokos-Mafia / Australien: Almosen für Ureinwohner / Sri Lanka: Schlechte Aussichten für Tamilen / CSSR: Prager Wochenende
Moderation: Rudolf Radke
20.15 Aktenzeichen: XY
... ungelöst
21.15 Der Sport-Spiegel
Fußball-Prinz oder Reserve-Profi
Die Bundesliga-Spieler Heidenreich und Steffen
21.45 heute-journal
22.05 Aspekte
Bölls Bild von Bonn – Sein letzter Roman „Frauen vor Flußlandschaft" / Otto-Dix-Ausstellung in der Villa Stuck in München / „Gödel, Escher, Bach" – Literatur, nicht nur für Computer-Freaks / Italo Svevo – Ein Literat aus Italien, dessen Werke auf deutsch neu erscheinen
Moderator: Alexander U. Martens
22.45 Aktenzeichen: XY
... ungelöst
22.50 Die Sport-Reportage
23.50 Agatha Christie
Warum haben sie nicht Evans gefragt? (1)
Fernsehfilm in zwei Teilen
Regie: John Davis und Tony Wharmby
1.30 heute

III.

WEST
18.30 Neues von der Katze mit Hut (4)
19.00 Aktuelle Stunde
19.45 Fensterprogramme der Landesstudios

NORD
18.30 Neues von der Katze mit Hut (4)
19.00 Die achten Mächtigen von Dallas
19.45 Internationales TV-Kochbuch: Portugal

HESSEN
18.30 Neues von der Katze mit Hut (4)
19.05 Rumpole von Old Bailey
Gemeinschaftsprogramm:

WEST / NORD / HESSEN
20.00 Tagesschau
20.15 Cousteau – Abenteuer Amazonas (7)
Schneekrieg im Dschungel
21.00 Winston Churchill (7)
Die lange Zeit der Zugeständnisse
21.55 NDR Talkshow
0.00 Letzte Nachrichten

SÜDWEST
19.25 Nachrichten
19.30 Costa Brasil
20.00 Dixieland im Hinterhaus
20.15 Mikrokosmos (4)
Bausteine der Materie
20.45 Science Report
21.00 Barocke Zeiten
Südafrika und Spanien
21.30 Wenn wir nicht kommen ...
Fliegende Ärzte in Afrika
22.15 Wheels – Räder (7)
23.00 Nachrichten

BAYERN
19.00 Unser Land
19.45 Smileys Leute (5)
Agent in eigener Sache
20.45 Reisewege zur Kunst: England
21.30 Rundschau
21.45 Heut' abend ...
Zu Gast: Karl Lagerfeld
22.30 Nix für ungut!
22.35 Sport heute
22.50 Z. E. N.
22.55 Nachtstudio
Cowboy Art
23.40 Rundschau
23.45 Intermezzo
Schwedischer Spielfilm (1936)
Mit Ingrid Bergmann u. a.

SAT 1

13.30 Solid Gold
14.00 Big Valley
15.00 Siehste!
15.30 Musicbox
16.30 Marco
17.00 Happy Days
18.00 Betty Boop
oder Regionalprogramm
18.30 APF blick:
Nachrichten und Quiz
18.45 Aufgeblättert
Ein Frauenmagazin
19.40 Land-Krankenhaus Wandin Valley
Der nächtliche Überfall
Australische Familienserie
20.30 M – Ein Männermagazin
Von Managern, Muskeln, Mut und Mädchen
21.30 APF blick:
News, Show, Sport
22.15 BUNTE Talkshow
Selbstschutz – Schußwaffen in privater Hand
23.15 APF blick:
Letzte Nachrichten
23.30 Chicago 1930
Der Whiskykrieg
0.20 Frösche
Amerikanischer Spielfilm, 1972
Mit Nicholas Cortland, Judy Pace u. a.
Regie: George McCowan

3SAT

18.00 Expeditionsziel Aquarienfische
Beobachtungen am Amazonas von Axel Mewes
19.00 heute
19.30 Zur Sache
Politisches Magazin
20.30 Alle Hunde lieben Theobald
Auf Freiersfüßen
Mit Carl Heinz Schroth u. a.
21.25 Zeit im Bild 2
21.40 Tagebuch
Aus der evangelischen Welt
21.55 Volksmusik aus Österreich
Musikalische Almwanderung im Lammertal
22.40 auslandsjournal
23.25 3SAT-Nachrichten

Rühe wirft der SPD Neben-Außenpolitik vor

Opposition will „westeuropäische Isolation" überspielen

PETER PHILIPPS, Bonn

Der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Volker Rühe, sieht durch eine „Neben-Außenpolitik" der SPD, die durch „institutionalisierte Zusammenarbeit" mit den kommunistischen Regierungsparteien des Warschauer Paktes dokumentiert werde, die Gefahr, daß „tatsächliche Vereinbarungen" zwischen West und Ost erschwert werden. Vor allem an der Bildung gemeinsamer Kommissionen der SPD mit der SED und der KPdSU *nahm Rühe Anstoß und* kritisierte, daß so „vitale außenpolitische Interessen der Bundesrepublik Deutschland" geschädigt würden. Als Beispiel nannte Rühe die Vereinbarung zwischen SPD und SED über eine chemiewaffenfreie Zone in Mitteleuropa: Bei den Genfer Verhandlungen sei man schon weiter. Hier handele es sich deshalb nicht nur um den „Ausdruck mangelnder Solidarität", *indem die SPD „von einer weltweiten Lösung abrückt", sondern* auch darum, daß die Sowjets in Genf „mit Hilfe von SPD und SED zu einer Entlastung" kämen, „die SPD der sowjetischen Führung als Alibi für mangelnde sowjetische Kompromißbereitschaft dienen" könne, was „sich negativ auswirken" müsse für die dortigen Verhandlungen.

Rühe bekräftigte ferner die Auffassung, daß „in Teilen" der SPD eine „Distanzierung von der Politik der amerikanischen Regierung" und „von der gemeinsamen Sicherheitspolitik der NATO" bei gleichzeitiger „bewußter Hinwendung zur Sowjetunion und Eingehen auf deren Interessen" belegbar sei. Die SPD versuche, „ihre westeuropäische Isolation in der Außenpolitik" zu überspielen und sich „als Mittler mit eigenem Gewicht zwischen den Machtblöcken" herauszustellen. Die SPD habe „kein Mandat des Wählers und betreibt insofern eine Politik ohne *demokratischen Auftrag*".

Mißbrauch von Karlsruhe?

Barschel warnt vor Normenkontrollklage zum § 218

geo./DW. Kiel/Bonn

Der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Uwe Barschel hat die Bundesregierung und die Unionsparteien vor einem *Mißbrauch* des Bundesverfassungsgerichts im Zusammenhang mit der verfassungsrechtlichen Problematik der Abtreibung gewarnt. Barschel sagte, das Bundesverfassungsgericht dürfe keinesfalls als politisches Instrument genutzt werden, *um* eine klare Sachaussage zu vermeiden. Nur wer die Verfassungsmäßigkeit der Abtreibungsbestimmungen anzweifele, habe das Recht, Karlsruhe in dieser Frage anzurufen. Dies sei offenbar weder bei Bundesregierung noch Unions-Bundestagsfraktion der Fall.

Zu den Überlegungen des Landes Rheinland-Pfalz, auf Grund koalitionsinterner Widerstände in Bonn den Gang nach Karlsruhe anzutreten, meinte Barschel, es gehe nicht an, daß ein Land in Vertretung für eine unschlüssige Bundestagsfraktion eine abstrakte Klage erhebe. An die Adresse Bonns gerichtet, formulierte er, wenn man mit einer Regelung nicht zufrieden sei, könne man eine entsprechende Gesetzesvorlage einbringen.

Nach Auffassung des evangelischen Sozialethikers Erwin Wilkens hat *eine* Klage in Karlsruhe „keine Aussicht auf Erfolg". Das Strafrecht komme nicht ohne Notlagenindikation aus, daher sei eine Klage wegen der Krankenkassenerstattungspflicht sinnlos, sagte der frühere Vizepräsident der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gegenüber der Nachrichtenagentur epd. Kern des Problems sei der erhebliche Mißbrauch der Notlagenindikation, der durch die *unzulänglichen* Ausführungsbestimmungen des Paragraphen 218 „geradezu provoziert" würden. Der Leiter des Kirchenrechtlichen Instituts der EKD, Axel von Campenhausen (Hannover), hält im Gegensatz dazu eine Normenkontrollklage *für* „unbedingt wichtig und wünschenswert".

„Endkampf" in Libanon eröffnet

Aufrufe zum Waffenstillstand erscheinen nutzlos / Ist der Dialog noch möglich?

DW. Bonn

Nach drei Tagen schwerer Kämpfe zwischen Christen und Moslems in Beirut sollte gestern ein Sicherheitsausschuß aus Vertretern der streitenden Parteien unter syrischer Vermittlung eine Waffenstillstand aushandeln. Dies hatte am Vorabend der Rundfunksender der libanesischen Hauptstadt gemeldet. Aus politischen Kreisen verlautete, der syrische Vizepräsident Chaddam habe sich mit allen Parteien in Verbindung gesetzt, um ein Ende der Kämpfe zu erreichen. Aus der Umgebung Präsident Gemayels war zu hören, der Chef des syrischen militärischen Nachrichten*dienstes in Libanon*, Oberst Ghasi Kenaan, werde in Schtaura den Vorsitz auf einer Konferenz mit Vertretern der libanesischen Gruppen führen.

PETER M. RANKE, Athen

Während auch am Donnerstag vor*mittag die schwerern Artillerieduelle* in Beirut und die Schießereien an der „Grünen Linie" innerhalb der Stadt anhielten, traf sich das libanesische Kabinett zum ersten Mal seit Anfang April. Es kamen aber nur sechs von neun Ministern in den Bergort Bikfaya, wo Präsident Amin Gemayel den Vorsitz führte und neue Aufrufe zum Waffenstillstand erließ.

Drusenchef Walid Dschumblatt und Schiiten-Führer Nabih Berri nahmen nicht teil, sie boykottierten Gemayel. Dafür trafen sie sich in Schtaura in der Bekaa mit anderen Parteiführern und Offizieren der syrischen Truppen. Berri erklärte, er willige nur in einen Waffenstillstand ein, wenn die Kämpfe im Schiiten-Viertel aufhörten. Außerdem seien für eine *Waffenruhe syrische Garantien notwendig*.

Flüchtlinge aus den christlichen Küstengebieten, die mit Fähren nach Zypern kommen, da der Flugplatz Beirut beschossen und gesperrt worden ist, berichten übereinstimmend, daß die moslemische Übermacht der Drusen und Schiiten mit den Bombardements zum „Endkampf" angetreten seien. Auch ein Kommuniqué der „Forces Libanaises" erklärt, die schiitische Amal-Miliz und die drusische Miliz der „sozialistisch-progressiven Partei" Dschumblatts befänden sich auf dem Kriegspfad. Aber die christlichen Parteien seien zu einem Dialog ohne Vorbedingungen bereit, nicht zu einem Dialog der Kanonen.

Tausende von Verletzten

Bei den jetzt eine Woche andauernden Kämpfen sind mehr als 300 Menschen einschließlich der Opfer von fünf schweren Autobomben ums Leben gekommen, die Zahl der Verletzten geht in die Tausende. Die „Forces Libanaises" berichten, daß an einem Tag 11 000 Granaten und Raketen auf das christliche Gebiet bis Dschbeil im Norden und Tannourine im Nordosten (Kesrouan-Gebiet) heruntergekommen seien. Darunter sowjetische *Grad-Raketen mit 45-Kilo-Sprengköpfen*, Raketen von Stalin-Orgeln und schwere Mörser-Geschosse.

Während auch christliche Bergdörfer und das Küstengebiet unter dem Feuer der Drusen, der Schiiten sowie der Miliz der pro-syrischen „National-sozialistischen Partei" und der PLO-Rebellen liegen, kämpfen christliche Armee-Einheiten beim Verteidigungsministerium in Yarze, *beim Präsidenten-Palast in Baabda* und in den Bergen oberhalb davon in Souk-El-Gharb gegen angreifende Drusen. Ein Artillerie-Geschoß von 155 Millimeter traf auch das Luxus-Hotel „Summerland" in West-Beirut, erst ein Sitz der PLO, jetzt der Schiiten-Bosse.

Auch innerhalb von West-Beirut sind wieder Kämpfe zwischen der Amal-Miliz und der Arafat-PLO um das Lager Burdsch el Baradschneh entbrannt. Aus Rache haben offenbar auch prosyrische PLO-Einheiten das Schiiten-Viertel Barbour unter Feuer genommen. Jedoch beschießt auch die Artillerie der „Forces Libanaises" das moslemische West-Beirut, wenngleich Munition gespart werden muß und die Feuerkraft der von den Syrern versorgten Amal- und Drusen-Miliz mindestens dreifach so stark ist.

Am schwersten betroffen sind bisher die christlichen Stadtviertel Aschrafijeh, Sin-el-Fil, Dora und Antelias. Dort sitzen die Menschen seit vier Tagen fast nur noch in den Kellern, *soweit es welche gibt*. Der Verkehr ist fast zum Stillstand gekommen, die Übergänge am Museum und „Sodeco" sind gesperrt und liegen *unter dem Feuer der Scharfschützen*. Augenzeugen berichten vom schwersten Beschuß in den bisherigen zehn Kriegsjahren.

Zurückhaltung der Syrer

Die christlichen Parteien machen vor allem die Amal-Miliz von Berri für die neue Offensive verantwortlich, da die Schiiten jetzt den Widerstand der Christen brechen wollen und am stärksten die politische und militärische Lage sowie das Informationswesen beeinflussen. Sitz der Nachrichtenagenturen und Korrespondenten ist fast in allen Fällen das moslemische West-Beirut.

Die Syrer haben sich mit Vermittlungsversuchen oder Bemühungen um Waffenruhe im libanesisch-syrischen Sicherheitsausschuß bis jetzt auffallend zurückgehalten. Schon seit am 6. August unter syrischer Regie in Schtaura die „Front der nationalen Einheit" geschlossen worden war, der alle moslemischen Milizen und Linksparteien angehören, hatten diplomatische Beobachter in Beirut den Beginn einer neuen und vielleicht entscheidenden „Runde" vorausgesagt.

Erste Einigung im geteilten Korea

dpa, Seoul

Erstmals nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs werden in Korea vom 20. bis zum 23. September Bürger beider Staaten wieder ihre Familienangehörigen treffen können. Eine entsprechende Vereinbarung wurde gestern von den Rot-Kreuz-Delegationen beider Staaten im Waffenstillstandsort Panmunjon an der Grenze zwischen Nord- und Südkorea erzielt. Seoul und Pjöngjang hatten im Mai nach zwölfjährigen Unterbrechungen die Rot-Kreuz-Verhandlungen wieder- aufgenommen, deren Ziel eine Zusammenführung für die auf mehrere *Millionen geschätzten getrennten* Familien ist.

Moskau erhöht Erbschaftsteuer

AFP, Moskau

Die Erbschaftsteuer in der Sowjetunion wird von 1. Januar an drastisch erhöht. Die Erhöhung ist nach Angaben unterrichteter sowjetischer Kreise gegen „Schmarotzer" gerichtet, die in der letzten Zeit verstärkt zur Zielscheibe harter Pressekritik geworden sind. Es sind dies Erben begüteter Regime-Größen, berühmter Künstler oder Wissenschaftler, die ausschließlich vom Nachlaß lebten und sich dem „Wirtschaftsprozeß" bisher entzogen haben. Beim Nachlaß von „Bürgern aus den Bereichen der Wissenschaft und Literatur" *beträgt die Steuer ab 15 000 Rubel (etwa* 50 000 Mark) künftig 90 Prozent.

Bremen will Flotte sichern

ww. Bremerhaven

Nach dem Scheitern der ursprünglich geplanten Fangunion hat Bremens Senator für Wirtschaft, Werner Lenz (SPD), die Gründung einer neuen Hochseefischerei mit Sitz in Bremerhaven angekündigt. Wie Lenz gestern in Bremerhaven sagte, gehe es bei der bevorstehenden Neugründung sowohl um die Sicherung der Restflotte der deutschen Hochseefischerei und damit um den Erhalt der EG-Fangquoten als auch um die Absicherung der fischverarbeitenden Kapazitäten am Standort der Seestadt. Die neue „Bremerhavener *Hochseefischerei-Gesellschaft*" soll sich auf Frischfisch konzentrieren.

Asylproblematik nicht gelöst

F. D. Berlin

In der ersten Hälfte dieses Jahres sind 564 Ausländer aus Berlin in ihre Heimatländer abgeschoben worden, darunter 383 Asylbewerber und 183 Straftäter. Darüber hinaus sollen in den nächsten Tagen insgesamt 68 Ausländer, die ihr Asylbegehren aufgegeben haben, in ihre Ursprungsländer zurückgebracht werden. Berlins Innensenator Heinrich Lummer (CDU) verwies gestern auf den unvermindert starken Zustrom weiterer Asylbewerber nach Berlin. Allein in den ersten drei August-Wochen habe man 1000 Neuankömmlinge, vor allem aus *Iran, Libanon, Bangladesh* und Indien, registriert.

Beamter im Verfassungsschutz verschwunden

hey. Bonn

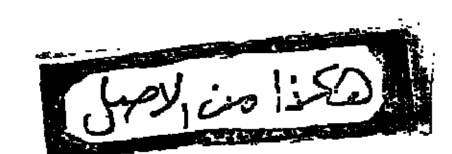
Nach den als Agenten gesuchten *Sonja Lüneburg*, Ursula Richter und Lorenz Betzing ist auch ein hoher Beamter des Bundesamtes für Verfassungsschutz (BfV) verschwunden. Die Bundesanwaltschaft *erklärte*, der „Sachverhalt" gebe bisher „keinen Anlaß zur Einleitung eines Ermittlungsverfahrens". Laut BfV ist „zur Zeit" ein Spionageverdacht „*nicht* erkennbar". Auch die „zeitliche Abfolge" spreche gegen einen Zusammenhang mit den drei Fällen.

Vermißt wird der Gruppenleiter der BfV-Abteilung 4, Rudolf Tiedge. Der an Diabetes leidende Beamte hatte sich am Montag krank gemeldet, war aber nicht in seiner Wohnung. Tiedge war für die Abwehr der „DDR"-Spionage und möglicherweise auch für die Richter-Observation zuständig.

Angesichts der jüngsten Ereignisse hat Bundeskanzler Helmut Kohl strengere und *effektivere Schutzmaßnahmen* an allergischen Stellen gefordert. Dazu will das Innenministerium auch einen Entwurf zur Neufassung der Sicherheitsrichtlinien vorlegen. So sollen künftig für Kontrollen nicht nur Ehegatten angegeben werden, sondern auch „eheähnliche Partner".

Vor dem Hintergrund der möglichen Spionagefälle besteht bei CDU/CSU, SPD und FDP breite *Übereinstimmung, die Möglichkeiten* zur Entlarvung von Agenten auszuschöpfen. Denn, so Kohl: „Wir haben Jahr für Jahr neue Spionagefälle." Der stellvertretende SPD-Fraktionschef Horst Ehmke sprach von einer „gemeinsamen Bedrohung, die gegen *uns alle gerichtet ist*".

Dennoch gibt es jetzt vor allem zwischen CSU und FDP eine Kontroverse. Der stellvertretende Vorsitzende der CSU-Landesgruppe, Dionys Jobst, wies die Kritik des FDP-Abgeordneten Burkhard Hirsch an Staatssekretär Carl-Dieter Spranger (CSU) zurück. Hirsch habe immer wieder „notwendige Maßnahmen auf dem innen- und rechtspolitischen Bereich zu blockieren oder zumindest zu verzögern versucht". Der FDP-Politiker hatte an Spranger gerichtet davor gewarnt, daß die jüngsten Fälle dazu „mißbraucht" würden, „jede Überwachung, jede nachrichtendienstliche Tätigkeit, jede Datensammlung im *Inland*" der *eigenen* Dienste „zu rechtfertigen".



WELT DER WIRTSCHAFT

Freitag, 23. August 1985
Nr. 195

Poker beendet

fu (London). – Sir Freddie Laker mag ein schlechter Geschäftsmann gewesen sein – was er natürlich entschieden abstreitet, indem er den Zusammenbruch seiner Laker Airways auf verschwörerische Machenschaften der Linien-Konkurrenz abschiebt. Aber ein guter Poker-Spieler ist er allemal.

Erst hat er sich an das Verfahren angehängt, das der Konkursverwalter von Laker Airways vor dem Bundesgericht in Washington gegen British Airways, Lufthansa und etliche andere europäische und amerikanische Gesellschaften angestrengt hatte. Mit dieser Zivilklage auf Schadenersatz in Höhe von 1,1 Milliarden Dollar sollte für die Laker-Gläubiger und insbesondere für die 14 000 geprellten Ticketbesitzer herausgeholt werden, was rauszuholen war.

Später, als sich der Konkursverwalter und die Fluggesellschaften auf eine Abfindungszahlung in Höhe von 48 Milionen Dollar einigten, ließ Laker durchblicken, daß mit den ihm angebotenen acht Millionen Dollar das letzte Wort für ihn noch nicht gesprochen worden sei. Daß es letztlich doch nicht mehr wurden, als die ursprünglichen acht Millionen Dollar, liegt an der Nervenstärke der Fluggesellschaften, die hartnäckig beteuern, an Lakers Zusammenbruch in keiner Weise beteiligt gewesen zu sein, und die deswegen nicht bereit waren, auch nur den kleinsten weitergehenden Kompromiß einzugehen.

Für Laker ist dies dennoch ein großer Erfolg. Die Frage lautet jetzt, ob er auf dem Boden bleibt, oder ob er sich mit dem Startkapital erneut in die Lüfte schwingt.

Soziallasten

pje. – In den Zeiten einer blühenden Konjunktur bei gleichzeitig hohem Arbeitskräftemangel lockten viele Unternehmer Arbeitnehmer mit freiwilligen sozialen Leistungen, von der Altersrente des Betriebs über den Kantinenzuschuß bis hin zum zusätzlichen bezahlten Urlaub. Mehr und mehr dieser direkten oder indirekten materiellen Leistungen sind mittlerweile gesetzlich oder tariflich vorgeschrieben. Dennoch sind die verbliebenen freiwilligen sozialen Leistungen allein in den vergangenen vier Jahren pro Kopf kräftig, nämlich um 31,9 Prozent gestiegen. Die Ursachen sind schnell erklärt: Der überproportionale Zuwachs etwa bei den Aufwendungen für die betriebliche Altersversorgung (um ein Drittel) oder die soziale Fürsorge (verdoppelt) gehen vornehmlich zurück auf den Personalabbau in den vergangenen Jahren. So haben sich etwa die Abfindungen seit 1980 nahezu verdreifacht. Facit: Art und Umfang dieser Leistungen werden zwar durch Struktur, Markt- und Kostenlage der Unternehmen bestimmt. Doch ein wesentliches Parameter ist die Konjunktur.

ABFALLBESEITIGUNG / Wolff: „Kein ordnungspolitischer Handlungsbedarf"

Die Einweg-Verpacker wehren sich gegen blinden Umweltdirigismus

JOACHIM GEHLHOFF, Düsseldorf

Nichts Besseres könne man dem auf Eindämmung der Einweg-Verpackungen gerichteten Teil der in Bonn anstehenden vierten Novelle des Abfallbeseitigungsgesetzes wünschen als ein stilles Begräbnis. Denn in diesem Teil (und anders als bei der zu Recht verschärften Schadstoffbeseitigung) biete die Novelle nichts als Überzogenes, Marktfremdes und Wirkungsloses für den Umweltschutz – dazu den Verlust Tausender bislang rentabler Arbeitsplätze. Dieses Verdikt sprach nun vor der Presse in Düsseldorf Otto Wolff von Amerongen.

Der DIHT-Präsident und Vorstandsvorsitzende des Kölner Familienkonzerns Otto Wolff AG deklarierte sich vorab offen als selbst betroffener Unternehmer. In Paritätspartnerschaft mit Thyssen ist er bei der Neuwieder Rasselstein AG Europas größter Produzent von Weißblech, das nur in die Verpackungswirtschaft geht und auch während der bislang gut zehnjährigen europäischen Stahlkrise rentabel blieb.

Mit solcher Blüte könnte es fix vorbei sein, wenn im vermeintlich „umweltfreundlichen" Kampf gegen die Einweg-Getränkedose die Mehrweg-Getränkeverpacker siegen sollten. Es wäre, wenn er denn käme, ein Sieg an falscher Umweltfront, hebt Otto Wolff hervor. Die Getränkedose, obendrein eine verbraucherfreundliche Verpackungsform zumal für den „Unterwegsbedarf" des nach Bier oder „Softdrink" Dürstenden, habe nach Abfallvolumen und (schon 40prozentiger) Recyclingquote überhaupt keine nennenswerte Bedeutung im ohnehin gleichfalls irrealen Problem angeblich rasant wachsender Hausmüllabfallmengen.

Anders sieht es in Bonn Umwelt-Innenminister Zimmermann. Seine Gesetzesnovelle soll die administrative Ermächtigung bringen, mit Rechtsverordnung das parallele Einweg-/Mehrweg-Getränke-Verpackungsangebot (Milch ausgenommen) für jeden Einzelhändler vorzuschreiben, dazu ein Zwangspfand für die Einweg-Verpackung nebst Pflicht des Einzelhändlers zur Leergutrücknahme.

Anders, heißt es im Innenministerium, könne man den Vormarsch der Einweg-Getränkepackungen und die Gefahr, „daß unser Land in einer Müll-Lawine erstickt", nicht mehr stoppen. Otto Wolff hat da Mühe, den Hinweis auf die ganz anderen „Abfall-Fakten" nicht allzu sarkastisch ausfallen zu lassen.

Erstens, so argumentiert er, sei im letzten halben Jahrzehnt der Anteil der Einweg-Packungen am deutschen Getränkeabsatz mit 25 Prozent (davon nur gut ein Fünftel in der Blechdose, der große Rest vor allem in der Flasche) konstant, die angeblich so hart bedrängte Mehrweg-Packung also dominierend geblieben.

Zweitens mache die Weißblech-Getränkedose in der Bundesrepublik nur knapp 100 000 Tonnen Jahresverbrauch aus.

Gleichwohl und im klaren Widerspruch zu den Daten des Statistischen Bundesamtes folge das Innenministerium bislang den „irreführenden" Angaben des Berliner Umweltbundesamtes. Nach dortiger These würde die „nahe bevorstehende Verdrängung von Mehrweg durch Einweg" den bundesdeutschen Hausmüllanfall um 20 bis 30 Millionen Kubikmeter pro Jahr steigern oder verdoppeln. Selbst in diesem irrealen „Verdrängungsfall" aber (und ferner ohne Einrechnung der weiter steigenden Recyclingquote) habe das Umweltbundesamt den zusätzlichen Hausmüllanfall nicht weniger als 100 Mal zu groß angegeben.

Die aus solchen Untaten folgende Deroutierung vernünftiger Umweltpolitik in der Abfallwirtschaft illustriert Wolff auch mit einem weiteren Hinweis: Für die anstehende Gesetzesnovelle hat der Innenminister auf den 30. September eine Fülle fachlich Betroffener zur Anhörung nach Bonn geladen. Aus der gesamten Verpackungswirtschaft mit ihren 30 Mrd. DM Jahresumsatz aber habe er keinen einzigen Betroffenen zum Anhören geladen – dafür aber den „Pro-Mehrweg-Verein" gleich zweimal (als Verband und in Person seines Matadors, des Staatssekretärs a. D. Hartkopf).

FREIWILLIGE SOZIALLEISTUNGEN

Pro Kopf zahlen Betriebe ein Drittel mehr als 1980

PETER JENTSCH, Bonn

Die Unternehmen in der Bundesrepublik haben in den vergangenen vier Jahren für freiwillige betriebliche Sozialleistungen kräftig zahlen müssen. Der Pro-Kopf-Betrag dieser Leistungen lag 1984 um knapp ein Drittel höher als 1980, er stieg von durchschnittlich 4046 auf 5337 DM (31,9 Prozent).

Zu diesem Ergebnis kommt eine Erhebung des Unternehmerverbandes des Ruhr-Niederrhein unter 43 000 Arbeitnehmern, das sind 67 Prozent aller Beschäftigten im Verbandsbereich. Nach Auffassung des Instituts der Deutschen Wirtschaft besitzen diese Zahlen repräsentativen Charakter für die Bundesrepublik.

Der starke Anstieg der freiwilligen betrieblichen Leistungen, der zum Beispiel in der Vergleichszeit um 13,5 Prozent über dem Preisanstieg für die Lebenshaltung (18,4 Prozent) lag, ist vor allem auf drei Leistungsarten zurückzuführen:

- Die Aufwendungen für die betriebliche Alters- und Hinterbliebenenvorsorge nahmen überproportional um 409 Mark auf 1602 Mark je Erwerbstätigen zu. Das ist eine Steigerung um 34,3 Prozent.
- Die direkten Zuwendungen, etwa Gratifikationen oder Ertragsbeteiligungen, stiegen um 244 DM oder 24,5 Prozent auf 1240 Mark je Mitarbeiter.
- Die Kosten für berufliche Fortbildung und Schulung schnellten schließlich um 288 DM (36,4 Prozent) von 792 DM 1980 auf 1080 Mark 1984 empor.

Die Analyse bestätigt überdies, daß der freiwillige Sozialaufwand pro Kopf mit steigender Unternehmensgröße zunimmt. So haben 1984 die größten Unternehmen (3000 und mehr Beschäftigte) mit 6602 Mark weit mehr als den durchschnittlichen Aufwand von 5337 Mark an betrieblichen Sozialleistungen gezahlt.

Aus der Untersuchung ergibt sich auch, welche freiwilligen Leistungen von den Unternehmen am häufigsten gewährt werden. An erster Stelle steht die Beihilfe für Arbeitskleidung; sie wurde von 81 Prozent aller befragten Unternehmen gewährt und liegt bei durchschnittlich 122 DM pro Kopf. Es folgen Leistungen der Altersversorgung für aktive Mitarbeiter und allgemeine Gratifikationen, die von jeweils 71 Prozent der Betriebe gewährt werden, Jubiläumsgeschenke (70 Prozent) und Fortbildungslehrgänge (58 Prozent). Zuschüsse zur Kranken- und Unfallversicherung werden von 32 Prozent der Betriebe gewährt, zusätzlicher bezahlter Urlaub von 26 Prozent, Wohnungshilfe von 17 Prozent.

Insgesamt zeigt die Analyse, daß die Betriebe seit 1980 20 freiwillige Leistungsarten seltener gewährten als noch vor vier Jahren. Aus dem Langfristvergleich geht schließlich hervor, daß die freiwilligen Leistungen seit 1964 (erstes Erhebungsjahr) jährlich um 3,2 Prozent zugenommen haben.

Mühsamer Aufstieg

Von HANNA GIESKES

Die deutsche Bauwirtschaft ist nach wie vor das Kellerkind der Konjunktur. Seit Mai vergangenen Jahres mußte sie mehr als 111 600 Mitarbeiter freisetzen; im ersten Halbjahr 1985 ist die Zahl der Pleiten am Bau um 21,6 Prozent auf 1718 gestiegen. Wird die Branche aus ihrem Kellerloch wieder herausfinden?

Die Chancen sind nicht schlecht. So rechnet das Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung in München spätestens für 1987 mit einer Besserung der Baukonjunktur. Ähnlich beurteilt Bundesbauminister Oscar Schneider die Lage am Bau, und im Bundeswirtschaftsministerium ist man überzeugt, daß die Branche das Tal im kommenden Jahr durchschritten haben wird.

Tatsächlich gibt es schon jetzt erste Lichtblicke: Die Aufträge vor allem für den Tiefbau steigen, wenngleich von einem sehr niedrigen Niveau aus. Die Nachfrage nach Hypothekenkrediten zieht an, und dies dürfte sich fortsetzen, wenn die Banken ihren Zinsspielraum nutzen: Für den privaten Bauherren gilt immer noch die Rechnung, nach der ein Prozent Zins rund acht Prozent der Baukosten ausmacht.

Stagnierende Baupreise und stabile Grundstückspreise werden ein übriges zur Anregung der privaten Nachfrage tun, zusammen mit der ersten Stufe der Steuerreform im kommenden Jahr. Da die Bauwirtschaft jedoch zwei Drittel ihrer Umsatzerlöse aus öffentlichen Aufträgen bezieht, wird das allein nicht ausreichen, um der Branche wieder auf die Beine zu helfen.

Die Nachfrage der öffentlichen Hände soll mit Hilfe der Mittel für die Städtebauförderung angeregt werden. In der Erkenntnis, daß die üblichen Programme zur Unterstützung der Bauwirtschaft immer nur Strohfeuer entfacht haben, hat sich der Bundesbauminister diesmal bewußt auf einen Bereich konzentriert, in dem er noch Bedarf vermutet.

Die Entwicklung scheint ihm recht zu geben, denn in einigen Bundesländern ist die Nachfrage nach diesen Finanzhilfen schon jetzt größer als das Angebot. Indes sind 2,3 Milliarden Mark im kommenden Jahr und noch einmal dieselbe Summe 1987 nicht besonders viel, wenn man bedenkt, daß die wöchentliche Lohnsumme im Baugewerbe bei über einer Milliarde Mark liegt.

Es könnte freilich mehr werden, wenn die Erwartung des Ministers sich bewahrheitet, daß diese öffentlichen Investitionen Anstoß für private sein werden. Plausibel ist das schon, denn wer ein altes Haus in einer neu hergerichteten Umgebung besitzt, wird es möglicherweise renovieren wollen. Ob dieser Multiplikatoreffekt jedoch die Hoffnung des Ministers erfüllt, es möge am Ende das Dreifache der ursprünglichen Investitionssumme als Baunachfrage herauskommen, das fällt in den Bereich der Spekulation.

Die Branche kann aber einiges dazu beitragen, indem sie selbst die Märkte beackert, auf denen sie ernten möchte. Leider hängt das Gros der Bauunternehmer noch immer der Vorstellung an, daß alles Gute von oben kommt und man darum nicht in die Märkte gehen müsse, sondern in die Wandelgänge des Bundeshauses.

Das funktioniert aber nicht mehr so gut wie etwa zu Zeiten des Westwalls. Einige haben das längst erkannt. Die Großen zum Beispiel, die den drastischen Rückgang im Auslandsbau ohne Marketing nicht so gut überstanden hätten: Bilfinger + Berger hat, um die Stadt Wiesbaden zum Bau einer Tiefgarage anzuregen, sich gleich die Finanzierung ausgedacht.

Auch die Mittelständler müssen sich von der traditionellen Lethargie des „Bereitstellungs-Unternehmers" verabschieden, der dasitzt und wartet, daß zufällig ein Auftraggeber vorbeikommt. Der Zentralverband des Deutschen Baugewerbes wird ihnen dabei mit verschiedenen Prospekten Hilfestellung leisten, in denen er auf die Leistungen der Branche beim Hochbau, Straßenbau und Brunnenbau hinweist. Der interessierte Unternehmer kann sich dort mit seiner Firma eintragen lassen.

Die Idee ist gut, denn sie basiert auf der Erkenntnis, daß die Bauwirtschaft, die ihr Kellerloch verlassen will, zwangsläufig eine andere sein wird als die, die hineingerutscht ist. Der fällige Strukturwandel ist nicht nur eine Sache der Kapazitäten. Er ist auch nicht nur eine Sache öffentlicher Investitionen, sondern er ist auch abhängig vom Selbstverständnis der Unternehmer. Der Aufstieg wird mühsam sein.

AUF EIN WORT

„Die Weinbauern brauchen ein Reinheitsgebot, so wie wir Bierbrauer es seit 1516 gottlob haben. Bestrebungen, das deutsche Reinheitsgebot abzuschaffen, sind absurd und verletzen die Interessen des Verbrauchers."

Dr. Leo König, persönlich haftender Gesellschafter der König-Brauerei KG, Duisburg. FOTO: DIE WELT

„Stahlverbrauch bleibt schwach"

rtr, Essen

Erst ein Wachstum des Bruttosozialprodukts (BSP) um jährlich 2,5 Prozent sichert der Stahlindustrie nach Darstellung des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung (RWI) einen gleichbleibenden Verbrauch. Bei dem von der Bundesregierung vorausgesagten BSP-Zuwachs von jährlich 2,5 Prozent zwischen 1983 und 1988 sei im letzten Jahr dieser Periode nur das Verbrauchsniveau von 1982/83 (etwa 38 Mill. Tonnen) zu erreichen; also ein Rückgang. Die Untersuchung ergab, daß ein Wachstum von 1,5 Prozent im Jahr zu einem 1,5prozentigen Stahlverbrauchsrückgang führe. Bei 2,5 Prozent stagniere der Verbrauch, bei 3,5 Prozent steige er um 1,5 Prozent.

STAHLSUBVENTIONEN

Deutsche Industrie fordert Offenheit von Kommission

J. GEHLHOFF, Düsseldorf

Mit förmlichem „Befassungsantrag" hat die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie die EG-Kommission gemäß Artikel 35 des Montanvertrages gebeten, ihre am 31. Juli beschlossenen Genehmigungen weiterer Stahlsubventionen für einige Mitgliedsländer im Amtsblatt der EG zu veröffentlichen. Der Produzentenverband verweist darauf, daß er bisher nur aus der Presse erfahren habe, diese Neugenehmigungen machten 10,5 Mrd. DM aus und seien mit der Auflage zur zusätzlichen Stillegung von nur zwei Millionen Jahrestonnen Warmwalzkapazität verbunden.

Für die deutsche Stahlindustrie sei es unerträglich, betont der Verband, daß da offenbar erneut weit großzügiger verfahren werde als hierzulande, wo die vergleichsweise kargen Subventionen pro Milliarde mit Stillegungsauflage für eine Million Jahrestonnen verknüpft wurden. Unerträglich sei auch, daß in der EG gegen deutschen Widerspruch bereits politische Konzepte zur Subventionsfortführung über 1985 hinaus beraten werden, „während es für die deutsche Stahlindustrie noch völlig im dunkeln liegt, in welchem Umfang die bereits getroffenen Entscheidungen ihr zusätzliche Wettbewerbsnachteile bringen".

Der Verband erwartet, daß auch die Bundesregierung, die der Branche einen vollen Ausgleich des durch zusätzliche Subventionen entstehenden Schadens zugesichert habe, auf einer Offenlegung der Entscheidung vom 31. Juli bestehe. Nur so sei nachprüfbar, ob auch gegen diese neuen Genehmigungen Klage beim Europäischen Gerichtshof einzulegen sei.

RENTENMARKT

Spekulation wurde munter Zinsen rutschten kräftig

CLAUS DERTINGER, Frankfurt

Der deutsche Rentenmarkt, an dem das Geschäft während der letzten Wochen bei freundlicher Tendenz ruhig dahinplätscherte, erlebte gestern einen der wildesten Tage dieses Jahres.

Die Renditen zehnjähriger Pfandbriefe und Kommunalobligationen fielen im Handel unter Banken von 6,94 auf 6,87 Prozent, die von fünfjährigen Titeln von 6,37 auf 6,27 Prozent. Die von der Bundesbank berechnete durchschnittliche Umlaufrendite von Bundesanleihen sank von 6,37 auf ein neues Tief von 6,29 Prozent. Der Betrag, den die Bundesbank zum Ausgleich des Marktes an Bundespapieren verkaufte, kletterte von 71 auf 109 Millionen Mark.

Ausgelöst wurde der kräftige Kursanstieg durch eine Überinterpretation der vorgestrigen Äußerung des Bundesbankpräsidenten, die Notenbank wolle auch künftig einen sich bietenden Zinssenkungsspielraum nutzen. Daraus wurde die Erwartung abgeleitet, daß in nicht allzu ferner Zeit mit einer weiteren Leitzinssenkung zu rechnen sei, und das, obwohl sich die Bundesbank, wie ihr Präsident sagte, nicht zu einer forcierten Zinssenkung drängen lassen will.

Die Nachfrage, die vom Berufshandel sowie in- und ausländischen Anlegern stammte, stieß auf einen wenig abgabebereiten Markt, an dem die Kapitalnachfrager auf noch niedrigere Zinsen spekulieren. Die Äußerungen des Notenbankchefs machten gestern auch diesen Marktteilnehmern Mut, die bislang bei neuen Engagements gezaudert hatten. Viele Experten hielten den gestrigen Kursanstieg bis um 70 Pfennig allerdings für übertrieben.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

BDI: Investitionen und Export tragen Aufschwung

Köln (dpa/VWD) – Hochkonjunktur im Export und eine kräftige Belebung der Ausrüstungsinvestition sind nach dem jüngsten Bericht des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI) „Gütezeichen" für eine gefestigte konjunkturelle Erholung. Der Produktionseinbruch des ersten Quartals 1985 sei durch die Ergebnisse des zweiten Quartals ausgeglichen worden. Fast alle Investitionsgüterbranchen berichteten über ein anhaltend gutes Auslandsgeschäft. Befürchtungen über eine drohende Abschwächung im Geschäft mit den USA, in dem rund ein Drittel des Außenhandelsüberschusses derzeit entstehe, hält der BDI zumindest für verfrüht. Die Flaute im Inlandsgeschäft verhindere allerdings, daß die Dynamik der expansiven Bereiche durchschlage.

Nicht mehr steuerfrei

München (VWD) – Der Bundesfinanzhof hat seine bisherige Rechtsprechung über die Behandlung von Prämien als steuerfreie sogenannte Gelegenheitsgeschenke aufgegeben. Nach einer am Donnerstag in München veröffentlichten Entscheidung sieht das Finanzgericht dem Arbeitnehmer zugewendete geldwerte Vorteile nunmehr als zu versteuernden Arbeitslohn im Sinne des Einkommensteuergesetzes an, wenn sie durch das individuelle Dienstverhältnis veranlaßt sind. Hierunter falle auch eine Lehrabschlußprämie von 150 DM, die ein Arbeitgeber einem von ihm ausgebildeten Arbeitnehmer gewähre. Der Annahme, daß dies zu versteuernder Arbeitslohn sei, stehe insbesondere nicht entgegen, daß der Arbeitgeber die Prämie nur Auszubildenden mit einer besonders guten Abschlußnote zukommen lasse, erklärte das Gericht. (Az.: Bundesfinanzhof VI R 26/82)

Prag tilgt vorzeitig

London (VWD) – Die Tschechoslowakei wird, wie aus Bankenkreisen in London verlautet, einen 1983 am Eurodollarmarkt aufgenommenen Kredit über 50 Mill. Dollar vorzeitig tilgen. Der Kredit hat eine Laufzeit bis 1987 und wird mit 1,125 Prozentpunkt über dem Interbanken-Eurodollarsatz verzinst. Das Land hat zwischenzeitlich einen 100-Mill.-Dollar-Kredit zu günstigeren Konditionen erhalten.

Videomarkt stagniert

Nürnberg (AP) – Der Markt für Videorekorder in der Bundesrepublik stagniert nach Beobachtungen der Nürnberger GFK-Handelsforschung. Mengenmäßig sei der Absatz im ersten Halbjahr 1985 nicht höher gewesen als in den ersten sechs Monaten des Vorjahres, berichtete die GFK gestern. Wertmäßig sei wegen deutlich gesunkener Preise sogar eine Einbuße von etwa zehn Prozent zu verzeichnen. Einen positiven Trend fanden die Marktforscher lediglich bei Hifi-Videorekordern, die Mitte 1985 bereits einen Marktanteil von sieben Prozent erreicht hätten.

BHW erfolgreich

Hannover (dpa/VWD) – Die BHW-Bausparkasse, Beamtenheimstättenwerk Gemeinnützige Bausparkasse für den öffentlichen Dienst GmbH, Hameln, darf ihr im Februar dieses Jahres vorgestelltes Bausparsystem wieder als „BHW Dispo 2000" anbieten. Dies hat das Oberlandesgericht Hamm am 16. August 1985 entschieden. Vorübergehed durfte die BHW nicht mit dem Begriff „BHW Dispo 2000" werben, da eine öffentliche Bausparkasse erklärt hatte, daß für den Verbraucher eine Verwechslungsgefahr mit einem Dispositionskredit bestehe. Aufgrund der Einstweiligen Verfügung hatte die Bausparkasse ihr neues System zwischenzeitlich unter dem Namen „BHW 2000" angeboten. (Az.: 4 U 87/85)

Streit geht weiter

Mailand (VWD) – Eine weitere Auseinandersetzung in dem komplizierten Übernahmekampf zwischen BI-Invest und Montedison Spa zeichnet sich ab. Zwei Montedison-Töchter haben eine gerichtliche Anhörung beantragt über den Kauf einer Beteiligung von rund zwei Prozent an Montedison durch die Holding BI-Invest-Spa. Der Schritt der Töchter Iniziativa Me. Ta. Spa und Sifi Spa erfolgt in Reaktion auf eine ähnliche Anfrage von BI-Invest, die ein Hearing über den Erwerb der nominellen Kontrolle bei BI-Invest durch Montedison abgehalten wissen will. Im Juli hatten die beiden Montedison-Töchter 36,8 Mill. BI-Invest-Aktien (40 Prozent) gekauft. BI-Invest hat bei ihrem Versuch, die Kontrolle zurückzugewinnen, die Gerichte angerufen, um eine Verfügung zu erreichen, die die Stimmrechte für ungültig erklärt.

Unwirksame Bedingungen

Berlin (AP) – Die in vielen Mitgliedswerkstätten des Zentralverbandes des Kfz-Handwerks aushängenden „Allgemeinen Reparaturbedingungen" sind nach einem Urteil des Landgerichtes Köln in sieben Punkten unzulässig. Wie der Verbraucherschutzverein e. V. in Berlin erklärte, gehört dazu die Vertragsklausel, wonach auch nicht in Auftrag gegebene Arbeiten ohne Zustimmung des Kunden zusätzlich ausgeführt werden dürfen, wenn diese Arbeiten notwendig sind, der Kunde nicht kurzfristig erreichbar ist und der Preis sich nicht um mehr als 20 Prozent bei Aufträgen unter 500 Mark und 15 Prozent bei Aufträgen über 500 Mark erhöht. Es sei nicht allein Sache des Kunden, den Umfang der Reparatur zu bestimmen. (Az.: Landgericht Köln 26 0 409/84)

Beschäftigung erhöht

Köln (dpa/VWD) – Die deutsche Metallindustrie hat seit Juni vergangenen Jahres 122 000 neue Mitarbeiter eingestellt. Damit stieg die Zahl der Beschäftigten in dieser Branche um 3,3 Prozent auf insgesamt 3,79 Millionen. Wie der Arbeitgeberverband Gesamtmetall am Donnerstag in Köln mitteilte, lag der Bereich Elektrotechnik mit insgesamt rund 47 500 Neueinstellungen an der Spitze.

Reserven zurückgegangen

Paris (J.Sch.) – Seit einigen Wochen interveniert die französische Notenbank in unregelmäßigen Abständen und unterschiedlicher Höhe an den Devisenmärkten, um den Franc-Kurs zu stützen. So verminderten sich die amtlichen Währungsreserven im Juli um 1,62 auf 425,29 Mrd. Franc. Wieviel von diesem Verlust auf Interventionen entfielen, ist dem Monatsausweis des Finanzministeriums nicht zu entnehmen.

AUTOMOBILE

Kaufstau überwunden, die Produktion steigt kräftig

adh. Frankfurt

Die Bundesbürger holen jetzt nach, was sie während der langanhaltenden Katalysatordiskussion versäumt haben: Auch im Juli, so berichtet der Verband der Automobilindustrie (VDA) hat sich die Belebung bei den Bestellungen aus dem Inland fortgesetzt, die Ausländer orderten weiterhin kräftig. Auch das Kraftfahrzeugbundesamt in Flensburg hatte bei der Vorlage der neuen (Rekord-)Zulassungszahlen auf den Wegfall des Kaufstaus hingewiesen.

Auf die Autoproduktion hat diese Entwicklung voll durchgeschlagen, auch wenn die für die ersten sieben Monate registrierten Zuwächse durch die Streikausfälle des Vorjahres überzeichnet sind. So meldet der VDA für die Monate bis Juli ein Produktionsplus von 22 Prozent auf 2 676 500 (i. V. 2 189 744) Fahrzeuge aller Art, dabei zogen mit plus 23 Prozent auf gut 2,5 Milliarden die Pkw/Kombi davon. Auch das Plus bei Lkw (bis 6 t) mit 19 Prozent auf 98 300 Fahrzeuge kann sich sehen lassen. Davon gingen gut zwei Drittel ins Ausland, womit der Lkw-Export bis 6 t um 30 Prozent expandierte.

Genau ein Drittel höher als in der gleichen Vorjahreszeit war mit 1 572 300 Fahrzeugen die Ausfuhr von Pkw und Kombiwagen. Dabei blieb auch im Juli die Ausfuhr hoch, von der mit 303 800 Pkw um 16 Prozent über dem Juli des Vorjahres liegenden Produktion gingen 193 600 Fahrzeuge (plus 30 Prozent) an ausländische Kunden. Die unterschiedlichen Werksferien in diesem und im vergangenen Jahr machen das Juli-Ergebnis zwar schlecht vergleichbar, aber eine steigende Tendenz ist unverkennbar.

EBM-INDUSTRIE / Im Aufschwung vor allem durch lebhafte Auslandsnachfrage

Plädoyer für Stützung des Baumarkts

J. GEHLHOFF, Düsseldorf

Um passable 4,4 Prozent auf 21,4 Mrd. DM hat die Eisen, Blech und Metall verarbeitende Industrie (EBM) im ersten Halbjahr 1985 ihren Umsatz verbessert; real war das eine Plusrate von 2,6 Prozent. Wiederum blieb der Export mit einem Plus von 8,2 Prozent auf 7,3 Mrd. DM der wichtigste Motor des Aufschwungs. Er war es auch schon 1984, als die Branche mit einem Gesamtumsatzplus von 9,2 Prozent auf 41,6 Mrd. DM, darin die Ausfuhr mit 16,6 Prozent Steigerungsrate, erstmals wieder deutlich aus mehrjähriger Talfahrt herauskam und nur noch um knapp 3 Prozent unter ihrem 1980er Produktionsniveau blieb.

Vor allem dank der lebhaften Auslandsnachfrage, so betont der EBM-Wirtschaftsverband, bleibt dieser weitverzweigte und dominierend mittelständische Industriezweig (knapp 2400 Betriebe mit 281 000 Beschäftigten) auch für den Rest des Jahres zuversichtlich. Wohl spüre man neuerdings im 1984 schon gewachsenen US-Exportgeschäft Auftragsabschwächung nach Dollarkursabfall. Wohl gebe es nach der EG-Süderweiterung bei den Neuen mitunter „levantinische" Praktiken der Importhemmung (z. B. in Griechenland die „Regulativsteuer" mit bis zu 80 Prozent Produktverteuerung und schon fühlbarem Lieferrückgang). Aber die Generaltendenz bleibe aufwärts gerichtet.

Zu diesem insgesamt positiven Bild macht der Verband einen gravierenden Vorbehalt. Auf heimischen Markt seien die EBM-Konsumgüterproduzenten (14 Prozent des Branchenumsatzes) weiterhin von Nachfragelabilität der Verbraucher betroffen. Ärger noch leiden die Zulieferbetriebe für die Bauwirtschaft (22 Prozent des Branchenumsatzes) unter der teils konjunkturellen und teils strukturellen Krise der deutschen Bauindustrie. Ein Absacken des Auftragseingangs um bis zu 40 Prozent sei da in diesem Jahr für EBM-Betriebe keine Seltenheit.

Eindringlich plädiert der Verband ob solcher Lage dafür, daß die „gezielten" Bonner Maßnahmen zur Baukonjunktur-Stütze, wie vom Bundeskabinett im Juni beschlossen, bald in Taten umgesetzt und möglichst gerade bei Umweltschutz-Investitionen der Kundschaft noch in der steuerlichen Förderung erweitert werden. Herausragendes Beispiel dazu: Die vom Kabinett beschlossene Zehnjahres-Abschreibung für die Ersatzinvestition mehr als zehn Jahre alter Heizkessel mobilisiere ein Nachfragepotential von 5 Millionen solcher bislang „umweltschädlicher" Kessel. Aber man sähe auch gern die arg in der Flaute liegenden Radiatoren/Heizkörper in diese Förderung einbezogen.

AT&T / Die Ertragsmargen sind zu klein – Kosten sind zu stark gestiegen

24 000 Arbeitsplätze sind überflüssig

VWD, New York

Insgesamt 24 000 Arbeitsplätze will American Telephone & Telegraph Co. (AT&T) – achtgrößtes US-Unternehmen – abbauen. Betroffen ist der Bereich, über den AT&T Computer und Telefonausrüstungen für den Bürosektor vertreibt. 117.000 Personen sind hier insgesamt beschäftigt. Die weltweite Konkurrenz ist in diesem Sektor besonders stark.

Wie AT&T weiter mitteilte, ist der Abbau von 7400 Arbeitsplätzen bereits in die Wege geleitet worden. Man habe sich zu dem Personalabbau entschieden, um Kosten einzusparen und die Ertragsmargen zu verbessern. Nach Angaben des Chairman des Informationssystems, Robert Allen, wurde der Arbeitsplatzabbau ermöglicht, weil man alle notwendigen Ressourcen zur Führung des Informationssystem-Geschäfts in einer Organisation unter einem Management zusammengefaßt habe.

Die Gesamtkosten für die Umstrukturierung schätzt AT&T auf 800 bis 900 Millionen Dollar. Dieser Aufwand werde aber durch die schon gebildeten Reserven und die Einsparungen von „mehreren 100 Millionen Dollar" gedeckt. Größere Auswirkung auf das Ergebnis 1985 hätten die Maßnahmen nicht, sagte Allen.

Rund 30 Prozent der abzubauenden Arbeitsplätze sind auf der Managementebene angsiedelt. Wie Allen dazu erläuterte, sei es möglich, daß die Entwicklung am Markt für Informationstechnologie weitere Freisetzungen notwendig mache. Allen betonte, daß die Straffung das Dienstleistungs- und Vertriebspotential nicht beeinträchtigen werde. Kaum betroffen von dem Abbau werden nach Angaben von Allen Posten im Vertriebsbereich, in der Forschungs- und Entwicklungsabteilung sowie bei Computersystemen.

Primär gehe es landesweit um den Abbau von rund 15 000 Arbeitsplätzen im Bereich Verwaltung, von 4000 Positionen im Sektor Installation, Wartung und anderen technischen Dienstleistungen, von 3000 Posten im Sektor Produktverteilung und von 2000 Arbeitsplätzen in der Produktion. Letzteres sei allerdings bereits angekündigt worden. Insgesamt werden im Bereich Informationssysteme bei AT&T derzeit in den USA rund 117 000 Personen beschäftigt.

Allen sagte, den Personen, deren Arbeitsplätze gestrichen werden, würde man entweder – falls verfügbar – einen anderen Arbeitsplatz innerhalb des AT&T-Konzerns (365 000 Beschäftigte) oder ersatzweise eine finanzielle Entschädigung anbieten. Zu diesen finanziellen Anreizen gehört ein jüngst verbesserter Pensionsplan für sämtliche Mitarbeiter. Ein weiterer Teil der Arbeitsplätze soll durch Ausnutzung der natürlichen Fluktuation abgebaut werden.

LAKER-PROZESS

Dem Vergleich zugestimmt

fu, London

Sir Freddie Laker, ehemaliger Inhaber der Anfang 1982 zusammengebrochenen Billigfluggesellschaft Laker Airways, hat jetzt doch den ihm von British Airways und acht weiteren Fluggesellschaften angebotenen außergerichtlichen Vergleich und damit eine Kompensationszahlung in Höhe von acht Mill. Dollar (22 Mill. DM) akzeptiert. Damit ist der Fall Laker endgültig ad acta gelegt. Ursprünglich lautete die Zivilklage auf Schadenersatz, die vom Konkursverwalter der Laker Airways gegen British Airways und die acht weiteren Fluggesellschaften sowie den Flugzeughersteller McDonnell Douglas angestrengt worden war, auf 1,1 Milliarden Dollar. Bereits Mitte Juli stimmte der Konkursverwalter einem außergerichtlichen Vergleich und einer Abfindungszahlung in Höhe von 48 Mill. Dollar zu.

WELTBÖRSEN / Nach sommerlicher Pause mehr Bewegung an den Aktienmärkten

Wall Street holte Verlust wieder auf

New York (DW.) – Die Lustlosigkeit an der New Yorker Effektenbörse hielt noch bis Montag an. Am Dienstag nachmittag änderte sich die Stimmung. Vor allem Standardwerte wurden nachgefragt. Entsprechend stieg der Dow-Jones-Index für 30 Industriewerte um 11,20 Punkte auf 1323,70 Punkte. Der Aufwärtstrend hielt auch am Mittwoch an. Der Dow erhöhte sich nochmals um 5,83 Punkte. Im Wochenvergleich legte der Index 12,55 Punkte zu. Für die verbesserte Stimmung geben Analytiker vor allem technische Gründe an, aber auch die positivere Entwicklung des US-Sozialprodukts.

Tokio (DW.) – Nach einer kurzen Schwächephase gewann auch die Tokioter Börse wieder Schwung. Gestern mittag lag der Dow-Jones-Index Tokio mit 12 720,74 Punkten 262,77 Punkte über dem Wert der Vorwoche. Kursgewinne erzielten Schiffbautitel, Maschinenbau-, andere Bauwerte und Automobilaktien. Attraktiv ist nach wie vor der Bereich Biotechnologie. Einbußen mußten die Stahlwerte hinnehmen.

London (fu) – Die sehr freundliche Tendenz an der Londoner Aktienbörse während der vergangenen zwei Wochen hielt auch in dieser Woche an. Börsenhändler nennen insbesondere die Aussichten auf eine weitere Senkung des Zinsniveaus in Großbritannien sowie niedrige Inflationserwartungen in den jüngsten Konjunkturstudien als Grund für die beachtliche Kursverbesserung auf breiter Front. So stieg der Financial-Times-Index für 30 Industriewerte, der bereits in der vergangenen Woche um 15,2 auf 974,7 Punkte zugelegt hatte, bis gestern mittag um weitere 14 Punkte auf 988,7. Das ist der höchste Stand seit Mitte Juni.

Wohin tendieren die Weltbörsen? – Unter diesem Motto veröffentlicht die WELT einmal in der Woche – jeweils in der Freitagsausgabe – einen Überblick über den Trend an den internationalen Aktienmärkten.

Paris (J. Sch.) – Die Pariser Börse scheint aus ihrem Dornröschenschlaf zu erwachen. Nach einem vor allem duch die ferienbedingte Umsatzschrumpfung entstandenen Kursrückgang von 3,7 Prozent im Juli und von 1,6 Prozent in der August-Abrechnung eröffnete der neue Börsenmonat September am Mittwoch mit einem Plus von 0,6 Prozent. Es überraschte deshalb, weil gerade das außerordentlich hohe Juli-Defizit im Außenhandel bekannt geworden war. Animiert hat offensichtlich die bessere Einschätzung der US-Konjunktur und die dadurch beflügelte Wall Street. Renner unter den französischen Aktien war Peugeot.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden † Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Manfred Schell, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns (stellv.)

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Heinz Kluge-Lübke, Jens-Martin Lüddeke, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius, Klaus-J. Schwehn (stellv.), Klaus Jonas (stellv. für Tagesschau); Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Meinungen: Enno von Loewenstern; Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Knut Teske; Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Inland: Heinz-Rudolf Scheike (stellv.); WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanns Giskes, Werner Kahl, Lothar Schmidt-Mühlisch

Fotoredaktion: Bettina Rathje
Schlußredaktion: Armin Reck

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Stefan G. Heydeck, Peter Jentsch, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps, Gisela Reiners

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Korrespondent für Technologie: Adalbert Bärwolf

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Friedemann Diederichs, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover: Dominik Schmidt; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Xing-Hu Kuo, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefkorrespondent (Ausland): Thomas L. Kielinger

Chefreporter: Horst Stein (zugleich Korrespondent für Europa), Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Moskau: Rose-Marie Borngäßer; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Werner Thomas, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104, Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09, Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449, Fernkopierer (0 69) 72 79 17, Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11-13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39-43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813, Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 26,50 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 63 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 13 gültig ab 1. 7. 1984, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 49.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 4, gültig ab 1. Januar 1984.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp

SEL-UNTERHALTUNGSELEKTRONIK

Ausgleich durch Export

MANFRED FUCHS, Pforzheim

Während die deutsche Farbfernsehgeräteindustrie im ersten Halbjahr 1985 Absatzrückgänge von fast sieben Prozent gegenüber dem Vorjahr sowohl im Inlandsgeschäft als auch im Export hinnehmen mußte, konnte der Unternehmensbereich „Audio Video Elektronik" der Standard Elektrik Lorenz AG (SEL), Stuttgart, der Geräte der Unterhaltungselektronik der Marken „Grätz" und „ITT" herstellt, seinen Absatz von Farbfernsehgeräten insgesamt leicht steigern.

Dies ist, so erklärte Ludwig Orth, das für diesen Unternehmensbereich zuständige SEL-Vorstandsmitglied in Pforzheim, allerdings ausschließlich dem Export zu verdanken. Der Exportanteil stieg im ersten Halbjahr 1985 von 62 auf 65 Prozent und SEL wurde damit zum größten deutschen Farbfernsehgeräte-Exporteur. Für 1985 erwartet Orth insgesamt eine Produktion von 1,3 bis 1,4 Mill. Fernsehgeräten einschließlich sogenannter Kits (Geräte in zerlegter Form für die Montage im Ausland). Das Kit-Geschäft nimmt bei SEL zu. 1985 wird das Unternehmen knapp 500 000 Kits in das Ausland verkaufen. SEL exportiert nach Indien, in die Türkei, nach Ägypten, Indonesien, Malaysia und auch nach China. 1984 hat SEL insgesamt rund 1,2 Mill. Einheiten produziert. Der Umsatz des ersten Halbjahres 1985 liegt etwa in Vorjahreshöhe. 1984 wurde ein Umsatz von fast unverändert 1,2 Mrd. DM erzielt.

SEL blickt etwas optimistischer als andere Unternehmen der Branche auf das zweite Halbjahr 1985, da es laut Orth keine Probleme aus Überbeständen bei Farbfernsehern oder Videorecordern gibt. Es gebe bei SEL auch keinen Grund, Preiszugeständnisse zum Abverkauf von zu hohen Lagerbeständen zu machen. SEL, die in den vergangenen vier Jahren „schwarze Zahlen" schrieb, will dies auch 1985 tun.

Mit den vor zwei Jahren eingeführten neuen digitalen SEL-Farbfernsehgeräten „Digivision" erzielt SEL um 20 bis 25 Prozent höhere Preise als bei „normalen" Geräten. In Kürze wird das 100 000ste Digivisiongerät aus dem SEL-Fernseher-Werk in Bochum kommen. Der SEL-Bereich Unterhaltungselektronik beschäftigt rund 4800 Mitarbeiter. 1985 werden es etwa 50 Mitarbeiter mehr sein. Im SEL-Fernsehgeräte-Werk in Bochum, das mit seiner Produktivität auch einen Vergleich mit den Japanern nicht zu scheuen braucht, wurde die flexible Arbeitszeitregelung genutzt. Kurzgearbeitet wurde nicht, wohl aber an sogenannten „Fenstertagen" nicht gearbeitet. Die Überlegungen, ob im Werk Bochum auch eine eigene Videorecorderproduktion aufgenommen wird, seien noch nicht in einem konkreten Stadium.

Ebenso wie andere Hersteller der Branche wird sich auch SEL nicht an der Düsseldorfer „Hifivideo 86" beteiligen. Die Gründe hierfür sind der frühe, noch in die Urlaubszeit hineinreichende Termin, der nur begrenztes Interesse seitens des Fachhandels wie auch des Publikums erwarten lasse, die ständig steigenden Kosten einer derartigen Messe und die Tatsache, daß die Entwicklungszyklen neuer Produkte nicht im jährlichen, sondern viel eher im zweijährigen Rhythmus verlaufen.

VEBA / HV billigt Eingliederung von Preußenelektra und Chemie-Verwaltung – Bessere Feinabstimmung

Das laufende Jahr wird zum Rekordjahr

HANS BAUMANN, Düsseldorf

Im dritten Jahr hintereinander liegt die Veba AG, Düsseldorf, 1985 im Aufwind. Wie aus den Ausführungen des Vorsitzenden des Vorstandes, Rudolf von Bennigsen-Foerder, auf der Hauptversammlung in Düsseldorf und aus dem zur gleichen Zeit vorgelegten Aktionärsbrief für das erste Halbjahr 1985 hervorgeht, wird das laufende Jahr zum besten in der Geschichte des Unternehmens. Ein Signal für die Aktionäre: Ein nochmals verbessertes Ergebnis wird die „Ausschüttung einer mindestens gleichbleibenden Dividende auf das erhöhte Kapital ermöglichen".

Obwohl die Aktionäre in der Aussprache der Verwaltung für die Leistung dankten, wurden doch Stimmen laut, die eine stärkere Heraufsetzung der Dividende als von 7,5 auf 9 Mark je 50 DM nom. erwartet hätten. Schließlich diene ein Dividendensatz nicht nur der zählbaren Ausschüttung, sondern auch der Stützung des Börsenkurses, meinte ein Aktionär, „und da wollen wir ja schließlich auch noch an der Veba verdienen". So ist nicht auszuschließen, daß der Dividendensatz für 1985 zweistellig wird.

Die Erhöhung des Grundkapitals um 287,1 Mill. Mark auf rund 1,97 Mrd. Mark benötigt die Veba, um den freien Aktionären von Preußenelektra und Nordwestdeutsche Kraftwerke (NWK) das angebotene Umtauschrecht zu gewähren. Diese Kapitalerhöhung beschloß die HV, auf der rund 69 Prozent des Kapitals vertreten waren, ebenso wie die Eingliederung der Preußische Elektrizitäts-AG, Hannover, die vorher die NWK aufgenommen hatte, und der Chemie-Verwaltungs-AG, Düsseldorf, in die Veba AG. Ferner wurde beschlossen, mit der Hüls AG, Marl, einen Beherrschungs- und Gewinnabführungsvertrag abzuschließen.

Ziel der Konzentration im Elektrizitätsbereich ist eine bessere Feinabstimmung bei Investitionen, Finanzen und allgemeiner Unternehmenspolitik, was bisher bei unterschiedlicher Aktionärsstruktur nicht immer möglich war. Mit der Fusion von Preußenelektra und NWK ist nun eine einheitliche Politik möglich und eine günstigere Ausgangsposition geschaffen worden für Mitte der neunziger Jahre, wenn die bisherigen Demarkationsverträge für die Stromwirtschaft auslaufen.

Von Bennigsen verwies auf die großen Vorteile, die der hohe Kernkraftanteil bei Preußenelektra und NWK bisher brachte: im dritten Jahr keine Strompreiserhöhung und wahrscheinlich im kommenden Jahr ebenfalls keine. Ziel der stabilen Strompreise: Angleichung der Strompreise an die im Westen, womit von Bennigsen die Strompreise des RWE (Braunkohle und Kernkraft) meinte.

Betriebswirtschaftlicher Grund der Fusion und des Beherrschungsvertrages ist die Erweiterung des Steuerverbundes im Konzern. So können Auslandserträge des Organkreises im Inland steuerfrei thesauriert werden, wie es 1984 bereits die Deminex und Mark Producing mit 240 Mill. DM demonstrierten. Die Ausschüttungen werden dann ausschließlich aus inländischen Betriebseinnahmen bedient. Die Möglichkeiten hierzu erhöhen sich, wenn Preußenelektra und Hüls in die Konzernsteuerrechnung eingehen, womit zum 1. Januar 1986 gerechnet wird. Zu dem auch von den Aktionären heftig diskutierten Streit mit dem Kartellamt um die Zukunft von Aral, meinte von Bennigsen, daß man „aller Widrigkeiten zum Trotz" bemüht sein werde, Aral nicht zerschlagen zu lassen.

Der Zwischenbericht für das erste Halbjahr 1985 untermauert die Vermutung, daß das hervorragende Ergebnis *von 1984 noch einmal* übertroffen wird. Der Überschuß vor Steuern belief sich auf 757 (721) Mill. Mark. Der Umsatz stieg um 4,2 Prozent auf 25,7 Mrd. Mark. Daraus kann nicht abgeleitet werden, daß Veba 1985 die 50-Mrd.-Mark-Grenze überschreiten wird, weil im ersten Halbjahr noch die Umsätze des inzwischen veräußerten Deutsche SB-Kauf enthalten sind. Den größten Umsatzanstieg erzielte das Mineralöl mit plus 10,7 Prozent auf 7,3 Mrd. Mark. Auch die Chemie legte mit 2,9 Mrd. Mark 6,9 Prozent zu. Die Elektrizitätswirtschaft setzte 5,3 Mrd. Mark (plus 2,5 Prozent) zu. Nur der Handel verlor 0,8 Prozent auf 8,2 Mrd. Mark. Investiert wurden rund 1,5 (0,85) Mrd. Mark.

WEINSKANDAL

Erster Vergleich wurde angemeldet

rtr, Frankfurt

Erstes Opfer des österreichischen Weinskandals in der Bundesrepublik ist die Kellerei Walter Seidel, eine der größten deutschen Weinkellereien. Sie hat Vergleich angemeldet. Eine Sprecherin der im rheinland-pfälzischen Alsheim ansässigen Weinkellerei „In dem Weingarten" bestätigte, daß die Kellerei beim Amtsgericht Worms das Vergleichsverfahren beantragt hat. Zum Vergleichsverwalter sei Wolfgang Schaaf, Frankfurt, bestellt worden.

Für den Zusammenbruch macht man bei Seidel „die Österreicher" verantwortlich. Seidel verfügt nämlich über eine Abfüllanlage mit einer Tageskapazität von rund 100 000 Flaschen. Hier wurden österreichische Weine sowie Weine aus Rheinhessen und Rheinpfalz abgefüllt.

Die Alsheimer Weinkellerei verfügt derzeit noch über ein Lager von 1,6 Millionen Flaschen österreichischer Weine, die durch den Glykolskandal unverkäuflich geworden sind. Allein hierfür veranschlagt man einen Verlust von rund 4,8 Mill. DM.

Auch beim größten deutschen Weinhandelshaus Ferdinand Pieroth hat der Weinskandal zu erheblichen Verlusten geführt. Das Unternehmen mit Sitz in Burg Layen bei Bingen meldete vorsorglich beim Arbeitsamt vom 1. September an Kurzarbeit für 150 der im Inland beschäftigten 2500 Mitarbeiter an. Ein Firmensprecher erklärte auf Anfrage, es sei aber noch nicht klar, ob und wieviele Mitarbeiter tatsächlich kurzarbeiten müßten.

Die finanziellen Verluste der Gruppe belaufen sich bislang auf 30 Mill. DM. Zehn Mill. DM kostete den Angaben zufolge allein die Rückholaktion österreichischer Weine, weitere 20 Mill. entstanden durch Auftragsstornierungen.

Nixdorf weiter auf Erfolgskurs

dpa/VWD, Paderborn

Die Nixdorf Computer AG, Paderborn, befindet sich weiterhin auf Erfolgskurs. Wie das Unternehmen gestern im Halbjahresbericht mitteilte, wird für das Gesamtjahr 1985 im Weltkonzern eine Umsatzsteigerung in Vorjahreshöhe von 21 Prozent erwartet. 1984 hatte Nixdorf einen Konzernumsatz von 3,27 Mrd. DM erzielt.

Im 1. Halbjahr 1985 wurde weltweit eine Umsatzsteigerung von 24 Prozent auf 1,56 Mrd. DM gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum erreicht, die Auftragsbestände nahmen insgesamt ebenfalls um 24 Prozent auf 3,92 Milliarden DM zu. Zum Ertrag schreibt der Vorstand, daß 1985 eine weitere kontinuierliche Steigerung erwartet wird. 1984 war der Jahresüberschuß im Konzern um 29 Prozent auf 121 Mill. DM gestiegen. Durch die im Juli erfolgte Kapitalerhöhung um 120 Mill. auf 480 Mill. DM sind dem Unternehmen 720 Mill. DM zusätzliche Mittel zugeflossen. Zum Wachstum im 1. Halbjahr 1985 trug den Angaben zufolge der deutsche Markt mit 20 Prozent auf 753 Mill. DM Umsatz bei, während der Auslandsvertrieb um 27 Prozent auf 809 Mill. DM stieg. Mit dem Auftragsbestand sei die volle Auslastung der Produktionskapazitäten im laufenden Geschäftsjahr gewährleistet.

Die Investitionen im 1. Halbjahr 1985 betrafen in erster Linie die Schaffung neuer Produktionskapazitäten und den Ausbau des internationalen Vertriebs- und Dienstleistungsnetzes. Die Sachinvestitionen stiegen in der Berichtszeit um 27 Prozent auf 184 Millionen DM. Insgesamt wurden im Berichtszeitraum 1 500 neue Arbeitsplätze geschaffen. Damit erhöhte sich die Zahl der weltweit tätigen Mitarbeiter auf rund 21 700.

HERBSTMESSEN / Lederwaren-Hersteller unzufrieden – Anhaltender Importdruck

Die Preise sollen weiter stabil bleiben

INGE ADHAM, Frankfurt

Die Hoffnungen, die die deutsche Lederwaren- und Kofferindustrie hegte, haben sich nicht erfüllt. Nachdem im vergangenen Jahr der Umsatz der noch insgesamt 264 (i. V. 282) Betriebe der Branche mit gut 1,8 Mrd. DM nicht weiter gesunken war und sich damit auch der seit Jahren drastische Kapazitätsabbau verlangsamte, brachte dieses Jahr erneut Einbrüche. Denn die Nachfrage auf dem Inlandsmarkt lahmt. In den ersten fünf Monaten (neuere Zahlen liegen nicht vor) blieben die Inlandsumsätze der Industrie dem Wert nach um sechs Prozent unter dem Vorjahresstand, heißt es in Offenbach kurz vor Beginn der 80. Internationalen Lederwarenmesse (24. bis 27. August).

Von den Exporterfolgen (plus 11 Prozent auf 222 Mill. DM) in der gleichen Zeit profitieren nur wenige der deutschen Hersteller. Für die Branche insgesamt bleibt ein Umsatzminus von 6 Prozent (auf 721 Mill. DM) in den ersten fünf Monaten. Angesichts dieser Entwicklung hat sich auch der Kapazitätsabbau wieder beschleunigt. Seit Jahresanfang gaben 21 Betriebe auf, die Zahl der Mitarbeiter sank weiter um 7,5 Prozent auf 15 506 Personen.

Die deutschen Lederwarenhersteller machen für diese Entwicklung den anhaltenden Importdruck verantwortlich. Die Importquote hat inzwischen 46,5 (i. V. 41,9) Prozent erreicht, obgleich die Importe in den ersten fünf Monaten dieses Jahres mit einem Plus von knapp 8 Prozent deutlich geringer als im Vorjahr gestiegen sind (plus 11 Prozent).

„Mut zur Mode bei konstanten Preisen", heißt es in Offenbach; Preiskorrekturen sind angesichts des scharfen Wettbewerbs nämlich nicht möglich. Die in Offenbach vertretenen 444 Aussteller (darunter 127 aus dem Ausland) rechnen sich aber allenfalls bescheidene Chancen aus: Trotz Weihnachtsgeschäft müsse davon ausgegangen werden, daß die Verluste der ersten Monate nicht wieder ausgeglichen werden.

Von den auf der vom 24. bis 28. August stattfindenden Frankfurter Herbstmesse vertretenen Branchen sind nach Einschätzung des Münchner Ifo-Instituts nur die Möbelhersteller *ähnlich schlecht dran; bei ihnen* zeigen Absatz und Produktion deutlich nach unten. Eine bisher negative Entwicklung mit entsprechend gedämpften Erwartungen hält der Ifo-Bericht für Glas und Kristall fest, Steingut, Küchengeschirr und -geräte, Schmuck, Kleinuhren und Drogerie-Bedarf. Positiv ist die Einschätzung für die Anbieter von Porzellan, Schneidwaren und Papierwaren. Bei den Kunsthandwerkern (mit 835 größte Gruppe unter den insgesamt 3512 Ausstellern) ist die Situation von Anbieter zu Anbieter verschieden.

Allen gemeinsam ist: Die Preise dürften im ganzen stabil bleiben. Ifo schätzt den Preisanstieg für das ganze Jahr auf 2,5 Prozent, und vermutet bei einem im ganzen Jahr real um 1,5 Prozent steigenden privaten Verbrauch – in der ersten Jahreshälfte nur plus 0,5 Prozent – eine sich deutlich belebende Konsumgüterkonjunktur. Das Hamburger HWWA-Institut geht ebenfalls von einem Anstieg des privaten Verbrauchs aus, bleibt aber mit seinen Erwartungen (real plus 1 Prozent für das ganze Jahr) unter der Ifo-Schätzung.

NAMEN

Dr. Lily Joens, drei Jahrzehnte hindurch erfolgreiche Unternehmerin und heute Aufsichtsratsvorsitzende der von der Düsseldorfer Joens Mess & Regeltechnik GmbH geführten Unternehmensgruppe, feiert heute ihren 75. Geburtstag. Die Familienunternehmerin war viele Jahre lang auch Präsidentin der deutschen Vereinigung von Unternehmerinnen.

Dr. Gerhard Platt, bis 1975 stellvertretender Vorstandsvorsitzender der heutigen Krupp Stahl AG, Bochum, wird heute 65 Jahre.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Gutes Halbjahresergebnis

Hannover (dpa/VWD) – Bei der Norddeutsche Landesbank-Girozentrale (Nord/LB), Hannover, entwickelte sich die Ertragslage im 1. Halbjahr 1985 weiter günstig. Wie die öffentlich-rechtliche Bank in einem Zwischenbericht gestern mitteilte, erhöhte sich bei einer leicht verbesserten Zinsspanne und einem weiter gestiegenen durchschnittlichen Geschäftsvolumen der Zinsüberschuß auf 298 (1. Halbjahr 84: 283) Mill. DM. Das Betriebsergebnis überschritt mit 142 Mill. DM den bereits guten Vorjahreswert von 132 Mill. DM. Für das Gesamtjahr 1985 rechnet die Nord/LB mit einem ähnlich guten Betriebsergebnis wie im Vorjahr (264,5 Mill. DM). Die Bilanzsumme der Nord/LB stieg in den ersten sechs Monaten dieses Jahres gegenüber Ende 1984 um 1,5 Prozent auf 69,9 Mrd. DM. Im Kreditgeschäft stiegen die Forderungen an andere Kreditinstitute auf 10,4 (7,8) Mrd DM, während die Forderungen an Kunden um 1,4 Prozent auf 30,6 Mrd DM rückläufig waren.

Inmont-Erwerb perfekt

Ludwigshafen (dpa/VWD) – Die Basf AG, Ludwigshafen, hat über ihre US-Tochter die Gesellschaft der Inmont-Gruppe von der amerikanischen United Technologies Corp. erworben. Nach Angaben von Basf beschäftigt die Inmont-Gruppe weltweit in 22 Ländern über 8000 Mitarbeiter. Sie hatte 1984 einen Umsatz von rund einer Milliarde US-Dollar. Hiervon entfiel etwa die Hälfte auf Druckfarben, jeweils etwa 20 Prozent machen Fahrzeugserienlacke und Autoreparaturlacke aus.

Fusion in USA

Bristol (VWD) – Über ihre US-Tochtergesellschaft Dynamit Nobel of America Inc. hat die Dynamit Nobel AG die Petrarch Systems Inc. übernommen. Petrarch ist Zulieferant der Hochtechnologie-Branche und spezialisiert auf die Herstellung von Silanen und Silizium-Verbindungen. Nach Angaben von Peter Hoffman, Präsident der Chemie-Division der US-Nobel-Tochter, wurde die Akquisition durch die Chemie-Division seines Hauses vorgenommen. Finanzielle Angaben wurden nicht gemacht.

Stärkere Kreditnachfrage

Hannover (VWD) – Eine verstärkte Nachfrage nach Krediten hat die Allgemeine Privatkundenbank AG (Allbank), Hannover, in den ersten sieben Monaten festgestellt, das Neugeschäft nahm nach Angaben des Vorstandes um 26 Prozent zu. Dabei seien neue Kreditformen mit variablem Zins bevorzugt worden.

Esso verkauft Gelände

Hamburg (dpa/VWD) – Das 1,1 Quadratkilometer große Gelände der Esso-Raffinerie in Hamburg-Harburg, die im Herbst 1986 stillgelegt wird, soll verkauft werden, bestätigte Esso. Für die Stillegung und Sanierung des Raffineriegeländes habe das Unternehmen Kosten von 50 Mill. DM veranschlagt. Darin enthalten seien auch mögliche Aufwendungen für eine Bodensanierung, erklärte Ukert. Im 2. Weltkrieg wurde das Raffineriegelände nach seinen Angaben von etwa 800 Spreng- und 2000 Brandbomben getroffen. Dadurch sei wahrscheinlich auch ausgelaufenes Mineralöl in den Boden gelangt. Die Anlage war 1928 in Betrieb gegangen.

Neuer Vorstand

Frankfurt (cd.) – Bei der Bankgesellschaft von 1899, Frankfurt, ist Helmut Reichert zum Sprecher des Vorstands ernannt worden; er scheidet gleichzeitig aus der Geschäftsführung des Bankhauses Lampe, Düsseldorf, aus. Jürgen Freiherr von Maltzahn wurde vom stellvertretenden zum ordentlichen Vorstand der Bankgesellschaft berufen, aus dessen Vorstand Christian Graf von Bassewitz, Mitglied der Geschäftsleitung der Lampebank in Düsseldorf, zum 30. Juni ausgeschieden ist.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Aachen: GA Bank-Computer Systems GmbH; **Berlin Charlottenburg:** Nachl. d. Rudolf Gohlke, Malermeister; Otto Gebhardt Bauschlosserei; **Hamm:** Karin Neuhaus; HKS Heizung, Klima, Sanitär GmbH, Fröndenberg; **Herford:** Walter Loewenberg, Bauunternehmung, Spenge; **Köln:** Werner Bauer, Zahntechnikermeister; Nachl. d. Rudolf Bergfelder; Rudolf Bergfelder GmbH & Co.; **Nürnberg:** Wilhelm Gaebelein, Burgthann; Lindberg Verkaufs-Ges. mbH; **Wuppertal:** Nachl. d. Gerhard Mann.

Konkurs beantragt: Münster: Willi Kreuznacht.

Vergleich beantragt: Neustadt/Weinstr.: Carola Müller; **Vechta:** Norddeutsche Gardinenfabrik Rudolf Enders GmbH, Lohne.

SCHWEIZERISCHE RENTENANSTALT / Stärkster Ausländer am Markt

Hohes Wachstumstempo noch forciert

HARALD POSNY, Düsseldorf

Ein weiteres Jahr hat der beitragsstärkste ausländische Lebensversicherer in der Bundesrepublik, die Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt (SRA), 1984 ihr hohes Wachstumstempo beibehalten. Fast alle aussagekräftigen Kennzahlen der in München residierenden Direktion für Deutschland können – da weit über dem Branchendurchschnitt angesiedelt – als ungewöhnlich gut angsehen werden. Das gilt trotz nicht sonderlich guter Konjunkturlage auch für das Neugeschäft (50 Prozent Einzelversicherungen).

Die nach Sondertarifen abgeschlossene Gruppenversicherung überschritt sogar erstmals die Milliarden-Marke an neu versicherter Summe, wobei den Versorgungszusagen für Gesellschafter-Geschäftsführer wachsende Bedeutung zukam. Ähnlich erstaunlich auch das 14-Prozent-Plus in den Einzel-Rententarifen. Für die Bonität der Kundschaft spricht die hohe Versicherungssumme im Bestand von 57 000 DM, im Neugeschäft sogar von 73 000 DM. Auf der anderen Seite ist der Umfang vorzeitig gekündigter Verträge hoch. Das Gruppengeschäft und die vermögensbildende Versicherung mit der starken, auch konjunkturbedingten Fluktuation der Beschäftigten sind die Ursachen.

Bei den Einzelkapitalversicherungen allein liegt die Stornoquote bei günstigeren 5,6 (6) Prozent. Fast traumhaft günstig sind nach wie vor die Verwaltungs- und Abschlußkostensätze, wenn auch hier die Besonderheiten des Geschäfts, hohe Vertragssummen, geringere Vertragszahlen, hohe Summenrabatte sowie niedrigere (Gruppenversicherungs-) Beiträge berücksichtigt werden müssen. Hoch blieb auch 1984 die Durchschnittsrendite der Kapitalanlagen.

Im ersten Halbjahr 1985 verlief das Neugeschäft etwa entsprechend dem Branchentrend auf Vorjahreshöhe. Der Bestand wuchs um rund 5 Prozent, die Beiträge erhöhten sich um rund 7 Prozent.

Der nach Bestand und Neugeschäft größte europäische Lebensversicherer aus Zürich buchte 1984 Verträge über 30,7 (29,3) Mrd. sfr, wobei die Steigerung ausschließlich aus den ausländischen Niederlassungen stammte.

In insgesamt 4 Mill. Policen sind 130,2 (136,3) Mrd. sfr versichert. Das Prämienvolumen erreichte 3,5 (3,4) Mrd. sfr. Das Jahresergebnis wuchs um 8 Prozent auf 631 Mill. sfr., wozu ein befriedigender Risikoverlauf (ausgenommen die Sparte *Invalidität*), gute Kapitalerträge und eine leicht gedämpfte Kostenentwicklung beigetragen haben.

Den technischen Rückstellungen wurden 1984 rund 1,93 (1,85) Mrd. DM zugewiesen, die sich mit den gutgeschriebenen Überschußanteilen und Überschußreserven vor Zuweisung aus dem Jahresergebnis auf fast 20,3 Mrd. sfr addieren.

Schweizer Renten	1984	± %
Versicherungsbestand (Mill. DM)	14 076	+ 10,3
Eingel. Neugeschäft	2 747	+ 9,0
Beitragseinnahmen	499	+ 5,7
Aufw. f. Vers. Fälle	172	+ 14,7
Kapitalanlagen[1])	2 881	+ 14,3
Kapitalerträge[2])	212	+ 12,8
Aufw. f. Beitr. Rückerst.	150	+ 11,9
Rückst. f. Beitr. Rückerst.	264	– 11,2

	1984	1983	1982
Stornoquote[3])	7,0	7,8	7,1
Verw. Kostenqu.[4])	2,9	2,9	4,2
Abschl. Kostenqu.[5])	28,3	28,2	28,5
Überschußquote[6])	30,1	28,3	29,3

[1]) Ohne Depotford.; [2]) netto; Durchschnittsrendite 7,8 (8,0) Prozent; [3]) Rückk., Umwandlg. in beitr.freie Versich. u. sonst. Vorz. Abgang in % d. Anfangsbestands; [4]) sonst. Aufw. d. Vers. Betr. in % d. Beiträge; [5]) in Promille d. eingel. Neugesch.; [6]) Bruttoüberschuß in % d. Beiträge.

Hausse am Rentenmarkt

Die Erklärung führender Bundesbankvertreter, die Zinsen in der Bundesrepublik weiter unter Druck halten zu wollen, hat am Rentenmarkt zu einer neuen Kaufwelle geführt. Die letzte 6¾prozentige Bundesanleihe stieg um 0,70 Prozentpunkte auf 102,50. Rege Nachfrage nunmehr auch wieder bei den Bundesobligationen, wo die Kurse bis zu einem halben Punkt angehoben wurden. Papiere mit zehnjährigen Laufzeiten bringen im Handel unter Banken nur noch 6,98 Prozent. Wer mehr als sieben Prozent erreichen will, muß in den 15jährigen Laufzeitbereich ausweichen.

Bundesanleihen

[illegible]

Bundespost

[illegible]

Länder – Städte

[illegible]

Bankschuldverschr.

[illegible]

Bundesbahn

			21.8.	22.8.
F	7¼ dgl. 84 S.50	11/89	104,2	103,9
F	7 dgl. 84 S.51	12/89	103,25	103,05
F	6¾ dgl. 84 S.52	2/89	102,3	102,15
F	7¼ dgl. 85 S.53	5/90	103,95	103,55
F	7 dgl. 85 S.54	4/90	103,05	102,65
F	7 dgl. 77	2/87	102,7	102,95G

Sonderinstitute

[illegible]

Industrieanleihen

[illegible]

Wandelanleihen

[illegible]

Währungsanleihen

[illegible]

Optionsscheine

[illegible]

Düsseldorf

DM-Auslandsanleihen

[illegible]

Optionsanleihen

[illegible]

Ausländische Aktien in DM

[illegible]

Warenpreise – Termine

Fester war die Tendenz bei den Edelmetallen an der New Yorker Comex. Sowohl Gold als auch Silber konnten Gewinne verbuchen, ebenfalls Kupfer. Während Kaffee teilweise deutlich zurückgenommen wurde, zogen die Kakao-Notierungen durchweg leicht an.

Getreide und Getreideprodukte

Weizen Chicago (c/bush)	21.8.	20.8.
Sept.	284,00	280,50
Dez.	298,00	294,00
März	303,50	300,75

Weizen Winnipeg (can. $/t)	21.8.	20.8.
Wheat Board cif. St. Lawrence 1 CW	226,45	unverh.
Amber Durum	223,39	

[illegible]

Kakao New York ($/t)	21.8.	20.8.
Terminkontr. Sept.	2140	2094
Dez.	2225	2172
März	2260	2210
Umsatz	3436	2748

Zucker New York (c/lb)	21.8.	20.8.
Kontrakt Nr. 11 Sept.	3,95	4,13
Okt.	4,11	4,30
Jan.	4,20	4,40
März	4,52	4,77

[illegible]

Genußmittel

Kaffee New York (c/lb)	21.8.	20.8.
Terminkontr. Sept.	133,90	134,30
Dez.	137,75	139,55
März	139,80	141,80

Pfeffer Singapur (Straits-Sing.-$/100kg)	22.8.	21.8.
schw. Sarawak spez.	707,50	697,50
weißer Sarawak	870,00	870,00
weißer Muntok	880,00	880,00

[illegible]

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem lieben Vater, Sohn, Bruder und Neffen

Hans-Jürgen Eschenbach

* 30. 9. 1929 † 19. 8. 1985

Corinne Eschenbach
Kaye und Marc-Alan
Hildegard Eschenbach
Prof. Dr. med. Carl und
Dr. med. Ilse Eschenbach
und Kinder
Christa Eschenbach
Hildegard Ottilie Eschenbach

2000 Hamburg 67, Frankring 39e

Die Trauerfeier wird am Mittwoch, dem 28. August 1985, um 10 Uhr auf dem Waldfriedhof Volksdorf (U-Bahn-Station Buckhorn) stattfinden.

Am Montag, dem 19. August 1985, starb für uns alle unfaßbar unser geschäftsführender Gesellschafter, Herr

Hans-Jürgen Eschenbach

* 30. 9. 1929 † 19. 8. 1985

Im Alter von nur 56 Jahren wurde seiner Schaffenskraft ein jähes Ende gesetzt.

Mit großem persönlichen Einsatz und Pflichtbewußtsein hat er fast 32 Jahre lang seine Arbeitskraft der Gesellschaft zur Verfügung gestellt. Die Entwicklung unseres Unternehmens war sein Lebensinhalt.

Wir werden ihn nicht vergessen.

Geschäftsführung und Mitarbeiter
der Firma
de Vivanco & Co. (GmbH. & Co.)

Ahrensburg bei Hamburg, im August 1985

Die Beisetzung findet am Mittwoch, dem 28. August 1985, um 10 Uhr auf dem Waldfriedhof Hamburg-Volksdorf statt.

Statt Karten

Dr. rer. pol. Julius Kemna

† 19. 8. 1985

Wir haben unser Liebstes verloren!

Marianne Kemna
Brigitte Kemna

München, Braunschweig

Die Beisetzung findet im engsten Familienkreis statt.

Beerdigungsinstitut Carl Cissée, 3300 Braunschweig, Fallersleber Straße 14–15, Tel. 4 43 24.

GELDPOLITIK

OECD lobt die Bundesbank

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Die Währungs-, Geld- und Preispolitik stehen in einem Dreiecksverhältnis. Aber im allgemeinen hat der Wechselkurs keine von der Geldmengenvermehrung unabhängige inflatorische Wirkung, falls die Notenbank Interventionen an den Devisenmärkten durch Geldmarktoperationen neutralisiert werden. Diese These vertritt die OECD in einer Untersuchung der seit dem ersten Ölschock in den westlichen Industriestaaten verfolgten Geldmarktpolitik. Um die deflatorischen und inflatorischen Auswirkungen der Ölpreishausse zu überwinden, sind die OECD-Staaten unterschiedliche Wege gegangen. Verschiedene Länder versuchten durch eine Flucht in die Expansion den Ölschock zu kompensieren. Andere verfolgten für eine Hartwährungsstrategie; sie versuchten ihren Wechselkurs gegenüber ihren wichtigsten Handelspartnern mit schwacher Inflation zu stabilisieren.

In beiden Fällen entstanden aber Konflikte zu den Prioritäten, die sich die betreffenden Regierungen im Inland gesetzt hatten. Außerdem wurde ihr Verhalten davon bestimmt, wie stark ihre Wirtschaft nach außen geöffnet und damit der ausländischen Konkurrenz ausgesetzt ist. Als extremes Beispiel werden die USA zitiert: Wegen ihres im Vergleich zum Bruttosozialprodukt schwachen Außenhandels konnte sie starke Schwankungen des Dollarkurses tolerieren.

Das andere Extrem sind die Mitgliedsstaaten des Europäischen Währungssystems (EWS), die den Wechselkurs zum ausdrücklichen Ziel ihrer Politik erhoben haben. Diese Länder bemühen sich darum, ihre Währungsparität vor allem gegenüber der DM zu stabilisieren. Zwischen diesen beiden Polen gibt es eine Ländergruppe, für die der Wechselkurs Indikator der Geldpolitik ist.

Der Bundesbank wird von der OECD bescheinigt, daß sie in der Regelung des Geldmarktes größere Erfolge erzielt hat, als andere westliche Notenbanken. Seit 1978 seien in der Bundesrepublik niemals die im voraus festgelegten Margen der Geldexpansion überschritten worden. Auch hätte die Bundesbank, die infolge der Devisenzuflüsse entstandenen zusätzlichen Geldmengen im Rahmen ihrer Mindestreserven- und Offenmarktpolitik voll sterilisiert.

Arbed Saarstahl: Bessere Aussichten

Wb. Völklingen

Die Arbed Saarstahl GmbH, Völklingen, langjähriges und kostspieliges Sorgenkind des Saarlands, will schon 1987 wieder schwarze Zahlen schreiben, verlautete am Mittwoch aus dem Saarbrücker Landtag. Noch setzen allerdings die Gutachter Fragezeichen hinter diese optimistischen Prognosen.

Doch schon im ersten Halbjahr 1985 hat sich Saarstahl günstiger entwickelt, als zunächst erwartet. Bei einer Steigerung der Rohstahlproduktion um 6,5 Prozent auf 1,6 Mill. Tonnen und einer Erhöhung der Walzstahl-Auslieferungen um 14 Prozent auf 1,5 Mill. Tonnen wurden die Verluste gegenüber der ersten Vorjahreshälfte um 50 Mill. DM reduziert.

Seit April weist das Unternehmen positive Monatsergebnisse aus, allerdings vor Abschreibungen. Dank des geringeren Finanzbedarfs ist auch der Abruf öffentlicher Beihilfen unter dem genehmigten Volumen geblieben. So ist man zuversichtlich, mit den zugesagten 202 Mill. DM fürs Gesamtjahr auszukommen – Risiken in Höhe von weiteren 70 Mill. DM, die ebenfalls einkalkuliert waren, sollen nicht eintreten.

Informationen bald über Datenbanken

dpa/VWD, Bochum

Die Betriebe in Nordrhein-Westfalen werden sich in Zukunft über ihre Industrie- und Handelskammern weltweit in 1300 Datenbanken über alle Fragen der Wirtschaft, Wissenschaft oder Technik bis hin zu patentrechtlichen Auskünften informieren können. Vor allem kleinen und mittleren Unternehmen soll der bundesweit einmalige Service die Möglichkeit zu „mehr und schnellerem überregionalen Wissen" für ein „weltoffenes Planen" bieten, erklärten Vertreter der federführenden Technologieberatungstelle Ruhr (TBR) gestern in Bochum.

Fünfzehn nordrhein-westfälischen Kammern zwischen Detmold und Aachen stehen künftig mit dem Bochumer Technologiezentrum der Industrie- und Handelskammer in ständiger Computer-Verbindung. Anfragen werden von dort an die entsprechenden Datenbanken weitergeleitet. Die Antworten aus den internationalen Rechnerarchiven erreichen postwendend das wißbegierige Unternehmen. Je nach Umfang der Recherche verlangt die TBR nach Angaben ihres Leiters Klaus Engelhardt zwischen „30 und 10 000 DM". Die Technolgiestelle selbst zahlte allein im Vorjahr 360 000 DM an Datenbankgebühren.

Aktien nicht einheitlich

Sonderbewegungen sorgten aber für lebhaftes Geschäft

DW. – Der schwächere Dollar und die Hoffnung auf weiter sinkende Zinsen bildeten die Eckpunkte für die Tendenzbildung am Aktienmarkt. Die Kursentwicklung blieb uneinheitlich. Sonderbewegungen sorgten aber, wie schon in den Vortagen, für Lichtblicke. Leicht rückläufig waren die Notierungen in der Großchemie. Das verlangsamte Gewinn- und Umsatzwachstum von Hoechst verwischte den günstigen Eindruck, den der Zwischenbericht der BASF hinterlassen hatte. Favorisiert wurden nach wie vor Autoaktien.

Im Zusammenhang mit der festen Tendenz der Autoaktien rückten Conti-Gummi erneut in den Vordergrund. Dort waren selbst größere Beträge zu steigenden Kursen unterzubringen. Trotz der fortschreitenden Zinssenkung konnten die sogenannten zinsreagieblen Bankaktien kaum Kursfortschritte erzielen. Nach wie vor wird befürchtet, daß die Zinssenkung weitgehend zu Lasten der Zinsmarge der Banken gehen wird. Lebhafte Sprünge vollführten wieder die Aktien der Aachen-Münchener Beteiligung. Rege Umsätze erneut in den Veba-Aktien, die im Zusammenhang mit den positiven Aussagen zu sehen sind, wie sie auf der HV gemacht worden waren. Spekulative Käufe zu steigenden Kursen bei den meisten Baugesellschaften, auch Warenhäuser setzten ihren Anstieg fort.

Frankfurt: Mainkraft erhöhten um 20 DM. Bilfinger, Binding und Salamander zogen um 4 DM und Wella um 5 DM an. Cassella legten 7 DM und Holzmann 11,50 DM zu. Aesculap und Altana verloren 5 DM und Heidelzement 8 DM.

Düsseldorf: Hagen Batterie und Kochs Adler verminderten um 3 DM. Bilfinger und Dyckerhoff St. verbesserten sich um 9 DM und Hochtief um 11 DM. Sinn legten 13 DM und Ver. Rumpus 10 DM zu. Allianz Vers. erhöhten um 25 DM.

Hamburg: Beiersdorf erhöhten um 5 DM. Haller-Meurer fielen um 7 DM zurück. HEW waren unverändert und NWK Vz. gaben um 1 DM nach. Reichelt verloren 3 DM. Phoenix Gummi und Triton tendierten fast auf Vortagsbasis.

Berlin: DUB-Schultheiss konnten 4 DM und Engelhardt 3 DM zulegen. Schering lagen um 0,50 DM geringfügig freundlicher. Berthold mußten um 4,90 DM, Berliner Elektro um 4,80 DM und Orenstein um je 1 DM zurückgenommen werden.

München: Aigner verbesserten sich um 4 DM und Audi AG um 5 DM. Energie Ostbayern stockten um 9 DM und Erste Kulmbacher um 10 DM auf. Süd Chemie erhöhten um 4 DM und Vogtl. Baumwolle um 1,50 DM.

Stuttgart: Württembergische Cattun gewannen 27 DM. Audi Stockten um 14,50 DM auf. Daimler verbesserten sich um 6 DM und Stuttgarter Hofbräu St. um 9 DM. DLW verteuerten sich um 4 DM. IWKA machten einen Kurssprung von 14 DM.

Nachbörse: uneinheitlich

WELT-Aktienindex: 199,99 (198,92)
WELT-Umsatzindex: 4059 (5656)

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Düsseldorf | Frankfurt | Hamburg | München | Aktien-Umsätze

Inland

		22.8.	21.8.
H	Aach M Betl. 10	1585	1531
H	Aach. M. Vers. 7	625	610G
D	Aach. Rück. 9	2190	2160
D	Aseag *4	480T	480T
M	Ack-Gögg. 6	119bG	118,5bG
H	Adca 3	142	140
D	Adler 9	295G	295G
F	Adt 0	35,1	35,1
F	AEG-Telef. 0	130,5	131,3
D	AEG-Kabel 9	275	277T

		22.8.	21.8.
H	Br.H.Hypo 10+1	–G	355
Hn	Brch.Jute *0	95	95G
H	Breitenb.-C. *28	600G	600G
H	Br. Straßb. *0	440G	440G
H	Br. Vulkan 0	74,8	74,5
H	Br. Wollk. 7	162G	160
F	BBC 6	234	237
S	BSU Textil 0	1320G	1320G
D	Buckau-W. 4,1	122	122,5G
D	Buderus *12,6	385G	385G
M	BglBr.Ing. *12+1	985B	985G
S	BglBrh.Rav. *0	375G	375G

		22.8.	21.8.
M	En. Oberfr. 6	275B	278B
M	En. Ostb. 6	210bG	201
H	Elbrait 0	90	92
B	Engelhardt 7	213T	210T
D	Enka 7,5	344	346
M	Erlus 12,5	325bG	325bG
M	Erste Kulmb. 9	1280G	1270G
S	esbi *0	7,58	7,5bB
S	Essl. Masch. *6	450bG	450G
M	Esterer **10	556	–
D	Farb. Liqu. RM 0	7,85	7,9
F	Flachglas 9	227	231

		22.8.	21.8.
S	Hohner *6	176,1	177
H	Holsten-Br. 6	231bG	237
F	Holzmann 10+1	452	440,5
D	Horten 6	188	186,2
B	Hw. Kayser *12	265T	265T
D	Hussel 8	350	342
M	Hutschenr. 9+1	260B	260B
H	Hypo Hbg. 10+2,5	509	505
D	IKB 7,5	215	210
B	IWKA 4	283	269
M	Isar-Amper 7,5	337bG	337

Freiverkehr

Ungeregelt. Freiverkehr

Unnotierte Werte

DM-Anleihen

Auslandszertifikate (DM)

Fremde Währungen

Ausland

New York

Toronto | London | Amsterdam | Mailand | Tokio | Wien | Kopenhagen | Zürich | Hongkong | Brüssel | Singapur | Madrid | Paris | Sydney

Optionshandel

Frankfurt: 22. 08. 85
1382 Optionen = 74 750 (69 250) Aktien,
davon 458 Verkaufsoptionen = 23 500 Aktien

Kaufoptionen: AEG 10-140/2,6, 1-130/11,6, 1-140/6,6, 1-160/2, BASF 10-210/16, 10-211/15,6, 10-220/11, 10-221/8, 10-230/4, 10-240/2,5, 10-250/1, Bayer 10-211/15, 10-240/2, 10-241/2, 10-250/8, BBC 1-240/20, Bay. Hypo 10-360/10, 1-380/20, Bekula 10-100/9, 10-110/4, 1-110/5,6, BMW 1-450/50, 4-500/16, Bay. Vereinsbk. 1-420/12, 4-400/30, Commerzbk. 10-220/5, 10-230/2,5, 1-207,25/17,6, 1-220/13, Conti 10-137/16,5, 10-160/2,4, 1-150/10,4, 1-160/5, Daimler 1-950/31, 1-979,50/293, 1-980,50/24,2, Dt. Babcock St. 1-160/15,4, 4-170/14,5, Dt. Babcock Vz. 10-160/5,34, Deutsche Bk. 10-458/103, 10-530/28, 10-600/3, Dresdner Bk. 10-199/72, 10-212,50/60, 1-240/38, 1-250/33, 1-270/22,8, Hoechst 10-201/22, 10-220/7, 10-240/3,5, 1-210/25, Hoesch 10-110/7, 10-120/1,8, 10-130/1,2, 1-110/10,8, 1-120/7, 1-130/3,7, Karstadt 10-223/34, 1-223/38, 1-243/18, Kaufhof 10-270/14, 1-260/28, Klöckner 10-60/7, 10-65/3, 10-70/2,6, 1-60/8,5, 1-65/5, Lufthansa St. 10-205,50/20, Lufthansa Vz. 1-225,50/15, MAN 10-170/11, Mercedes 4-950/25,6, Metallges. 10-280/6, 4-300/15, Mannesmann 10-190/8, 10-196/5,5, 10-200/4, 1-196/14, 1-220/8, RWE St. 10-170/28, 1-180/14, Schering 10-454,70/20,3, 1-500/7, Siemens 10-530/26,2, 10-560/10, 10-580/5,3, 10-590/4,5, Thyssen 10-120/6, 10-130/2,35, 10-110/24,2, 1-120/12,5, 1-130/6, 1-140/3,4, Veba 10-200/37, 10-240/5,5, 10-250/3, 1-210/32,3, 1-240/12,4, VEW 10-140/7,5, 1-140/10, VW 10-280/45, 10-300/27, 10-305/20,5, 10-310/20, 10-320/24, 10-340/6, 10-350/7, 10-360/4, Chrysler 1-100/8,6, IBM 10-400/3, Norsk Hydro 4-40/1,95, Philips 1-50/1,8, **Verkaufsoptionen:** AEG 10-130/2,9, 1-110/1,3, 1-120/2,4, 1-130/3,5, BASF 10-220/2,5, 1-220/4, 4-220/5, Bayer 10-280/3, 1-220/4, 4,210/2,3, 4-220/5, BHF 1-310/5,4, Bay. Hypo 10-380/3,7, BMW 10-410/4,5, Commerzbk. 10-200/2,4, 10-220/14,8, 1-200/3, Conti 1-140/2,4, 4-150/9,4, Daimler 10-930/3,2, 10-950/10, Deutsche Bk. 10-530/3,5, 10-550/10, 1-530/5,5, 1-540/10,4, Degussa 10-380/8,6, Dresdner Bk. 10-250/3, 1-250/5, 1-290/9, GHH St. 10-170/3,7, Harpener 10-290/3,05, Hoechst 10-220/8, 1-210/2, 1-220/8,5, Hoesch 10-110/1,6, 1-110/2,7, 4-110/4,5, Kaufhof 1-260/5, KHD 1-270/8, Klöckner 10-65/2, 1-60/1,5, 1-65/2,5, Lufthansa St. 4-220/8, Linde 10-490/10, Mercedes 10-750/5, Metallges. 10-250/4, Mannesmann 10-190/3, 1-190/5, 4-190/8, Nixdorf 1-510/12, Preussag 4-270/7,4, Schering 1-480/12,5, 4-450/13,5, Siemens 10-540/9,4, 10-550/12,8, 1-510/4,8, 1-520/8, 1-530/9,4, Thyssen 10-120/2,4, 1-120/3,45, 1-130/11, Veba 10-220/1,4, 10-230/3,5, 1-220/2, 1-230/4,4, VW 10-280/1, 10-290/1,6, 10-300/5, 10-310/6,6, 10-320/15, Chrysler 10-100/3,5, IBM 10-350/4, Philips 1-40/2.

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 22.8.85; Redaktionsschluß 14.20 Uhr:

	US-$	DM	sfr.
1 Monat	7¾-8	4⅜-4½	4⅜-4⅝
3 Monate	7⅞-8⅛	4⅜-4½	4½-4¾
6 Monate	8-8⅛	4½-4¾	4¾-5
12 Monate	8⅛-8⅜	4⅝-4⅞	4¾-5

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxemburg

Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 22.8 folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*	Ankauf	Verkauf
20 US-Dollar	1310,00	1675,80
10 US-Dollar (Indian)**	1240,00	1503,35
5 US-Dollar (Liberty)	460,00	638,40
1 £ Sovereign alt	214,50	267,33
1 £ Sovereign Elizabeth II.	211,25	263,83
20 belgische Franken	168,50	218,31
10 Rubel Tscherwonez	222,00	280,44
2 südafrikanische Rand	208,00	258,78
Krüger Rand, neu	920,75	1089,56
Maple Leaf	942,25	1114,07
Platin Noble Man	928,50	1098,39
Außer Kurs gesetzte Münzen*		
20 Goldmark	216,00	274,74
20 schweiz. Franken „Vreneli"	181,25	235,13
20 franz. Franken „Napoléon"	169,75	222,82
100 österr. Kronen (Neuprägung)	872,75	1058,78
20 österr. Kronen (Neuprägung)	172,25	219,17
10 österr. Kronen (Neuprägung)	89,75	119,42
4 österr. Dukaten (Neuprägung)	404,00	494,76
1 österr. Dukaten (Neuprägung)	94,50	120,53

*Verkauf inklusive 14 % Mehrwertsteuer
**Verkauf inklusive 7 % Mehrwertsteuer

Devisen und Sorten

22.8.85	Frankf. Devisen Geld	Frankf. Devisen Brief	Wechs. Ank.-Kurs⁴)	Frankf. Sorten*) Ankauf	Frankf. Sorten*) Verkauf
New York³)	2,7472	2,7552	2,7243	2,70	2,80
London¹)	3,854	3,888	3,780	3,80	3,95
Dublin¹)	3,103	3,117	3,069	3,021	3,160
Montreal³)	2,0282	2,0382	2,0078	1,98	2,08
Amsterd.	88,72	88,94	88,510	86,78	90,77
Zürich	122,17	122,37	122,16	120,75	123,50
Brüssel	4,924	4,944	4,884	4,78	4,96
Paris	32,65	32,81	32,160	31,75	33,50
Kopenh.	27,445	27,565	27,275	26,75	28,50
Oslo	33,63	33,75	33,030	32,75	34,50
Stockh.**)	33,34	33,50	32,950	32,50	34,25
Mailand²)**)	1,465	1,486	1,4380	1,44	1,54
Wien	14,21	14,25	14,195	14,13	14,35
Madrid**)	1,682	1,702	1,644	1,66	1,78
Lissabon**)	1,663	1,683	1,577	1,25	2,05
Tokio	1,163	1,165	–	1,125	1,185
Helsinki	46,76	46,96	45,830	45,75	47,75
Buen.Air.	–	–	–	–	3,50
Rio	–	–	–	0,03	0,18
Athen*)**)	2,076	2,124	–	1,65	2,45
Frankf.	–	–	–	–	–
Sydney*)	1,8395	1,8585	–	1,89	1,99
Johannbg.*)	1,103	1,127	–	0,83	1,13

Alles in Hundert; ¹) 1 Pfund; ²) 1000 Lire; ³) 1 Dollar
⁴) Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage; *) nicht amtlich notiert
**) Einfuhr begrenzt gestattet.

Devisenmärkte

In New York gab der Kurs des US-Dollars am 22. 8. auf 2,7450 nach. Einmal mehr akzeptierte man an den übrigen Märkten diese Entwicklung, und es kam nur zu geringen Aktivitäten um 2,75. Amtlich wurde der Kurs mit 2,7512 fixiert. Nachbörslich belebte sich das Geschäft zusehends nach der Publizierung der Auftragseingänge für langlebige Wirtschaftsgüter in den USA. Das Ergebnis von minus 2,8 Prozent enttäuschte sehr und rief einen Kursrückgang um 1 Pfg. auf 2,7380 hervor. Sehr schwach notierte der japanische Yen, der einen Verlust von 6,4 Promille auf 1,1645 verkraften mußte. Höher bewertet wurde heute das Englische Pfund, der Schweizer Franken und der holländische Gulden gegen D-Mark. US-Dollar in: Amsterdam 3,0995; Brüssel 55,7700; Paris 8,4060; Mailand 1846,75; Wien 19,3250; Zürich 2,2501; Ir. Pfund/DM 3,110; Pfund/Dollar 1,4034; Pfund/DM 3,861.

Die Europäische Währungseinheit (ECU) am 22.8.: In D-Mark 2,22419 (Parität 2,24184); in Dollar 0,80824 (12. März 1979: 1,35444)

Ostmarkkurs am 22. 8. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 19,00; Verkauf 22,00 DM West; Frankfurt: Ankauf 19,00; Verkauf 22,00 DM West.

Devisenterminmarkt

Am Terminmarkt ergaben sich am 22. August bei ruhigem Geschäftsverlauf keine gravierenden Veränderungen.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	0,87-0,77	2,50-2,40	4,86-4,65
Pfund/Dollar	0,47-0,45	1,18-1,15	1,93-1,86
Pfund/DM	3,10-1,70	7,30-5,90	12,4-11,0
FF/DM	28-18	68-60	124-108

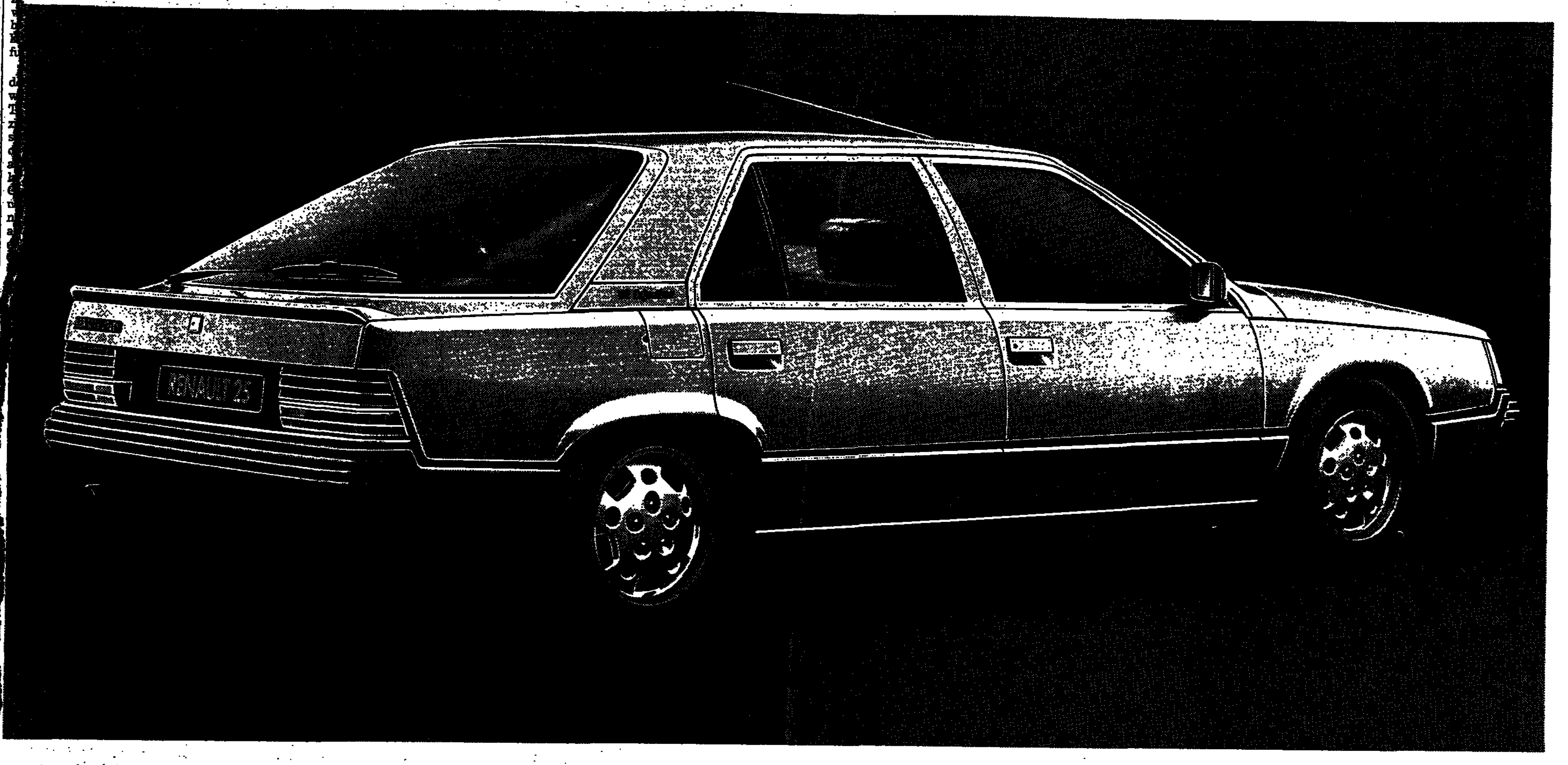
Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 22.8.: Tagesgeld 4,60-4,70 Prozent; Monatsgeld 4,55-4,70 Prozent; Dreimonatsgeld 4,55-4,70 Prozent. FIBOR 3 Mon. 4,70 Prozent, 6 Mon. 4,75 Prozent.

Privatdiskontsätze am 22.8.: 10 bis 29 Tage 4,05 G-3,90B Prozent; und 30 bis 90 Tage 4,05 G-3,90B Prozent. Diskontsatz der Bundesbank am 22.8.: 4 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 14. Aug. 1985 an, Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1985/9 (Typ A) 4,50 (4,50) – 6,00 (5,23) – 6,25 (5,55) – 6,50 (5,77) – 7,00 (5,99) – 8,50 (6,34). Ausgabe 1985/10 (Typ B) 4,50 (4,50) – 6,00 (5,26) – 6,25 (5,56) – 6,50 (5,81) – 7,00 (6,05) – 8,30 (6,45) – 8,50 (6,74) Finanzierungsschätze des Bundes (Renditen in Prozent): 1 Jahr 4,30, 2 Jahre 5,09. Bundesobligationen (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 6,25, Kurs 100,30, Rendite 6,18.

ERLAUBEN SIE SICH EINE DER SCHÖNSTEN



FORMEN VON BEWEGUNGS-FREIHEIT.



Renault 25. Automobile Intelligenz.

Jede Zeit hat ihre Form. In den 50er Jahren zierten große Heckflossen die Limousinen. Dann kam die Aera der kubischen Stufenheck-Limousinen, gefolgt von uniformer Langeweile aus dem Windkanal. Die Form der Zukunft zeigt schon jetzt der Renault 25: Er verbindet die Vorteile von Fließheck und Stufenheck zu einer Synthese von Schönheit und Funktionalität.

Schon auf den ersten Blick fällt der Renault 25 durch seine eigenständige Formgebung aus dem Rahmen konventionellen Limousinen-Designs. Unter dem formschönen Glaskuppelheck verbirgt sich ein variabler Kofferraum. Und seine Aerodynamik ist für Serienlimousinen die beste der Welt (0,28 TS-Version). Trotzdem findet man beim Renault 25 nicht die hinlänglich bekannten Nachteile des Windkanal-Designs, wie z. B. erhöhte Innenraumaufheizung, reduzierte Rundumsicht und eingeschränktes Wischerfeld. All das beweist die hohe Qualität des Gestaltungs-Konzeptes.

Was unter zeitgemäßem Bordkomfort zu verstehen ist, definiert der Renault 25 ebenfalls neu: Ein Computer-Cockpit mit sprechendem Kontrollsystem (je nach Version) entlastet den Fahrer. Und auch die Motorisierung setzt Zeichen: sicherer Frontantrieb von 46 kW (63 PS) bis 133 kW (181 PS). Vom ökonomischen Turbo-Diesel bis zum leistungsstarken V6 Turbo Injection mit serienmäßig ABS.

Weitere Informationen über eine der interessantesten Formen der Fortbewegung unter Tel.: 0 22 32/7 32 13. Oder schreiben Sie uns.

Ja, ich möchte mehr über den Renault 25 wissen.

Welt 6

Name: ______

Straße: ______

PLZ/Wohnort: ______

Schicken Sie bitte diesen Coupon mit Ihrem Namen und Adresse an die Deutsche Renault AG, Kölner Weg 6-10, 5040 Brühl 1.

RENAULT

ERGEBNISSE

Saarbrücken – Bremen	1:1	(0:1)
Nürnberg – K'lautern	3:1	(0:0)
Köln – Dortmund	2:0	(2:0)
Hannover – Gladbach	2:3	(0:2)
Schalke – München	0:1	(0:0)
Uerdingen – Stuttgart	1:4	(1:2)
Düsseldorf – Frankfurt	0:1	(0:0)
Mannheim – Bochum	4:1	(2:0)

TABELLE

1.Bremen	3	2	1	0	10:3	5:1
2.M'gladbach	3	2	1	0	7:2	5:1
3.München	3	2	0	1	5:2	4:2
4.Mannheim	3	2	0	1	7:5	4:2
5.Frankfurt	3	1	2	0	3:2	4:2
6.Bochum	3	2	0	1	7:7	4:2
7.Hamburg	2	1	1	0	5:2	3:1
8.Leverkusen	2	1	1	0	3:1	3:1
9.Nürnberg	3	1	1	1	4:3	3:3
10.Köln	3	1	1	1	3:2	3:3
11.Stuttgart	3	1	1	1	5:5	3:3
12.Düsseldorf	3	1	0	2	7:7	2:4
13.Dortmund	3	0	2	1	2:4	2:4
14.Saarbrücken	3	0	2	1	2:4	2:4
15.K'lautern	3	1	0	2	3:7	2:4
16.Uerdingen	3	1	0	2	2:6	2:4
17.Hannover	3	0	1	2	5:12	1:5
18.Schalke	3	0	0	3	0:6	0:6

DIE SPIELE

Saarbrücken – Bremen 1:1 (0:1)

Tore: 0:1 Neubarth (38.), 1:1 Muntubila (61.) – **Zuschauer:** 32 000. – **Gelbe Karten:** Szesni – Ruländer.

Nürnberg – Kaiserslautern 3:1 (0:0)

Tore: 0:1 Trunk (53.), 1:1 Reuter (71.), 2:1 Grahammer (73.), 3:1 Neun (89.). – **Zuschauer:** 33 000. – **Gelbe Karten:** Geyer (2) – Majewski (2), Trunk.

Köln – Dortmund 2:0 (2:0)

Tore: 1:0 Hrubesch (10./Eigentor), 2:0 Lehnhoff (27.). – **Zuschauer:** 13 000. – **Gelbe Karten:** Geils, van de Korput.

Uerdingen – Stuttgart 1:4 (1:2)

Tore: 0:1 Sigurvinsson (2.), 0:2 Allgöwer (28.), 1:2 Herget (38.), 1:3 Allgöwer (72.), 1:4 Klinsmann (83.). – **Zuschauer:** 15 000. – **Gelbe Karten:** Klinger, Kirchhoff – Nushöhr, Zietsch, Claesen.

Hannover – Gladbach 2:3 (0:2)

Tore: 0:1 Drehsen (28.), 0:2 Mill (37.), 0:3 Mill (60.), 1:3 Thomas (68.), 2:3 Reich (77.). – **Zuschauer:** 53 000. – **Gelbe Karten:** Thiele (3), Thomas – Borowka, Krauss.

Schalke 04 – München 0:1 (0:0)

Tor: 0:1 Rummenigge (53.). – **Zuschauer:** 55 000. – **Gelbe Karten:** Dierßen, Täuber – Winklhofer, Kögl.

Die Torschützenliste

25 Treffer wurden am dritten Spieltag erzielt. Völler (Bremen) und Thiele (Düsseldorf) führen weiter mit vier Treffern in der Torschützenliste. Ihnen folgen vier Spieler: Klotz (Mannheim), Mill (Mönchengladbach), Neubarth (Bremen) und Remark (Mannheim), die dreimal erfolgreich waren.

VORSCHAU

31. August, 15.30 Uhr

Bremen – Hamburg	(5:2)
Leverkusen – Köln	(4:4)
Dortmund – Nürnberg	(–:–)
K'lautern – Düsseldorf	(3:1)
Frankfurt – Mannheim	(7:2)
Bochum – Uerdingen	(1:0)
Stuttgart – Schalke	(1:0)
Gladbach – Saarbrücken	(–:–)

In Klammern die Ergebnisse der Hinrunde. Das Spiel München – Hannover wurde auf den 8. Oktober verlegt. Die Begegnung Hamburger SV – Bayer Leverkusen, die am dritten Spieltag ausgetragen werden sollte, wurde auf einen noch unbestimmten Termin (wahrscheinlich erst im November) verlegt, weil der HSV in Barcelona an einem Turnier teilnahm. Am Samstag und Sonntag findet die erste Hauptrunde des Pokals mit 32 Spielen statt.

2. Liga

DIE ERGEBNISSE

Wattenscheid – Bayreuth	3:0	(2:0)
Hertha BSC – Homburg	2:0	(1:0)
Aachen – Karlsruhe	2:0	(1:0)
Duisburg – TB Berlin	1:3	(0:0)
Stuttgart – Oberhausen	4:0	(1:0)
Freiburg – Bielefeld	2:4	(0:1)
Aschaffenb. – Köln	1:3	(1:3)
Osnabrück – Kassel	1:0	(0:0)
Darmstadt – BW Berlin	4:2	(2:2)
Solingen – Braunschweig	2:1	(0:0)

DIE TABELLE

1.Stuttgart	5	3	2	0	13:5	8:2
2.Köln	5	4	0	1	13:6	8:2
3.Darmstadt	5	3	1	1	12:5	7:3
4.Bielefeld	5	3	1	1	9:7	7:3
5.Oberhausen	5	3	1	1	7:7	7:3
6.Braunschweig	5	2	2	1	14:8	6:4
7.Aachen	5	2	2	1	10:7	6:4
8.Karlsruhe	5	3	0	2	8:7	6:4
9.Kassel	5	3	0	2	6:5	6:4
10.Wattenscheid	5	3	0	2	10:11	6:4
11.BW Berlin	5	2	1	2	11:8	5:5
12.Solingen	5	1	3	1	7:8	5:5
13.Homburg	5	2	0	3	10:7	4:6
14.Osnabrück	5	1	2	2	5:12	4:6
15.TB Berlin	5	1	1	3	5:8	3:7
16.Hertha BSC	5	1	1	3	8:12	3:7
17.Freiburg	5	0	3	2	5:9	3:7
18.Aschaffenb.	5	1	0	4	4:10	2:8
19.Duisburg	5	1	0	4	3:9	2:8
20.Bayreuth	5	1	0	4	5:14	2:8

DIE VORSCHAU

Freitag, 30. 8., 18 Uhr: Bayreuth – Darmstadt; **18.15:** Homburg – Solingen. – **Samstag, 31. 8., 15.30 Uhr:** BW Berlin – Duisburg, Köln – Freiburg, Bielefeld – Hertha BSC, Braunschweig – Stuttgart, Oberhausen – Aachen, Karlsruhe – Wattenscheid, Kassel – Aschaffenburg. – **Sonntag, 1. 9., 15.00 Uhr:** TB Berlin – Osnabrück.

FUSSBALL / Dritter Bundesliga-Spieltag: Punktverlust für Bremen, Streit in Hannover, wieder kein Tor für Schalke

● Die Fußball-Bundesliga pendelt sich nach dem dritten Spieltag wieder ein: An der Spitze drängen sich mit Werder Bremen, Borussia Mönchengladbach und Meister Bayern München schon drei der hohen Favoriten. Mit Hannover steht ein Aufsteiger weit unten. Nicht zu erwarten: Die punkt- und torlosen Schalker sind Tabellenletzter.

● An jedem Spieltag in dieser Saison unterlief einem Spieler ein Eigentor. Gegen den 1. FC Köln traf der Dortmunder Horst Hrubesch zum 0:1 mit einem Kopfball ins eigene Tor. Vor dem früheren Nationalspieler unterlief den Bayern-Spielern Helmut Winkelhofer in Uerdingen und Norbert Eder im Spiel gegen Stuttgart das gleiche Mißgeschick.



● Die 224 666 Zuschauer (Schnitt: 28 083) bei den acht Begegnungen bedeuten neue Bestmarke für diese Saison. 52 166 Besucher wollten das Spiel von Aufsteiger Hannover 96 gegen Borussia Mönchengladbach sehen. 47 000 erlebten die dritte Niederlage von Schalke 04 gegen den Meister FC Bayern München im Gelsenkirchner Parkstadion.

● Die Zahl der Verwarnungen steigt von Spieltag zu Spieltag: 25 waren es am ersten, 26 am zweiten, und nun folgten 27 in den acht Spielen der dritten Runde. Bernd Thiele von Hannover 96 erhielt bislang in jedem Spiel die gelbe Karte gezeigt und steht damit als erster Spieler vor der automatischen Spielsperre nach vier Verwarnungen.

Biskup sagte „Sauerei" und bat dann brav „um Gnade"

Von ULRICH DOST

Gestern morgen war **Werner Biskup** (43) noch mürrisch: „Wie soll man sich schon fühlen, wenn man auf die Tabelle guckt." Dort steht Hannover 96 nach der 2:3-Niederlage im Niedersachsenstadion gegen Borussia Mönchengladbach mit 1:5 Punkten ganz weit unten. Die WELT sprach mit dem Trainer über die Situation des Aufsteigers.

WELT: Was bereitet Ihnen bei Ihrer Mannschaft derzeit am meisten Kopfzerbrechen?

Biskup: Wir sterben einfach in Schönheit. Alle sind begeistert, die Zuschauer, die kommen alle bestimmt wieder. Ich habe meiner Mannschaft in der Kabine gesagt: Kompliment an euch, ihr seid aber der schönste Absteiger, den es je gegeben hat. Wirklich, ich habe eine begeisterungsfähige Klasse-Mannschaft. Vielleicht kam für uns der Aufstieg zu früh. Das gesamte Umfeld glaubt, es kann im Hurra-Stil weitergehen. Mit der Einstellung fällt man leicht auf die Nase.

WELT: Vielleicht liegt es aber auch daran, daß Sie die Mannschaft zu offensiv einstellen. Das Debakel ist dann meistens – wie auch in Bremen beim 2:8 – programmiert.

Biskup: Wir können doch gar nicht anders spielen. Gegen Gladbach haben wir mit einem Stürmer begonnen. Ich habe aber so viel gute Leute im Mittelfeld und in der Abwehr, die nach vorne gehen und torgefährlich sind. Unser Problem ist: Wir nutzen unsere Torchancen nicht besser.

WELT: Lassen sich Ihre Spieler nicht zügeln? Können Sie nicht bedächtiger und mit mehr Überlegung zur Sache gehen?

Biskup: Das ist doch das Schlimme in der Bundesliga. Andere Klubs mauern auf Teufel komm raus und haben auch noch Erfolg damit. Ich vergleiche unsere Mannschaft immer mit einem Fohlen. Niemand kann doch zu einem Fohlen sagen: Bleibe zwei Tage ruhig stehen. Ein Fohlen läuft immer. So ist es bei uns auch. Ich fange an zu lachen, wenn mir jemand erzählt, wie ich mit dieser Mannschaft spielen soll. Ich weiß doch, was Fußball ist. Ich habe in Köln und Düsseldorf gespielt und bei **Hennes Weisweiler** gelernt. Wenn mir einer etwas vorschreiben will, kann ich nur sagen, dann bin ich hier fehl am Platze.

WELT: Mit Ihren eigenen Nerven steht es aber auch nicht zum besten. In der zweiten Halbzeit schickte Sie der Schiedsrichter auf die Tribüne. Sie sollen zum Linienrichter gesagt haben: „Super habt ihr das gemacht, ihr Schweine."

Biskup: Also erstens duzen wir uns alle, weil wir uns schon so lange kennen. Zweitens gehört der Ausdruck „Schweine" nicht zu meinem Wortschatz.

WELT: Was hat sich denn aus Ihrer Sicht zugetragen?

Biskup: Vorab nur dies: Beim dritten und vierten Tor in Bremen sind wir auch schon betrogen worden. Das sage ich bewußt. Mir ist es egal, wieviel Geld ich diesmal vom DFB aufgebrummt bekomme. Gegen Gladbach war es wieder so. Es stand 0:1, als **Hans-Jörg Criens** einen Freistoß, der prompt zum 0:2 führte, herausschinden konnte. Ich bin dann um den Platz gegangen und habe zum Linienrichter gesagt: So eine Sauerei, da habt ihr eine schöne Scheiße gemacht, so ein Dreck, wie soll ich das meiner Mannschaft erklären. Zur Pause kam dann Schiedsrichter **Karl-Heinz Tritschler** zu mir und sagte ganz förmlich: Sie haben uns beleidigt, gehen Sie auf die Tribüne.

WELT: Das wird ein paar Mark kosten. Haben Sie sich später entschuldigt?

Biskup: Ich habe später in der Schiedsrichterkabine brav angeklopft, mich bei allen entschuldigt und um Gnade gebeten.

*

Bei Schalke 04 waren in schlechten Zeiten Intrigen, Kräche und Anschuldigungen an der Tagesordnung. Nun stehen die Schalker mit 0:6 Punkten ganz unten, ihnen droht sogar ein 0:10-Start, denn jetzt stehen in Stuttgart und in Uerdingen noch zwei schwere Auswärtsspiele an. Wirklich kein Grund zur Panik bei dem Klub aus dem Ruhrgebiet? Alle versichern, daß noch Ruhe im Hause herrscht und dies auch so bleiben wird. Präsident **Hans-Joachim Fenne** (50), ein Unternehmensberater, sagt: „Selbst bei 0:10 Punkten gibt es keine Panikstimmung. Köpfe werden nicht rollen, der Trainer bleibt im Amt, und neue Spieler werden nicht verpflichtet."

Von welcher Seite der Druck am größten wird, hat der Präsident am Mittwoch nach der 0:1-Niederlage gegen den FC Bayern München gespürt. Er wollte schon früh das Stadion verlassen, doch am Ausgang wurde er von Fans in ein Gespräch verwickelt.

Die Stimme des Volkes sieht es so: Schalke habe eine falsche Einkaufspolitik betrieben. **Dieter Schatzschneider** (27), **Ralf Regenbogen** (25) oder **Dietmar Roth** (21) seien nun wirklich keine Verstärkungen. Gar nicht gut zu sprechen sind die Fans auf Manager **Rudi Assauer** (41). Der Manager sitze den ganzen Tag nur in seinem Büro herum. Fenne: „Das stimmt nicht, er ist wirklich sehr fleißig." Und dann hob der Präsident zur großen Verteidigungsrede für seinen Klub an: „Das Anfangsprogramm ist wirklich nicht von Pappe. Egal, was kommt, wir holen die nötigen Punkte zum Klassenerhalt. Ihr attackiert uns jetzt schon und vergeßt, daß wir im zweiten Jahr mit fast der gleichen Mannschaft spielen. Diese Mannschaft hat im letzten Jahr den achten Platz erreicht, jetzt reißt ihr sie schon nieder." Plötzlich waren Bravo-Rufe zu hören . . .

*

Bei Bayer Uerdingen, im Verein und im Umfeld, haben sie geglaubt, nach dem Pokalsieg gehöre die Mannschaft schon zur Creme des deutschen Fußball. Stimmen waren im Vorstand zu hören, die nur von der deutschen Meisterschaft sprachen oder mindestens Platz eins bis drei. Der zweite Vorsitzende Otto Pütz war gar so vermessen, zum Saisonauftakt ein 4:0 über Bayern München im Programmheft vorauszusagen. Auch gegen Stuttgart waren Tips auf einen Uerdinger Sieg zu finden. Wenn sie von ihrem Erfolg über die Bayern im Pokalfinale sprechen, dann heißt es, man sei Pokal-Meister und nicht Pokal-Sieger geworden. Für diese Saison tragen die Ordner nicht nur den Schriftzug „Ordner" auf ihren Jacken, sondern da steht noch auf englisch „Security" – für die ausländischen Fans, die zum Europapokal erwartet werden.

Diese Überheblichkeit, dieses offen zur Schau tragen, man gehöre zur Elite, scheint den Uerdingern aber nicht zu bekommen. Die Spieler denken wohl nicht so, doch vieles muß auf sie abfärben. Ganz oben wollten sie mitspielen, nach dem 1:4 gegen Stuttgart ist der Blick nach unten gerichtet. Der Pokalerfolg hat ihre Blicke getrübt. Trainer **Karl-Heinz Feldkamp** (51) sieht es gar nicht gerne, daß seine Mannschaft nicht mehr kämpft, sondern versucht, spielerisch zu glänzen. Das Fehlen von **Wolfgang Schäfer** (26) und **Ludger van de Loo** (26) kann er auch nicht als Ausrede benutzen. Denn mit **Rudi Bommer** (28), **Attli Edvaldsson** (29) und **Michael Dämgen** (24) wurde für Ersatz gesorgt, doch alle enttäuschten.

Nun geht das Zittern um. Im Pokal muß Uerdingen nach Bürstadt reisen. Feldkamp: „Eine sehr starke Oberligamannschaft."

LEICHTATHLETIK / Ein Sportfest der Superlative in Zürich. Weltrekord von Mary Decker-Slaney

Valerie Brisco-Hooks vor Göhr und Koch. „Verrückt war das"

KLAUS BLUME, **Zürich**

Gratulationen zum 200-m-Sieg über Marita Koch aus Rostock nahm sie nicht entgegen. „Icing on a cake", sagte sie, „mehr war das doch nicht." Der Sieg über die große Marita Koch nur Zuckerguß auf dem Kuchen? Valerie Brisco-Hooks aus Los Angeles lachte. „Ihr kennt mich doch nur als 200- und 400-m-Läuferin. Wenn ich aber in Zürich über 100 Meter sogar Marlies Göhr schlage, dann ist das doch der Kuchen, oder?"

Die 25jährige klatschte wie ein ausgelassenes Kind in die Hände: „Stell' dir vor, die Ostdeutschen wären 1984 in Los Angeles gewesen . . ." Sie waren damals nicht dort, und Valerie Brisco-Hooks hatte dreimal gewonnen: über 200 m, 400 m und mit der 4 x 400-m-Staffel.

Nun war sie nach Zürich gekommen, dem größten Fest der internationalen Leichtathletik, und stieg zum Star des Abends auf – „wie damals in Los Angeles". Dabei hatte Trainer Bob Cerse geraten, den 100-m-Vorlauf nur zum Warmlaufen für das 200-m-Rennen zu nutzen und auf das Finale der kürzesten Strecke zu verzichten. Doch der Abend war so schön und Valerie fühlte sich so entspannt, da mußte es einfach so kommen: Im Vorlauf schockte sie die 100-m-Läuferinnen mal kurz mit 11,02 Sekunden. Bob Cerse: „O Gott, Valerie, sah das elegant aus. Mach' das noch mal – im Finale."

Gesagt, getan – und Marlies Göhr, die Weltmeisterin aus Jena, die schon 21 mal unter elf Sekunden geblieben war, hatte als Dritte das Nachsehen. „Verrückt war das", jubelte Valerie Brisco-Hooks nach dem Triumph in 11,01 Sekunden, „ich war doch so schlecht am Start, und auf einmal sah ich die Göhr neben mir. Da habe ich mir gesagt: Ganz ruhig, Valerie, ganz ruhig." Und dann klatschte sie wieder in die Hände, drehte eine Pirouette und jubelte: „Ich hab' die Göhr besiegt, die Göhr – wirklich die Göhr."

Zwei Stunden später der 200-m-Lauf. Wieder ist ihre Hauptgegnerin eine „DDR"-Läuferin: Marita Koch, die Weltrekordlerin. Und auch die wird von ihr besiegt. „Das war harte Arbeit", sagte sie, „denn diese 200 m kamen mir vor wie ein 400-m-Lauf. Die wollten gar nicht aufhören." Und Marita Koch? „Als ich Valerie über 100 m sah, hatte ich mir schon so etwas gedacht. Außerdem scheine ich darauf abonniert zu sein, am 21. August zu verlieren. Da hat mein Trainer Geburtstag, und ich serviere ihm immer solche Überraschungen."

Valerie Brisco-Hooks war der Star von Zürich. Jene Frau, der man anfangs der Saison geraten hatte, erst einmal nicht nach Europa zu reisen, weil sie daheim in Kalifornien unter Dopingverdacht stand. Der Verdacht bestätigte sich nicht. Inzwischen ist Gras über die Sache gewachsen, und Valerie darf wieder siegen – und jubeln.

Ein anderer jubelte gar nicht mehr, stand abseits, von Autogrammjägern, Journalisten und Fotografen fast unbeachtet: Carl Lewis, der viermalige Olympiasieger von Los Angeles. Vor Wochen hatte er sich verletzt, und es schien fraglich, ob er die Tour der großen Sportfeste von Zürich bis Brüssel überhaupt mitmachen würde. In Zürich war Lewis nur ein Mitläufer, wurde Vierter über 100 m und trat zum 200-m-Lauf nicht mehr an. Die 24 000 Zuschauer im ausverkauften Letzigrund-Stadion quittierten es mit einem Pfeifkonzert. Er habe eben kein Glück mehr, meinte er. Da sei viermal in kürzester Zeit bei ihm eingebrochen worden, und nun halte diese Pechsträhne auch in Europa an. Er solle ja nicht auf die Idee kommen, an eine solche Strähne zu glauben. „Nein, nein", wehrt er ab, „ich hatte auch keine mentale Barriere im 100-m-Lauf. Ich bin einfach noch nicht wieder soweit. Schlechter Start und nur Kraft bis etwa 70 Meter – dann passiert so etwas eben."



„Mein Gott, sieht das elegant aus". – Valerie Brisco-Hooks jubelt auf der Ziellinie, links Marlis Göhr. FOTO: KEYSTONE

Spät nach Mitternacht im Hotel „Novapark" grübelte er gemeinsam mit seinem Manager Joe Douglas darüber nach, ob man nun nicht gleich wieder nach Amerika zurückreisen sollte. Joe Douglas: „Geh jetzt schlafen, Carl. Danach rufen wir Trainer Tom Tellez an, der kann uns sagen, was wir machen sollen." Gestern flog Carl Lewis erst einmal nach Berlin – zum nächsten Sportfest.

Zürich, das Sportfest der Superlative: 1,7 Millionen Schweizer Franken hat die dreistündige Gala-Show gekostet, bei der sich Höhepunkt an Höhepunkt rankte. Die Amerikanerin Mary Decker-Slaney lief mit 4:16,71 Minuten Weltrekord über eine Meile, und Brigitte Kraus aus Köln gelang dabei in 4:25,03 Minuten ein deutscher Rekord. Thomas Schönlebe aus der „DDR" und der Amerikaner Michael Franks gewannen zeitgleich in 44,80 Sekunden den 400-m-Lauf. Der Engländer Steve Cram lief 800 m in der Jahresweltbestzeit von 1:22,88 Minuten. Der Schweizer Pierre Deleze schlug in 3:31,75 Minuten über 1500 m den großen Sebastian Coe. Der Marokkaner Said Aouita verfehlte über eine Meile in 3:46,92 Minuten nur knapp den Weltrekord. Im Weitsprung der Frauen gab es fünf Leistungen über sieben Meter, und Weltmeisterin Heike Drechsler-Daute aus der „DDR" mußte gar 7,39 m weit springen, was nur vier Zentimeter unter dem Weltrekord ist, um zu gewinnen.

Doch der Star war zweifellos Valerie Brisco-Hooks. „Jetzt will ich am Sonntag in Köln über 400 m Weltrekord laufen", plant sie in Hochstimmung. Den hält mit 47,99 Sekunden Jarmila Kratochvilova aus der Tschechoslowakei.

STAND ● PUNKT / *Unternehmen Weltrekord – Plan oder Zufall?*

Sie war nach Zürich gekommen, um zu gewinnen. Um Zola Budd und die rumänische Olympiasiegerin Maricica Puica zu besiegen. „Vor allem deshalb", sagte Mary Decker. Als nach den 1609 Metern der englischen Meile die Zeit für sie gestoppt wurde, waren das 4:16,71 Minuten. Weltrekord.

Der Engländer Steve Cram und der Marokkaner Said Aouita hatten anderes im Sinn. Sie wollten in Zürich Weltrekorde laufen. Cram über 800 Meter und Aouita über die Meile. Beide schafften es nicht, beide verpaßten die bestehenden Bestmarken nur knapp. Die Resultate waren hochklassig – aber keine Weltrekorde.

Said Aouita, der 5000-m-Weltrekordler und Olympiasieger, rechnete nach: „Die erste Runde war zu langsam, die zweite auch. Dann habe ich aufgeholt, war nach 2:50 Minuten an der 1200-m-Marke. Da war mir klar: Ich hatte keine Chance mehr. Denn ich hatte nach dieser Aufholjagd für die letzten 400 Meter keine Kraft mehr. Denn wenn du die Marschtabelle in der Anfangsphase auch nur ganz gering überschreitest, kannst du das auf diesen Strecken nie mehr aufholen. Über 5000 Meter geht das, erst recht über 10 000 m, aber nicht auf den Mittelstrecken. Dafür ist die Qualität der Rekorde zu hoch."

Mary Decker-Slaney, die amerikanische Doppel-Weltmeisterin über 1500 m und 3000 m, hatte es nicht darauf angelegt, Weltrekord zu laufen. „Doch ein solches Rennen mit solcher Besetzung wie in Zürich, das treibt einfach nach vorn. Bei einem so starken Feld muß etwas passieren." Der Rekord als Siegprämie oder als Abfallprodukt – je nachdem.

Nur so könne man auf den Mittelstrecken künftig vorankommen, meint auch Said Aouita und trifft sich da mit dem brasilianischen 800-m-Olympiasieger Joaquim Cruz. Man brauche keine Tempomacher für das Unternehmen Weltrekord, hatte der schon im vorigen Jahr gesagt. Man müsse einfach drauflosstürmen, dann ginge die Sache auch gut. Mary Decker in Zürich: „Unsere Tempomacherin für die erste Hälfte des Rennens hat mich nur gestört."

Einfach drauflosstürmen, oder? „Und dabei nicht den Weltrekord wollen", sagt Aouita, das wäre das neue Rezept. Und dann: „Man muß doch nicht ständig den Weltrekord wollen, vielleicht lerne ich das noch. 4000 Meter lang im Vorbeigehen, und dann ein Weltrekord über 5000 Meter, das wäre doch etwas."

Aouita träumt davon, Steve Cram rechnet. Der Engländer hat in diesem Sommer bereits drei Weltrekorde aufgestellt: Über 1500 m, auf der Meile und über 2000 m. Alle waren geplant, waren haarklein ausgetüftelt worden. Cram wußte auch, daß es ihm nach den Rennen auf den langen Mittelstrecken an Schnelligkeit fehlt, um auf den kürzeren Distanzen ebenso zu dominieren.

Das Unternehmen Weltrekord und die, die es betreiben. „Mut allein genügt nicht dafür", sagt Said Aouita. Aber auch nicht die bloße Hoffnung. Am besten macht man es wohl wie Mary Decker-Slaney in Zürich. Man läßt sich ganz einfach von der Stimmung im Stadion zum Rekord tragen.

K. Bl.

SPORT-NACHRICHTEN

Drei Festnahmen in Köln

Köln (dpa) – Die Kölner Polizei hat 16 offenbar betrunkenen Zuschauern den Zutritt zum Bundesliga-Fußballspiel 1. FC Köln gegen Borussia Dortmund verwehrt, nachdem erstmals Alkoholverbot verhängt worden war. Ein 25jähriger habe 4,3 Promille Alkohol im Blut gehabt.

DFB rechnet mit Briegel

Frankfurt (dpa) – Der DFB rechnet damit, Hans-Peter Briegel am nächsten Mittwoch im Länderspiel gegen die UdSSR in Moskau einsetzen zu können. „Eine Freigabeverweigerung von Hellas Verona liegt uns nicht vor," sagte DFB-Pressechef Holzschuh. Mailand will Karl-Heinz Rummenigge nicht freigeben.

Wieder Ausschreitungen

Beerschot (sid) – Eine regelrechte Schlacht lieferten sich die Anhänger des AC Como und FC Varese bei ihren Pokalspiel. Zwei Zuschauer wurden durch Steinwürfe am Kopf verletzt. Bei belgischen Meisterschaftsspiel Beerschot gegen Charleroi wurde ein Zuschauer wegen Besitz eines Schlagringes festgenommen. Zuvor war es zu Tumulten gekommen.

Erste Runde verschoben

Garstedt (dpa) – Schwere Regenfälle und danach anhaltender Nieselregen haben zur Absage der ersten Runde bei den 51. Internationalen Golfmeisterschaften von Deutschland in Garstedt geführt. Die Spielbahnen stehen teilweise unter Wasser. Es wird erwogen, den Platzstandard zu verringern.

Barcelona schlägt HSV

Barcelona (sid) – Die Fußball-Bundesligamannschaft des Hamburger SV hat das Finale um den Juan Gamper-Pokal in Barcelona gegen den FC Barcelona mit 1:3 (1:2) verloren. Eine Stunde lang spielte der HSV vor 110 000 Zuschauern absolut gleichwertig. Das 3:1 durch Amarilla nach einem Paß von Schuster fiel in der Schlußminute.

Viel Lob für Schweden

Malmö (dpa) – „Schweden hat eine der besten Fußball-Mannschaften Europas," sagte DFB-Teamchef Franz Beckenbauer nach dem 1:0-Sieg Schwedens in Malmö über Polen über den nächsten deutschen Gegner in der WM-Qualifikation. Die deutsche Mannschaft ist am 25. September Gegner der Schweden.

Auftakt in Baden-Baden

Baden-Baden (kgö) – Heute beginnt auf der Galopprennbahn in Iffezheim die Internationale Rennwoche. Hauptereignis des Eröffnungs-Renntages ist das Oettingen-Rennen (76 500 Mark, 45 000 Mark dem Sieger, 1600 m). Es starten nur drei deutsche Pferde, Solarstern mit Peter Remmert hat die besten Chancen im Feld der insgesamt zehn Pferde. Lester Piggott reitet Hot Rodder. Für den Großen Preis von Baden am 1. September ist Vorjahressieger Strawberry Road gestrichen worden.

TENNIS

Leichtes Spiel für Becker

dpa, **Cincinnati**

„Ich habe schon manches bessere Match gespielt – jetzt bin ich nur froh, daß ich gewonnen habe und mich schlafen legen kann." So sprach Boris Becker kurz vor Mitternacht (Ortszeit) beim Grand-Prix-Turnier in Cincinnati/Ohio, nachdem er in der zweiten Runde den Amerikaner Brian Teacher (30) in 90 Minuten mit einer mittelprächtigen, aber sicheren Leistung 6:4, 6:4 geschlagen und sich fürs Achtelfinale qualifiziert hatte.

Becker ließ gegen Teacher seine Klasse vor 6500 Zuschauern im Licht der Scheinwerfer („Das war erst mein drittes Nachtspiel überhaupt") allerdings nur selten aufblitzen, zeigte dafür jedoch Probleme mit der Rückhand. Sein starker Aufschlag (elf Asse) war indessen genug, um Teacher schon schnell zu besiegen.

Die nächste Zwischenstation für Becker ist heute der bald 29 Jahre alte Amerikaner John Sadri, in der Weltrangliste gegenwärtig Nummer 43. Doch Boris denkt schon über das Turnier von Cincinnati hinaus: „Natürlich bin ich hierher gekommen, um das Finale zu erreichen, aber am wichtigsten ist für mich die Vorbereitung auf die US-Open." Dort ist er als Nummer acht gesetzt.

Der Münchner Hansjörg Schwaier unterlag Yannick Noah 5:7, 4:6.

ZAHLEN

FUSSBALL

Länderspiele: Schweden – Polen 1:0 (0:0), Frankreich – Uruguay 2:0 (1:0). – **Juan-Camper-Pokal** in Barcelona, Finale: Barcelona – Hamburg 3:1 (2:1). Um Platz 3: Ajax Amsterdam – Rapid Wien 4:2 (0:2). – **Englische Meisterschaft:** Aston – Liverpool 2:2, Manchester City – Leicester 1:2, Newcastle – Luton 2:2, Nottingham – Sheffield 0:1, Oxford – Tottenham 1:1.

TENNIS

Grand-Prix-Turnier von Cincinnati, 2. Runde: Becker (Deutschland) – Teacher 6:4, 6:4, Sundström (Schweden) – Visser (Südafrika) 6:4, 7:5, Scanlon (USA) – Clerc (Argentinien) 7:6, 7:6, Fhur (USA) – Amritraj (Indien) 6:3, 6:2, Noah (Frankreich) – Schwaier (Deutschland) 7:5, 6:4, Wilander (Schweden) – Slozil (CSSR) 6:1, 6:3, Jarryd (Schweden) – Acuna (Chile) 6:4, 6:4, Edberg (Schweden) – Lapidus (USA) 7:5, 6:4, Nystroem (Schweden) – Hooper (USA) 6:3, 6:4, Moor – Pate (beide USA) 6:3, 1:6, 7:5, Brown (USA) – Benhabiles (Frankreich) 6:4, 6:3, Gullikson (USA) – Hlasek (Schweiz) 7:6, 6:2, Wilkison (USA) – Drewett (Australien) 6:2, 6:2, Flach – Schultz (beide USA) 4:6, 7:6, 6:0, Sadri – Cain (beide USA) 6:3, 6:3.

RADSPORT

Bahn-WM in Bassano del Grappa, Amateure, 4000-m-Einzelverfolgung, Qualifikation: 1. Ekimow (UdSSR) 4:38,60, 2. Günther (Deutschland) 3:38,82, 3. Woods (Australien) 4:39,62.

EISHOCKEY

Wurmberg-Pokal: Düsseldorf – Polen 5:5, Iserlohn – ZSKA Moskau 2:8.

GEWINNZAHLEN

Mittwochslotto: 8, 10, 20, 23, 27, 32, 38, Zusatzzahl: 7. – **Quoten:** 1: 124 305,90 Mark, 2: 50 852,40, 3: 3160,30, 4: 72,70, 5: 6,50. – **Spiel 77:** 1 9 0 8 2 0 5. (Ohne Gewähr).

Der Kopf in der Wand

gas – In einer Fernsehkritik verreißt der an sich liebenswerte Schriftsteller Walter Kempowski einen kleinen Computerfilm der ARD, obwohl er im gleichen Atemzug versichert, daß er von all dem, was da zu sehen war, keine Ahnung habe. Er wisse ja nicht einmal, bekennt er kokett, wie das Telefon funktioniere.

Da hätten wir ihn also wieder, den modernen Literaten, der sich was darauf zugute tut, daß er ein Technik-Barbar ist, der keinen einzigen Nagel gerade in die Wand schlagen kann. Umgekehrt würde die Sache fatal. Wenn ein Ingenieur auf einer gepflegten Abendparty laut verkündete, er habe weder von Goethe noch von Thomas Mann noch von Böll die geringste Ahnung, wäre er erledigt. Ein Literat aber darf mit seinem Nichtswissen etwa über den Wankelmotor oder Computer geradezu prahlen.

Und dieselben Ignoranten (nicht unbedingt Kempowski) sind es dann auch, die in der öffentlichen Diskussion die wildesten Urteile über anstehende technische Innovationen fällen, auch noch die skrupelhaftesten Techniker auf die Anklagebank zerren und unentwegt von der „Dämonie" und „Unmenschlichkeit" der technischen Zivilisation schwafeln. Natürlich, was der Bauer nicht kennt, das frißt er nicht, und wovon man keine Ahnung hat, das kommt einem leicht unheimlich vor. Vielleicht würde schon ein Grundkurs genügen, um die gröbsten Ängste abzubauen.

Man redet im Zusammenhang von Literatur und Technik gern à la Snow von den „zwei Kulturen", die nun einmal durch Wände getrennt seien und nicht zueinander kommen könnten. Muß man deshalb aber gleich, wie der Irre in dem bekannten Idiotenwitz, den Nagel mit dem Kopf voran in die Wand schlagen wollen – mit dem Argument, es handle sich um einen Nagel, der für die andere, die Gegenwand bestimmt sei? So sollte man Kulturfragen nicht regeln.

Film: „Himmelskörper"

Die guten Menschen tanzen stets

Ein Mädchen kämpft für seine Träume. Es will ganz nach oben. Nichts kann es aufhalten." Die Werbung für den amerikanischen Film „Himmelskörper" beschreibt treffend das Vorbild, den vor zwei Jahren so erfolgreichen Tanz- und Musikfilm „Flashdance". Da tanzte sich ein schönes Mädchen aus den Niederungen der Fabrikarbeit fleißig und schnell in die Höhen des Showbusiness. In „Himmelskörper" tanzt sich ein schönes Mädchen aus den Niederungen der Büroarbeit fleißig und schnell in die Höhen des Showbusiness. „Himmelskörper" ist der Versuch, „Flashdance" um ein paar Millionen billiger noch einmal zu drehen.

Verleugnet wird das nicht. Als Samantha, genannt Sam, Reklamezettel für ihren Tanzverein verteilt, steht sie vor einem „Flashdance"-Plakat. Sie dreht sich sehnsuchtsvoll danach um. Dem Kinopublikum geht es ähnlich. „Flashdance" hatte Pep und Tempo, die Musik ging in die Füße, und mit einem zugedrückten Auge konnte man sogar behaupten, es gäbe so etwas wie eine Story. Das gibt es hier alles nicht, aber es gibt dieselbe Botschaft, die nicht einmal so schlecht ist. Sie geht an die Zielgruppe des Films, an die 14- bis 18jährigen. Sie lautet: Folge deinem Traum; setze alle Energie daran, ihn zu verwirklichen; arbeite nicht gegen andere, sondern mit anderen zusammen; sei nicht neidisch auf deine Konkurrenten, sondern sei besser als sie. Dann hast du Erfolg.

Drei Büromädchen mieten eine stillgelegte Fabrikhalle und gründen den Tanzclub „Heavenly Bodies". Der Erfolg ist groß. Viele junge Leute kommen zum Unterricht. Samantha (nett: Cynthia Dale) tanzt am besten. Und als das Fernsehen eine Tänzerin für die morgendliche Rock-Pop-Gymnastik sucht bekommt Sam den Job, obwohl ihre wichtigste Rivalin, eine Zicke selbstredend, die besseren Beziehungen hat. Als auch noch eine Werbeagentur sie ganz groß herausbringen will, wird Sams Freund eifersüchtig. Es gibt Streit. Ein hundsgemeiner Kerl nutzt das aus, aber schnell renkt sich alles wieder ein. Am Ende kennt Sam die Balance zwischen Privatleben und Karriere.

Regisseur Lawrence Dane zeigt hübsche, fröhliche Menschen und verzerrte, böse Menschen. Die hübschen Menschen tanzen immer – viel zuviel und zu lang im Film und ohne choreographische Phantasie. Die Bösen runzeln die Brauen. Man ist nicht gespannt, was aus Sam wird; es geht zu glatt. Alles ist flach, selbst der Soundtrack. Alles ist bunt, aber farbig nichts. Dane erzählt keine Geschichte, sondern führt ein Plakat vor. Das kann man sich ansehen, aber nicht neunzig Minuten lang.

DIETMAR BITTRICH

Zu Kurt Ruhs Versuch einer Eckhart-Biographie

Erkenntnis aus der Kraft der Ewigkeit

„Euch belehrt und zu euch spricht ein liebwerter Meister, aber ihr begreift nichts davon. Er sprach aus der *Ewigkeit*, und ihr versteht es nach der Zeit." Mit diesen Worten kennzeichnete bereits eine Generation nach Eckharts Tod sein Ordensbruder, der am Oberrhein wirkende Dominikaner Johannes Tauler, die Schwierigkeiten einer jeden Beschäftigung mit dem größten deutschen Mystiker. Wir wissen, daß Meister Eckhart in Erfurt geboren wurde, kennen aber weder seinen genauen Geburtstag noch seinen Todestag noch den Ort, wo er begraben wurde. Vermutlich war es Avignon, wo er sich vor dem Papst wegen Ketzerei zu verantworten hatte. Sicher ist nur, daß er die Schmach einer Verurteilung nicht mehr erlebt hat.

Es gibt kein authentisches Porträt von Meister Eckhart. Dessenungeachtet sind im Laufe seiner Wiederentdeckung vor bald zweihundert Jahren immer neue Eckhart-„Bilder" konstruiert worden. So gibt es einen romantischen und einen idealistischen, einen scholastischen und einen seinsphilosophischen und neuerdings sogar einen marxistischen Eckhart, wie die aktualisierenden Versuche von Ernst Bloch und Erich Fromm beweisen.

„Eckhart wird mit Recht der Meister genannt; er übertrifft alle Mystiker", bemerkte bereits Franz von Baader, der bedeutendste Vermittler mittelalterlicher Esoterik im 19. Jahrhundert. Friedrich Schlegel feierte ihn als einen der größten Denker nicht nur des Mittelalters, sondern der gesamten abendländischen Geistesgeschichte. Hegel erblickte in ihm seinen Vorläufer, doch ebenso deutete ihn Hegels Widersacher Schopenhauer als einen „rechten Beleg" für seine eigene Philosophie der Weltüberwindung: „Buddha, Eckhart und ich lehren im wesentlichen dasselbe."

In unseren Tagen widmete ihm Karl Jaspers tiefschürfende Erörterungen, und Martin Heidegger bemerkt in seiner kleinen Schrift „Gelassenheit", daß von dem Meister „viel Gutes zu lernen ist". Sigrid Hunke deutet den Mystiker als einen der überragenden Sendboten einer eigenständigen religiösen Erneuerung Europas, während japanische Buddhisten erstaunliche Übereinstimmungen zwischen den Lehren des mittelalterlichen Deutschen und fernöstlicher Metaphysik und Zen-Weisheit feststellen.

Doch wer war Meister Eckhart wirklich? Darüber gibt jetzt das Buch „Meister Eckhart" (Verlag C. H. Beck, München, 208 S., 42 Mark) von Kurt Ruh, dem früheren Würzburger Ordinarius für Deutsche Philosophie, aufgrund jahrzehntelanger sorgfältiger Studien ebenso zuverlässige wie gut formulierte Aufschlüsse. Ruhs Buch ist der überhaupt erste Versuch einer zusammenhängenden Eckhart-Biographie. Es verfolgt Eckharts denkerische Entwicklung im Zusammenhang mit seinem Lebensweg, soweit er sich rekonstruieren läßt, und arbeitet textnah die verschiedenen Perspektiven des Theologen und Philosophen, des Predigers und Universitätslehrers, des Ordensmannes und Seelenführers heraus.

Eckhart, der ungefähr von 1260 bis 1330 lebte, zählt zu jenen Gestalten, von denen man ohne Übertreibung sagen darf, daß sie nur alle Jahrtausende auftreten. In dieser Hinsicht kann man ihn ohne weiteres mit Erscheinungen wie Buddha, Laotse, Plotin und vielleicht auch noch Nietzsche vergleichen. Es gibt von ihm Aussprüche, die beispiellos sind. Kein Deutscher vor ihm, keiner nach ihm hat je so geredet, ja, einige Worte von ihm lassen sich nur noch mit den gebieterischen Selbstbekenntnissen der größten Propheten und Religionsstifter aller Zeiten vergleichen.

„Könntet ihr mit meinem Herzen erkennen, so verstündet ihr wohl, was ich sage; denn es ist wahr, und die Wahrheit selbst sagt es." – „Was ich euch gesagt habe, das ist wahr; dafür setze ich euch die Wahrheit zum Zeugen und meine Seele *zum* Pfande." – „Solange der Mensch dieser (durch Eckharts Rede vermittelten) Wahrheit *nicht gleich ist, so lange wird* er dieses Wort nicht verstehen. Denn es ist eine unverhüllte Wahrheit, die da unmittelbar gekommen ist aus dem Herzen Gotts."

Berühmt wurde Eckharts Gedanke vom „Seelenfünklein", mit dem der Mensch alle Wesen überragt und an der göttlichen Natur teilhat. Lauterkeit, Gelassenheit, Stille, Reinheit, Abgeschiedenheit, Freiheit und – immer wieder – Frieden sind die Kernwörter seiner kühnen und die offizielle kirchliche Theologie herausfordernden Lehre; viele uns heute selbstverständliche deutsche Ausdrücke wie etwa „Eigenschaft", „Erbe", „Besitzung", „Gut" und „Habe" sind von Eckhart oder seinen unmittelbaren Schülern geprägt worden.

Eckharts Gedankenwelt entzieht sich den herkömmlichen Etikettierungen, handle es sich nun um „Theologie", „Philosophie", „Metaphysik" oder „Mystik". Vielleicht darf man sie in einem anspruchsvollen Sinne als *Gnosis* bezeichnen, wenn man darunter eine über die „normale" Theologie und religiöse Alltagspraxis hinausgehende Beschäftigung mit dem tieferen Sinn der Mysterien der Gottheit und den Versuch einer das gesamte Dasein transformierenden und läuternden Erhellung des Urgrundes der Wirklichkeit versteht. Wobei hinzuzufügen ist, daß dieses „gnostische" Wissen seine Erfüllung in der Einsicht findet, daß der Gnostiker (oder wenigstens ein Teil seiner Seele) wesenseins mit der Gottheit ist. Auf diesem Punkte angelangt, erweist sich, daß Gott alles und die Welt nichts ist und der Mensch mit Gott als dem unmittelbar Gegenwärtigen identisch.

Doch Eckhart geht noch weiter, indem er zwischen „Gott" und „Gottheit" unterscheidet. Beide seien so weit voneinander verschieden wie Himmel und Erde. Der vollkommene Mensch, die ganz gelassene Seele müsse am Ende auch noch bereit sein, Gott zu verlieren oder, wie Eckhart wörtlich sagt, „Gott um Gottes willen zu lassen". Nie zuvor wurde Gelassenheit tiefer, radikaler, paradoxer und herausfordernder gedacht. Doch diese Paradoxie ist in der „Sache" selbst begründet: „Das Höchste und das Äußerste, was der Mensch lassen kann, das ist, daß er Gott um Gottes willen lasse."

Zweifellos sind dies Gedanken, die unaufhebbar immer nur einzelne und wenige ansprechen können. Eckhart selbst hat sich in dieser Hinsicht keine Illusionen gemacht und dennoch am Schluß einer Predigt das noble Wort gesagt: „Wer diese Rede nicht versteht, der bekümmere sein Herz nicht damit." Wer jedoch wenigstens in gewissen Stunden ein Organ für das hat, worum es Meister Eckhart geht, wird das Buch von Kurt Ruh mit Gewinn lesen können und schließlich, angeregt durch die vielen Zitate, die nicht zuletzt auch von herrlicher Sprachgewalt zeugen, nach den Schriften des Meisters selbst greifen wollen.

GERD-KLAUS KALTENBRUNNER



In Ibiza, wo ihn der Meisterfälscher Elmyr de Hory auf die Idee brachte, sich auch einmal in diesem Gewerbe zu versuchen: Clifford Irving nach der Haftentlassung mit seiner Frau FOTO: ACTION PRESS

Große Fälschungen in Kunst und Literatur (X): Irvings Hughes-Memoiren

In tiefer Treue zu einem Schatten

Ende der 60er Jahre begegnete auf der spanischen Insel Ibiza ein mittelmäßiger amerikanischer Schriftsteller, Clifford Irving, dem Meisterfälscher Elmyr de Hory. Hier trieb sich eine kleine amerikanische Kolonie am Strand, auf Cocktailparties und anderen sozialen Treffen herum. Die billigen Lebenskosten erlaubten einen Stil, von dem man in den Betonschluchten der Großstädte in der Heimat kaum zu träumen wagte. Das Leben in vielräumigen Häusern mit Gärten, mit Dienstpersonal und exotischen Haustieren, bei gutem Essen und Wein blieb auch unter Ibizas Sonne traumhaft und vertrieb den Sinn für die Wirklichkeit. Hier schrieb Irving für den Großverleger McGraw-Hill, bei dem er für seine Bücher eine bescheidene Nische mit gutem Auskommen gefunden hatte, das Buch „Fake" (Fälschung) über den Maler de Hory (später von Orson Wells herrlich verfilmt). Daß die Entdeckung vieler Fälschungen de Hory nicht geschadet zu haben schien, mag Irving auf den Gedanken gebracht haben, ein de Hory der Literatur zu werden.

In jenen Jahren beschäftigte Amerika der zur lebenden Legende gewordene Milliardär Howard Hughes, einer der reichsten Männer Amerikas, der mit 17 Jahren seine Schulerziehung abbrach, eine Flugzeugbaugesellschaft gründete und die Kontrolle der TWA (Trans World Airline) gewann, deren Aktien er 1966 für eine halbe Milliarde Dollar verkaufte. In den von ihm entworfenen Flugzeugen stellte er Geschwindigkeits- und Langflugweltrekorde auf. Schon 1942 entwarf er ein achtmotoriges Flugzeug für 750 Passagiere.

Daneben hatte er mit 21 Jahren in Amerikas Traumfabrik Hollywood von sich reden gemacht: Jean Harlow, Paul Muni und Jane Russel gehören zu den von ihm entdeckten Stars, seine Filme sind nicht vergessen. Er kaufte und verkaufte mehrmals die RKO. Wahre und erfundene Anekdoten berichteten von seinen Liebesabenteuern, dann wieder von seiner Prüderie. Als Philanthrop machte ihn das Hughes-Institut für Medizin bekannt. Schon mit 45 Jahren hatte er sich jedoch in völlige Isoliertheit zurückgezogen: Sein jeweiliger Aufenthaltsort war meistens ein Rätsel, während Berichte seiner Skurrilitäten die Runde machten.

Es begann als ein Riesenulk, eine große Fopperei. Wie wäre es, fragte Irving seinen Freund Dick, einen erfolglosen Schriftsteller, wenn er seiner Kontaktperson bei McGraw-Hill den Bären aufbinden würde, Hughes habe ihn autorisiert, nach seinen Angaben eine Biographie zu schreiben. Man werde ihm gewiß die notwendigen Recherchen bezahlen, an denen Dick mitarbeiten solle. Später würden sie sich dann die zu erwartenden Riesenhonorare teilen.

Nur ein Ulk sei es nicht, es sei Betrug, der eher früher als später aufgedeckt werden müsse, meinte Dick. Irving wußte die Antwort: Honorarvorschüsse würden sie nicht anrühren und in diesem Fall zurückzahlen. Kein Geschädigter – keine Straftat. Die Recherchen würden dann genug Material für ein Buch über Hughes ergeben. So einfach war das. Es stellte sich später als Irrtum heraus.

Aber würde ein gewitzter Großverleger das Wort Irvings für bare Münze nehmen? Kein Problem: Irving hatte in einer Zeitschrift das Faksimile eines Hughes-Briefes gesehen. Das genügte ihm, einen Brief von Hughes zu fabrizieren, der die Biographie autorisierte.

Erstaunlicher als Irvings Mischung von Einfalt, Frechheit und Hemmungslosigkeit war die Reaktion der Verleger und ihrer Berater, die alles so einfach machte, wie der große Verulker es sich vorgestellt hatte. Irving fabrizierte noch mehr Hughes-Briefe, die Amerikas beste Schriftsachverständige ebenso wie enge Vertraute des Milliardärs als echt erklärten. Die Möglichkeit einer Fälschung wurde als „eins zu einer Million" geschätzt. (Irving dachte an de Hory und fragte sich, ob er seine wahre Berufung verfehlt habe ...) Irving berichtete so überzeugend von seinen angeblichen Unterhaltungen mit Hughes, daß dessen frühere Vertraute keinen Zweifel an ihrer Echtheit hatten. In kritischen Augenblicken retteten ihn die ungewöhnlichsten Zufälle.

Irvings charakterliche Labilität, die sein autobiographisches Buch „The Hoax" (Der Ulk) offenbart, grenzt an Schizophrenie. Dieser Mann ohne das geringste Verständnis für die Seelennöte seiner engsten Umgebung – seiner (dritten) Frau, seiner Kinder, seiner Geliebten – entwickelte ein so tiefes Verständnis für Hughes, den er nie sah, daß die von ihm geschaffene Biographie dem Sonderling wahrscheinlich gerecht wurde. Der von Grund auf treulose Irving entwickelte eine tiefe Treue zu „seinem" Hughes. In absurden Diskussionen mit den Anwälten des Verlags, die im Manuskript Streichungen anordneten, protestierte Irving gegen den „Verrat an Hughes". Mit penibelstem Gefühl für Details feilte er an den angeblichen Hughes-„Interviews", merzte jeden Schatten einer Unstimmigkeit aus, ist aber in der eigenen Lebensführung nachlässig und unordentlich, was in erster Linie zum Zusammenbruch seines Kartenhauses führte. Er jagte dem amerikanischen Traum von Erfolg, Reichtum und Ansehen nach, gefiel sich später aber in der Pose eines Robin Hood, eines Rächers des Volkes an Amerikas großen kapitalistischen Korporationen.

Seine Gönner reden ihn gelegentlich mit „Kid" (Kind) an. Mit Recht. Er blieb stets ein unreifes Kind ohne Gefühl für Verantwortung, Freundschaft, Ehe, Vaterschaft, Treue. Vergeblich sucht man in seinen Handlungen Ursache und Wirkung. „Erst die Wirkung schafft ... die Realität der Ursache", zitiert er Jean le Malchanceux. „Weißt du, warum du ... den Weg nach Jerusalem und nicht nach Gomorrha antratest?" Gewöhnlichen Menschen ist mit der Relativierung des Lebens nicht gedient. Man hält sich lieber daran, daß ehrlich ehrlich und Fälschung Fälschung ist, auch wenn einem dabei die Subtilitäten der Psychologie entgehen. Irvings Weg führte nach Gomorrha.

In der Stunde der Wahrheit, als Irving sich in seinem Lügengewebe verfangen hatte, lachte niemand über den Ulk. McGraw-Hill hatte die bis dahin größten Vorschüsse der Verlagsgeschichte an den vermeintlichen Hughes gezahlt, an „Life" den Vorabdruck und „Dell" die Taschenbuchrechte verkauft, war aber zu Irvings Überraschung nicht an Rückzahlung interessiert. Im übrigen hatten der Staat wegen Steuerhinterziehung und die Schweiz wegen Bankbetrugs Hand auf das Geld gelegt.

Der Druck der Erstauflage von 500 000 Exemplaren wurde eingestellt. Irving ging für 17, seine Frau für 14, Dick für 5 Monate ins Gefängnis. Irving meinte später: „Trotz aller Naivität und Dummheit ... konnte ich noch eine unbekümmerte, künstlerische Größe darin entdecken, wie wir den Plan ausgeführt hatten." Und er wagte eine Voraussage. Die Welt erwarte eine noch größere Fälschung: Hitlers Erinnerungen.

GÜNTER FRIEDLÄNDER

JOURNAL

Umweltschäden am Dresdner Zwinger

AP, Berlin

„Abschalungen und ausgewaschene Fugen potenzieren im Zusammenwirken mit Witterungseinflüssen den Zerstörungsprozeß", heißt es in einem Bericht des Instituts für Denkmalspflege in Dresden über den Zustand des Zwinger. Deshalb werden jetzt Untersuchungen am Kronentor durchgeführt, um „ein exaktes Bild vom Bauzustand des Pavillons zu erhalten und Möglichkeiten einer Sicherung, Konservierung und Rekonstruktion einzelner Bauteile, Skulpturen und dekorativer Elemente zu erörtern". Unlängst war auch über erhebliche Schäden am Schloß Sanssouci in Potsdam berichtet worden.

Kunst in Schlesien – Künstler aus Schlesien

DW. Ratingen

Die Namen von Hans Baluschek, Hans Bellmer, Alexander Camaro, Ludwig Meidner, Carlo Mense, Otto Müller oder Renée Sinteneis stehen beispielhaft für die vielen Künstler des 20. Jahrhunderts, die aus Schlesien stammen oder in Schlesien Bedeutung gewannen. Daran erinnert die Ausstellung „Kunst in Schlesien – Künstler aus Schlesien", die bis zum 8. September im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen-Hösel zu sehen ist. Gezeigt werden mehr als zweihundert Gemälde, Graphiken und Plastiken. Der Katalog (20 Mark) ist unabhängig von der Ausstellung ein Dokument für die kulturelle Bedeutung dieses jetzt polnisch verwalteten Teiles Deutschlands.

Auf den Spuren der Brüder Grimm

DW. Marburg

Die Zeichnungen von Otto Ubbelohde, die um die Jahrhundertwende erschienen, gehören mit zu den klassischen Illustrationen der Märchen der Brüder Grimm. Viele Motive fand er in der Umgebung von Marburg. Die Wanderkarte „Auf den Spuren der Brüder Grimm mit Otto Ubbelohde", die vom Marburger Kulturamt (Markt 18) herausgegeben wurde, ist ein Wegweiser zu diesen Schauplätzen, die in Photographien den Zeichnungen gegenübergestellt wurden.

Die Filmfestspiele von Montreal

dpa Ottawa

Mehr als 300 Filme aus 53 Ländern werden beim 9. Internnationalen Filmfestival in Montreal gezeigt. Am offiziellen Wettbewerb beteiligen sich 19 Beiträge, darunter aus der Bundesrepublik „Bittere Ernte" von Agnieszka Holland. Die Filmpreise werden am 1. September überreicht.

Henri Flammarion †

AFP, Paris

Der französische Verleger Henri Flammarion ist 75jährig in Paris gestorben. Er trat 1933 in das von seinem Großvater gegründete Verlagshaus ein, dessen Leitung er 1945 übernahm. Er erweiterte das Programm um den medizinisch-naturwissenschaftlichen Bereich und führte mit den „Petit Livres d'Or" eine weithin beachtete Jugendbuchreihe ein. Unter Henri Flammarion wurde der Verlag zum zweitgrößten Taschenbuchverleger in Frankreich. Die Flammarion-Gruppe hat derzeit einen Jahresumsatz von 700 Millionen Franc, bringt rund tausend Titel im Jahr heraus und beschäftigt 750 Angestellte.

Der Komponist Ernst Křenek wird 85 Jahre alt

Mit Jonny zum Erfolg

Seit dem Tode Carl Orffs ist er wohl der letzte bedeutende Komponist, der die Musikgeschichte dieses Jahrhunderts von Anfang an verfolgt und beeinflußt hat: Ernst Křenek, der heute seinen 85. Geburtstag feiert. Daß er aus dem allgemeinen musikalischen Bewußtsein von heute ungebührlich stark verdrängt ist, mag damit zusammenhängen, daß der Höhepunkt seiner Karriere in eine Zeit fiel, die uns allen bald als die „gute alte" geläufig ist: Seine Erfolgsoper „Jonny spielt auf" schrieb Křenek 1927. Damals ging das Werk über mehr als hundert Bühnen, allein in seiner Geburtsstadt Wien wurde es über fünfzigmal gespielt.

Da die Titelfigur der Oper erstens Farbiger und zweitens Jazzmusiker ist, blieben Anfeindungen gegen die „Verherrlichung der schwarzen Schmach" nicht aus. Křenek entzog sich dem Stinkbombenterror und übersiedelte 1938 nach Amerika, wo er, im südkalifornischen Palm Springs, heute noch lebt.

Die stilistische Einordnung seines umfangreichen Œuvres ist außerordentlich schwierig. Begonnen hatte Křenek als Schüler Franz Schrekers und in der Tradition spätromantischer Komponisten wie Max Reger oder Richard Strauss. In Berlin entdeckte der 20jährige dann Bartòk, Hindemith und bald darauf auch Schönberg und seinen Kreis für sich. Seine Verehrung für die Zwölftonmusik und insbesondere für Anton Webern schlug sich beispielsweise in der dodekaphonen Oper „Karl V." von 1938 nieder.

Das hinderte Křenek allerdings nicht, sich später dem Neoklassizismus zuzuwenden – vor allem seit er in Amerika lebte, dessen Musikkultur nach Křeneks eigenen Worten „den Bestrebungen der Atonalität und Zwölftontechnik alles andere als förderlich" war. Doch auch diese Abkehr von der Zwölftontechnik war keineswegs endgültig: 1955/56 produzierte er in Köln mit dem Oratorium „Spiritus Intelligentiae Sanctus" für Singstimmen und elektronische Klänge sein erstes serielles Werk.

Die Gefahr ist groß, über den produktiven Komponisten Křenek den nicht weniger produktiven Schriftsteller zu vernachlässigen: Křenek schrieb für alle seine Opern die Libretti selbst, er hatte mehrere Professuren inne, das Verzeichnis seiner Schriften ist von imponierendem Umfang. Zeitweilig überlegte er sogar, ob er nicht zugunsten seiner literarischen Neigungen das Komponieren ganz aufgeben sollte. Křenek: „Nach einer Periode des Schwankens nahm ich das Komponieren wieder auf – und bin seither dabei geblieben."

STEPHAN HOFFMANN



Versuchte sich in allen Stilen von der „altväterlichen Romantik" bis zu Jazz und Zwölftontechnik: Ernst Křenek, der heute 85 Jahre alt wird FOTO: KARSTEN DE RIESE

Ein Appell an den Stuttgarter Weltkongreß für Geschichtswissenschaften

Laßt die Prager Kollegen arbeiten!

Tschechische und slowakische Historiker, die nach dem Einmarsch der Truppen der fünf Warschauer-Pakt-Staaten im August 1968 ihr Heimatland verlassen mußten, haben sich an die Teilnehmer des am 25. August in Stuttgart beginnenden XXVI. Internationalen Kongresses der Geschichtswissenschaften mit der Bitte gewandt, einen gemeinsamen Appell an die Weltöffentlichkeit zu richten.

In einem Entwurf für einen solchen Appell, der allen 3000 Teilnehmern des Kongresses zugänglich gemacht wurde, heißt es, in der ČSSR würden seit 1969 härteste Repressionen gegen einen großen Teil der Historiker angewandt. Mehr als 500 Geschichtswissenschaftler hätten ihren Arbeitsplatz verloren, ihre Werke seien aus den Bibliotheken entfernt worden, sie selbst hätten nicht einmal mehr Zutritt zu den Archiven. Die jetzt schon 17 Jahre andauernde Situation habe in keinem Ostblockstaat eine Analogie.

Die Geschichtswissenschaft, heißt es in dem Entwurf weiter, werde in der ČSSR als Ganzes in die Dienste der herrschenden Ideologie und des politischen Systems gestellt. Jede kritische Diskussion werde unterbunden, die Beziehungen zur Weltwissenschaft unterbunden.

Doch viele der verfolgten Historiker lassen sich nicht totschweigen und forschen trotz Repression weiter. Als Beweis ist dem Stuttgarter Weltkongreß ein hektographierter Sammelband mit neuen Forschungen dieser zum Schweigen gebrachten Wissenschaftler zugeleitet worden. Er enthält Arbeiten, die „nach Feierabend" entstanden und deren Thematik die ganze Breite historischer Forschungsgegenstände umfaßt.

Bis heute sind in der ČSSR bereits mehr als zwanzig solcher Bände erschienen. Sie entstehen unter größten Schwierigkeiten und mit letztem Einsatz der beteiligten Autoren. Viele von ihnen müssen während des Tages zur Lebensfristung härteste körperliche Arbeit verrichten; ihre finanziellen Möglichkeiten sind minimal, dennoch müssen sie selbst die Druckkosten für die Bände aufbringen. Durch diese Publikationen ist die gesellschaftliche Situation der beteiligten Autoren noch weiter verschlechtert worden. Sie sind zum Zielobjekt zahlreicher Polizeieingriffe geworden.

Im Januar 1985 z. B. konfiszierte der Staatssicherheitsdienst bei zwei „inoffiziellen", international hoch renommierten Prager Historikern jeweils zehn Exemplare der beiden letzten Sammelbände. Bei den Verhören wurde ihnen mit neuen Pressionen für den Fall gedroht, daß im Zusammenhang mit dem Stuttgarter Kongreß Beiträge „inoffizieller" Historiker aus der ČSSR vorgelegt würden.

Wörtlich heißt es abschließend in dem Appell der exilierten Geschichtswissenschaftler: „Wir protestieren gegen die dauerhafte Verletzung der Freiheit der wissenschaftlichen Forschung in der ČSSR und gegen die willkürliche Untergrabung der Existenz von nahezu einem Drittel der tschechoslowakischen Historiker. Gleichzeitig fordern wir für die diskriminierten Historiker Zutritt zu allen wissenschaftlichen Einrichtungen, insbesondere Archiven und Bibliotheken, die Teilnahme an wissenschaftlichen Diskussionen und an inländischen wie internationalen wissenschaftlichen Begegnungen. Vor allem muß ihnen aber die existentielle Möglichkeit einer schöpferischen professionellen wissenschaftlichen Arbeit zurückgegeben werden."

Zu den Unterzeichnern des Appells gehören u. a. Prof. František Graus von der Universität Basel, Prof. Antonin Mestan von der Universität Freiburg, Prof. Michael Reiman (Berlin), Prof. Ivan Svitak von der University of California in Chico (USA), Prof. A. M. Teich, Universität Cambridge, Prof. Lubomir Durovic, Universität London, Karel Kaplan, Ivan Pfaff, Karel Bartošek und Jan Mlýnarik.

str./tz

Finanzexperte soll Anleger betrogen haben

dpa, Köln

Mit einer Serie von Befangenheitsanträgen begann gestern in Köln der spektakuläre Betrugsprozeß gegen den bekannten Kölner Finanz- und Abschreibungsexperten Renatus Rüger (52) und fünf Mitangeklagte. Die Staatsanwaltschaft wirft Rüger, zwei Mitarbeitern, zwei Wirtschaftsprüfern sowie einem Rechtsanwalt und Notar Beteiligung und Beihilfe zu Steuerhinterziehung, Betrug und Untreue vor. Beim Bau von zwei Appartementhotels auf Gran Canaria soll Rüger, der angeblich mit seinem Firmenimperium rund eineinhalb Milliarden Mark Jahresumsatz macht, zahlreiche Anleger um mehr als 50 Millionen Mark geschädigt haben.

Das Wirtschaftsstrafverfahren ist vorläufig auf ein Jahr terminiert. Auf dem Gerichtsflur wird jedoch schon offen über eine Dauer von mindestens drei Jahren debattiert. Die Staatsanwaltschaft hat allein 1000 Beweismittelordner mit fast 300 000 Urkunden zusammengetragen, 659 Zeugen sind benannt. Insgesamt 20 in Wirtschaftsstrafsachen versierte Verteidiger haben die sechs Angeklagten aufgeboten, unter ihnen die in der nächsten Woche im Bonner Spendenprozeß auftretenden Lambsdorff-Anwälte Egon Müller (Saarbrücken) und Sven Thomas (Düsseldorf).

Überraschend teilten Rügers Verteidiger mit, daß der Hauptangeklagte gegen das Gericht Strafanzeige wegen Verletzung des Dienst- und Steuergeheimnisses erstattet habe. Einen weiteren Befangenheitsgrund sahen die Angeklagten in der Weitergabe von Teilen der Anklageschrift und Strafakten vor Prozeßbeginn an eine Zivilkammer des Kölner Landgerichts. Bei dieser klagen 130 ehemalige Rüger-Kunden, die sich geprellt fühlen, parallel zum Strafprozeß ihr Geld ein. Die Angeklagten monieren, daß durch die Weitergabe der Akten Steuer- und Privatgeheimnisse sowohl den gegnerischen Anwälten als auch den Rüger-Gegnern preisgegeben worden seien, die zum Teil im laufenden Verfahren als Zeugen aussagen sollen. Einer der Angeklagten habe auch schon die Folgen dieses Aktentransports zu spüren bekommen: eine Regreßforderung in Millionenhöhe.

Mit schwer durchschaubaren finanziellen Transaktionen hatte Rüger nach Auffassung der Anklagebehörde – sie benötigte vier Jahre für ihre Ermittlungen – Hunderte von Geldgebern regelrecht geschröpft. Sie schickten in den Jahren 1971/72 Millionensummen im guten Glauben, mit ihren Geldern würden zwei große Hotelkomplexe auf den Kanarischen Inseln gebaut. Doch der Abschreibungsexperte transferierte nach den Feststellungen der Staatsanwaltschaft aus dem Fonds, der zum Bau der spanischen Hotels eingerichtet worden war, erst einmal 16,8 Millionen Mark auf ein Schweizer Konto.

Als beim Bau der beiden Hotels „Buenaventura Playa" und „Catarina Playa" schließlich erste Finanzierungslücken auftraten, überzog Rüger den ursprünglichen Kreditrahmen um 27,5 Millionen Mark. Durch Täuschungsmanöver – so die Anklage – brachte er die Anleger schließlich dazu, weiteres Geld in den Fonds „nachzuschießen". Und schließlich habe er sechs Millionen Mark Verwaltungs-, Beratungs- und Betriebskosten, die wiederum über eine der 80 Rüger-Firmen verrechnet wurden, einfach auf die Baukosten draufgeschlagen. Möglicherweise müssen die Anleger wegen der Höhe der aufgenommenen Kredite noch bis 1993 auf ihre erste Rendite warten.

Der Konzern-Chef Renatus Rüger selbst wehrt sich damit, daß die Hotels mittlerweile Gewinn erwirtschafteten und er keine Betrugsabsicht gehabt habe.

Der Prozeß wird am 30. August fortgesetzt. Bis dahin soll über die Befangenheitsanträge entschieden werden.

Flugzeugunglück in Manchester – Boeing 737 vor dem Abheben in Brand geraten – Explosion im Triebwerk – 54 Tote




Die Boeing 737 ist ausgebrannt, das Heck abgebrochen. 45 Feuerwehr- und Krankenwagen waren im Einsatz, um die Überlebenden zu bergen. FOTOS: CHESHIRE PRESS PIX

Der Flug in die Ferien endete in einer Flammenhölle

RAINER GATERMANN, London

Die 131 Passagiere des British-Airtours-Fluges KT 328 hatten es sich in ihren Sitzen bequem gemacht. In ein paar Stunden sollten sie auf der griechischen Sonneninsel Korfu landen. Ihr Flug in den Urlaub endete jedoch schon nach knapp zweitausend Metern am Ende der Rollbahn des mittelenglischen Flugplatzes Manchester. Gestern früh um 7.07 Uhr war eines der schlimmsten Flugzeugunglücke, von denen Großbritannien heimgesucht wurde, ein Faktum. Zur Mittagszeit hatte die Polizei 54 Tote registriert, 67 Personen befanden sich in den Krankenhäusern, darunter mindestens drei Schwerverletzte.

Für die zweiköpfige Cockpit-Besatzung der Boeing 737 sah alles nach einem Routinestart aus. Aber kurz vor dem Abhebepunkt, als die Maschine mit einer Geschwindigkeit von ungefähr 160 Stundenkilometern über die Betonpiste raste, rief der Pilot über Funk dem Kontrollturm zu: „Ein Motor brennt". Er machte eine Notbremsung, das Flugzeug rutschte auf den Rasen und kam ein paar hundert Meter von der Hauptfeuerwache des Flugplatzes entfernt zum Stehen.

Dieser Umstand hat wahrscheinlich noch etlichen Passagieren das Leben gerettet, denn im Nu waren die Löschfahrzeuge zur Stelle und hüllten den Flugzeugkörper in Schaum und Wasser. Doch der hintere Teil der Maschine war bereits abgebrochen. Aus ihm bargen die Rettungsmannschaften auch die meisten Todesopfer, häufig noch angeschnallt in ihren Stühlen sitzend. Sie waren erstickt und verbrannt.

„Es war ein einziges Chaos", berichtete wenig später mit stockender Stimme ein junger Mann. „Alles drängte zu den Ausgängen, Schreie, Getrampel, wir kletterten über Menschen." Die Stewards und der Flugkapitän hatten sich offenbar vergeblich bemüht, die 131 Passagiere zu beruhigen. Doch in der Maschine herrschte Panik. „Aus dem hinteren Teil konnte keiner herauskommen. Das war ein einziges Meer von Rauch und Flammen." Auch wenn die Rettungsmannschaften das Feuer bald unter Kontrolle hatten und löschen konnten, dauerte es lange, bis sie sich in das noch qualmende Wrack hineinwagen konnten. Es war, mit Ausnahme der Cockpit-Partie, völlig ausgebrannt.

Insgesamt waren 45 Feuerwehr- und Krankenwagen im Einsatz, die Flugplatzverwaltung lobt den schnellen und effektiven Einsatz. 25 Krankenwagen standen bereit, um die Verletzten in die naheliegenden Krankenhäuser von Wythenshaw und Wirthington zu bringen, bald war auch ein Ärzteteam zur Stelle.

Eine Frage wird bereits heftig diskutiert: „Warum waren nicht an allen Nottüren die Notrutschen ausgefahren?" Selbst im vorderen Teil soll das nicht überall der Fall gewesen sein.

Nach Aussagen von Flugplatzchef Gil Thompson und der Polizei gibt es bisher noch keinen genauen Anhaltspunkt für die Unglücksursache. Einige Augenzeugen wollen zunächst eine Explosion im linken der beiden Aggregate gehört haben, dann sollen Flammen aus ihm geschlagen sein. Andere wollen erst Feuer auf einer Tragfläche der vollgetankten Maschine gesehen und danach die Explosion vernommen haben. Als die Boeing 737 der British Airtours, eine Tochtergesellschaft der British Airways, zum Stillstand kam, war die Heckpartie abgebrochen, in der Kabine gähnte ein großes Loch.

Eine Unfallursache hatte die Polizei jedoch schon bald ausgeschlossen. Ein Beamter erklärte: „Für einen Terroranschlag gibt es überhaupt keine Anzeichen, es muß andere Gründe geben." Aufklärung erhofft sich die Unfallkommission jetzt in erster Linie von den beiden unversehrten Piloten, aber auch von den vier Flugbegleiterinnen.

In ersten Stellungnahmen der Fluggesellschaft und anderer Experten wurde nachdrücklich auf die Flugsicherheit gerade dieses Flugzeugtyps hingewiesen. Zuerst wurde er 1968 von der Lufthansa in Betrieb genommen, heute ist er in fast tausendfacher Ausführung bei 90 Gesellschaften im Einsatz.

In der Luftfahrt-Unglücksstatistik ist die Boeing 737 nur zweimal vertreten. 1981 brach eine über Taiwan auseinander, der Absturz forderte 110 Todesopfer, und im Januar 1982 stürzte eine „737" kurz nach dem Start in Washington wegen starker Vereisung in den Potomac-Fluß, wobei 78 Personen ums Leben kamen.

Ärzte-Präsident: Aids ist keine Volksseuche

AP, Frankfurt

Der Präsident der Deutschen Ärztekammer, Karsten Vilmar, hat sich im Deutschen Ärzteblatt gegen eine Panikmache zum Thema Aids ausgesprochen. Vilmar hält besondere gesundheitspolitische oder gesetzgeberische Maßnahmen für überflüssig, obwohl er einräumt, daß sich die Zahl der Aids-Kranken vervielfacht habe. Patienten gingen, nach Meinung des Ärzte-Funktionärs, nicht zum Arzt, wenn sie fürchten müßten, in ein Melderegister eingetragen zu werden. Das habe sich auch bei der Meldepflicht von Geschlechtskrankheiten gezeigt. Den Mut zur Behandlung hätten viele Kranke erst nach dem Wegfall der Registrierung aufgebracht. Die Aids-Katastrophenmeldungen hält Vilmar für Panikmache. „Wenn sich die Menschen vernünftig verhalten und sich schützen, wie dies bei anderen gefährlichen Infektionskrankheiten auch geschieht, besteht keine Gefahr einer Volksseuche." Darüber hinaus hält der Arzt den Erfolg etwaiger Maßnahmen zur Früherkennung schon wegen der langen Inkubationszeit für zweifelhaft. Vilmar: „Ich weiß nicht, wie eine ganze Bevölkerungsgruppe über ein Jahrzehnt isoliert werden kann."

Neues Cholera-Mittel

rtr, Adelaide

Ein australisches Forscherteam hat einen neuartigen Impfstoff gegen Cholera entwickelt. Das Schluck-Präparat soll helfen, diese in der Dritten Welt verbreitete Krankheit auszurotten. Das Medikament muß nur ein einziges Mal verabreicht werden und wirkt dann lebenslang. Es wurde bislang erfolgreich an Tieren erprobt. Der gegenwärtige Impfstoff, der noch gespritzt werden muß, wirkt nur sechs Monate.

Gift: Thema Nr. 1

AP, Illereichen

Die derzeitigen Giftskandale sind der Deutschen liebstes Thema. 58 Prozent der 3012 vom Wickert-Istitut Befragten unterhalten sich zu Hause oder am Arbeitsplatz über die Wein-Panschereien und die unsaubere Nudel-Verarbeitung. 44 Prozent interessiert am meisten das Thema „Sünden beim Umweltschutz". Jeder Dritte hält den „Welt-Frieden" für das wichtigste Thema.

Reparaturbedingungen

AP, Berlin

Die in vielen Mitgliedswerkstätten des Zentralverbandes des Kfz-Handwerks aushängenden „Allgemeinen Geschäftsbedingungen" sind nach einem Urteil des Landgerichts Köln in mehreren Punkten unzulässig. Wie der Verbraucherschutzverein e. V. in Berlin erklärte, gehört dazu die Vertragsklausel, wonach auch nicht in Auftrag gegebene Arbeiten ohne Zustimmung des Kunden zusätzlich ausgeführt werden dürfen, wenn diese Arbeiten notwendig sind, der Kunde kurzfristig nicht erreichbar ist und der Preis sich nicht um mehr als 20 Prozent bei Aufträgen unter 500 Mark und 15 Prozent bei Aufträgen über 500 Mark erhöht (Az.: Landgericht Köln, 26 O 409/84).

Millionen-Betrug

dpa, Frankfurt

Wegen Betruges in Millionenhöhe hat die 28. Strafkammer des Landgerichts Frankfurt gestern sieben ehemalige Angehörige der in Konkurs gegangenen Bad Homburger Anlagefirma „Nobilis" zu Haftstrafen von drei bis sechs Jahren verurteilt. Das Gericht sah es als erwiesen an, daß die Angeklagten zwischen 1978 und 1983 mehr als 43 Millionen Mark zwecks Vermögensanlage eingenommen, davon aber 39 Millionen in die eigene Tasche gesteckt zu haben.

Falsche Bußgeldbescheide

dpa, Buchholz/Lüneburg

Alle Verwarnungen und Bußgeldbescheide wegen Geschwindigkeitsüberschreitungen in den vergangenen sechs Jahre werden in Buchholz (Landkreis Harburg) überprüft. Wie sich jetzt herausstellte, war die Spiegelmeßstrecke um 20 Meter zu kurz. Insgesamt wurden 1869 Autofahrer zur Kasse gebeten. Die Polizei muß die eingenommene Summe in Höhe von 35 000 Mark an die Betroffenen zurückzahlen.

Computer-Telefonbuch

dpa, Frankfurt

Das Computerzeitalter macht auch vor dem Telefonbuch nicht Halt. Wem das Blättern in den dicken Nummern-Verzeichnissen der Post zuviel ist, kann ab September die Nummer des gesuchten Teilnehmers über Bildschirm-Text (Btx) abrufen. In dem neuen elektronischen Teilnehmerverzeichnis sind alle 25 Millionen Telefonbesitzer der Bundesrepublik Deutschland gespeichert und binnen Sekunden abrufbar.

Geheimnis um Aromate

Gericht: Rezeptur für Coca-Cola muß offenbart werden

ERNST HAUBROCK, Atlanta

Coca-Cola soll endlich die Katze aus dem Sack lassen und die seit fast 100 Jahren geheimgehaltenen Zutaten für die weltweit am meisten verkaufte Limonade bekanntgeben. Diese Forderung erhoben in einer Gemeinschaftsklage die Besitzer von 40 Abfüllunternehmen, die nach Lizenzverträgen das Sirupkonzentrat für den bräunlichen Saft von der Mutterfirma zu deren Bedingungen kaufen müssen.

Bundesrichter Murray Schwartz in Wilmington (US-Bundesstaat Delaware) gab den Klägern, die vor allem nicht mit den diktierten, nach ihrer Ansicht stark überhöhten Preisen einverstanden sind, recht: „Coca-Cola muß die Rezepte für alle seine Erzeugnisse offenbaren. In zivilrechtlichen Auseinandersetzungen kann auf die Unternehmenspolitik der Geheimhaltung keine Rücksicht genommen werden."

Doch das Hauptquartier der Coca-Cola Comp. in Atlanta spreizt sich weiter. „Niemals", lautete die Entgegnung der Direktion, die sicher ist, im Berufungsverfahren zu gewinnen, da sie bisher alle Klagen auf Rezept-Bekanntgabe erfolgreich abschlagen konnte.

Um die Ingredienzen hat Coca-Cola schon seit der Firmengründung viel Wind gemacht. Angeblich, so behauptet die gern zitierte Unternehmenschronik, habe Dr. John Pemberton aus Atlanta die erste Probe des Erfrischungstrankes im Hinterstübchen seiner Apotheke am 6. Mai 1886 in einem dreibeinigen Kupferkessel zusammengebraut. Seither seien die Zutaten bis zu diesem Frühjahr nicht verändert worden und nur einem kleinen Kreis von Eingeweihten vertraut. Das Rezept befinde sich in einem Safe.

Einige Experten halten die Geheimnistuerei allerdings mehr für einen Reklamegag. Denn nach US-Recht müssen die Ingredienzen auf der Dose angegeben sein. Es sind: kohlesäurehaltiges Wasser, Mais-Sirup mit hohem Fruchtzuckergehalt und/oder Sucrose, Karamel, Farbstoff, Phosphorsäure, Koffein, und natürliche Aromate, die weitgehend den Geschmack des Getränks bestimmen. Sie werden nicht einzeln aufgeführt. Dies ist das Geheimnis, um das es geht. Mittels feiner chemischer Analysen ließe sich heute durchaus feststellen, welche Stoffe dies sind. Und es ist anzunehmen, daß die Konkurrenz auch ziemlich genau Bescheid darüber weiß.

Im vergangenen Frühjahr entschloß sich das Weltunternehmen, das Rezept zu verändern. Das Motiv: Die Konkurrenz Pepsi hatte sich über die Jahre immer näher an den Marktführer Coca-Cola herangeschoben. Doch wie die US-Medien richtig gewarnt hatten, wurde das neue Coke trotz gewaltigen Werbeaufwands zum Flop. Das alte Coke mußte neben dem neuen weiter produziert werden und wird nun unter der Bezeichnung Coca-Cola-Classic vertrieben. (SAD)

LEUTE HEUTE

Blitzkarriere

Prinzessin **Stephanie** von Monaco (20) präsentiert kommende Woche vor erlauchtem Publikum in Monte Carlo ihre erste eigene Bademoden-Kollektion. Wer aber hofft, die hübsche Stephanie auf dem Laufsteg zu sehen, wird enttäuscht sein. Nach kurzer Blitzkarriere als Mannequin verbot Fürst **Rainier** von Monaco seiner Tochter die nicht hoffähige Laufbahn eines Fotomodells.

Ordensverleihung

Der Komiker und Kabarettist **Gerhard Polt** mokiert sich über die Praxis der Münchner Faschingsgesellschaft Narrhalla, einen Valentinsorden zu verleihen: „Dieser Orden ist eine Schweinerei, weil der Karl Valentin ein Mensch war, der sein Leben lang versuchte, sich von dieser Art Belustigung freizuschwimmen." Bisher erhielten den Orden **Franz Josef Strauß, Hans-Dietrich Genscher** und Kanzler **Helmut Kohl**.

Reichsverweser

Istvan Horthy, der 45jährige Enkel des ehemaligen ungarischen Reichsverwesers Miklos Horthy, ist gläubiger Mohammedaner und lebt mit seiner englischen Frau **Henriette** und seinen fünf Kindern als Architekt in Indonesien. Istvan wird im ungarischen Magazin „Uj Tükor" als eleganter und kultivierter Herr beschrieben. Erstmals zeigt das kommunistische Ungarn damit Interesse am Privatleben der Familie Horthy.

Reparatur im Weltraum

„Discovery" startet morgen zu einer gefährlichen Mission

WOLFGANG WILL, New York

Wenn das Nasa-Raumflugzeug „Discovery" morgen früh (Florida-Zeit) zu einer neun Tage dauernden Mission startet, beginnt für die fünf Astronauten an Bord ein schwieriges und zugleich gefährliches Unternehmen. Denn außer dem Start von drei Nachrichtensatelliten soll versucht werden, den Mammutsatelliten „Leasat" zu reparieren, wozu sich zwei der Astronauten, in ihre bulligen Druckanzüge gekleidet, sechs bis sieben Stunden außenbords aufhalten müssen. Die Nasa kann dabei nicht auf Erfahrungen bei früheren Unternehmungen dieser Art zurückgreifen.

Die Reparatur des Wissenschaftssatelliten Solar Max zu Beginn vergangenen Jahres war spektakulär, weil die Düsenrucksäcke zum Einsatz kamen, aber es genügte im Grunde der Einbau einer neuen Elektronikbox, um Solar Max wieder einsatzfähig zu haben. Vor knapp einem Jahr wurden dann die beiden fehlgestarteten Satelliten „Westar" und „Palapa" regelrecht eingesackt und zur Reparatur zur Erde zurückgeholt.

Sie mußten manuell bedient werden, was in der kommenden Woche auch bei „Leasat" der Fall sein wird. Aber: „Leasat" wiegt fast zwei Tonnen mehr als jeder der beiden anderen Satelliten. Während „Palapa" und „Westar" die Ausmaße 3,75 mal 1,9 Meter hatten, ist „Leasat" 4,20 Meter lang und hat auch einen Durchmesser von 4,20 Metern. Dieser Satellit, der vom Hersteller Hughes durch die US-Marine für ihre Kommunikationszwecke geleast werden soll, ist so massig, daß sich die beiden an gegenüberliegenden Seiten arbeitenden Astronauten nicht sehen können.

Ein anderes neues Element der Gefahr kommt bei diesem Unternehmen hinzu: An Bord des „Leasat", der sich im April wegen ausbleibender Triebwerkszündung fehlplazierte, befinden sich 4000 Kilogramm Festtreibstoff. Mit ihm wird das Satellitenhaupttriebwerk betrieben. Zudem sind auch noch 225 Kilogramm Hydrazin und 2000 Kilogramm Stickstofftetroxyd als Treibstoff für das Stabilisierungs-Düsensystem vorhanden. Obwohl angenommen wird, daß diese Treibstoffe gefroren sind, besteht Explosionsgefahr. Bevor die eigentliche Reparatur beginnen kann, müssen also Drähte zerschnitten und Sicherungshebel betätigt werden.

Bei der eigentlichen Reparatur müssen die Batteriesysteme des Satelliten an das Stromnetz des Raumflugzeugs angeschlossen, neue Stromkreise geschaffen und neue Kommunikationssysteme installiert werden, damit „Leasat" wieder Bodenkommandos empfangen kann.

Die Reparatur kostet zehn Millionen Dollar, die vom Satelliteneigner Hughes aufgebracht werden. Gelingt die Reparatur, sparen die Versicherungsgesellschaften 85 Millionen Dollar. Mißlingt das ehrgeizige Vorhaben, bleibt „Leasat" Schrott.

WETTER: Im Norden kühler

Wetterlage: An der Südflanke eines umfangreichen Tiefdrucksystems über dem Nordatlantik wird nach Norden und Westen kühlere, nach Süddeutschland weiterhin schwül-warme Luft geführt.



Vorhersage für Freitag:

Nord- und Westdeutschland: Wolkig mit Auflockerungen, aber kaum Niederschlag. Temperaturen bis 20 Grad. Schwacher bis mäßiger, an der See frischer Südwestwind. Süddeutschland: Heiter bis wolkig, anfangs noch örtlich gewittrige Schauer. Temperaturen nahe 25 Grad. Meist schwachwindig.

Weitere Aussichten:

Im Süden zunächst noch freundlich, sonst stark bewölkt und zunehmend unbeständig.

Temperaturen am Donnerstag, 13 Uhr:

Berlin	23°	Kairo	30°
Bonn	22°	Kopenh.	17°
Dresden	25°	Las Palmas	26°
Essen	20°	London	19°
Frankfurt	24°	Madrid	25°
Hamburg	15°	Mailand	27°
List/Sylt	18°	Mallorca	29°
München	25°	Moskau	16°
Stuttgart	26°	Nizza	27°
Algier	27°	Oslo	15°
Amsterdam	17°	Paris	21°
Athen	31°	Prag	22°
Barcelona	28°	Rom	30°
Brüssel	19°	Stockholm	16°
Budapest	27°	Tel Aviv	32°
Bukarest	27°	Tunis	30°
Helsinki	17°	Wien	24°
Istanbul	26°	Zürich	26°

Sonnenaufgang* am Samstag: 6.21 Uhr, Untergang: 20.26 Uhr; **Mondaufgang:** 16.59 Uhr, Untergang: –.– Uhr
*in MEZ, zentraler Ort Kassel

Die „Grauen Panther" fürchten keinen Kampf

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

Ihr Pfadfindergruß „Immer dabei!" entspricht zwar nicht der harten Wirklichkeit, aber in den zehn Jahren, die er jetzt besteht, hat sich der Senioren-Schutzbund „Graue Panther" trotz gebremster Mitgliederzahlen zu einer quirligen Organisation, einer Alten-Gewerkschaft mit radikalen Zügen entwickelt. Den Ton geben durchaus nicht selbsternannte „lästige Witwen" an, sondern eine Basis von wahrscheinlich rund 10 000 straff geführten Mitgliedern, die der mächtigen amerikanischen Senioren-Selbsthilfe „Grey Panthers" (100 000 Mitglieder) nacheifern.

Zum „Schutz vor Willkür, Befreiung von Bevormundung, Aufklärung von Unwissen" gehen die Alten, die auf das Signal ihrer Vorsitzenden Trude Unruh aus Wuppertal hören, bei Bedarf selbst als Neunzigjährige noch protestierend auf die Straße. Sie gehen aggressiv gegen Politiker vor, die die Interessen der Alten ihrer Ansicht nach vernachlässigen, kontrollieren Altenheime, um „Menschenwürde, Recht und Freiheit für alle Alten" zu erreichen. Ihr Wahlspruch: „Wir können nur etwas erreichen, wenn wir auch auf den Putz hauen" wird durch das kürzeste ihrer häufig mitgetragenen Spruchbänder am eindrucksvollsten unterstrichen: „Heute wir – morgen ihr!" Das macht, so ein Initiator, „die Jugend nachdenklich".

Daß die Rentner-Band noch einmal derartig auf die Pauke haut, daß sich bejahrte Bürger vielerorts zu Alten-Initiativen zusammenschließen, um ihre Anliegen durchzusetzen, dirigiert Frau Unruh mit einem ihrem Namen entsprechenden Temperament. In der letzten Stufe hat sie sich mit den „Grünen" auf einen „Sprachrohrvertrag" verständigt, um sich und den „Panthern" politisch Gehör zu verschaffen.

Doch das will nichts heißen. Frau Unruh saß auch ganz vorne im Saal, als der Gewerkschafter Hermann Fredersdorf 1979 in Bonn-Bad Godesberg die zunächst anderen Parteien Furcht einflößende „Bürgerpartei" nach dem Vorbild von Glistrups dänischer Steuer-Verweigerungs-Partei gründete. Sie rückte in dieser politischen Gruppierung, die sich nur wenige Jahre öffentlich bemerkbar machen konnte, bis zum stellvertretenden Parteivorsitzenden auf.

Das Bündnis mit den Grünen will auch nichts heißen, da Frau Unruh bei der Gründungsversammlung 1979 erzählte, daß sie schon fünf Jahre mit der SPD, fünf Jahre mit der FDP und schließlich mit der „Grünen Aktion Zukunft" des aus der CDU ausgeschiedenen Bundestagsabgeordneten Herbert Gruhl marschiert war. All diese Erfahrungen haben wohl die heute 60jährige Autohändlerin zu der „durch und durch politischen Frau" gemacht, ein Image, auf das sie sich gerne beruft.

Daß „Graue Panther", die zwischenzeitlich auch einmal „Graue Wölfe" hießen, vornehmlich weiblich sind, stört höchstens bei den Tanzveranstaltungen, die in Wuppertal im alten Gasthaus „Zum kühlen Grunde" am Stadtrand stattfinden. Das Restaurant haben die Alten dem „Männergesangverein Teutonia von 1901" praktisch abgenommen.

Die erste Aktion nach der Gründung war der Kampf um das ehemalige Hotel „Wuppertaler Hof", das ein Jahr lang leer gestanden hatte und dessen Gebäude die „Panther" als Altenheim in Selbstverwaltung übernehmen wollten. Immerhin erreichten sie, daß das Haus in öffentliche Hand überging. Spektakulär war die Fahrt der Wuppertaler Ortsgruppe mit dem Bus nach Saarbrücken, wo sie vor dem Landgericht gegen das Urteil für die Leiterin eines Pflegeheims demonstrierte, die nach einem Prozeß wegen Mißhandlung von Heiminsassen nur ein Jahr Haft mit Bewährung bekam.

Von alters her richtet sich der Kampf der „Grauen Panther" auf stabile Renten als Grundlage einer von ihnen angestrebten „individuellen, menschenwürdigen und existenzsichernden Lebensgestaltung". Im Januar 1985 zogen 50 als „Trümmerfrauen" verkleidete weibliche Mitglieder in die Nähe des Bonner Kanzleramts, um hart am Rande der Bannmeile gegen die, wie sie sagten, „unsoziale Rentenpolitik der Regierung" zu protestieren. Gefordert wurde bei dieser Aktion eine „Mindestrente von 1496 Mark im Monat".

Trude Unruh, die schon von ihrem Beruf her eine gute Portion Eloquenz mitbringt – alte Autos lassen sich nun mal nicht immer leicht verkaufen –, hämmert vor solchen Auftritten durch das Mikrofon ihren Aktiven ein: „Ihr müßt auch den Politikern das Fürchten beibringen."

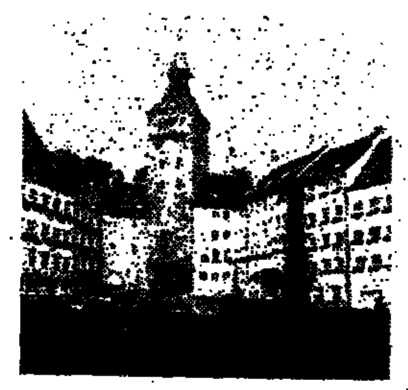
ZU GUTER LETZT

„Ist dem Senat bekannt, daß Schwangerschaften auch bei Ausländerinnen auf dieselbe Art entstehen wie bei deutschen Bürgern?" – Parlamentarische Anfrage der Berliner AL-Abgeordneten Heidemarie Bischof-Pflanz an den Berliner Senat. Antwort des Senats: „Ja."

Magazin für die Freizeit

REISE WELT mit Auto · Hobby · Sport · Spiel

Freitag, 23. August 1985 - Nr. 195 - DIE WELT





Die weißen Häuschen von Ballydonegan

Go to Ballydonegan", rät mir bei einem Glas Guinness Michael, der junge Dozent für Geographie der Universität Limerick, „it's a lovely spot." Was die Straßenkarte als „Scenic Road" der Beara-Halbinsel ausweist, entpuppt sich bereits hinter dem Ferienort Kenmare als Landstraße mit fast 15 Kilometer langen Hekken, die den Blick weder links zum Meer noch rechts zu den Bergen freigeben. Je weiter man nach Westen vordringt, desto abwechslungsreicher und wildromantischer die Szenerie, die – wie es übrigens bei allen der fünf südwestirischen Halbinseln der Fall ist – ihren landschaftlichen Höhepunkt an der äußersten Spitze erreicht: von schroffen Felsklippen umrahmte Sandbuchten und Gebirgsketten, die sich bis ans Wasser erstrecken.

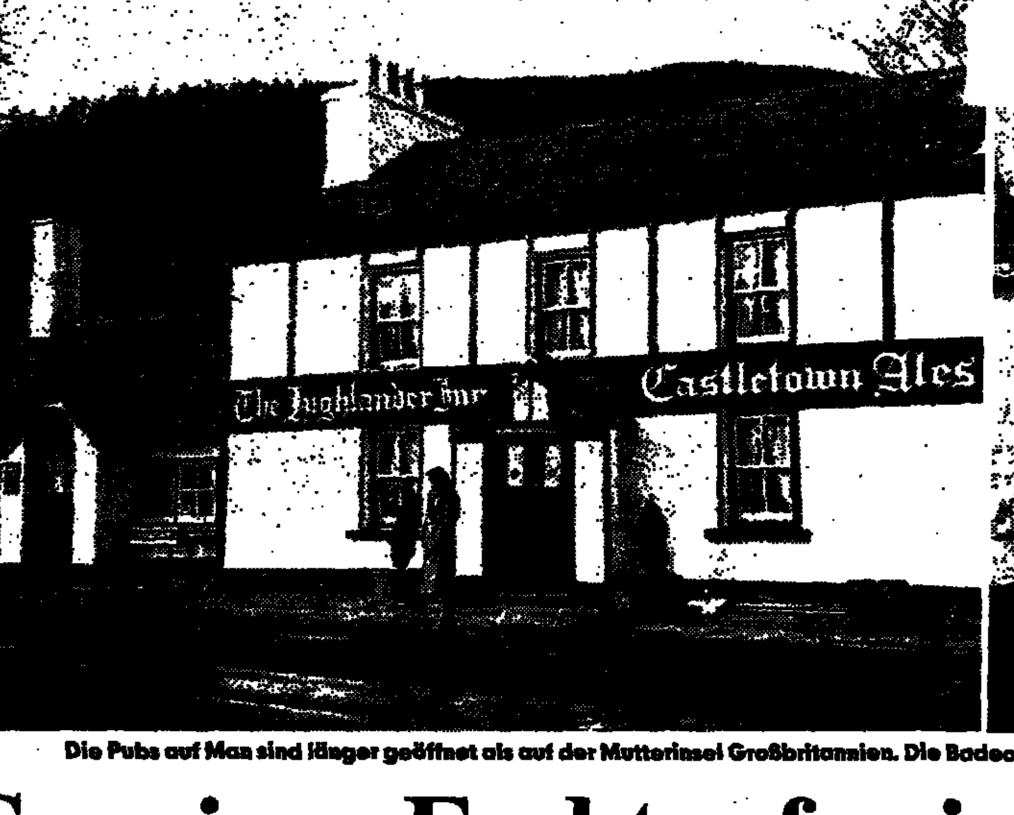
Wie eine Schlange windet sich die Asphaltader die sanften Hänge hinab. Etwa 50 Zentimeter hohe Wälle aus grau-weißen aufgeschichteten Steinen trennen die sattgrünen Weiden voneinander wie noch vor zweitausend Jahren. Kleine Gehöfte, von rotblühenden Fuchsienhecken umgeben. Wiesen mit gelben Dotterblumen reichen bis an die türkisblaue See. Weißgetünchte Häuschen liegen verstreut in dieser Hügellandschaft, und ein Wolkenband trennt für einige Minuten Gipfel und Fuß des Gebirgszuges, der den ganzen Ort einrahmt und dessen Ausläufer als messerscharfe Klippen etwa 100 Meter senkrecht ins Meer abfallen.

Ballydonegan. Schon von weitem glitzert weiß in der Sonne, was diesem typisch irischen Westküstennest den letzten Pfiff gibt: ein etwa 200 Meter langes Sandplateau – auch landwärts vom Wasser umspült. Die letzte Flut brachte es hinter den Strand; bei Ebben fließen die beiden Kanäle zur rechten und zur linken Seite wieder ab, und zurück bleibt ein herrlicher Swimmingpool, den die Sonne in der Bucht angenehm aufheizt, zumal der Atlantik auch im vom Golfstrom erwärmten irischen Südwesten selbst im August selten mehr als 18 Grad Celsius erreicht.

Auf den braunen Klippen blühen rosafarbene Strandnelken. Eine Familie hat den mittleren Teil des Strandes in Besitz genommen, packt Picknickkörbe und die obligatorische Teekanne aus; ein junges Paar mit einem Kleinkind sucht sich am Ende der Bucht einen Badeplatz.

Etwa ein halbes Dutzend Bed-&-Breakfast-Houses und eine Jugendherberge sind die einzigen Übernachtungsmöglichkeiten in Ballydonegan. Keine Hotels, keine Restaurants. Zu essen gibt es in einem der zwei Pubs.

Auf der Straße nach Allihies weist ein Schild mit der Aufschrift „cable car" auf die Verbindung vom irischen Festland nach Dursey Island hin. Ein letzter Blick hinunter zur farbenprächtigen Bucht von Ballydonegan, das nur nach langer Anfahrt zu erreichen ist. MARKO CORIC





Die Pubs auf Man sind länger geöffnet als auf der Mutterinsel Großbritannien. Die Badeorte (auf dem Foto rechts die Hafenansicht von Ramsey) sind klein und gemütlich

Sonniger Farbtupfer im kühlen Atlantik

Ramsey

Wenn Fremde in feindlicher Absicht kommen, läßt der Gott Manannin Nebelwolken wie Tarnkappen von den Bergen der kleinen Insel fallen. Sonst aber sind die weiten Strände dieses relativ nördlich gelegenen Eilands von Sommersonne verwöhnt. Palmen wedeln in der warmen Brise des milden Golfstrom-Klimas. Wer Kreuzworträtsler ist, kennt sie: Insel in der Irischen See mit drei Buchstaben – Man.

Wenn die Britischen Inseln einen geographischen Mittelpunkt suchten, hier wäre er. An klaren Tagen reicht der Blick vom höchsten Inselgipfel, dem 670 Meter über dem nahen Meer gelegenen Snaefell, rundum zu den fast gleich weit entfernten Küsten von Irland, Schottland, England und Wales.

„Man" ist seit über hundert Jahren Ferieninsel, und das aus gutem Grund: 160 Kilometer Küste, saubere Luft und eine erstaunlich vielfältige Landschaft. Da gibt es sanfte Sandstrände an langgestreckten Ufern, versteckte Buchten, atemberaubende Steilküsten. Wiesenidyllen mit Bachgeplätscher wechseln rasch mit weiten, lichten Laubwäldern. Eben noch hängt der Blick in sonnendurchfingerten, verträumten Talengen – 17 solcher Glens sind Nationalparks –, da hebt sich schon überm Stechginster das einsame Hochmoor-Hügelland voll Heidekraut bis zum Horizont.

Restaurants mit ausgezeichneter Küche – wie beispielsweise „Boncompte's" – bieten fangfrische Fische, Rind- und Lammspezialitäten von biologisch gedüngten Weiden, Krebse, Krabben, Hummer und Muscheln in allen Variationen zu angemessenen Preisen. Hobby- und Sportmöglichkeiten machen die Insel zusätzlich attraktiv. Das Angebot reicht von Angeln und Golfen über Reiten, Tauchen, Vogelbeobachtungen bis zu Wandern, Wasserski und einem Wettbewerb im Badewannenpaddeln.

Das Klima ist maritim-mild; Schnee ebenso selten wie Temperaturen über 27 Grad. Dafür sorgt der Golfstrom.

Die Nähe von England hat für den typisch britischen Stil dieser Ferienwelt gesorgt. Fish-and-Chips-Buden, wenig kommerzialisiertes Strandleben und viele altmodische Hotelpensionen mit schwindelerregendem Kuddelmuddel knallbunter Muster auf Teppich, Tapeten, Gardinen und Kissen. Auch den Linksverkehr hat „Man" für sein 800 Kilometer langes, gutes Straßennetz übernommen.

„Man" ist zwar im Besitz der englischen Krone, hat aber nie zum Vereinigten Königreich gehört. Auch nicht zur EG. Die Insel ist autonom. Sie besitzt eigene Briefmarken und eine eigene Währung mit reiß- und waschmaschinenfesten Plastiknoten. Das englische Pfund wird dennoch akzeptiert. „Man" ist ein Steuerparadies, wofür die vielen Briefkastenfirmen bester Beweis sind.

Die Insel mit dem Dreibein im Wappen ist kleiner als das Gebiet von Hamburg und steckt voller Merkwürdigkeiten samt Superlativen. So haben die echten Inselkatzen keinen Schwanz. Diesen Genfehler gleicht die Natur bei einer anderen Insel-Spezies durch Zugabe aus: Vier schwere Hörner wachsen den Loghtan-Schafen schwungvoll gekrümmt aus dem ramsnasigen Kopf.

In Laxey steht das größte Wasserrad der Welt. Es hat einen Durchmesser von 22 Metern und ist 131 Jahre alt. FOTOS: LEHNIG

Das größte Wasserrad der Welt steht beim gemütlichen kleinen Badeort Laxey, der auch für seine Meerschaumpfeifen bekannt ist. „The Lady Isabella", fröhlich rot-weiß angemalt, ist 131 Jahre alt und imponiert mit 22 Meter Durchmesser als Beispiel früher Industrie-Technik.

Auf einen wenig bekannten Superlativ sind die Man-Bewohner besonders stolz: Das Insel-Parlament ist die älteste kontinuierlich arbeitende Volksvertretung der Welt. Seit mehr als tausend Jahren gelten auf Man nur jene Gesetze, die am 5. Juli bei einem großen fröhlichen Fest auf dem Tynwald-Hügel bekanntgegeben werden.

Diese Thingstätte stammt, wie vieles auf der Insel, von den Wikingern, unter deren Herrschaft das Eiland zum Königtum mit freien Bürgern wurde. In der Hafenstadt Peel steht der erprobt seetüchtige Nachbau eines Wikinger-Langschiffs im Museum „Odin's Raven".

Die Inselsprache heißt Manx und ist dem Gälischen verwandt. Trotz aller Wiederbelebungsversuche spricht heute nicht einmal ein Prozent der 65 000 Bewohner Manx. Lebendig geblieben sind Manx-Sagen und Sprüche. „Tra dy Lioaar" – „Zeit genug" – gehört dazu.

Zeit genug für ein Gespräch mit dem Fremden. Zeit genug auch für den Feriengast, sich die mittelalterliche Burg Rushen anzusehen oder den beachtlichen Tierpark mit modernen Freigehegen, für eine Panoramafahrt mit der nostalgischen Dampfeisenbahn. Zeit genug, in der quirligen Hauptstadt Douglas das charmante viktorianische Plüsch-Theater zu besuchen und sich bis vier Uhr früh in Spielcasino oder Disco zu amüsieren.

Zeit genug, die Strandpromenade mit ihrer knallbunten, herrlich altmodischen Häuserfront entlangzuzockeln, und zwar in der pferdegezogenen Straßenbahn. Die pensionierten Vierbeiner enden nicht etwa beim Schlachter; sie bekommen ihr Gnadengras in einem Altersheim für Pferde.

Das ist die Insel sich gewissermaßen schuldig. „Man" ist ja nicht nur bekannt für die berühmt-berüchtigte International Tourist Trophy (TT) – das älteste und wohl auch gefährlichste Motorrad-Straßenrennen –, sondern auch für das erste Galopprennen der Welt. 1632 ließ hier James Graf Derby, Lord der Isle of Man, Vollblüter um die Wette galoppieren, und noch heute heißen die wichtigsten Zuchtrennen für Dreijährige weltweit wie seine Lordschaft, ihr Erfinder: Derby. BARBARA LEHNIG

*

Anreise: Flug bis London oder Manchester, weiter mit Manx Airlines zur Insel. Fährverbindungen nach Douglas ab Liverpool (Steam Packet Co.) und dem etwas weiter nördlich gelegenen Heysham (Sealink). Luftkissenboote und Personenschiffe verkehren während der Sommersaison regelmäßig auf zahlreichen Routen.

Unterkunft: Privatzimmer und Pensionen ab 22 Mark pro Tag und Person, Hotels ab 35 Mark. Große Auswahl an Ferienhäusern und -wohnungen ab 160 Mark pro Woche für vier Personen.

Angebot: „airtours international" Linienflug ab/bis Köln/Düsseldorf, sieben Übernachtungen in den Ballacarmel Holiday Cottages hoch über Ramsey bei zwei Personen 1733 Mark pro Person, Verlängerungswoche 483 Mark; bei vier Personen je Teilnehmer 1492 Mark, Verlängerungswoche 242 Mark.

Auskunft: Britische Zentrale für Fremdenverkehr, Neue Mainzer Str. 22, 6000 Frankfurt.

NACHRICHTEN

Junge Autoren gesucht

„Jugend reist und lernt Europa kennen" – unter diesem Motto veranstalten das Bundesfamilienministerium und die „Willy-Scharnow-Stiftung" einen Autorenwettbewerb für jugendliche Urlauber zwischen zwölf und 25 Jahren. Dabei sollen die Teilnehmer zeigen, daß durch bewußtes Reisen viel über das Land und seine Bewohner zu erfahren ist. Die Arbeiten sind dem Studienkreis für Tourismus in Starnberg (Postfach 1629) einzureichen, wo auch die Wettbewerbsbedingungen zu erhalten sind. (Einsendeschluß ist der 15. Oktober).

Berlin ein Hit

Berlins „langer Freitag" an einigen Wochenenden (die nächsten am 30. August, 13., 20. und 27 September) mit Einkaufsmöglichkeiten in vielen Geschäften bis 21 Uhr abends wurde zu einem Hit im Rahmen der Städtereisen-Programme von Airtours International. Berlin mit zwei Übernachtungen, Frühstück und Stadtrundfahrt gibt es bereits ab Hamburg für 200 Mark, ab Köln/Düsseldorf für 319 Mark und ab München für 351 Mark.

Studien in Lannathai

Eine Studienreise, die aus dem Rahmen fällt, veranstaltet das Hamburger Unternehmen Poppe Tours. Vom 28. November bis zum 14. Dezember bereist die Gruppe den Nordosten Thailands und Lannathai. Der wohl bestinformierte deutschsprachige Thai-Experte, Wolfgang Rohmann, gibt vor und während der Reise Detailinformationen. Der Preis beträgt 4280 Mark.

Noch mehr Luxus

Mit dem Kauf des kleinen, aber feinen Stafford Hotels im vornehmen Londoner St. James Distrikt für 9,6 Millionen Pfund baut Cunard Line ihre Position in der Touristik der Luxuskategorie aus. Das Stafford hat 68 Zimmer, der Preis für das Doppelzimmer liegt bei 100 Pfund. Übrigens: Stafford-Direktor Terry Holmes ist gerade mit der begehrten Deinhard-Trophäe zum „Hotelier des Jahres" gekührt worden.

Letzter Termin

Steigende Nachfrage wird für die letzten Donau-Schwarzmeer-Reisen dieses Jahres gemeldet. Buchungen für die zwanzigtägige Saisonschlußfahrt mit der „Dnepr" der sowjetischen Donauschiffahrt (30. September bis 20. Oktober – zu buchen bei Seetours International) sind nur noch bis zum 16. September möglich. Auf der Reise werden 16 Häfen in neun Ländern besucht. Für die Fahrt durch das Schwarze Meer ab/bis Izmail zum Besuch von Istanbul und Jalta wird auf das sowjetische Kreuzfahrtschiff „Ajwasowskij" übergewechselt. Das Arrangement kostet ab/bis Passau ab 3090 Mark.

ÄRZTLICH GELEITETE SANATORIEN UND KLINIKEN



Anzeige

Viele gute Gründe sprechen für eine Kur in einem Sanatorium oder einer Kurklinik:

- Als Patient schaltet man leichter und vollkommener vom bedrängenden Alltag ab. Hier – in einer „abgeschirmten Welt" – kann vieles ferngehalten werden, was draußen belastet. Doch was man an Geselligkeit sucht, ist da: die Schwimmhalle, die tägliche Gymnastik, eventuell die Therapie in der Gruppe. Dazu kommt die wohltuende Atmosphäre eines gepflegten Interieurs.
- Durch das Einzelzimmer mit Komfort oder das Appartement mit noch mehr Wohnlichkeit ist ein ganz persönlicher Bereich gesichert. Das ist gut für die notwendige Einstimmung auf eine Kur oder auf die aus einer Überstrapazierung erforderliche Entspannung oder Auspendelung.
- Arzt und Schwester sind in ihrer allgegenwärtigen „Unauffälligkeit" immer da, wenn man sie braucht. Die ständige ärztliche Leitung und Betreuung im Hause ist das besondere Kennzeichen.
- Moderne Sanatorien und Kurkliniken sind Klinik, Sanatorium und Hotel, nicht selten Luxushotel, in einem:

Für Körper und Seele fällt es hier leichter, sich auf eine neue Lebensweise umzustellen, den Alltag mit anderen Augen zu sehen – um auf die Dauer anders leben zu können.

- Die Auswahl ist groß, die Sanatorien und Kurkliniken haben ihr jeweils spezielles Kurangebot und daher ihren besonderen Ruf. Sie bieten nahezu die ganze Fülle der heute bekannten therapeutischen Möglichkeiten und ihrer besonderen Methoden.

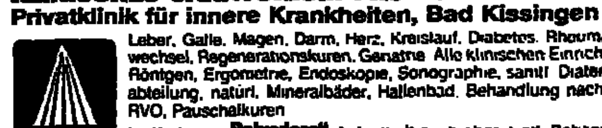
All das macht Sanatorien und Kurkliniken besonders geeignet für eine Kur nach modernen Maßstäben:

- Dem Vorbeugen, dem Heilen und der allgemeinen Regeneration kommt gleicher Stellenwert zu.
- Die aktive Mitarbeit des Patienten ist unentbehrlich, um den gewohnten Alltag abzustreifen.
- Sanatorien und Kurkliniken sind keine „Krankenanstalten" mehr und schon gar keine „strengen" Häuser. Ganz im Gegenteil. Auch hier wird die Kur grundsätzlich heiter, wenn auch in einer gezielten Ordnung betrieben, wie sie in einer ambulanten Kur so intensiv oft nicht möglich ist.









HOTELS MIT EIGENEM SCHWIMMBAD













ANGEBOTE

Ferien an der Algarve

Studien-Kontakt-Reisen hat an der Algarve ein neues Ferienzentrum in sein Programm aufgenommen. Eine Künstlerin zeigt den Gästen das ursprüngliche Portugal, will sie mit Traditionen und Gepflogenheiten vertraut machen und bietet auch Malkurse an. Das Angebot gilt bis Ende Oktober. Flug und zwei Wochen Unterbringung in Vier-Personen-Appartements kosten 990 Mark pro Person. (Auskunft: SKR – Studien-Kontakt-Reisen, Kurfürstenallee 5, 5300 Bonn 2)

Reise durchs Revier

„Das Ruhrgebiet – eine deutsche Landschaft, unbekannt und falsch beurteilt" ist eine Studienfahrt überschrieben, die Karawane vom 28. Oktober bis zum 2. November veranstaltet. Unter der Leitung des Kulturgeographen Horst Bronny führt sie durch das Ruhrtal bis ins Münsterland, zum Ikonen-Museum nach Recklinghausen, zu Wasserburgen und alten Stadtkernen. Karawan veranstaltet außerdem Fahrten in andere Regionen Deutschlands, in die Schweiz und nach Österreich. (Auskunft: Karawane-Studien-Reisen, Postfach 909, 7140 Ludwigsburg.)

Pluspunkte im Herbst

Das Ferienzentrum Weißenhäuser Strand garantiert vom 14. September bis zum 3. November zahlreiche Vergünstigungen. Wer ein Ein-Raum-Appartement oder ein Hotelzimmer bucht, erhält eine „Scheck-Karte" mit 25 Punkten, Gäste in Zwei-Raum-Appartements eine mit 45 Punkten. Die lassen sich vorteilhaft „umsetzen": Ein Tag im Hallenbad beispielsweise „kostet" drei, ein Rumgrog vier Punkte. (Auskunft: Ferienzentrum Weißenhäuser Strand, Seestraße 1, 2440 Weißenhäuser Strand.)

Kastelle in Italien

Reisen zu Kathedralen und Kastellen im normannisch-staufischen Apulien in der Zeit vom 15. bis zum 27. September bietet die Italia Hotel Zentrale. Die zwölftägige Busreise inklusive Übernachtung und Halbpension wird ab 2215 Mark, die achttägige Flugreise, Übernachtung und Halbpension inbegriffen, ab 2215 Mark angeboten. (Auskunft: IHZ-Italia-Hotel Zentrale GmbH, Wandsbecker Chaussee 54, 2000 Hamburg 76.)

Ein herbstlicher Reigen farbenfroher Volksfeste

RW. Frankfurt

Das größte deutsche Winzerfest – zugleich auch das größte der Welt – trägt einen irritierenden Namen: der Wurstmarkt, der alljährlich im pfälzischen Bad Dürkheim an der Deutschen Weinstraße gefeiert wird. Auch diesmal werden wieder zwischen dem 6. und 10. September sowie dem 13. und 16. September eine halbe Million Besucher erwartet. Die Gäste werden an 36 Schubkarchständen (so genannt, weil früher die Budenbesitzer auf den Schubkarren, die zum Transport der Weinfässer dienten, ihre Kunden, die einen „über den Durst" getrunken hatten, nach Hause brachten) und in vier großen Ausschankhallen rund 200 000 Liter Wein konsumieren – und das ohne Polizeistunde.

Freilich, so ganz ungerechtfertigt ist der Name Wurstmarkt nicht. Hier werden im wahrsten Sinne des Wortes in seinen 40 Bratereien außer einer Unmenge von Wurstwaren 50 000 Hähnchen, 900 Schweine, rund 100 Stück Großvieh und 25 Kälber verschlungen.

Auch das im Jahresreigen nächste bedeutende deutsche Volksfest, das Oktoberfest in München – „heuer" vom 21. September bis zum 6. Oktober – kann einen Superlativ für sich beanspruchen: Das Oktoberfest ist der größte Bierausschank der Welt. Auf drei Millionen Besucher zu Füßen der mächtigen Statue der Bavaria auf der Theresienwiese, kurz „Wies'n" genannt, entfallen alljährlich drei Millionen Maß gleich jeweils einem Liter Gerstensaft. Die Gäste verspeisen 350 000 Brathühnchen und 35 Ochsen – und lassen so nebenbei 35 000 Maßkrüge „mitgehen" (obwohl man die auch ganz legal kaufen kann).

Der größte Rummelplatz in Norddeutschland

Noch während in München das Oktoberfest in vollem Gange ist, beginnt im Süden Deutschlands die nächste Großveranstaltung, das Cannstatter Volksfest, auch Wasen genannt, im Stuttgarter Stadtteil Bad Cannstatt (vom 28. September bis zum 13. Oktober). Auch hier halten sich im Vergleich zu Bad Dürkheim und München der Konsum von Wein und Bier in etwa die Waage.

Und nun in den Norden: In Bremen beginnt auf der Bürgerweide vor der Stadthalle gleich hinter dem Hauptbahnhof am 19. Oktober der Freimarkt, der bis zum 3. November dauert und für sich in Anspruch nimmt, der größte Rummelplatz Norddeutschlands zu sein.

Da die Schausteller mit ihren technisch raffinierteren Fahrgeschäften nicht gleichzeitig in München und Stuttgart sein können, absolvieren viele von ihnen die „strapaziöse Traumtour": Bad Dürkheim–Bad Cannstatt–Bremen, während andere wiederum direkt von der Isar an die Weser eilen.

Mit der Eisenbahn zu den schönsten Feiern

Und während sich der Freimarkt seinem Ende zuneigt, beginnt am 1. November das zeitlich längste aller deutschen Volksfeste, der Dom auf dem Heiligengeistfeld in Hamburg, der sich bis zum 30. November hinzieht und schon etwas von der Atmosphäre der Weihnachtsmärkte vorwegnimmt. Seine Buden haben aneinandergereiht die stattliche Länge von drei Kilometern.

Wer diese Jahrmärkte nicht auf eigene Faust besuchen möchte, kann unter einigen organisierten Möglichkeiten wählen, die die Deutsche Bundesbahn anbietet. Zum einen veranstaltet die Bahn im Rahmen ihrer Programme „Der Schöne Tag 1985" begleitete Tagesausflüge in Sonderzügen zu einem nicht allzuweit entfernten Fest, damit trotz Hin- und Rückfahrt genügend Zeit zum Besuch der Festlichkeiten bleibt. Außerdem gibt es bei den Regionalprogrammen „Reisepalette 1985" mehrtägige Sonderfahrten.

Wer individuell an- und abreisen will, dafür aber noch länger verweilen möchte, kann eine Kurzreise nach Bremen oder Hamburg aus dem Programm „Städtetouren – Kurzurlaub" der Deutschen Bundesbahn wählen. Nach der Weser-Metropole gibt es zwei-, drei-, vier- und siebentägige Arrangements mit einer, zwei, drei oder sechs Übernachtungen wahlweise in vier Unterkunftskategorien, wobei um rechtzeitige Anmeldung gebeten wird. Hamburg ist mit gleichlangen Reisen und fünf Unterkunftskategorien vertreten.



Urlaubsbilanz 1985: Eine Reisekonjunktur wie in den besten Tagen FOTO: WIESE

Sonne zog Millionen in den Süden

RW. Bonn

Erstmals verkaufen Deutschlands Reiseunternehmen mehr als zehn Millionen Arrangements, am Ende der Saison werden rund sechs Milliarden Mark durch ihre Kassen geflossen sein. Dabei ist die Saison – begünstigt durch das schlechte Wetter in der Bundesrepublik – für große, mittlere und kleine Firmen gleichermaßen gut gelaufen.

Vor allem die Flugpauschalreise hat für den Aufschwung gesorgt: Marktführer Touristik Union International (TUI) – mit gut 2,2 Millionen Urlaubern Europas größter Anbieter – meldet ein „zweistelliges Plus", Jet-Reisen in Frankfurt hat 19 Prozent mehr verkauft, Hetzel in Stuttgart kommt auf zehn Prozent Zuwachs, und Jahn in München notiert sogar 45 Prozent mehr Flugreisen als im Vorjahr. Auch bei ITS – die zwischen neun und zehn Prozent mehr verkauft haben – oder bei NUR Touristic in Frankfurt glühten zeitweise die Buchungscomputer, und beim Deutschen Reisebüro (DER) werden 15 Prozent Zuwachs am Ende der Saison nicht mehr ausgeschlossen.

Einige Zielgebiete wurden in diesem Sommer von den Deutschen regelrecht überschwemmt: Tunesien (+ 38 Prozent) war bei Hetzel der Renner, Zypern (+ 182 Prozent) bei Orion Interconti, Jugoslawien (+ 65 Prozent) bei Ameropa, Spanien (+ 61 Prozent) bei Jahn und die Türkei (+ 70 Prozent) bei Air Conti. Auch die TUI hatte ihre Zugpferde. „Alle Flugziele positiv, die Steigerungsraten schwanken zwischen fünf und 400 Prozent", so ein Unternehmenssprecher. Die Türkei als Saisonsieger sowie Italien, Jugoslawien, Griechenland und Frankreich, aber – nach einigen schlechten Jahren – erstmals wieder Rumänien und Bulgarien standen auf den Wunschzetteln der Kunden dieses Unternehmens obenan.

Freilich gab es auch Schatten: Österreich – mit fast 90 Millionen Ausländerübernachtungen eines der großen Reiseländer der Erde – wurde von deutschen Pauschalurlaubern links liegengelassen. Allein beim Kölner Veranstalter ITS fuhr heuer annähernd jeder fünfte Austria-Urlauber irgendwo anders hin. Aber auch skandinavische Länder und die Bundesrepublik selbst fielen in der Gunst der Reisebüro-Kunden. „Alle drei Ziele", kommentiert die TUI, „sind offensichtlich wettergeschädigt."

Einen Buchungszuwachs von rund acht Prozent verzeichnet die ADAC Reise GmbH in ihrer Halbjahresbilanz des laufenden Geschäftsjahres. Dieses Buchungsplus erklärt der Geschäftsführer des Münchner Autoreisespezialisten, Gerhard Hesselmann, mit der Tatsache, daß immer mehr Autofahrer, die bisher ihre Ferien selbst organisiert haben, sich an einen Veranstalter wenden. Sie haben erkannt, daß sie bei einer organisierten Reise sicherer fahren, ohne dafür unbedingt mehr bezahlen zu müssen als bei einer Fahrt auf eigene Faust.

Auf die wichtigsten Programme bezogen, sieht die Buchungsentwicklung der ADAC Reise GmbH gegenüber dem ersten Halbjahr 1984 folgendermaßen aus: Ferienwohnungen plus elf Prozent, Hotels und Pensionen plus zehn Prozent und Package-Touren plus fünf Prozent.

Wegen der verschlechterten Währungsparität registriert die ADAC Reise GmbH lediglich bei ihrem Nordamerika-Programm einen Rückgang. Beliebtestes Reiseziel dieses Sommers war erneut Italien mit 23 Prozent aller Buchungen. Den stärksten Buchungszuwachs erzielte Jugoslawien mit über 20 Prozent.

Für die kommende Wintersaison rechnet die ADAC Reise GmbH mit einem Gästezuwachs von drei Prozent im Vergleich zu 84/85. Dies vor allem deshalb, weil die „notwendigen Preisanpassungen" mit einer durchschnittlichen Erhöhung von 2,8 Prozent gegenüber dem vergangenen Winter gering gehalten werden konnten.

Ein toller Reisesommer

Optimistisch sagte die REISE-WELT der Tourismus-Branche schon Anfang des Jahres eine umsatzstarke Zeit voraus. Diese Vorhersage hat sich bewahrheitet. Handfeste Zahlen belegen das. Die Bilanz 1985 ist mehr als erfreulich. Rechnet man die Zahlen hoch, so werden im Touristikjahr 1984/85 fast 30 Millionen Bundesbürger in Urlaub gefahren sein – zehn Prozent mehr als im Jahr zuvor, die Umsatzzunahme ist entsprechend.

Wenn in dieser Saison auch auf einige deutsche Feriengebiete wegen des schlechten Wetters mehr Schatten als Licht fiel – insgesamt konnte die Branche wieder an die Glanzzeiten Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre anknüpfen.

Es hat sich gezeigt, daß der Trend ins Ausland nicht zu bremsen ist. So konnte das schlechte Wetter in Deutschland zwar die Zielrichtung der Bundesbürger ändern, nicht aber ihre Reiselust dämpfen. Die Sehnsucht nach Sonne hat den Ferienländern rund ums Mittelmeer und das Schwarze Meer neuen Auftrieb gebracht. Spanien konnte den deutschen Ansturm mancherorts nicht verkraften, Italien hat den Rückgang des letzten Jahres wieder wettgemacht. Bulgarien und Rumänien, mehrere Jahre lang mit rückläufigen Gästezahlen, konnten beträchtlich aufholen.

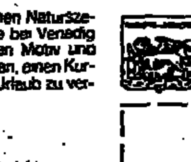
Den deutschen Reiseveranstaltern kam die neue Buchungswelle sehr entgegen. In den mageren Jahren hatten Preiszugeständnisse, vom harten Konkurrenzkampf erzwungen, die Rendite stark schrumpfen lassen. Im laufenden Touristikjahr wurde es nun wieder möglich, den Umsatz zu erweitern. So hat die TUI den für dieses Jahr eingeplanten Umsatzzuwachs von 5,4 Prozent „mehr als erreicht", einen Buchungszuwachs von rund acht Prozent verzeichnet die ADAC Reise GmbH, und ITS-Reisen erwartet mit zehn Prozent mehr Reiseteilnehmern das entsprechende Umsatzplus. Auch auf NUR Touristic fiel ein warmer Regen: man rechnet mit einer siebenprozentigen Umsatzzunahme und kann so „das Defizit vom letzten Jahr drastisch reduzieren", meint NUR-Geschäftsführer Hermann N. Kratz.

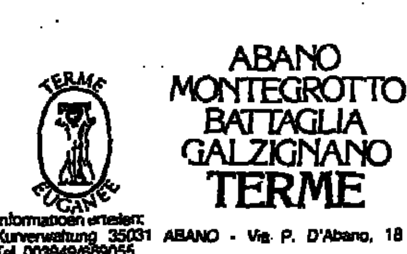
Ein toller Reisesommer also, und man möchte sagen: auf weitere sieben fette Jahre. hrs.













SCHWARZWALD

Badenweiler

Goldener Herbst im deutschen Süden

Info: Kurverwaltung 7847 Badenweiler / Südl. Schwarzw., Tel. 07632/72110 u. Reisebüro

Hotel Anna Ihre Gewähr für gute Erholung. 60 Betten in modernster, behaglicher Ausstattung. Ruhige, aussichtsreiche Lage, Hallenschwimmbad, Solarium, Massage, Fitnessraum. Frühstücksbuffet, Schonkost-Menues. Bitte fordern Sie unseren Hausprospekt an: Familie Gmelin, Telefon 07632/5031. „A la carte Wochen", Zwischen- und Nachsaisonpreise.

Hotel Post mit Gästehaus ideal, ruhig und zentral gegenüber Kurpark und Thermalbädern, 87 Betten, 2 eigene Hallenschwimmbäder, Solarium, Sauna, Lift, Garagen, Zimmer mit größtem Wohnkomfort. separates Gästehaus mit Appartements, Ferienwohnung. Vor-, Zwischen- und Nachsaisonpreise. Familienbetrieb. Telefon 07632/5051.

Hotel Ritter Thermalhallenbad 29°-30°, Sauna, Sonnenstudio, Massagen, Restaurant, Caféterrasse, Café, Hotelappartement mit Wohn-/Schlafzimmer, Lift im Appartementhaus. Neu erbaute Appartements m. allem Komfort. Eigener Park, Liegewiese, Garagen. Ganzj. geöffnet. Familienbetrieb. Tel. 07632/5074. Telex 774 105 horit. Preisermäßigung für Nachsaison auf Anfrage.

Appartementhaus Jägerwinkel Ideal für Kur, Erholung, Wandern! Ruh. Südhanglage. Ferienoase zw. Wiesen u. Reben. 11 App. Du/WC/Küche/Tel.-TV-Anschluß, Balkon. Gemütl. Aufenth.-Raum m. Kamin, Hallenbad, Sauna, Solarium. 65,-/85,- (2 Pers.) Zusatzbetten extra. Winkelhus, E.-Scheffelt Str. 3, 5 Komf.-App. (z.T. 2 Schlafzi.) in umgeb. ehemal. Bauernhaus. Mitben. Hallenbad etc. im Jägerwinkel 60,-/80,- (2P.). Eig. Parkpl., Hausprospekt. Fam. A. Schwald, 7847 Badenweiler 3 - Lipburg, Tel. 07632/6016.

Kursanatorium Quellenhof Badenweiler, Bismarckstr. 2, Tel. 07632/5066. Staatl. anerk. beihilf. Sanatorium für WIRBELSÄULE, GELENKE, ALTERSERKRANKUNGEN. Fachärzte für konventionelle u. biolog. Therapien, Massagen, Sauna, autogen. Training, Kältetherapie nach Dr. Yamauchi, Japan, Gymnastikräume. CHELAT-, NEURAL-, THYMUS-THERAPIE. Thermalbewegungsbad r. H. (35°), Thermalschwimmbad im Garten (26°), vorzügl. Küche (Diät, Reduktions-, Vollkorn-, Entschlackungs- u. Vegetarierkost). Quellenhof – Ihr Sanatorium m. d. Originalwasser der Römerquelle.

Tagen und Golfen

HOTEL ÖSCHBERGHOF

Golfplatz 1 · 7710 Donaueschingen

Für alle

die sich auf ihre Urlaubsreise freuen oder Ferienerinnerungen auffrischen wollen, sind die „Reise-Welt" in der WELT und „Modernes Reisen" in WELT am SONNTAG jede Woche willkommene Lesestoffe.

Zu Gast im Gasthof-Pension Murghof

Fam. Faßl, Tel. 07442/2559, 7292 Baiersbronn-Mitteltal, Kr. Freudenstadt/Schwarzwald, 600 m. Ruhige Lage am Wald. Zimmer / Appartements mit TV / Du/WC / Balkon. Gutbürgerliche Küche. Ganzjährig geöffnet. Sauna · Solarium · Fitneß · Angeln · Grillstelle · Kinderspielplatz · Park · VP ab 45,– DM.

Prospekt anfordern

Schwarzwaldhotel Ruhbühl

.... wo die Glücklichen Urlaub machen ......

Ihr Gourmet-Hotel mit Atmosphäre, Stil und individuellem Komfort!

Großes Hallenbad · Sauna · Sonnenbank · Kegelbahn · Tennisplatz · Kinderspielplatz · herrliche Wanderwege · im Winter Skilift und Loipe

ÜF pro Person ab 52,- DM. Pauschalangebote.

Schwarzwaldhotel »Ruhbühl« Am Schönenberg 6, Tel. 07653–821 7825 Lenzkirch 1

Das Haus mit ♥

Kurhaus Schloß Bühlerhöhe

erwartet Sie mit liebenswerter Gastlichkeit

Zur Zeit besonders günstige Pauschalangebote. Bitte fordern Sie unseren Hausprospekt an.

Kurhaus Schloß Bühlerhöhe, Postanschrift: 7580 Bühl 13, Telefon: (0 72 26) 50, Telex: 7 81 247

3/85 BK

NORDSEE/SCHL.-HOLSTEIN

Die Hotels der Behaglichkeit

intermar

Glücksburg Malente Grömitz Timmendorfer Strand Bad Segeberg

Genießen Sie Schleswig-Holstein im

Urlaub nach Maß

- die aufregende Schönheit der Flensburger Förde entdecken
- beim Grömitzer Familien-Freizeitspaß dabeisein
- den Ostsee-Strand in Niendorf genießen
- Entspannung finden im Kneipp-Heilbad Malente
- und in Bad Segeberg die Karl-May-Festspiele nicht vergessen

Ob Sie also einen Ort oder ganz Schleswig-Holstein erleben wollen, Ihr Zimmer im Intermar-Hotel ist für Sie reserviert! Fünf Möglichkeiten, ein Preis·

Ihr Urlaub nach Maß – ganz individuell und zum Wochen-Pauschalpreis von

DM 588,– (6 Übernachtungen mit Halbpension)

Gültig vom 1.3.-20.6. + 29.8.-31.10.85

Bitte fordern Sie unseren Gesamtprospekt mit weiteren Informationen und zahlreichen Arrangements an

Wir haben den passenden Raum für Ihre nächste Tagung oder Familienfeier

Zentrale Reservierung Kl. Reichenstr. 20, 2000 Hamburg 11, Tel. 040/32 74 57-58, Tx. 214 915

Sylt: Pension Callesen garni, Kampener Weg 4, 2283 Wenningstedt, Tel. 0 46 51 / 4 13 13. Ruhige Hauptstrandnähe, exkl. Raumausstattung, alle Zi. m. DU/WC, Radio u. TV, gr. Frühstück. FeWo. l. Bungalows bis 4 Pers. – Bitte Hausprospekt anfordern

Erholung direkt am Meer im

Hotel zur schönen Aussicht

Einzigartiges Ostseepanorama, Hotel- und Berglift, mit vollem Service, excellenter Küche, Gastlichkeit und behagliche Atmophäre. Hausprospekt. Tel. 0 45 62 / 70 81. 2433 Ostseeheilbad Grömitz

RINGHOTEL

Ringhotel Nürnberg

Ein modernes Hotel garni zentral gelegen, mit ruhigen Zimmern. 80 Zimmer mit Dusche und WC, Garagen

Bayerischer Hof

Einbettzimmer DM 76.– bis 80.– Zweibettzimmer DM 114.– bis 120.– Kennen Sie schon unsere Champagner-Offerte?

Nürnberg 1985 – 150 Jahre Deutsche Eisenbahn. Große Fahrzeug-Paraden im September und dazu die sehenswerte Stadt. Gleißbühlstraße 15 · 8500 Nürnberg 1 · Telefon 09 11-20 92 51 · Telex 6 26 547

Goldene Herbsttage im Oberallgäu

Wandern in der Allgäuer Voralpenlandschaft! Isnyer Herbstwanderwoche u. Goldener Herbst für Senioren. Anfragen lohnt sich!

Isny Treffpunkt im Allgäu. Kur- u. Gästeamt 7972 Isny im Allgäu Tel. 0 75 62/7 01-10

Kurmagazin Oberstaufen

Ofterschwang Grünes Herzstück des Oberallgäus! mit seinen Ortsteilen, anerkannter Erholungsort in der Hörnergruppe. Helle Landschaft, Hochmoore, Wanderwege. Reitanlage, 18-Loch-Golfanlage „Sonnenalp", Bergfeste, Standkonzerte. Auskunft: Verkehrsamt Ofterschwang, 8972 Sigishofen, Tel. 0 83 21 / 26 19 o. 8 21 57

Hotel Tannhof Oberstdorf Fühlen Sie sich bei uns wie daheim. Unser Haus liegt am Ortsrand, absolut ruhig, mit herrlicher Aussicht. Komfortzimmer, gemütliche Aufenthaltsräume, Hallenbad, Sauna, Solarium, Fitneßraum. Ganzjährig geöffnet. Stillachstraße 12, D-8980 Oberstdorf Tel. 0 83 22 / 40 66 u. 40 67

Kleinwalsertal Verkehrsamt Kleinwalsertal · D-8985 Hirschegg Tel. 0 83 29 / 5114 - 0 ... ganz groß im Urlaubsangebot für Wanderer und Bergsteiger. Sonderarrangements anfordern!

KLEINWALSERTAL Schöne moderne Ferienwohnungen in allen Preislagen sowie Zimmer m. Ü/F u. HP im Gasthof. Günstige Vor- u. Nachsaisonpreise. Fam. Schuster, Pl 66, D-8985 Hirschegg Tel 0 83 29/57 50+51 70

KLEINWALSERTAL Urlaubshotel zum Ausspannen und Erholen! Zimmer mit jedem Komfort (100 Betten), Hallenbad, Sauna, Solarium, Fitneßraum, gr. Sonnenterr., freie Essensausw. (Pension). Sonderangebot für Herbstwanderwochen anfordern. ★★★★ Hotel Restaurant **Erlebach** Eggstraße 21, 8984 Riezlern, Tel. 08329/5169 u. 5369



HARZ

Erleben Sie die Erholungswelt des Panoramic. Genießen Sie den Harz im **Herbst**. Für Ihre Gesundheit – NEU: Schrothkur im Hause. Tel.: 0 55 24-8 46 12. **PANORAMIC** Apartments für Ferien + Zweiturlaub. Bad Lauterberg im Harz, Postfach · 3422 Bad Lauterberg

Gewichtsabnahme durch eine Schrothkur mit Körperentschlackung oder Reduktionsdiät. HOTEL SCHÖNHEITSFARM **seela** 3388 Bad Harzburg · Tel. (0 53 22) 70 11

„Eine Reise ist wie eine Liebe, eine Fahrt ins Unbekannte." Peter Bamm

BAYERN

Ihr Urlaubsziel unterhalb der ZUGSPITZE. Ü/F ab 75.-, HP ab 75.-, Wochenarr. ab 565.-, Kosm. Kurprogramm ab DM 375.-

ALPENHOTEL Waxenstein Ringhotel Grainau-Garmisch TELEFON 08821/80 01 Tx. 5 9 663, 8104 Grainau, das Zugspitzdorf. RESTAURANTS BAR HALLENBAD SAUNA SOLARIUM BEAUTYFARM. Alle Sportarten mögl.

Naturp. Bayer. Wald, sehr ruh. Waldlage, Hallenbad, Sauna, Solarium, Fitneßraum im Haus, Angeln., alle Zi. (auch App.) mit Du/WC, Terr./Balkon. 7 Tage, ÜF 203,-/HP 273,-. Pension Birner, Abtschlag 29, 8371 Kirchdorf i. W., Tel. 09928/557



Kurze Reise - langer Urlaub! SONNENSEITE SÜDHARZ

Unsere einzigartige Wald- und Bergwelt ist 12 Monate im Jahr geöffnet

Farbprospekte mit interessanten Urlaubsangaben kostenlos. Anzeige ausschneiden und einsenden an: Südharz-Information, Postf. 1770, 3360 Osterode/Harz · Tel. 05522-312207 (auf Postkarte kleben = 0,60 Porto. Absender nicht vergessen!)



„Goldener Herbst" (ab 20. 9. 1985)

Gerade im Spätherbst ist es im Fichtelgebirge wunderschön. Viele Rundwanderwege in sauberer, ozonreicher Waldluft. Unser Haus bietet zum Inklusivpreis von **DM 434,–** pro Person 7 Übern. in komfort. Zimmern auf HP-Basis, Frühstücksbuffet. Schwimmbad 29°, Sauna, Empfangs-Cockt., festl. Abend u.v.m. Hotel mit allem Komfort. Alle Zim. mit großem Balkon, Bad od. Dusche, WC, Telefon, Radio (Minibar). 8591 Bad Alexandersbad Tel. 0 92 32 / 10 31

TOURISTIK

Felix Reisen

Mit netten Leuten und viel Spaß lassen Sie den Alltag hinter sich:

Unser aktuelles Reise-Programm (natürlich ohne Nachtfahrten) bietet Ihnen dazu viele Möglichkeiten. Rufen Sie einfach bei uns an und erfahren Sie alles über unsere perfekte Betreuung unterwegs und was bei Felix-Reisen alles inclusive ist.

☎ 02236/66082

2. SONDERKREUZFAHRT mit MS SCHOTA RUSTAVELI

29tägige Karibik-Tour vom 21. Febr. bis 21. März 1986.

Route: Genua – Madeira – Antigua – Montserrat – Guadeloupe – Dominica – St. Lucia – St. Vincent – Barbados – Gran Canaria – Genua.

4-Bett-Kab. ab DM 2895,–
Doppel-Kab. ab DM 4195,–

Alles Außenkabinen mit Dusche und WC, Vollpens.

Weitere Informationen, Prospekte und Buchung: REISE-SHOP GÜNTER TÖLLER KG, Nesselrodestr. 18 E, 5000 Köln 60, Tel. 02 21 / 71 17 70 + 7 12 28 18

Südsee-Kreuzfahrt

Mexiko · Südsee · Neuseeland · Australien · Philippinen

11.01. – 19.02.1986



Der nächste Winter kommt bestimmt. Sicher haben Sie auch schon einmal davon geträumt, dem langen, dunklen Winter den Rücken zu kehren und in tropischen Gewässern die Sonne zu genießen.

Auf dieser Reise besuchen Sie Länder, Städte und Inseln, die zu den schönsten unserer Erde gehören.

Erleben Sie Acapulco in Mexiko, einige der schönsten Südsee-Archipele in der Weite des Pazifischen Ozeans, Neuseeland mit seiner außergewöhnlichen Naturschönheit inmitten einer subtropischen Landschaft, Australien, den 5. Kontinent mit seiner einzigartigen Tier- und Pflanzenwelt, Neu-Guinea, das Urwaldparadies mit seinen farbenprächtig gekleideten Papuas und Manila auf den Philippinen. Bei dieser einzigartigen Kreuzfahrt reisen Sie von Höhepunkt zu Höhepunkt mit einem komfortablen schwimmenden Hotel – mit der beliebten »ODESSA«. Das Bordleben mit Erholung, Sonnenbaden und viel, viel Unterhaltung bietet ein abwechslungsreiches Kontrastprogramm zu den Sehenswürdigkeiten an Land. Langeweile kommt bei dieser Reise nicht auf, auch wenn Sie allein reisen. Die aufmerksame und freundliche Besatzung sowie unsere Reiseleitung sorgen dafür, daß Sie sich rundum wohlfühlen werden.

Unsere Reiseroute: Flug Frankfurt – Acapulco/Mexiko – Nuku Hiva/Marquesas Inseln – Papeete Tahiti – Bora Bora/Gesellschaftsinseln – Auckland/Neuseeland – Sydney/Australien – Cairns/Australien – Papua/Neu-Guinea – Manila/Philippinen (2 Tage Aufenthalt) – Rückflug nach Frankfurt.

Für alle, die etwas mehr Zeit haben, bieten wir vor der Kreuzfahrt ein dreitägiges Mexiko-Programm und nach Ausschiffung in Manila ein fünftägiges Philippinen-Programm an.

Schon ab DM 9.150,– (incl. Flüge) erhalten Sie gute Außenkabinen mit Dusche/WC und Vollpension. Unseren Prospekt erhalten Sie in jedem Reisebüro oder direkt bei uns. Die Verfügbarkeit der Kategorien teilen wir Ihnen auf Wunsch gerne mit.

Transocean-Tours 2800 Bremen 1, Bredenstraße 11 Telefon 0421/328001

Die SeeReisen-Spezialisten aus Bremen

GUTSCHEIN für den 184-Seiten-Farbkatalog TRANSOCEAN-TOURS '85. Bitte einsenden. Er kommt kostenlos und unverbindlich. (1505)

Agentur für Mitsegler bietet: Segeltörns von der Ostsee bis zur Karibik auf gepflegten Jachten mit Skipper, für alt und jung. Ob mit oder ohne Erfahrung – Singles und Gruppen sind herzlich willkommen. Aktuell: Ostseetörn auf 16-m-Yacht mit nur 4 Gästen DM 570,- p. P./Wo. ● Erste Spezial-Agentur Deutschlands ● Dagmar Kohlmann, Peißenbergstraße 2, 8000 München 90, Tel. 0 89/6 92 01 11 + aktuelle Törnansage: 0 89/6 92 05 22

HIN und ZURÜCK AB BRU/AMS

Asunción	2050,-	Montevideo	1900,-
Bogotá	1530,-	Quito	1650,-
Buen. Aires	1900,-	Recife	1660,-
Caracas	1430,-	Rio de Jan.	1795,-
La Paz	2655,-	Santa Cruz	2050,-
Lima	1695,-	Santiago Ch.	2050,-
Mexico City	1670,-	São Paulo	1795,-

UNIFLUG GIESSEN REISEVERMITTLUNG Flugreisen zu Tiefstpreisen Tel. 0 64 03 / 7 29 37

SÜDLICHES AFRIKA Die schönsten Rundreisen. À-REISEN Postfach 11 01 22, 6000 Frankfurt 1, Tel. 069/230163

Mitsegeln auf 12-m-Segeljacht, Balearen. 0 93 21 / 52 83

Preiswerte Flüge in alle Welt TOUR-PLAN-REISEN · 5300 Bonn 3, K.-Adenauer-Pl. 15, 0228/461663

Ab sofort – bis zum 31. Okt. 1985 neue Super-Spar-Flugpreise für Thailand und die Philippinen. Manila 1990,- DM, Bangkok 1790,- DM. Weitere Billigflüge auf Anfrage. Alfa Jay Reisen GmbH, Grafenberger Allee 82, 4000 Düsseldorf, Tel. 02 11 / 68 33 24

Liebe Leser Schreiben Sie bitte die Chiffre-Nr. möglichst deutlich, wenn Sie auf eine Chiffre-Anzeige antworten. Sie ersparen sich damit Zeit und unnötige Rückfragen.

Von der Gunst der Stunde:

„Eine Kreuzfahrt mit der VISTAFJORD soll günstig sein? Die sind doch so teuer." „Sicher, ganz billig ist das Vergnügen nicht, mit einem der besten Kreuzfahrtschiffe unterwegs zu sein."

„Sag' ich doch." „Aber wie sollte es auch. Oder haben Sie schon mal – sagen wir 2 Wochen – in einem „5-Sterne"-Hotel verbracht ..."

„Wie langweilig." „Eben. Mit der VISTAFJORD sind Sie heute hier und morgen dort, sehen auf Landausflügen die Schönheiten dieser Erde, gleiten über die Meere, haben an Bord alle nur erdenkliche Abwechslung, eine Küche, von der selbst Gourmets mit Hochachtung sprechen und einen Service und Komfort, wie er heute nur noch selten zu finden ist."

„Ja, schön und gut. Aber der Preis." „Darum geht es ja. Wenn Sie bis zum 30. September 1985 eine VISTAFJORD-Kreuzfahrt buchen, die nach dem 31. Januar stattfindet, *sparen Sie allein glatte 750 Mark.*"

„Ich will aber nicht allein." „Um so besser. *Dann sparen Sie zu zweit eben glatte 1500 Mark.*"

„Das sollte man mal weiterrechnen." „Langsam, langsam. Zunächst sollten Sie Ihre Traumreise aus den vielen VISTAFJORD-Kreuzfahrten des nächsten Jahres aussuchen."

„Und wie mache ich das?" „Ganz einfach: Sie gehen zum Berater für „5-Sterne-Luxuskreuzfahrten" in Ihrem Reisebüro. Oder Sie füllen den Coupon hier unten rechts aus. Dann bekommen Sie so schnell wie möglich die Vorschau '86 mit allen Kreuzfahrten der VISTAFJORD und allen Einzelheiten über dieses prächtige Schiff."

„Abgemacht." „Willkommen an Bord. Ihnen sollte dieses Vergnügen allerdings schon mindestens DM 2.060,– wert sein."

VISTAFJORD & SAGAFJORD
QUEEN ELIZABETH 2 · PRINCESS · COUNTESS



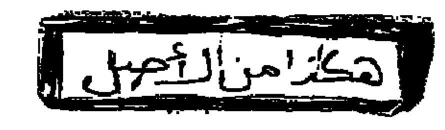
Die VISTAFJORD ist 190 m lang, 25 m breit, hat 25.000 BRT, 2 Swimmingpools, Fitnesscenter mit dem einzigartigen kalifornischem „Golden-Door"-Programm, Kino, Spielcasino, ein ganzes Deck mit Gesellschaftsräumen. Und auf nur 2 Passagiere kommt ein Besatzungsmitglied. Dieses prächtige Schiff kreuzt 1986 unter anderem hier auf:

Montego Bay · Fortaleza · Grönland · Santorin · Delos · Istanbul · Glengarriff · Madeira · Hebriden · Teufelsinseln · Martinique · Cayman Inseln · Reykjavik · Venedig · Odessa · Edinburgh · Curaçao · Florida · Recife · Geirangerfjord · Alexandrien · Leningrad · Santa Cruz · Eisgrenze · Casablanca · Acapulco · Nordkap · Capri · Grenada · Haifa · Mykonos · Dublin · Rio de Janeiro · Spitzbergen · Barbados · Rhodos

Gern wüßte ich mehr über die Kreuzfahrten '86 der VISTAFJORD und dieses prächtige Schiff.

Name ....
Straße ....
PLZ/Wohnort ....
Mein Reisebüro ....

An CUNARD/NAC · Abt. WW1
Neuer Wall 54 · D-2000 Hamburg 36
Tel. (0 40) 361 20 58



SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMANN

Sensationell endete das Interzonenturnier der Damen, das im Juli in Selenowodski – einem kaukasischen Kurort – stattgefunden hat: Von den fünf Vertreterinnen der UdSSR hat sich nur eine – Litinskaja – fürs Kandidatenturnier der Damen-Weltmeisterschaft qualifiziert. Saitzewa schied nach einem Stichkampf gegen die Polin Brustman aus, die frühere Weltmeisterin Gaprindaschwili (die ja den Vorteil des „Heimspiels" hatte!) besetzte erst den Platz 5–6. Eine 24jährige chinesische Studentin, Ming-Qien Wu, die bisher international völlig unbekannt war, verlor zwar gegen die Siegerin Litinskaja (sie hatte 11 aus 15), besiegte jedoch u. a. alle restlichen vier Teilnehmerinnen aus der UdSSR und qualifizierte sich mit 10½ auf Platz 2 völlig unerwartet, aber überzeugend fürs Kandidatenturnier, wobei sie die größte Zahl von interessanten Partien spielte. Bis Ende der sechziger Jahre war China im Weltschach eine völlig unbekannte Größe, in wenigen Jahren wird dieses Land wohl zur Elite des Weltschachs gehören!

Caro-Kann

Ming-Quien Wu – Saitzewa

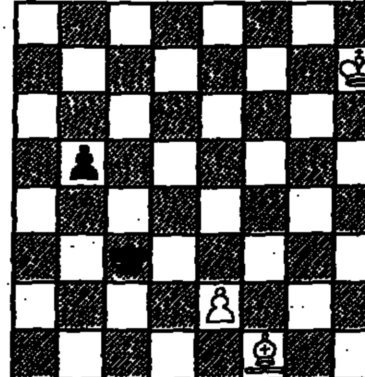
1.e4 c6 2.d4 d5 3.Sc3 de4: 4.Se4: Sf6 5.Sf6:+ ef6: (Seinerzeit meinte Aljechin zu diesem nicht sehr verbreiteten Zug: Die beste Möglichkeit, im Caro-Kann auf Gewinn zu spielen!) **6.c3** (Objektiv besser ist m. E. 6.Lc4 nebst 7.Se2, aber mit der Läuferentwicklung auf d3 wird ein aggressiver Plan eingeleitet – ein Rochadeangriff gleich nach der Beendigung der Entwicklung!) **Ld6 7.Ld3 0-0 8.Se2 Te8 9.Dc2 g6 10.Le3** (Weniger wirksam ist die alte Fortsetzung 10.h4 Sd7 11.h5 Sf8 12.Lh6 wegen De7! 13.0-0-0 Lf5! mit vollem Ausgleich. Falls Weiß in diesem Abspiel mit 12.hg fg 13.Db3+ fortsetzt, folgt Le6! 14.Db7: Ld5 15.Kf1 a6!, und die Zugwiederholung durch ständige Verfolgung der weißen Dame – Tb8, Ta8 usw. – ist nicht mehr zu verhindern.) **Sd7 11.h4 Sf8 12.h5 Le6 13.hg6: fg6: 14.c4 De7!?** (Sieht in Verbindung mit dem nächsten Zug sehr logisch aus, ist jedoch trotzdem unzureichend. Weiß sollte mit dem Bauernopfer b5! sofort Gegenspiel anstreben – 15.cb!? cb 16.Lb5: Da5+ 17.Sc3 Tec8 wäre recht chancenreich!) **15.0-0-0 Df7!? 16.Th6! b5 17.c5 Lc6 18.Tdh1!** (Erst jetzt wird klar, warum die Dame auf f7 nicht gut steht: La2:? scheitert an 19.Th7:! Sh7: 20.Lg6: oder 19.Dh7: 20.Th7: Kh7: 21.b3 u. g.) **f5?** (Ermöglicht einen taktischen Durchbruch, besser wäre a5 oder Tad8) **19.g4! Ld5!** (Nach fg folgt 20.Th7:! Dh7: 21.Th7: Kh7: folgt 22.Sf4! Lf4: 23.Lf4: Ld5 24.Le5 und Weiß bringt schnell seine Dame in die h-Linie zum entscheidenden Angriff.) **20.T1h4 f4?** (Jetzt wäre dagegen fg! 21.Tg4: Df3! eine bessere Verteidigung.) **21.Th7:! Df6** (Sh7: 22.Lg6:, Dh7: 22.Th7: Dh7: 23.Sf4:) **22.Th8+ Kg7 23.Ld2 Te7 24.b3 Tae8 25.g5! Dg5: 26.Sf4: Dg1+ 27.Kb2 Lf3?** (Oder Lf7 28.Sh3 nebst Sg5) **28.Sg6:! Sg6: 29.T8h7+ Kf6 30.Lg6: Th7:** (Dg6: 31.Th6) **31.Df5+** aufgegeben.

Lösung vom 16. August

(Kc2,Sd7,Bc3,f2,h3; Ke6,Sd2,Bg5):

1... Se4 2.f3 Sc3:! 3.Sc5+ (3.Kc3: Kd7: 4.Kd4 Ke6=, 3.Sf8+ Kf5! 4.Kc3 Kf4=) **Kd5!** (Kf5? 4.Kc3: Kf4 5.Kd4 Kf3: 6.Se4 u. g.) **4.Sd3 Se2 5.Kd2 Sg1** remis.

Studie von E. L. Podosiantz (1985)

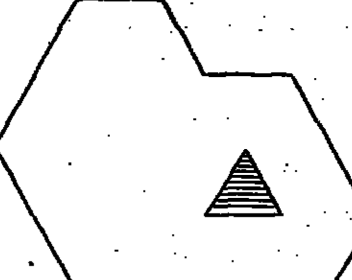


Weiß am Zug gewinnt

(Kh7,Lf1,Be2; Kc3,Bb5)

DENKSPIELE

Schwierige Teilung



Das Achteck soll in zwei deckungsgleiche Figuren geteilt werden. (Die schraffierte Fläche rechnet als Hohlraum).

Schlau entlarvt

Der Bankier muß sechs Stapel von je 40 Münzen auf ihre Echtheit hin untersuchen. Eine falsche Münze wiegt ein Gramm weniger als eine echte mit 15 Gramm Sollgewicht. Wenn er seine Waage mit nicht mehr als ein Kilo belastet, kann er auf ein Gramm genau abwägen. Jeder Stapel besteht entweder nur aus echten oder nur aus falschen Münzen. Wie stellt er die Fälschungen mit einer einzigen Wägung fest?

Auflösung vom 16. August

Immer kleiner

Zerteilen in immer gleiche Reste ist eine äußerst wirkungsvolle Operation. Spätestens beim hundertsten Schnitt bleiben nur noch einzelne Atome übrig.

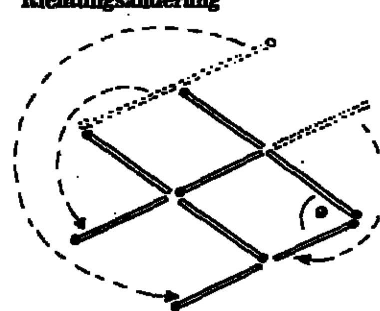
Scharade

Kandel + aber = Kandelaber

Spieglein an der Wand

Erstaunlicherweise hängt die erforderliche Größe eines Spiegels (von extremen Entfernungen abgesehen) nicht von der Entfernung Betrachter–Spiegel ab. Vielmehr berührt der Lichtstrahl vom Scheitel zum Auge und der von den Füßen zum Auge die Spiegelfläche auf halbem Wege, also auf halber Höhe. Bei einer königlichen Größe von 1,68 Meter war der Zauberspiegel also 84 Zentimeter hoch.

Richtungsänderung



Drei Hölzchen werden umgelegt, und schon schwimmt der Fisch in die andere Richtung.

Kreuzworträtsel

Fluß zur Wolga – Ort im N.T. – Fluß in Innerasien – dän. Insel – Blattgemüse – bibl. König – Kfz-Z. Südafrika – japan. Staatsmann – Thomaskantor – Bühnenaufzug – Spaßmacher – Stadt in Anhalt – Vorort von Lüttich – Trottel – span. Artikel – aktueller Lesestoff – Staat in Zentralafrika – Feldmaß – ital. Tenor – Werbeanschlag – roter Farbstoff – Himmelsbote – Staat in Westafrika – erzähl. Dichtkunst – dt. Schriftsteller – wurmstichig – Initialen Duuns – Kartenrest – amerik. Erfinder – einer der Argonauten – Abk. f. Million – offene Feuerstelle – Hauptstadt v. Costa Rica – Amtstracht – asiat. Wildpferd – böhm. Tanz – nord. Inselstaat – Militärperson – Balkanstaat – Zeichen für Titan – Korsar – ehem. Regime in Nikaragua – Gattin des Erek – Verkaufsraum – Hafen i. Irak – Maßnahme – Kriegsflugzeug – Röhrenleitung – ital. Adriahafen – Bad in Württemberg – engl. Zahlwort – südamerik. Gebirge – oberital. Großstadt – Staat in Fernost – Stadt in Westfalen – Stadt in Ohio – Kältesteppe – Abk. f. Idaho – Vorname Bruckners – Operette von Dostal – Stadt in der Eifel – Feingebäck – Senkblei – Roman von Anet – Stadt in Hessen – mittelital. Gebirge – oberbayer. Gewässer – Stadt i. Holstein – Zeichen für Natrium – Vorname d. Miegel – span. Artikel – Verhältniswort – libysche Hafenstadt – Strom in Südafrika – innerasiat. Volk – Papstname – ein Vorname Mozarts – Kalifenname – dt. Dichter – Fluß durch Rosenheim – Fenstervorhänge – Abk. f. Mister – geheimnisvoll – Fluß zum Ebro – Staat i. Westafrika – Inselgruppe i. Pazifik – Abk. f. Mittelalter – akad. Grad (Abk.) – Vorname d. Sintenis – Landschaft um Pau – Fluß durch Würzburg – arab.: Sohn – Hafen in Finnland – Vorname d. Lyell – grob – Zeichen für Beryllium – fränk.: Hausflur – Fluß zum Arno – Initialen der Gish – japan. Verw.-Bezirk – Gewässer in Waldeck – frz. Bindewort – ital.: König – Geographie – ital. Tonsilbe – Abk. f. im Auftrag – Abk. f. deutsch – Reihe – Norm – nordafrik. Volk im Altertum – byzant. Kaiserin – hohe Spielkarte – ein Bibelteil (Abk.) – größte Bevölkerungsgruppe

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11

231

Wer „flugtauglich" ist oder nicht, entscheidet der Arzt

Es kann für einen frisch operierten Patienten durchaus günstiger sein, nach München oder Rom zu fliegen, als mit dem Auto oder der Eisenbahn zu fahren, da er erstens in kurzer Zeit an seinen Bestimmungsort gelangt und zweitens nicht den Stößen von Straße und Schiene ausgesetzt ist. Sind nach einer Operation die Wunden verheilt, bestehen gegen eine Flugreise keine Bedenken. Bei schweren Anämien, bei denen das Hämoglobin unter 60 Prozent (9,5 g) liegt oder die Zahl der roten Blutkörperchen drei Millionen pro ccm unterschreitet, ist Fliegen nicht gestattet. Bei überstandenem Herzinfarkt kann eine Flugreise unter der Voraussetzung, daß keine Kreislaufdekompensation vorliegt, frühestens sechs Monate nach dem Ereignis angetreten werden. Patienten mit schweren Angina-pectoris-Anfällen, die täglich Nitrolingual oder ähnliche Präparate nehmen müssen, sind wegen der damit verbundenen Gefahr eines drohenden Herzinfarkts nicht reisefähig. Patienten mit einem Herzschrittmacher dürfen fliegen. Bei Flugzeugen mit Druckkabine ist Hypertonie kein Hinderungsgrund, solange der Blutdruck systolisch 200 mm Hg und diastolisch 120 mm Hg nicht überschreitet. Ähnlich wie beim Herzinfarkt entscheidet beim Schlaganfall die Schwere. Der Patient darf nicht befördert werden, wenn nach einer Hirnblutung die Gefahr einer neuen Blutung oder nach einem Gefäßverschluß die Gefahr einer erneuten Embolie besteht. Er kann fliegen, wenn der Arzt das akute Bild als klinisch abgeheilt betrachtet. Nach einer schweren Gehirnerschütterung sollte unbedingt vor Antritt der Reise der Nervenarzt konsultiert werden.

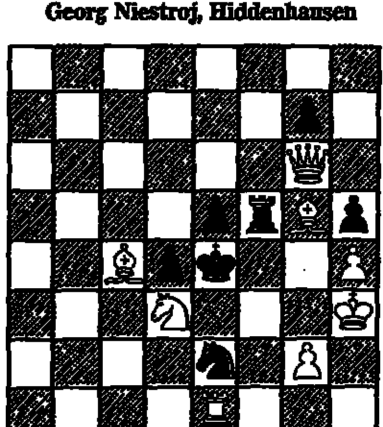
MEDIZIN auf Reisen

Bei leichteren Gehirnerschütterungen kann der Patient, wenn er arbeitsfähig ist, ohne Bedenken fliegen. Eine aktive Lungentuberkulose schließt eine Flugfähigkeit aus. Bei einer ausgeheilten Lungentuberkulose bestehen keine Bedenken. Patienten mit Asthma können fliegen, sofern die Anfälle von ihnen selbst mit normalen Mitteln beherrscht werden. Patienten mit chronischer Bronchitis oder einer Lungenblähung sind flugtauglich, solange diese Krankheiten noch nicht so fortgeschritten sind, daß infolge einer Herzerweiterung eine starke Atembehinderung vorliegt. Passagiere mit akuten Infektions- und sogenannten „ansteckenden Krankheiten" sind vom Flug ausgeschlossen. Dies gilt auch für Patienten mit fieberhaften Infekten wie Grippe, Angina, Lungenentzündung. Patienten mit Kiefer- oder Stirnhöhlenentzündung oder akuter Mittelohrentzündung ist vom Flug abzuraten. Patienten, die nach einem Herzinfarkt oder nach einer Thrombose mit Mitteln leben, die ihr Blut verdünnen, um einen Rückfall zu vermeiden, sind flugtauglich. Patienten mit sogenannten Steinleiden sollten vor Antritt eines Fluges ihren Hausarzt fragen, damit er sie mit entsprechenden Medikamenten versorgt. Reisende mit Verletzungen, bei denen Verbandswechsel erforderlich sind, können fliegen, sofern die Art der Verletzung einen normalen Transport zuläßt. Im übrigen gilt: Im Zweifelsfall den Hausarzt fragen, der sich mit den Lufthansa-Vertragsärzten beraten kann.

Aus dem Buch „Gesund auf Flugreisen" von Dr. med. Helmut Baark, Chefarzt der Deutschen Lufthansa AG. Copyright by Gustaf Lübbe Verlag.

SCHACH

Aufgabe Nr. 1352 (Urdruck)
Georg Niestroj, Hiddenhausen



Selbstmatt in 4 Zügen

Lösung Nr. 1351 von Fritz Karge

(Ka1 Tb5 b7 La6 h4 Be2 e3, Kg6 – Dreizüger). 1.Th5! (Lenkungsopfer) K:h5 2.Th7+ Kg4(Kg6) 3.Lc8(Ld3) matt.

Neuerscheinung

Werner Lauterbach, Einladung zum Schach. Herausgeber Dr. W. Lauterbach, Heidelberg, Bachstr 32. 72 Seiten mit 160 Diagrammen und 20 Abbildungen, broschiert 12,80 Mark. Ein vorzügliches Lehrbuch, das nicht nur die Elementarkenntnisse vermittelt, sondern auch den Blick für die künstlerischen Möglichkeiten auf den 64 Feldern schärft. Treffliche lustige Zeichnungen würzen die Erläuterungen. H. K.

REISE ● WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Hormann
Redaktion:
Birgit Cremers-Schiemann
, Heinz-R. Schelka

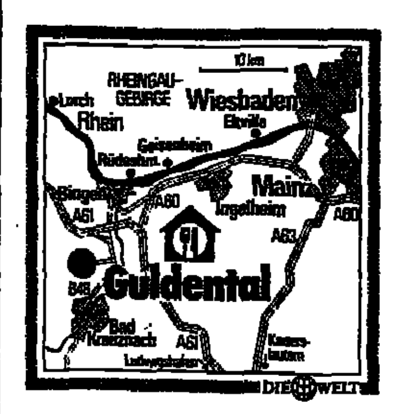
Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41

AUFLÖSUNG DES LETZTEN RÄTSELS

WAAGERECHT: 2. REIHE Konfektionsgeschaeft 3. REIHE Linus – Eutin 4. REIHE Vlies – Beere – Gare 5. REIHE Lagos – Annalen 6. REIHE Tresen – Hosea – NN 7. REIHE Run – Bidet – Kurie 8. REIHE Denis – Gelon 9. REIHE Achter – Selen – Ken 10. REIHE K. E. – Bober – Tamino 11. REIHE Ungaria – Bure – nett 12. REIHE Gneis – Litorale 13. REIHE Sore – fit – Selb 14. REIHE Selektion – Petunie 15. REIHE BN – Hit – Meier – en 16. REIHE Petz – Senor – Gambe 17. REIHE Ozean – Diwan 18. REIHE Mette – Helot – Kar 19. REIHE Ate – Salut – Marabu 20. REIHE Zeder – Renegat – Reh 21. REIHE Ruhr – Kalinin – Lahore

SENKRECHT: 2. SPALTE Vollstreckungsbeamter 3. SPALTE Ruthene – Entrée 4. SPALTE Pflege – Girl – z. H. 5. SPALTE Eis – Degas – Otter 6. SPALTE kn – Leier – Skizze 7. SPALTE Tukan – bigott – Sek. 8. SPALTE bis – Bison – Sahara 9. SPALTE Boris – Leoben 10. SPALTE indes – Seni – Huri 11. SPALTE Heger – Moneten 12. SPALTE Gernot – Boiler – Ni 13. SPALTE Roue – Geburt – Doyen 14. SPALTE Aesen – Petit 15. SPALTE Cinna – Teller – Mal 16. SPALTE Ahn – Kola – Galata 17. SPALTE Gabun – Sudan 18. SPALTE egal – Kiemen – Karo 19. SPALTE renitent – Liebhaber 20. SPALTE Etienne – notabene – Ruhe = ENTRECOTE

GOURMET-TIP



Anreise: Aus dem Norden A 61 (Koblenz–Ludwigshafen) bis Abfahrt Windesheim und weiter nach Guldental. Aus dem Raum Frankfurt/Main über die B 48 von Bingen in Richtung Bad Kreuznach bis Langenlonsheim, dahinter rechts ab nach Guldental.
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag abends ab 18 Uhr geöffnet, außerdem sonntags von 12 bis 14 Uhr.
Anschrift: Restaurant Le Val d'Or, Silvia Buchholz und Johann Lafer, Hauptstraße 3, 6531 Guldental. Telefon: 06707/17 07.

„Le Val d'Or" in Guldental

Wir fragten zwei Reiter nach dem Weg und fanden dann das kleine Restaurant schräg gegenüber der Kirche, mitten in dem verträumten Winzerort nahe der Nahe: das „Val d'Or" im Guldental. Geranien blühen vor den Fenstern, und Weinreben umranken einladend die Tür. Drinnen warten in zwei angrenzenden Stuben acht weiß-rosa gedeckte Tische. Karaffen glänzen auf dem Gründerzeit-Vertiko, ein imposantes Gesteck aus frischen Gladiolen und Lilien erreicht fast die niedrige Decke. Geschmackvoll und unaufdringlich wie das weiße Geschirr ist das ganze Ensemble; in dieser anheimelnden Atmosphäre fühlen sich die Gäste gleich wohl. Hier residiert seit einigen Jahren die frühere Naheweinkönigin Silvia Buchholz, seit Mai '83 gemeinsam mit dem jungen Österreicher Johann Lafer, der das Haus schnell in die kulinarische Spitzengruppe kochte.

Der 27jährige Küchenchef aus Graz, der bei so renommierten Adressen wie „Le Canard" in Hamburg, den „Schweizer Stuben" in Wertheim, der „Aubergine" in München und „Lenôtre" in Paris arbeitete, wird von vier jungen Leuten in der Küche unterstützt. Gemeinsam kochen sie für maximal 28 Personen. Mehr möchte Lafer nicht annehmen, weil er gleichbleibende Qualität für jeden Gast erreichen will. „Wir versuchen hier der Gegend angepaßt eine Küche zu machen, die auf einer sehr ehrlichen Basis beruht – keine großen Schnörkel, lediglich das Produkt und zwei, drei Beilagen."

Die Produkte stammen zum großen Teil vom Frankfurter Großmarkt, frische Pilze aus den Wäldern ringsum werden ihm ins Haus gebracht, Käse (rund 25 Sorten) läßt er aus Frankreich importieren, aber vier frische schöne Schafskäse bekommt er hausgemacht aus dem Hunsrück. Ein Bio-Bauer aus der Umgebung liefert frisches Gemüse, und eine Tante von Silvia Buchholz betreut den 500 Quadratmeter großen Kräutergarten. Die Familie Buchholz bringt auch Weine in den Keller des „Val d'Or" ein. Und ererbt, nicht nur angelernt, ist das Wissen vom Wein, das die junge Hausherrin freundlich ratend an den Mann bringt.

Ihren fundierten Empfehlungen folgen Weinfreunde gern, gleich ob es um die heimischen Nahe-Weine geht, die breiten Raum in der Karte einnehmen (vom 83er „Guldentaler Rosenteich", einem halbtrockenen Riesling Qualitätswein zu 23 Mark über trockene Auslesen wie der 83er „Traiser Rotenfels" zu 44 Mark bis zu einer 76er Gewürztraminer Beerenauslese „Kreuznacher Breitenweg" für 78 Mark), oder um die klassischen französischen Gewächse, die vom 82er Pouilly-Fumé für 44 Mark bis zu einem 78er Mersault Bouchères Premier Cru für 115 Mark oder von einem '84 Beaujolais Villages (30 Mark) bis zu einem 74er Nuits St. Georges Premier Cru (200 Mark) oder einem 75er Château Mouton Rothschild Pauillac (365 Mark) mit besten Lagen vertreten sind.

Was das junge Team in der Küche kreiert, ist allabendlich neu. Es gibt ein sechsgängiges Menü für 85 Mark, zum Beispiel Parfait von Kalbsbries und Trüffel mit 67er Portwein-Gelée, Lachsforelle vom Königsee mit Gemüseperlen, Johannisbeerkaltschale mit Yoghurtsorbet, Scheiben der Rehkeule mit Wirsing und Waldpilzen, Käseauswahl, Tirami-Su mit Früchten. Ohne Käse ist dasselbe für 76 Mark zu haben. Ein Überraschungsmenü, tischweise serviert, wird für 129 Mark offeriert: Parfait von Kalbsbries mit gebratener Gänsestopfleber und Artischockensalat, Raviolis von Hummer in einer Wermut-Sauce mit Sommertrüffeln, Lachs in Steinbutt eingehüllt mit Steinpilznudelblättern und einer Beurre blanc, zwischendurch ein Yoghurtsorbet mit Johannisbeerkaltschale, gefüllte Taubenbrust mit Keniaböhnchen, Rehrücken mit Waldpilzen als Hauptgang, Käseauswahl, kleiner Dessertteller Val d'Or.

Was man auch wählt, die unaufdringliche Perfektion der aromatischen Produkte, die sensibel abgeschmeckten Saucen, von denen kein Tropfen auf dem Teller bleibt, die originellen Kreationen wie sein federleichtes Kalbsbries-Parfait oder das Lammfilet mit Brennesselspitzen und Senf überbacken, das neu in der A-la-carte-Auswahl steht, das alles beweist, daß Johann Lafer nicht ohne Grund auf Platz 17 in der Liste der 100 besten deutschen Küchen steht. Wer einmal da war, kommt wieder: 80 Prozent der Klientel im Val d'Or sind Stammgäste.

BIRGIT CREMERS



Silvia Buchholz und Johann Lafer vor ihrem Restaurant FOTO: DIE WELT

Landsberg: Romantisch wie vor 300 Jahren

Landsberg feiert in diesen Wochen den 300. Geburtstag von Dominikus Zimmermann. Der Künstler hat die Stadt am Lech entscheidend gestaltet.



Geniale Menschen werden oft an besonderen Tagen geboren. Für Dominikus Zimmermann, den großen bayerischen „Marmelier", Stukkator und Baumeister, scheint das Schicksal, vielleicht auch der Zufall, von Anfang an Außergewöhnliches geplant zu haben, denn im Taufregister seines Geburtsortes Wessobrunn ist der 31. Juni 1685 eingetragen. Ob nun der 30. Juni oder der 1. Juli wirklich sein Geburtstag war, darüber mögen sich die Gelehrten streiten.

1716 zog Dominikus Zimmermann nach Landsberg, erwarb das Bürgerrecht und war von 1649 bis 1653 sogar einer der vier Bürgermeister. Als der Einunddreißigjährige nach Landsberg kam, mochte die Siedlung, die sich zu Füßen der 1180 von Heinrich dem Löwen errichteten „Landespurc" ausgebreitet hatte, noch stark mittelalterlichen Charakter gehabt haben.

Auch heute findet der Reisende noch eine beinahe intakte Stadtbefestigung mit mehreren Mauerringen, zahlreichen Wehrtürmen und trutzigen Stadttoren. Das älteste ist der Schöne Turm, oder Schmalzturm, durch den der Ankömmling den Marktplatz Landsbergs betritt. Vorher muß er freilich – nähert er sich von Osten – das Bayertor passieren, das sich als letzte Bastion der Befestigungsanlage oben auf dem Berg dem Besucher entgegenstellt.

Der sechsunddreißig Meter hohe Torbau gehört zu den schönsten und gewaltigsten seiner Art im süddeutschen Raum. Erst vor kurzer Zeit wurde er renoviert und erhielt ein neues farbenfrohes Aussehen. Von seinen Zinnen bietet sich ein Rundblick über die Stadt mit ihren vielen Türmen und ihrer lebhaften Dachlandschaft, über die grünen Lechauen bis zum nahen Voralpenland. Durch das Tor hindurch führt die kopfsteingepflasterte Straße – einst vielbefahrener Salzweg – hinab in die Stadt und zur damals strategisch wichtigen Lechbrücke.

Lieblicher und romantischer präsentiert sich Landsberg jedoch von Westen aus. Tosend stürzt der Lech ein breites gischtschäumendes Wehr hinab. Dahinter schmiegen sich spitzgiebelige Häuser in die breite Talsohle, ziehen sich unter dem Schutz der Wehrtürme hinauf zum Burgberg. Die Kirchen setzen ernste Akzente in die farbenfrohe Szenerie.

Im 18. Jahrhundert, als Zimmermann nach Landsberg zog, fehlten freilich noch einige der hervorragendsten Bauwerke. Das schlanke Schiff der gotischen Stadtpfarrkirche wurde damals gerade barockisiert. Der Meister selbst hat einen Altar für die reiche Innenausstattung der Kirche beigetragen.

Der hohe Zwiebelturm erhielt erst später seine heutige Form. Auch die mächtige doppeltürmige Fassade der Jesuitenkirche, die die Silhouette Landsbergs von ihrer beherrschenden Stelle über dem Schmalztor wesentlich mitprägt, wurde erst während der Amtszeit des Bürgermeisters Zimmermann im italienischen Stil erbaut.

Während dieser Zeit erhielt die Stadt zahlreiche künstlerische Impulse; Stadtpolitik und Baukunst verbanden sich in hervorragender Weise. Zimmermanns Hauptwerk in Landsberg ist die prachtvolle Fassade des Rathauses, die zusammen mit dem gotischen Schmalztor, dem anmutigen Rokokobrunnen und der Mariensäule die Dominanten des Platzes bilden.

Schmal und elegant sticht der Bau mit seiner reichen Ornamentik, die von zierlichen Stuckpilastern gegliedert wird, aus der Reihe der umgebenden, teils gotisch strengen, teils barock verspielten Häuserfronten hervor. Dennoch paßt sich das Rathaus vollkommen ein in den großen dreiseitigen Raum, dessen unebenes Terrain die schwungvoll bewegten Häuserzeilen diktierte. Bis zum Jubiläumsjahr wurden sie alle in angenehm abgestuften Farben restauriert, so daß sich die vielfältigen Details zu einem schönen, harmonischen Ganzen zusammenfügen.

Der Besucher, der den Platz durch das Tor, von der Brücke her, oder aus einer Seitengasse betritt, wird jedesmal wieder beeindruckt von dem ungewöhnlichen Charme und der großartigen Ausgewogenheit dieses Platzes.

Am unteren Ende, zum Lech hin, schließt die Dominikanerinnen-Kirche den Markt ab. Ein besonderes Juwel aber schuf der geniale Baumeister mit der kleinen Johanniskirche, die sich fast unauffällig in eine schmale Gasse einordnet.

Im Innern empfängt den Eintretenden ein Raum von großer Intimität und künstlerischer Reife. Das gekonnte Zusammenspiel von Licht und Farbe, von plastischer Dekoration und ungewöhnlicher Raumgestaltung verleiht dem Bau festliche Heiterkeit.

Neben den Bauten in der Stadt entstanden während dieser Zeit die bedeutendsten Werke des Meisters: die elegante Frauenkirche in Günzburg, die anmutig verspielte Wallfahrtskirche im oberschwäbischen Steinhausen und sein berühmtes Hauptwerk, die Wieskirche.

Meist arbeitete er gemeinsam mit seinem Bruder, dem Stukkateur und Freskenmaler Johann Baptist. Im Angesicht seines wohl reifsten und schönsten Bauwerks ist Dominikus Zimmermann 1766 im Hause seines Sohnes neben der Wieskirche gestorben. Er hatte 1753 Landsberg verlassen, nachdem sein Ansehen als Künstler stark gelitten hatte. Denn nie ist es ihm gelungen, die Kosten für die Errichtung seiner Bauwerke auf die vorgeplante Summe zu beschränken.

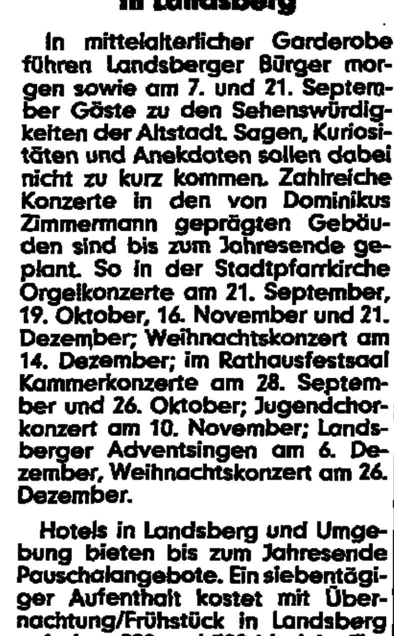
Der Reisende wird heute Landsberg mit seinem gepflegten Altstadtkern nicht nur schön und malerisch empfinden, sondern er wird auch die Lage inmitten eines der reizvollsten bayerischen Landschaftsgebiete genießen.

Und das nahe Voralpenland, durchzogen von den Mäandern des Lech, der benachbarte Ammersee und die Alpenkette in der Ferne geben der Stadt einen besonderen Reiz.

ANITA M. BACK

*

Auskunft: Städtisches Fremdenverkehrsamt, Altes Rathaus, 8910 Landsberg/Lech



Der Marktplatz von Landsberg mit gotischem Schmalztor und Rokokobrunnen FOTOS: BACK

Veranstaltungen in Landsberg

In mittelalterlicher Garderobe führen Landsberger Bürger morgen sowie am 7. und 21. September Gäste zu den Sehenswürdigkeiten der Altstadt. Sagen, Kuriositäten und Anekdoten sollen dabei nicht zu kurz kommen. Zahlreiche Konzerte in den von Dominikus Zimmermann geprägten Gebäuden sind bis zum Jahresende geplant. So in der Stadtpfarrkirche Orgelkonzerte am 21. September, 19. Oktober, 16. November und 21. Dezember; Weihnachtskonzert am 14. Dezember; im Rathausfestsaal Kammerkonzerte am 28. September und 26. Oktober; Jugendchorkonzert am 10. November; Landsberger Adventsingen am 6. Dezember, Weihnachtskonzert am 26. Dezember.

Hotels in Landsberg und Umgebung bieten bis zum Jahresende Pauschalangebote. Ein siebentägiger Aufenthalt kostet mit Übernachtung/Frühstück in Landsberg zwischen 290 und 308 Mark im Einzelzimmer, außerhalb zwischen 126 und 455 Mark. Ein Doppelzimmer kostet zwischen 252 und 840 Mark. Ein Arrangement zum Christkindl Markt bietet das Hotel Goggl vom 6. bis zum 8. Dezember: Zwei Übernachtungen mit Frühstück für zwei Personen für 110 Mark.

KATALOGE

Airtours International (Adalbertstraße 44–48, 6000 Frankfurt 90) „Traumstrände 85/86" – Das bisher umfangreichste Angebot für Badeferien an den Traumstränden der Welt bietet Airtours für die kommende Saison an. Die Zielgebiete wurden um Hotels im Senegal, in Rio und dem neu eröffneten Robinson Club bei Salvador da Bahia (12 Tage ab 4953 Mark) erweitert. Zu den preisgünstigsten Reisezielen zählen Sri Lanka (zehn Tage ab 2271 Mark), Barbados (acht Tage ab 2367 Mark), die Französischen Antillen (acht Tage ab 2464 Mark), Puerto Rico (acht Tage ab 2659 Mark) und Thailand (17 Tage ab 3395 Mark)

Dr. Tigges-Fahrten (Postfach 29 47, 3000 Hannover 61) „Herbst, Winter, Frühjahr 85/86" – Ägypten steht im Mittelpunkt des 36 Studien- und Rundreisen umfassenden Programms. Angeboten werden Studienreisen per Bus, Bahn und Flugzeug (acht Tage ab 1895 Mark) zu den Kulturdenkmälern von Kairo bis Assuan. Komfortabel ist die Erkundung des Niltales per Schiff: Das Programm enthält dreizehn- und achttägige Kreuzfahrten mit MS „Golden Boat" und „Nile Beauty" (acht Tage ab 2580 Mark). Die Standort-Studienreise „Kairo-Memphis; Luxor-Theben-West" wurde neu ins Angebot aufgenommen (zehn Tage ab 1995 Mark), ebenso „Israel zwischen Judäa und Sinai" (acht Tage ab 2335 Mark).

Jahn-Reisen (Postfach 21 01 64, 8000 München 21) „Ferienreisen Winter 1985/86" – „Inselspringen auf den Malediven" bietet der Veranstalter als Neuheit. Sieben der neun Inseln des Archipels können jetzt wochenweise kombiniert werden, so die jetzt ins Programm aufgenommenen Inseln Ziyaraifushi, Embudu-Finolhu und Gan. Günstige Angebote gibt es auf Ceylon. Hier konnten die Preise gehalten werden, zum Teil sogar gesenkt werden, wie beispielsweise die einwöchige Rundreise „Ursprüngliches Ceylon", die statt 880 Mark jetzt 697 Mark kostet.

Touropa (Karl-Wiechert-Allee 23, 3000 Hannover 61) „Fernreisen" – Acht völlig neu konzipierte Rundreisen, so nach Papua-Neuguinea mit Aufenthalt auf den Philippinen oder die Khmer-Vietnam-Fahrt von Bangkok über Hanoi, Dalat und Ho Chi Minh City bietet der Veranstalter an. Neu ebenfalls die Rundreisen Rajasthan, Klassisches Indien und Sumatra. Touropa hat die Palette der Badehotels weltweit um 24 Anlagen erweitert, so in Kenia um das Hotel „Two Fishes" (zwei Wochen Halbpension ab 2744 Mark) und in Brasilien um den Robinson Club (sechs Tage Rundreise, sieben Tage Robinson Club „da Bahia" mit Vollpension ab 4869 Mark).

A-Reisen (Postfach 11 01 22, 6000 Frankfurt) „Mexiko-Südamerika 1985/86" – Einladung zum Karneval in Rio: Die 19tägige Brasilien-Rundreise (ab 5955 Mark) kann so terminiert werden, daß der Urlauber bei dem farbenfrohen Spektakel am Fuße des Zuckerhutes live dabei ist. Außerdem im Programm: Rundreisen durch Mexiko, Peru, Ekuador/Galapagos und Bolivien.

Travellers' Club (Rosenheimer Straße 22, 8220 Traunstein) „Australien, Neuseeland, Südpazifik" – Dies ist ein Angebot für Individualisten, und das Programm kann im Baukastensystem zusammengestellt werden. Zum Angebot gehören folgende Arrangements in Australien und Neuseeland: Rundreisen, Safaris und Inselferien, Fahrradtouren, Drachenfliegen, Segel- und Tauchexkursionen, Wanderungen, Fahrten per Floß oder Heißluftballon. In Papua Neuguinea und auf Fiji werden Segelkurse mit traditionellen Auslegerbooten geboten. Die Teilnahme am Dorfleben der Südseeinsulaner steht ebenso auf dem Programm.